



Katja Merkel

Flieg Vogel, flieg!

Roman



Katja Merkel

FLIEG VOGEL, FLIEG!

Katja Merkel

Flieg Vogel, flieg!

Roman

Copyright © Katja Merkel 2008

München, 14. November 1997

Liebes Tagebuch,

es lag nicht in meiner Hand diese Entscheidung zu fällen. Sie wurde einfach durchgeführt. Von einer inneren Stimme, die ich nicht mehr hören kann. Sie hat mein Leben verändert. Ich hatte großes geplant, für mich und meinen Geliebten, doch es kam alles anders. Nun sind wir zwei Seelen denen es nur noch gegönnt ist, nach einander zu schreien und zu leiden. Schon allein der Gedanke schmerzt. Wir sind füreinander bestimmt gewesen, das wussten wir, das haben wir schon immer gewusst. Ich höre immer noch die geflüsterten Worte meiner großen Liebe:

„Ich werde dich niemals verlassen, Lilli! Niemals. Ich brauche dich, so wie der Vogel den Wind braucht um wieder hoch in die Lüfte segeln zu können. Ich werde dich immer lieben.“

Das war mehr als nur ein einfaches Versprechen. Es gab mir immer halt, wenn die Zeiten etwas schlechter waren. Nur jetzt verlässt es mich. Ich kann nicht mehr Atmen, ich kann nicht mehr Denken, ich kann nicht mehr Leben ohne ihn.

Mit tränenverzehrttem Gesicht sitze ich nun auf meiner Fensterbank. Wie konnte all das nur geschehen. Wie konnte er nur sein Versprechen brechen? Wie konnte er mich nur alleine lassen? Sieht er denn nicht, wie ich leide? Der Schmerz in meiner Brust ist so stark, das sich mein ganzer Körper verkrampft. Ich hätte wissen müssen, wohin mich die Liebe bringt...

Teil I

Vorgeschichte

*„Gib jeden Tag die Chance,
der schönste deines Lebens zu werden.“
Mark Twain*

Frankfurt am Main im Jahr 1984

Ich halte das kleine Etwas in meinen Händen. Es sieht so zerbrechlich aus und tut mir unendlich Leid. Sicher ist er verletzt, so wie er piepst. Vorsichtig trage ich den kleinen Vogel in unsere Wohnung. Was wird Mama sagen, wenn ich einen Vogel mitbringe, der verletzt ist?

„Lilli, was hast du da? So was fasst man doch nicht an.“ Der verzehrte Gesichtsausdruck spiegelt Ekel wieder.

Ich habe es gewusst. „Aber Mama, er ist verletzt. Ich muss mich doch um ihn kümmern.“

Erst jetzt sieht sie, dass der Vogel verletzt ist. Ich habe Tränen in den Augen, da Mama mit Sicherheit gleich sagt, ich soll den Vogel sterben lassen. Doch das kann ich nicht. Er ist doch noch so klein. Was würde sie sagen, wenn ich dieser Vogel wäre, irgendwo verletzt unter einer Brücke liegen würde und keiner würde mir helfen? Wäre sie dann glücklich? Ich bin doch auch noch so klein, gerade mal fünf Jahre alt. Das wäre sicher nicht schön, wenn mir dann keiner helfen würde.

„Lilli, wie willst du dich denn um den Vogel kümmern? Er ist doch so verletzt, er wird es nicht mehr lange machen.“

„Mama, du bist gemein.“, jetzt breche ich tatsächlich in Tränen aus. „Stell dir vor, ich wäre der Vogel, würdest du wollen, das ich sterbe?“, schluchze ich.

„Wie kommst du denn da drauf, mein Schatz? Das würde ich nie wollen. Gut, wenn es dich glücklich macht, bringen wir den Spatz zum Tierarzt, damit er sich ihn ansehen kann.“

Sofort versiegen meine Tränen. Der Tierarzt meinte, der Vogel hätte einen gebrochenen Flügel und könnte mit viel Glück in einem Monat wieder draußen herumfliegen. Ich müsste nur dafür sorgen, dass er sich so gut wie nicht bewegt und genügend trinkt und isst.

„Mama, Kleeblatt hat Durst, bring mal Wasser her!“, schreie ich durch die Wohnung.

„Kleeblatt?“, fragend sieht Mama mich an.

„Ja, Kleeblatt, der Vogel. Ich nenne ihn so, da er Glück hatte, das ich ihn gefunden habe.“

*

Kleeblatt erholte sich zunehmend und es ging ihm von Tag zu Tag besser. Er hat wirklich Glück gehabt, dass ich ihn gefunden habe. Ich wollte Kleeblatt gar nicht mehr los lassen, so süß war er. Mit seinen schwarzen Pünktchen als Augen sah er mich immer so liebevoll an. Es kitzelte immer so schön, wenn er auf meinen Fingern herumtanzte. Die Wochen vergingen und

Kleeblatt wurde wieder gesund. Er flog schon durch die Wohnung und es war an der Zeit, dass ich mich von ihm trennte.

„Lilli, du weißt, dass Kleeblatt wieder raus möchte. Du kannst ihn nicht ewig in der Wohnung festhalten.“

„Ja Mama, ich weiß.“ Traurig schaue ich Kleeblatt an, wie er am Fenster sitzt und seine Freunde draußen beobachtet. Er hat Heimweh, das spüre ich. Zwischen Kleeblatt und mir hat sich mehr als nur eine Freundschaft aufgebaut. Das weiß ich, weil Kleeblatt zu mir gesprochen hat, im Traum. Er meinte, ich sei sein Retter und er dankt mir sehr für das was ich getan habe. Ohne mich wäre er nicht mehr am Leben. Dann erzählte er mir noch etwas, was ich nicht ganz verstand: „Lilli, du und ich, wir sind ähnlich. Du wirst einmal eine Zeit durchmachen, in der du meinst, auch einen Flügel gebrochen zu haben. Doch denke daran, selbst wenn es noch so aussichtslos erscheint, du wirst eines Tages wieder hoch in der Luft segeln und nach den Sternen greifen. Das Leben besteht aus Höhen und Tiefen. So wie ich hoch und runter fliege, wirst auch du hoch und runter fliegen. Gib niemals auf, hörst du. Ich werde immer bei dir sein.“

Das verwirrte mich. Für mich ist alles was ich am Tag erlebe normal. Was ist ein Hoch und was ist ein Tief? Mein kindliches Wissen reicht noch nicht aus diese Frage zu beantworten.

Nun stehe ich am Fenster und halte meinen kleinen Freund in der Hand. Ich weiß dass es nun an der Zeit ist, ihn loszulassen. Ich verabschiede mich von ihm, öffne das Fenster und Kleeblatt fliegt in einem hohen Bogen in den Himmel. Er hat es geschafft sein Tief zu überwinden. Ich hoffe ich werde später auch so viel Glück haben.

Kapitel 1

Mein Leben davor

Untermeitungen 1996

Es war eine erholsame Ruhe. Die Vögel zwitschern, hier und da ein vorbeifahrendes Auto. Der Wind raschelt an den Blättern. Es ist ein schöner sonniger Nachmittag, ein bisschen zu heiß für meinen Geschmack. Schließlich ist es draußen auch über 30 Grad. Was soll man denn an einem schönen Tag auch anderes machen, als zu Hause zu sitzen und den Vögeln zuhören? Klar, man könnte auch an den Baggersee fahren, wie meine Freunde, aber was soll ich da. Nur dumm von den Jungs anmachen zu lassen, das brauche ich nun wirklich nicht. Hier ist es doch wenigstens ruhig und erholsam.

*

Als Mama von der Arbeit nach Hause kommt, bin ich schon fast eingeschlafen, vor lauter Langeweile.

„Was sitzt du hier immer so faul rum, du hättest wenigstens schon mal was kochen können, Lilli.“

Ja so bin ich, faul. Aber ist faul der richtige Ausdruck für mich? Im Grunde genommen bin ich nämlich nicht faul, sondern eher zu unentschlossen etwas zu tun.

Da ich aber jetzt keinen Ärger haben möchte, koche ich Spagetti mit Tomatensauce. Das geht schnell, und Hunger hatte ich sowie so. Für die Schulaufgabe in Betriebslehre müsste ich auch noch lernen. Ich habe aber absolut keine Lust morgen in die Berufsschule zu gehen. Nicht das ich nicht gut wäre, bin sogar überdurchschnittlich gut, aber es ist immer so langweilig. In letzter Zeit habe ich den Eindruck, mein ganzes Leben besteht nur aus Langeweile haben und keine Langeweile haben. In der Schule habe ich Langeweile, in der Arbeit habe ich Langeweile und von Zuhause brauche ich gar nicht erst zu reden. Es ist doch immer das gleiche.

*

Nach dem Essen blättere ich ein wenig in meinem Tagebuch herum. Es erschauert mich wirklich, dass ich überhaupt eines besitze. Fast kaum etwas steht auf den vielen Seiten. Einen Vorteil hat das Ganze allerdings, ich kann mein Tagebuch öfters durchlesen. Sehr überschaubar, dabei habe ich eigentlich genug Zeit, um täglich was Reinzuschreiben. Aber wer interessiert sich schon für mein Leben, in dem so gut wie nichts Spannendes passiert? Doch mein Leben ist ja noch viel zu lang, um es jetzt schon abschließen zu können. Schließlich bin ich erst 17!

*

Gerade als ich anfangen wollte zu lesen, klingelt auch schon mein Handy. Wer hat diese Dinger eigentlich erfunden? Sie stören einen nur, vor allem wenn man gerade in Gedanken versunken ist.

„Hallo?“ Ich versuche meine Stimme etwas freundlicher zu gestalten. Am anderen Ende höre ich einen Seufzer und dann heult diese Stimme auch schon los. Sie findet gar kein Ende mehr, nur noch Schluchzen.

„Nadine bist du das?“ Aber ich habe sie schon erkannt. Schließlich steht auf meinem Handy wer da gerade angerufen hat.

„Was ist passiert? Ist jemand gestorben?“ Nur ein lauter Schrei und wieder weint sie.

„Weißt du was, ich komme mal schnell zu dir rüber! Bin gleich da.“ Das war wohl nichts mit Tagebuchlesen. Nun, was kann es wieder sein? Hat sie einen Pickel bekommen? Oder sind ihre Fingernägel vielleicht eingerissen? Nadine ist ein sehr sentimentales Mädchen. Lässt sich immer von anderen rumkommandieren und weint wegen jeder noch so kleinen Sache. Fünf Minuten später klinge ich schon an der Haustüre. Ihre Mutter macht mir auf, nach einem kurzen „Hallo“ laufe ich schon in Nadines Zimmer. Die Türe mache ich ganz leise auf, schaue mich in dem kleinen Zimmer, in dem es immer nach Lavendel riecht, um. Ihre Zimmerwände sind auch mit der Farbe von Lavendel angestrichen. Mir wird immer wieder bewusst, wie sehr Nadine diese Pflanze mag. Es scheint keiner da zu sein, denn ich sehe sie nicht. Ein kleines Schluchzen lässt mich aufhorchen. Es kommt von einem ungebügelten Wäschehaufen! Als ich näher trete, sehe ich sie mit roten Augen vom vielem Weinen. Sie sitzt genau im Wäschehaufen.

„Ach du bist es! Ich dachte mein Bruder wäre rein gekommen. Deshalb habe ich mich hier versteckt! Mich soll ja keiner sehen, ich sehe sicher schrecklich aus! Weißt du.“

Weiter kommt sie nicht, denn eine neue Weinattacke überkommt sie. Voller Mitleid mit ihr umarme ich sie, versuche sie ein wenig zu trösten, obwohl ich den Grund dafür noch nicht kenne. Als sie sich ein wenig beruhigte, fing sie von neuem an.

„Mein Freund hat mit mir Schluss gemacht!“, stammelt sie vor sich hin.

Zuerst überhörte ich es, doch dann kam der Schock auch zu mir.

„Was hat er?“, schreie ich.

Ich war völlig außer Fassung. Wie kann das sein? Im ganzen Dorf sind sie und ihr Freund Max das beliebteste Pärchen. Es schien immer so, als wären sie füreinander bestimmt, Seelenpartner oder so was. Und jetzt hat er tatsächlich mit ihr Schluss gemacht. Ich konnte es immer noch nicht fassen. Mir liefen die Tränen auch schon über die Wangen, als Nadine wieder zu weinen anfang. So weinen wir beide.

Später erzählte sie mir die ganze Geschichte. Ihr Freund, Max, hat sie geliebt. Das wussten sie beide. Doch er hat nicht glauben können, dass Nadine die Einzige ist, die er je lieben kann. Er will andere Mädchen auch kennen lernen und neue Erfahrungen sammeln. Deshalb hat Max Nadine verlassen, nur um andere Mädchen kennen zu lernen, um neue Erfahrungen zu sammeln. Das ist vielleicht ein Mistkerl. Liebt ein Mädchen und will mehr Mädchen lieben. Wo gibt es denn so was? Das soll man mal verstehen. Das Beste daran war ja, dass er im Ernst vorhatte, nach seiner Erfahrungssammlung wieder zu ihr zurückzukehren. Das war wirklich die Höhe.

„Er ist keine Träne mehr wert. Findet sich wohl obercool. Der hat dich nicht verdient, Nadine. Du wirst schon noch den richtigen finden. Wir sind doch alle noch jung und unerfahren. Wirst schon sehen, alles wird wieder wunderbar!“

Mehr konnte ich ihr auch nicht mitgeben. Denn ich habe nun wirklich keine Erfahrung damit. Wenn ich ehrlich bin, habe ich noch nie das Glück genießen können, geliebt zu werden. Oder verlassen und verletzt zu werden – wie man es nimmt. Vielleicht ist es auch ganz gut so, wenn ich sehe, was dieser ganze Müll aus einem machen kann. Schlimm!

*

An manchen Tagen ist es mir aber ganz anders zu Mute. Da sehne ich mich nach einem liebevollen Menschen in meiner Nähe. Jemanden für den man alles tun möchte. Ich gebe zu, ich bin oft einsam und alleine. Wüsste ich könnte es ändern. Doch irgendwie will nichts klappen. Wer weiß, vielleicht bin ich zu schüchtern für eine Beziehung. Ich mache mir oft selbst Vorwürfe. Ist es mein Aussehen, welches das andere Geschlecht nicht an mir mag? Oder an was liegt das? Ich weiß absolut nicht, was ich tun soll. Wenn ich wenigstens den Grund wissen würde, warum keiner was von mir will, dann könnte ich es ja wenigstens versuchen zu ändern. Aber so – ich weiß einfach nicht an was das liegt. Ich hatte noch nie einen richtigen Freund. Verliebt war ich nur heimlich, so dass es ja keiner bemerkte. Meine verstohlenen Blicke zu Jungs endeten meistens mit einem peinlichen Dilemma. Ich hasste es erwischt zu werden, wenn ich ein anderes Geschlecht ansah. Selbst wenn mich dieser fragwürdige Junge ansah, tat ich immer so, als würde er mich keineswegs interessieren. Das kam auch häufig so rüber, obwohl ich innerlich etwas ganz anderes wollte. Ich hatte und habe sicher immer noch sehr große Angst davor, meine Gefühle zu zeigen, meine wahren Gefühle. Vielleicht liegt das daran, dass meine Freunde es verpönten, sich zu verlieben. Sie meinten immer „So etwas wie Jungs brauchen wir nicht, die sind doch alles Vollidioten.“ Da ich keine andere Wahl hatte, war dieser Slogan auch für mich normal. Keine andere Wahl deshalb, weil ich in der Clique nicht unten durch sein wollte. Deshalb verschwieg ich meine Meinung zu diesem Thema lieber.

Es ist ja nicht so, dass mich noch nie ein Junge angesprochen hat. Das waren dann entweder die größten Vollidioten oder Machos. Ich hatte Angst mich mit ihnen einzulassen. Bekam immer Panik wenn es darum ging, eine Beziehung aufzubauen oder wahre Gefühle zu zeigen. Ich wusste nie warum ich wirklich Angst hatte. Heute weiß ich, dass ich Angst vor meinen Gefühlen hatte. Angst zu zeigen, was ich wirklich fühle, sowie Angst davor, verletzt zu werden. Immer wenn ich sah, wie andere Menschen, die ihren Partner verlassen haben, litten, bekräftigte es meine Angst nur noch mehr. Schließlich ist es leichter seine Gefühle zu verbergen um eine Verletzung aus dem Weg zu gehen. Es scheint, als wollte ich für andere Geheimnisvoll bleiben, indem ich meine Gefühle nicht so offen kundtue, wie manch anderer. Die wahren Ursachen für diese Angst werde ich wohl nie wirklich erfahren. Doch allein die Erkenntnis hilft mir für die Zukunft, in bestimmten Situationen so zu reagieren, das ich nach meinen wahren Gefühlen antworte, nicht nach meiner Angst vor Dingen, die noch nicht geschehen sind.

*

Depressiv, ja so könnte man meine derzeitige Phase nennen. Wenn es denn nur ein Phase wäre. Jetzt geht das schon seit zwei Jahren so und immer noch keine Verbesserung zu sehen. Der Gedanke an die nächsten Tage verschlimmert meine Stimmung nur noch mehr. Wenn ich nur daran denke, wieder in die Arbeit gehen zu müssen, könnte ich gleich wieder heulen. In der

Tat heule ich die letzten Wochen ständig. Es ist nicht mehr zum aushalten. Als ich mich vor einem Jahr beworben habe, dachte ich Bürokauffrau wäre genau der Beruf, der zu mir passen würde. Weit verfehlt. Ich weiß nicht ob das an mir liegt, aber irgendwie habe ich das Gefühl, ich bin zu gut für diesen Job. Wenn ich mal Aufgaben von meinen echt netten Kollegen bekomme, was sehr selten der Fall ist, dann habe ich die nicht nur schnell bewältigt, sie machen mir auch keinen Spaß mehr. Das liegt daran, dass sie mich langweilen. Dazu braucht man sich nicht geistig anzustrengen, denn es sind immer die gleichen Aufgaben zu bewältigen. Immer die gleichen Zahlen eingeben, oder immer die gleichen Tasten zu drücken. Sehr fantasiereich sage ich da nur. Wenn ich jetzt aufgeben würde, wäre das ein verschwendetes Jahr gewesen und das will ich nicht. Ich sollte einfach versuchen, mehr Freude in die Arbeit zu stecken, dann wird das schon wieder – hoffe ich. Mit Müh und Not drücke ich meine aufsteigenden Tränen hinunter. Es muss irgendwann mal aufhören.

*

Bei meiner Schwester Stephanie habe ich das Gefühl, dass sie ähnliche Probleme hat wie ich, doch diese versucht sie durch eine Sucht zu verdrängen. Viel kann ich über sie nicht erzählen, da ich sie nicht besonders leiden kann. Sie nervt mich andauernd.

„Du bist so süchtig Stephanie! Kapiere das doch mal, dass das Leben nicht nur aus Fernsehen besteht!“

Stephanie ist in der Tat süchtig nach fernsehen. Immer wenn sie von der Schule kommt, ist ihre erste Tätigkeit, sich vor dem Bildschirm hinzusetzen. Das sie die Schule dabei vernachlässigt, ist schon fast selbstverständlich. Von früh bis spät in die Nacht, sie schaut alles an. Meine Eltern haben der Sucht sogar schon geholfen, indem sie ihr einen eigenen Fernseher in ihr Zimmer gestellt haben. Wie kann man das nicht sehen? Angesprochen habe ich meine Eltern darauf schon, doch was sie antworten ist immer das gleiche:

„Ach rede doch kein Unsinn Lilli, sie ist nicht süchtig, das ist doch nur ihr Hobby!“

Ja ihr Hobby, und das einzige was sie hat. Freunde? Nein die hat sie nicht im Geringsten. Aber das scheint sie ja auch nicht weiter zu stören. Über so was kann man sich einfach nur aufregen.

Gerade als ich mich schon wieder aufgeregt habe, merkte ich es. Es war als würde mir endlich ein Licht aufgehen. Es war nicht Stephanie über die ich mich aufregte, sondern über mich selbst. Wie schnell die Erkenntnis doch kam. Ich rege mich auf, da ich nicht möchte, dass es Stephanie einmal genauso ergeht wie mir. Im Grunde genommen möchte ich sie schützen, schützen vor der Einsamkeit, schützen vor Langeweile, schützen vor Depressionen, schützen vor falschen Freunden, schützen vor sich selbst. Ich sollte wirklich aufhören, zu versuchen ihr Leben so ändern zu wollen, wie ich mir meines wünschte. Sie muss selber lernen, was für sie richtig und was falsch ist. Mein Leben ist eintönig geworden, sehr sogar. Ich gab immer anderen die Schuld daran. Vor allem meinen Eltern.

*

Alles fing an, als wir vor zwei Jahren von Frankfurt am Main nach Untermeitingen bei Augsburg in Bayern gezogen sind. Das sind ganze 380 km Entfernung. Meine ganzen Freunde habe

ich verloren, nur weil meine Eltern sich eingebildet haben, dass die lieben kleinen Kinder auf dem Land besser aufwachsen würden. Schön und gut, klar ist es in einer „Groß“-Stadt gefährlicher, als auf dem Land. Zum einen könnte man ja die falschen Freunde haben, die einen dann zum Drogen dealen oder Alkohol trinken zwingen könnten. Aber das war nicht der Fall. Das ist alles so unfair. Immer muss mir das passieren.

Ich konnte mich nur schwer an etwas anderes gewöhnen. Vor allem, wenn es um neue Freunde geht, brauche ich sehr viel Zeit. Deshalb ist mein Leben sehr eintönig geworden. Ich dachte auch schon daran ein Jahr lang wo anders zu leben, doch da fehlt mir einfach noch der Mut. Das mit den Freunden ist bei mir sehr extrem geworden. Als wir hier her gezogen sind, habe ich meine ganzen Freunde von Frankfurt aus verloren. Der Kontakt zu ihnen wurde immer weniger. Zuerst haben wir uns ganz oft geschrieben, oft telefoniert uns sogar ab und zu mal getroffen. Doch dann, ich weiß nicht wie das kam, hat alles immer mehr nachgelassen. Immer weniger Anrufe, weniger E-Mails, keine Treffen mehr...bis es fast Funkstille war. Da sieht man wieder, dass Entfernungen jede Art von Beziehung kaputt machen können. So war es auf jeden Fall bei mir. Ich bin kaputt gegangen daran. Hier in Untermeitingen fand ich alle blöd, idiotisch oder einfach nur hochnäsig. Ich dachte immer, sie verachten mich, weil ich aus der Stadt komme, und nicht so bin wie sie. Da ich hier nach der Schulzeit auch eine Lehre gefunden habe, was nicht unbedingt normal ist, verachteten sie mich immer mehr. Die Arbeitslosenzahl steigt selbst bei Jugendlichen drastisch an. Mein gutes Zeugnis und meine Kenntnisse haben es mir ermöglicht, dass ich eine Stelle bekam, worüber ich sicherlich erfreut war. Doch in der Gesellschaft wurde ich umso weniger akzeptiert. Freunde, das war für mich langsam ein Fremdwort. Eine unvorstellbare Angst vor Wochenenden war die Folge. Da ich am Wochenende nicht weggehen konnte, nichts zu tun hatte wie in der Woche durch die Arbeit, hatte ich Angst, das Wochenende nicht mehr zu überleben. Daheim saß ich nur rum, starrte die Decke über mich an und dachte – nichts! Einfach nichts! Es glich eher einem totalen Blackout, der über zwei Tage anhält, als Langeweile. So viele Hobbys hatte ich auch nicht, dass ich mich immer alleine beschäftigen konnte. Zwar malte ich manchmal, aber mit der Zeit wurde es mir langweilig. Ich wusste nichts mehr mit mir anzufangen. Abends saß ich dann bei meinen Eltern auf der Couch und sah fernsehen. Man kann sich nicht vorstellen wie deprimierend so etwas sein kann. Ich sehnte mich immer mehr nach Kommunikation mit Gleichaltrigen. Ehrlich gesagt, wusste ich nicht mehr, wie lange es her war, als ich das letzte Mal gelacht habe. So richtig gelacht habe. Wenn ich nur daran dachte, kamen mir die Tränen hoch. Ich war in meinem ganzen Leben noch nie so unglücklich gewesen.

*

Die Wochenenden wurden immer schlimmer, immer langweiliger. Am schlimmsten jedoch war Weihnachten. Das Fest der Liebe und der Freude ist für Menschen, die keinen Menschen haben, den sie lieben können ein Fest der Trauer und des Frustes. Zwar feiere ich immer mit meiner Familie zusammen, sollte also dieses Gefühl des Alleinseins nicht auftauchen, doch es war immer anders. Seit zwei Jahren geht das schon so. Immer an Heilig Abend, wenn alle damit beschäftigt sind, gutes Essen zu genießen, der Weihnachtsmusik zu lauschen oder einfach die

Liebe der Familie genießen, saß ich an meinem Fenster und weinte innerlich. Meine Familie bemerkte nichts von meinen seelischen Tränen, ich wollte sie mir ja selbst nicht mal eingestehen. Doch sie waren da. Ich saß also am Fenster, sah den herunterfallenden Schnee zu, sowie Pärchen, die eng umschlungen durch die weiße Winterlandschaft wandern. Mir ist aufgefallen, dass wenn man sich alleine fühlt und durch die Welt blickt, sieht man nur glückliche Pärchen, die einen noch missmutiger gestalten, als man schon ist.

Meine Schwester hatte immer tausend Wünsche zu Weihnachten. Ich dagegen nur einen – endlich glücklich zu werden. Doch jedes Jahr, wenn Weihnachten näher rückte und damit auch das neue Jahr vor der Türe stand, war für mich klar, ich habe es dieses Jahr wieder nicht geschafft, glücklich zu werden. Ich wünschte mir nichts sehnlicher als einen Menschen kennen zu lernen, den man lieben kann. Ich wurde somit Jahr für Jahr unglücklicher.

Eines Tages irrte ich durch die Wege von Untermeitingen, fragte mich, wie es weiter gehen soll. „Was hat das alles für einen Sinn?“, fragte ich mich. „Was ist der Sinn des Lebens, wenn man keine Freunde hat? Wenn man sich nur noch einsam fühlt? Wenn man jeden Tag heulen könnte, weil das Leben ein Haufen Scheiße ist?“ Ich war jeden Tag gereizt, bekam Wutanfälle, wenn etwas nicht so ging, wie ich es wollte und mit den dummen Sprüchen von meinen Eltern „Hast du wohl wieder deine Tage, was?“, halfen sie mir nicht wirklich weiter. Als ich an einer Brücke vorbeikam, kam mir eine Idee. Die Fluten unter mir waren zwar nicht gewaltig, doch es würde ausreichen – ich dachte an Selbstmord! Als mir klar wurde, was ich da gedacht habe, wurde mir ganz schlecht. Wie konnte ich nur an Selbstmord denken? Selbstmord ist doch keine Lösung für solche Probleme! Da wurde mir plötzlich klar, dass ich mein Problem total falsch angegangen bin. Ich wartete immer noch auf ein Boot, das mich aus dem Wasser mit Flussaufwärts nimmt. Anstatt selbst zu schwimmen, wartete ich und wurde immer weiter abgetrieben. Mir wurde klar, dass ich SELBER schwimmen muss. ICH bin derjenige, der etwas an meiner Lage ändern kann, niemand anderes. Ich fragte mich, worauf ich denn die ganze Zeit wartete. Doch mir viel nichts ein. Da nahm ich mir vor, neue Freunde zu finden, neue Hobbys zu suchen und wieder Spaß am Leben zu haben. Von meinem Selbstmordgedanken erzählte ich niemanden etwas. Mir fällt mein Traum ein, den ich hatte als ich fünf Jahre alt war. Mein kleiner Vogelfreund Kleeblatt hat mir gesagt, ich werde mal am Boden liegen, sozusagen ein Tief erleben. Damals wusste ich nicht, was er damit meinte, doch jetzt, wo ich diese Langeweile durchgemacht habe, ist mir klar, was Kleeblatt mir sagen wollte. Ich hoffe er behält Recht und ich werde wieder hoch kommen und in der Luft segeln. Es wird auch mal wieder Zeit, dass nach dem langen Tief ein Hoch kommt.

*

Nadine, die ich aus der Berufsschule kennen gelernt habe, sollte die Erste sein. Sie lernt zwar Verlagskauffrau, aber dies wird an derselben Schule gelernt. Es stellte sich heraus, dass sie auch aus der Stadt aufs Land gezogen war, also waren wir zwei in derselben Lage. Mit einem kleinen „Hallo“, fing alles an, mit Freundschaft endete es. Da die Gleichaltrigen merkten, dass sie uns nichts mehr antun konnten, ließen sie uns in Ruhe. Freunde wurden wir nicht, doch sie akzeptierten uns, so wie wir waren. Das genügte mir fürs erste. Mein Leben hat wieder einen Sinn

bekommen, denn ich nehme mir vor, mein Leben Grund auf zu verändern. Nadine hilft mir dabei sehr. Dafür bin ich ihr sehr sehr dankbar.

*

Moonlighth hat sich in den Chatroom *Kürzlich Umgezogene* eingeloggt. Es befinden sich zurzeit 3 Benutzer im Chat.

Träumer24: @Panikmaus: Kopf hoch Kleines. Du schaffst das schon. Uns geht es doch allen so.

Panikmaus: Wie soll man hier neue Freunde kennen lernen, wenn das beschissene Dorf nur aus Omas und Opas besteht? Sag mir das doch mal einer?

(Ein)Siedlerin: Ach Panikmaus, sieh es doch mal positiv. Schließlich findest du in der Schule auch wieder neue Freunde. Nur weil du in eurem Dorf niemanden in deinem Alter findest, heißt es noch lange nicht, dass es nur aus Omas und Opas besteht. Außerdem bist du ganz frisch in das Dorf gezogen. Sieh mich an. Bei mir ist es schon über ein Jahr her, habe auch schon neue Freunde kennen gelernt. Und jammere ich rum? –Nein- Und Träumer24 ist auch erst seit 2 Monaten wo anders. Er jammert auch nicht.

Träumer24: Was weißt du schon, was ich tue...

Moonlighth: Hi Leute!

Träumer24: Sie einer an, wen haben wir denn da. Moonlighth! Schön dich mal wieder zu sehen...äh hören...äh schreiben...ach was weiß ich denn.

(Ein)Siedlerin: Hallo Moonlighth. Na wie geht's?

Moonlighth: Nun, wie soll es mir schon gehen...Langeweile pur.

Panikmaus: Sag ich doch!

(Ein)Siedlerin: Sei still Panikmaus! Nun erzähl, wie ist es gelaufen. Mit dir und äh wie hieß er noch mal?

Träumer24: Er hieß doch NeuesZuhause oder?

Moonlighth: Ich will nicht über NeuerOrt reden...

Träumer24: Genau NeuerOrt, so hieß er.

(Ein)Siedlerin: Und warum nicht, wenn ich fragen darf? So schlimm kann es doch nicht gewesen sein. NeuerOrt war schon lange nicht mehr hier im Chat. Oder hat jemand von euch ihn mal gesehen?

Panikmaus: Nee

Träumer24: Nö

Moonlighth: Er hat auch einen Grund dafür...

Träumer24: Raus mit der Sprache! Erzähl schon, lass uns nicht länger warten...

Panikmaus: Ja sag's ihnen Moonlight. Wie ist dein Date gelaufen?

Moonlighth: Na gut, ich erzähl es euch...aber nicht lachen. Schwört es!

(Ein)Siedlerin: Ja ich schwöre.

Panikmaus: Ja ich auch

Moonlighth: Und was ist mit dir Täumer24?

Träumer24: Was ist aber, wenn es so witzig ist, dass ich nicht anders kann, als lachen?

Moonlight: Träumer24! Bitte!

Panikmaus: Los schwöre es, sonst ist sie wie eine Tote...sagt nichts mehr...du kennst sie doch

(Ein)Siedlerin: Ja los mach schon

Träumer24: Na gut, ich schwöre...

Moonlight: Gut...also, ihr wisst sicher noch, dass ich mich mit NeuerOrt, oder besser gesagt Hans getroffen habe.

Träumer24: Hans? Hihhi was für ein Name...warum nicht gleich Hans Wurst von der Alm in Bayern?

Moonlight: Träumer24!! Du hast geschworen nicht zu lachen!

Träumer24: Ja ja sorry.. mach weiter mit deinem Hanswurst

Moonlight: Na gut. Also da er ja auch hier im Chat war, weil er umgezogen ist, und zwar in dem Ort Motzenhofen, in der Nähe von Untermeitingen, wo ich wohne, hattet ihr ja den glorreichen Vorschlag, dass wir uns treffen könnten. Danke noch Mal!

(Ein)Siedlerin: Bitte ;-)

Moonlight: Als wir einen Tag ausgemacht hatten, war ich total aufgeregt. Ihr wisst ja, dass ich noch nie ein richtiges Date hatte. Nun auf jeden Fall wollten wir uns in der Mitte von unseren zwei Dörfern treffen. Das war dann wohl Augsburg. Als ich mit dem Bus dort ankam, und zu den vereinbarten Cafe gelaufen bin, war ich super nervös. Doch dann der Schock. Ich sah einen fetten Jungen, der nun, wie soll ich das sagen, mit seinen schwarzen Haaren, seiner so dicken Brille wie ich noch nie gesehen habe, und seinen uralten Klamotten, auf mich wirkte wie einer vor 100 Jahren. Nun gut, ich dachte, das Aussehen ist ja nicht immer so wichtig. Also drehte ich nicht um, wie geplant, sondern ging hin. Zunächst wusste er nicht recht, wie er mich begrüßen sollte. Handdruck? Umarmung? Zuzwinkern? Oder vielleicht Kuss? Wäääh...er wählte das letzte aus...einfach widerlich...

(Ein)Siedlerin: Ach komm bitte. Du hörst dich an wie eine dreijährige, die es eklig findet, von einem Jungen geküsst zu werden.

Moonlight: Wenn du von IHM geküsst wurdest, reden wir weiter, ja...also ich kann nicht beschreiben was da war. Er stank aus dem Mund, als hätte er ne Müllkippe geschluckt. Nachdem er seinen feuchten, widerlichen Schmatzer auf meiner Wange gespuckt hat, wurde mir furchtbar schlecht. Ich sagte zu ihm, ich müsse mal aufs Klo, er solle sich doch schon mal setzen...Ihr könnt nicht glauben, wie enttäuscht ich war. Vor allem da er hier ein ziemlich netter Kerl zu sein schien. So nett eben...

Panikmaus: Ja wir wissen was du meinst...nett....

Moonlight: Ja nett. Ich kam mir auf einmal wie in einem Hollywood-Streifen vor. Als ich diesen Gestank auf der Toilette versucht habe, wegzuwaschen, sah ich dieses kleine Fenster. Es war wirklich klein. Ich dachte, ich könnte es schaffen da rauszuklettern, und zu flüchten...Ich war wirklich sehr verzweifelt. Ich machte das Fenster auf und versuchte raus zu kommen.

Träumer24: Du hast es tatsächlich gemacht? Hast du es geschafft?

Moonlight: nicht ganz. Ich steckte fest.

Träumer24: hahahahaahah

Panikmaus: hihhi

Moonlight: Ja lacht ruhig über mich. Willst du auch noch Einsiedlerin?

(Ein)Siedlerin: hahahahihihihhahaihah

Moonlight: OK, da wir uns jetzt reichlich amüsiert haben, kann ich ja weiter erzählen. Zum Glück kam ein etwas älteres Mädchen, als ich herein und sah mich, wie ich in diesen kleinen Fenster steckte. Sie fragte mich, ob sie mir helfen sollte. Da ich dies bejahte, half sie mir wieder raus. Fragt mich jetzt aber nicht wie. Ich erklärte ihr kurz meinen Fluchversuch, den sie auch verstand, nachdem Regina, so hieß sie, Hans gesehen hatte. Wir überlegten beide, wie ich aus dieser Situation wieder raus kommen könnte. Regina meinte, sie könnte ihren Freund Tom fragen, ob er nicht so tun solle, als kennten wir uns. Sozusagen, als meinen Freund ausgeben könnte. Zunächst dachte ich, ich könnte das nicht, doch nachdem ich ihren Freund sah, und dieser bereit war, mir zu helfen, willigte ich schließlich auch ein.

Ich ging also zurück an den Tisch, wo Hans schon geduldig wartete.

„Bist du ok, du warst ganz schön lange weg?“

„Ja ja, alles OK. Hast du schon bestellt?“

„Ja, habe ich schon.“

Ich versuchte so weit wie es nur ging von ihm und seinen Gestank wegzusetzen. Als er mich fragte, ob er mir gefällt, wusste ich zunächst nicht was ich antworten sollte.

„Nun, du...äh...“

Genau in diesem Augenblick sah ich Tom.

„Hey Lilli! Das ist ja eine Überraschung. Wie geht es dir?“

Erleichtert und glücklich stand ich vor Freude auf, umarmte Tom und stellte ihn als einen sehr guten Freund vor.

„Was machst du denn hier mit...“

„Hans...mein Name ist Hans.“

„Ah OK Hans. Was macht ihr denn hier?“

„Nun, du siehst ja, wir wollten gerade was trinken.“

Nachdem Tom einige Mal in der Luft geschnuppert hat, rief er entsetzt aus:

„Was stinkt hier denn so?“

Da wir beide Hans anschauten, wurde dieser ganz rot und immer kleiner.

„Du etwa? Hans also wirklich. Und das vor einer Dame. So geht man doch heute nicht zu einem Date. Lilli, willst du dich nicht lieber zu mir hocken, dann können wir über unsere schönen Dinge reden, die wir immer so gemacht haben.“

Und dann eskalierte die gesamte Situation...ich sag euch, ich habe überall nach den versteckten Kameras geschaut. So als wäre alles eine Art Streich gewesen.

Hans, der sich sein Date nicht ruinieren lassen wollte, stand auf, trat vor Tom und schlug ihn ins Gesicht. Völlig überrascht, was da passierte, rannte Regina herbei.

„Du machst mir nicht mein Date kaputt, du aufgestyler, obercooler Typ.“, schrie Hans, „Komm Lilian (so nennt mich übrigens niemand), wir gehen.“

Das klang nach einem Befehl wie bei der Bundeswehr. Doch da ich mit Hans nicht mitgehen wollte, zerrte er mich hinter sich her. Tom, der wieder aufgestanden war, schlug Hans ins Gesicht, so das dieser über mehrere Tische (an denen natürlich auch Leute saßen) flog, alles mit sich riss und der Kellner uns alle hinauswarf. Hans, der eine blutige Nase davongetragen hat und allmählich anfang zu heulen, lief wie ein kleines Kind davon. Ich dankte noch Tom und Regina für ihre Hilfe, indem ich sie zum Kaffee einlud. Natürlich nicht in dem gleichen Cafe, da durften wir nicht mehr rein. Zum Schluss lachten wir alle über diese Angelegenheit. Ich glaube Hans dürfte es zu peinlich sein, noch einmal in diesem Chat zu erscheinen. Nun ich bin froh.

Panikmaus: Wow, das ist echt gigantisch. Hätte nicht gedacht, das dieser Hans, so ein Baby ist.

(Ein)Siedlerin: Jetzt hast du wohl erst mal die Nase voll von Blinddates, was?

Moonlight: Nur die, die ihr mir organisiert. Fand es eigentlich ganz amüsant, so im Nachhinein.

Träumer24: Das mit dem Fenster hätte ich gerne mal auf Foto gesehen. Mit Sicherheit zum Totlachen.. hahaha

Moonlight: Lach du nur. Ist mir egal. Ein Foto habe ich trotzdem nicht. Zum Glück, du würdest es noch ins Internet stellen.

*

In einer darauf folgenden Nacht hatte ich einen sehr eigenartigen Traum.

Zuerst flog ich mit dem Flugzeug, so schien es jedenfalls, über einen großen Wald. Er war wirklich schön. Der Wald wurde immer lichter und ein See sprang hervor. Dieser See war bestückt mit ein paar kleinen Inseln und einer etwas größeren Insel. Ich steuerte auf die Insel zu. Sie war wirklich einzigartig. Auf dieser Insel gab es ein Holzhaus. Vor dem Holzhaus wartete jemand auf mich, denn er öffnete seine Arme gen Himmel. Seine blonden Haare schimmerten im strahlenden Sonnenlicht. Ich war fasziniert von diesem Anblick, der mich so fesselte.

Dann bin ich aufgewacht. Gerade dann, als ich herausfinden wollte, wer der Wartende war. Ich verstand nicht, warum ich ausgerechnet von einer Insel geträumt habe. Ich habe ja nichts mit einer Insel zu tun. Das war schon eigenartig. Zu dem Zeitpunkt, wusste ich nicht, dass dieser Traum mein bisheriges Leben verändern würde.

Kapitel 2

Zufall oder Schicksal?

Februar 1997

Mein Leben verlief die nächste Zeit weiter wie zuvor auch. Ich habe immer noch mit Langeweile zu kämpfen, zwar nicht mehr so wie vor einem Jahr, da Nadine und ich uns öfters treffen, aber nicht so oft, dass es mir nicht langweilig wäre. So dachte ich jedenfalls.

Sie haben eine neue Nachricht:

Von: Nadine

An: Lilli

Hey du! Na alles klar bei dir?

Nachricht erfolgreich verschickt

Von: Lilli

An: Nadine

Wenn ich jetzt sagen würde dass bei mir alles klar wäre, würde ich lügen, also nein, mir geht's beschissen. Könnt jeden Moment wieder losheulen. Du fragst dich jetzt sicher warum. Das kann ich dir sagen, ich bin am Ende...ich kann nicht mehr...ich fühle mich total leer. Mein ganzer Körper verkrampft sich, wenn ich nur daran denke. Ich brauch nur nach unten zu schauen, da sehe ich einen tiefen Abgrund, vor dem ich stehe. Ich bin fertig...fix und fertig. Ich weiß nicht warum es auf einmal wieder da ist, dieses Gefühl. Wahrscheinlich, so denke ich, kam es als der Typ von dem ich die ganze Zeit schon was wollte (der von der Uni) mich nicht registriert hat. Absolut gar nicht. Dabei weiß er doch ganz genau wie ich zu ihm stehe. Warum tut er so, als sei ich nicht anwesend und im nächsten Augenblick schaut er mich an, als wäre ihm eingefallen, das ich was von ihm will. Wie auch immer. Ich dachte ich wäre stark genug um alles zu unterdrücken. Gut, ich hab ein Jahr durchgehalten und jetzt ist es halt wieder da. Weißt, ich hab totalen Herzschmerz. Ja ich fühl mich von der ganzen Welt allein gelassen...es übermannt mich einfach. Kann nicht mehr denken, nicht mehr schlafen, nicht mal mehr essen, so schlimm ist es schon. Ich glaub ich brauch einfach jemanden der mir in den hintern tritt, mehr nicht. Oh man, ich könnt grad wieder voll losheulen...

Sie haben eine neue Nachricht:

Von: Nadine

An: Lilli

Hey Kleine, was ist los mit dir...?? Lass dich doch nicht hängen, so kenn ich dich gar nicht. Sonst sagst doch auch immer es wird schon und alles wird gut...und jetzt??

Was macht dich denn so fertig?? Oder warum fühlst du dich so? nur wegen dem Typen? Kann's mir kaum vorstellen!

Ich mein kenne das Gefühl und ich weiß genau wie es ist, wenn man kurz vorm Heulen ist...aber hey...warum denn?

Nachricht erfolgreich verschickt

Von: Lilli

An: Nadine

Einsamkeit, Gleichgültigkeit, eintöniges Leben. Das sind ein paar Gründe warum ich mich so fühle. Und ja, ich weiß dass ich sonst immer gedacht habe, es wird schon wieder. Wie gesagt, ich dachte es selbst. Doch irgendwann vergeht das Gefühl, man will es nicht meinen. Und dann steht man da, sieht sich in der Realität wieder, sieht das was ist und was hätte sein können und sieht die Hilflosigkeit die einen umgibt. Nein es ist nicht wegen dem Typen...er hat es nur wieder entfacht in mir. Ich glaub langsam, ich verschließe mein Herz wenn ich so weiter mache. Doch ich schaff es einfach nicht mehr alleine aus diesem Loch raus...es erdrückt mich förmlich. Fühlt sich an als würde mein Körper gleich zerspringen...

Sie haben eine neue Nachricht:

Von: Nadine

An: Lilli

Was mach ich nur mit dir?? Ich mein, ich weiß wies ist und ich glaub dass ich dir schon oft genug gesagt habe, dass es nicht so einfach ist wie du immer redest...wenn das Gefühl da ist, dann kann man es nicht einfach so wegpusten...

Würde dir echt gern helfen, aber weiß gar nicht wie! Du wirst immer mal wieder solche Phasen haben...aber du kannst nicht mehr als versuchen, dieses Gefühl zu ändern! Egal wie...

Was würdest du dir denn wünschen für die Zukunft??

Nachricht erfolgreich verschickt

Von: Lilli

An: Nadine

Ich weiß, dass es nicht einfach ist, sonst hatte ich halt immer noch Kontakt zur Erde und jetzt bin ich irgendwo schon zwischen zwei Welten, nicht wirklich hier, weißt du... Da fragt man sich doch, warum man so was durchmachen muss? Was soll denn das bringen? Soll man sich denn etwa selbst den Kopf zerbrechen? Ich hab begriffen, dass ich dieses Gefühl nicht einfach in die Ecke stellen kann, wie ich es bisher getan habe. Denn wenn es wieder raus kommt, ist es heftiger als davor...übel sag ich dir. Ich weiß, dass du mir helfen würdest...doch ich weiß nicht mal wie ich mir selbst helfen soll. Zurzeit hat alles einfach keinen Sinn mehr. Gefühl ändern...ja das ist gut, doch wie?

Was ich mir wünschen würde? Nun ich hab gemerkt, dass ich es allein nicht mehr schaffe...also würde ich mir wünschen irgendwo hinter mir einen sicheren halt zu wissen, an den ich mich klammern kann, wenn ich gerade in den Abgrund falle...

Sie haben eine neue Nachricht:

Von: Nadine

An: Lilli

Verstehe, glaub ich weiß was du meinst...

Und ich glaube das ist so ziemlich dein größtes Problem. Dass dir dieser Halt fehlt, jemand der für dich da ist, dir Zärtlichkeit, Zuneigung und Liebe gibt...

Nachricht erfolgreich verschickt

Von: Lilli

An: Nadine

Du verstehst mich...und ja, das ist mein größtes Problem. Nadine, trete mir in den Hintern, mach's, sonst schaff ich nie was!

Sie haben eine neue Nachricht:

Von: Nadine

An: Lilli

Siehste, dann ändere es. Tue was dagegen, da musst du was tun! Ich kann es nicht für dich machen, aber du hast schon Recht. Einen kleinen Tritt brauchst schon, sonst wird das nix...

Das „Gespräch“ mit Nadine hat mir viel geholfen. Sie ist ein Mensch, der mich versteht. Auch wenn meine Eltern Zeit hätten mir zuzuhören, ich könnte es ihnen nicht erzählen. Den Grund dafür weiß ich selbst nicht. Dieser kleine Niederschlag war heftig für mich. Ich hätte nicht gedacht, dass es mich noch einmal so hart treffen würde, schlimmer als vor einem Jahr, als ich an Selbstmord dachte. Auch da war das Problem nicht die Langeweile, wie ich meinte, nein, es war wie meine Freundin es ausdrückte: „Dass dir dieser Halt fehlt, jemanden der für dich da ist, dir Zärtlichkeit, Zuneigung und Liebe gibt...“ Es war wie ein Stich mitten ins Herz, denn so klare deutliche Worte hätte ich für das, was ich empfinde, nicht gefunden. Doch es hat mir auch die Augen geöffnet. Schließlich war dieser plötzlich auftretende Schmerz nicht umsonst. Ich bat an diesem Tag Gott um Hilfe. Hätte ich gehaut, dass sich dadurch mein Leben so radikal verändern würde, hätte ich schon viel früher um Hilfe gebeten...

*

Einen Schritt gegen die Langeweile bin ich schon gegangen. Ich habe mich in einem Verein angemeldet. Das war schon mal was sehr positives, denn ich verbringe nun mehr Zeit mit meinem Hobby, das Malen. Ich male eigentlich schon mein Leben lang sehr gerne und mit jedem Bild werde ich besser und besser. Ich habe sogar Bücher gekauft, mit denen ich lerne richtig zu malen. Was ist eigentlich richtiges Malen? Wer bestimmt schon was richtig und falsch

ist? Nobody is perfect, niemand ist perfekt so heißt es doch immer. Jeder kann doch so malen wie er will. Das bezieht sich ja nicht nur aufs Malen, sondern auf alles. Meine Bilder sind nicht perfekt, aber mir gefallen sie und das ist das Wichtigste.

Eine plötzliche Ruhe umgibt mich, als ich in dieser sonderbaren Gegend stehe. Es ist ein Waldstück mit einem kleinen Teich. Ein paar Frösche sind zu hören, Vögel zwitschern und die Sonne strahlt auf mein Gesicht. Ich bin hergekommen, weil ich den Teich malen wollte, doch jetzt wo ich hier bin, komme ich nicht von dem Gedanken los, dass diese Gegend mich an irgendwas erinnert. Ich denke scharf nach an was, doch irgendwie gelingt es mir nicht, mich zu konzentrieren. Meine Staffelei breite ich vor mir aus, lege ein Zeichenblock darauf und überlege mir, was ich von dieser schönen Natur malen möchte. Entweder den Teich, den Wald oder die Blumen. Ich entscheide mich für den Wald. Mein Bild soll etwas Besonderes werden, etwas das meine derzeitigen Gefühle ausdrücken soll. Obwohl ich nicht einmal selber weiß, welche Gefühle ich gerade habe. So beginne ich Farben zu mischen. Erst grün, dann braun, dann gelb. Nach ein paar Pinselstrichen tupfe ich neue Farbe auf den Pinsel und male weiter. Diese innere Ruhe gleitet von meinen Pinsel über auf das Papier. Es ist ein schönes Gefühl diese Ruhe zu genießen. Ganz anders, als wenn ich eine langweilige Ruhe habe. Meine Gedanken schweifen von dem Bild ab. Ich denke nicht mehr an den Wald der mich umgibt, sondern an einen Wald in weiter Entfernung. Er ist überwuchert mit großen hohen Bäumen. Ein gemischter Wald aus Laub- und Nadelbäumen, aber mehr Laubbäume, als Nadelbäume. Er liegt an einem See, der so groß ist, dass ich das andere Ufer nur schwer erkennen kann. In meinen Gedanken gehe ich den Wald entlang und merke, dass der See um den gesamten Wald liegt. Wie eine Art Insel. Insel? Ich schaue mich um, und bin wieder in dem Wald in Deutschland. Es war ein abrupter Szenenwechsel, dass mir ganz schwarz vor den Augen wird. Aber das ist es, ich denke an die Insel, von der ich vor einiger Zeit geträumt habe. Es trifft mich wie ein Schlag. Als ich so plötzlich von meinen Gedanken weggerissen wurde, merkte ich, dass ich nicht mehr diesen Wald malte, sondern den in meiner Fantasie. Warum träume und male ich einen Wald, eine Insel, die ich nicht kenne, fragte ich mich selber. Es ist schon sehr eigenartig. Die Sonne, die eben noch auf mein Gesicht nieder brannte, verschwindet jetzt hinter einer großen Wolkenwand. Ein plötzlicher Wind, der immer stärker wurde zwang mich, aufzubrechen. So kehrte ich wieder zurück nach Hause.

*

Ein un gutes Gefühl durchströmt meinen Körper. Irgendwie habe ich das Gefühl, das gleich etwas passieren wird. Ist es der Wind, der Regen, der mir ein Schauer über den Rücken fegt? Plötzlich ist alles vollkommen still um mich herum. Nichts bewegt oder regt sich. Ein Krachen über mich, lässt mich zusammenzucken, so dass ich erschrocken auf die Knie sinke und mich mit meinen Händen zu schützen versuche. Schutz vor alles was da draußen passiert. Da war sie wieder, die Angst vor Gewitter. Ich kann es nicht begreifen, warum ich Angst davor habe. Gut, es ist laut und ungemütlich draußen, vielleicht sogar gefährlich...es können sogar Menschen dabei sterben!! „Lilli hör auf dir selbst Angst zu machen!“, ermahne ich mich selber. Irgendwann muss Schluss damit sein. Als ich aus dem Fenster schaue, könnte ich meinen es ist tiefste

Nacht. Alles ist dunkel und finster, dabei haben wir gerade mal vier Uhr nachmittags! Das Schlimme an diesem Gewitter ist, das ich zusätzlich noch alleine im Haus bin. Das kann ich gar nicht ertragen, vor allem, da das Haus manchmal sehr eigenartige Geräusche von sich gibt. „Brrumm“, ertönt es ganz in der Nähe. Es ist so laut, das man meinen könnte, es hätte im Haus eingeschlagen. Erschrocken schaue ich mich um. Was ist, wenn es tatsächlich im Haus einschlägt? Völlig unerwartet höre ich ein entsetzliches Krachen, so als wäre ein Fenster zerbrochen. Ich stehe da und lausche. Ich höre...ja was höre ich denn? „Aaahhhhaahh.“ Ich höre mich selber schreien. Ich schreie weil irgendwas passiert ist und ich nicht definieren kann was. Mich selber zwingend stelle ich das Schreien ein und lausche nun wirklich in die Dunkelheit hinein. Was ich höre erschreckt mich aber nur noch mehr. Ich höre gruselige Geräusche – vom Dachboden. Als würde jemand den gesamten Dachboden auf den Kopf stellen. Ohne nachzudenken, dass das in der Tat auch ein menschliches Wesen sein kann, der diese Geräusche verursacht, steige ich die Treppen zum Dachboden hinauf. Klick – zum Glück geht das Licht noch. Geschockt stehe ich vor einem Chaos. Herumfliegende Blätter, zerstreute Tüten, verschmutzte Teddybären mitten auf dem Weg, Stofffetzen hängen an den Wänden und auf dem Boden – um es kurz zu sagen, ein endloses Chaos. Was ich erst jetzt bemerke ist, dass es hier ganz schön weht. Das heißt...oh...das kleine Fenster ist auf. Das offene Fenster hat all das Chaos verursacht. Schnell sprinte ich hinüber um das Fenster wieder zu schließen. Oh man, wer soll das hier nur wieder aufräumen. Das darf doch nicht wahr sein. Mir wird wohl nichts anderes übrig bleiben, als einfach mal anzufangen. So habe ich mir meinen Nachmittag nicht vorgestellt, echt toll.

*

2 Stunden später...

Ich gebe auf! Ich gebe auf! Ich kann nicht mehr. Ich kann keine alten Klamotten, keine verlausten Plüschtiere, keine dummen Säcke oder sonst mehr was sehen. Nach zwei Stunden Putzaktion, wobei ich das donnernde Getöse draußen total überhört habe, sieht der Dachboden wenigstens teilweise wieder aus, wie ein Dachboden. Jetzt habe ich mir nur noch ein schönes heißes Bad verdient. Auf dem Weg zur Treppe stolpere ich so wie nicht anders erwartet noch über eine dunkle Holzbox, die ich vorher gar nicht bemerkt habe. „Scheiße, verdammt! Dumme Box, jetzt bekomme ich sicher einen blauen Zeh!“ Um meine Wut Ausdruck zu verleihen, schlage ich noch einmal kräftig gegen die Box. „Au, grrr!“ Krachend fällt der Deckel der Holzbox auf den Boden. Ich kenne diese Box gar nicht. Wie kommt die hier her? Neugierig, was die alte Box hervorbringt, knie ich mich nieder, um den Inhalt einmal genauer zu betrachten. In der Box liegen Briefe, Zettel, ein alter Teddybär und viele Kleinigkeiten, die eher undefinierbar sind. Ein kleines Bild liegt ganz in der Ecke. Ein schöner junger Mann ist darauf abgebildet. Zwar ist das Bild schwarzweiß, aber irgendwie kommt er mir doch bekannt vor. Es gleicht irgendwie...irgendwie meinen Opa! Kann das sein? Ich drehe das Bild um, um zu sehen ob irgendein Datum darauf steht, oder sonst irgendetwas. Und tatsächlich. 1971, Harry. 1971? Das kann nicht mein Opa gewesen sein, der dürfte 1971 schon 40 gewesen sein. Harry hieß er

ja auch nicht, sondern Johannes. Wer ist dann Harry? Verwundert schaue ich weiter. Unter den Zetteln sind auch Zeitungsartikel vorhanden. Ein Bericht fällt mir gleich ins Auge:

Mafia auch in Deutschland?!

Berlin – Wieder einmal hat eine unerklärliche kriminelle Organisation zugeschlagen. Das Opfer war dieses Mal ein hoch verschuldeter Landwirt in Brandenburg.

Laut örtlicher Polizei wurde Herr L. auf einem verlassenem Feldweg tot aufgefunden. Die Spurenermittlung hat keine Beweismittel finden können. Herr L. wurde wie bei den letzten drei Opfern aus der Nähe erschossen (wir berichteten). Die einzige Gemeinsamkeit der Opfer waren ihre Schulden. Die Polizei geht von einem Auftragskiller aus, doch bis jetzt will sie noch keine weiteren Details nennen. Aus der Bevölkerung geht das Gerücht um, Deutschland habe eine neue Mafia-Bande. Wie groß diese allerdings sein wird, weiß niemand zu schätzen. Genauso wenig wie welche Firmen wohl daran beteiligt sein könnten. bga schulze

*

Auf dem Rand des Zeitungstextes steht handschriftlich geschrieben *Harrys Leute waren schon wieder unterwegs, Viola. Viola? Mama?* Schnell schau ich mir die Briefe an, die ich in den Händen halte. Eine leise Aufregung macht sich in mir breit. Gleich als erstes stelle ich fest, dass alle entweder von diesem Harry stammen oder für ihn.

Viola,

mache dir keine Sorgen um mich, ich werde schon wieder hier raus kommen. Ihr verabscheut mich doch sowie so, also warum sollte ich auf euch hören, was das Beste für mich wäre? Ich habe hier wirklich gute Leute kennen gelernt, die genauso denken wie ich. Das ist doch schön, also freut euch für mich. Grüße Mutter von mir und Vater natürlich auch.

Alles Liebe

Harry

Harry,

du weißt ganz genau, dass wir nur das Beste für dich wollen. Aber du ruinierst nicht nur dein Leben, sondern auch unseres. Das ganze Viertel hier redet schon. Ich glaube es ist nur noch eine Frage der Zeit, bis sie dich kriegen! Hör auf, solange du noch eine saubere Weste bast...wenigstens noch etwas sauber. Was hat die Hole-Gang, was wir nicht haben? Außerdem solltest du aufhören zu Trinken und deine kleinen Pillen die du mit deinen Freunden einnimmst, sind sicher auch nicht gesund. Hör doch bitte auf! Hör auf deine Schwester, bitte! Pass auf dich auf.

Viola

Mein liebstes Schwesterlein,

meine Kumpels haben es schon wieder getan. Hast du es in der Zeitung gelesen? Findest du das nicht auch witzig. Schließlich ist er doch aus einem guten Grund gestorben. Wäre liebend gern dabei gewesen. Doch sie meinen, ich wäre noch nicht so weit. Darf nur kleine Dinger drehen. Alles shit im Moment. Koble wird knapp, kaum noch Stoff da...ob man, mein Kopf dröhnt, das sag ich dir. Komme demnächst mal vorbei, mal schaun, vielleicht geben unsre Eltern mir noch n bisschen Geld, so zum überleben und so.

Bis dann

Harry

Eigenartig. Interessant. Faszinierend. Ich kann gar nicht beschreiben was ich hier lese. Wer ist Harry? Wenn ich es richtig deute, so gibt es eine kriminelle Ader in unserer Familie. Viola hat nie erzählt, dass sie einen Bruder hat, vor allem nicht, dass er bei einer Mafia war. Oh ist das interessant.

Vio, Ma, Pa,

sorry, muss geben. Ihr wolltet es ja so, fein! Konnte euch nicht Lebewohl sagen. Schmerz zu viel. Wie kann mich nur meine eigene Familie fortschicken? Jetzt wo ich die meiste Hilfe benötige. Hab kaum Geld fuck. Danke für euer „herzerreißendes“ Gespräch. Hättet ihr euch sparen können. Ich weiß, dass ich keinen guten Ruf mehr hab. Ich weiß, dass ich abhängig bin von Alk und Drogen. Ich weiß es verdammt! Aber genau deshalb brauch ich...ach was solls. Was verlange ich von euch, ihr seid doch alles Deppen. Ich hoffe, nie wieder was von euch zu hören, ihr Verräter. Ich werde mich sicher nie mehr melden. Werde heut noch die Transfer Rose besteigen. Und weg bin ich. Weg aus eurem verkifften Viertel. Weg aus euren Augen, weg aus Deutschland. Weit weit weg...vielleicht geh ich zu den Hamburgerfressern, wer weiß. Die hab ich schon immer gemocht. Einfach ein neues Leben beginnen, alles hinter mir lassen. Und mit alles, seid auch ihr gemeint. Wünsche euch viel Spaß in eurem Leben. Macht's gut meine ach so nette Familie

Euer Nicht-Länger-Sohn und Bruder

Harry

„Lilli, Schätzchen, was machst du denn hier?“ Erschrocken zuckte ich zusammen, als ich Mamas Stimme höre. Ohne was zu sagen, starre ich sie an. In dem fahlen Licht schaut sie sich auf den Dachboden um. Scheinbar merkt sie nicht, dass der Sturm hier alles durcheinander gebracht hat und ich es wieder aufräumen musste, denn schon wendet sie sich wieder ab, um runter zu gehen. Mit einem Mal bleibt sie stehen, starrt mich an, als wäre ich ein Gespenst. Ich sitze immer noch auf dem Holzboden mit Harrys letzten Brief in der Hand. Mamas Augen

öffnen sich weit, als sie dies sieht. Ihr Gesicht wandert von der hölzernen Kiste, zu den Briefen in meiner Hand, wobei ihr Gesicht immer blasser wurde. Man könnte meinen, sie würde gleich in Ohnmacht fallen. Erschrocken über ihre Reaktion stehe ich auf. Viola schüttelt wieder und wieder den Kopf.

„Was ist los, Mama?“

Ohne eine Antwort zu geben, rennt sie die Treppen runter und schmeißt die Wohnzimmertüre hinter sich zu – so wie sie es immer macht, wenn sie wütend ist. Aber warum ist sie denn wütend? Verdutzt kratze ich mich am Kopf. Was hat das alles zu bedeuten?

*

Langsam gehe ich die Treppen runter, die Briefe und Zettel in der Hand. Vor der Wohnzimmertüre bleibe ich stehen und lausche. Drinnen vernehme ich zunächst leise, dann laute Stimmen.

„Michael, sie weiß es. Sie hat die versteckten Briefe gefunden. Sicher wird sie gleich kommen und eine Erklärung dafür wollen...“, schluchzt Mama.

„Dann sag ihr die Wahrheit, Viola. Liebling, du kannst dich nicht ewig vor der Vergangenheit verstecken.“

„Michael, du weißt ganz genau, dass ich es nicht kann. Ich habe meine gesamte Vergangenheit vergessen wollen. Wollte es nicht wahr haben, wie ich selber war, wie meine Eltern waren und wie letzten Endes auch mein Bruder war. Gott, ich wollte Harry doch nur vergessen!“

Mama fängt an zu weinen, das höre ich ganz deutlich. Papa wird sie schon wieder beruhigen, da bin ich mir sicher. Aber jetzt zu ihr zu gehen und eine Erklärung zu verlangen, wäre sicher unklug. Wenn ich nur nicht so neugierig wäre!

„Aha! Was machst du denn da?“, schreit Stephanie mir ins Ohr, wobei mein Herz fast für eine Sekunde lang stehen bleibt.

„Gott, Steph! Was soll das? Warum erschreckst du mich so? Ich bekomme ja noch einen Herzinfarkt!“

„Sei nicht so kindisch, Lilli“, wehrt meine Schwester sich, „so erschreckt habe ich dich nun auch nicht wieder. Außerdem hast du meine Frage noch nicht beantwortet. Also, warum lauscht du an der Türe?“

Die letzten Worte hat sie mit Absicht so laut gesprochen, dass selbst Tote dabei aufgewacht wären. So haben es natürlich auch meine Eltern mitbekommen, dass ich an der Türe stand und gelauscht habe.

„Toll gemacht, Steph! Echt toll.“

Die Wohnzimmertür geht auf. Verärgert schaut Papa mich an.

„Lilli, komm bitte mit rein. Wir müssen reden.“ Der Tonfall besagt, dass ich gleich einen Anschiss bekommen werde, so streng ist er.

Stephanie, die gelacht hat, bekommt aber auch noch einen nachgepfeffert: „Du bist nachher dran, mein Fräulein!“

Schlagartig hört meine Schwester auf zu grinsen und bleibt verdutzt stehen, während Papa die Türe vor ihr wieder schließt.

Mama sitzt auf der Couch, etwas zerknittert, wie mir scheint. Mein Herz rast. Zum Teil vor Aufregung und auch zum Teil vor Angst. Ich sehe zu, wie Michael sich wieder in seinen Sessel setzt und mich auffordert mich auch hinzusetzen. Wieder komme ich mir vor wie ein kleines Schulmädchen kurz vor ihrer ersten Benotung, nur das ich vorher schon weiß, dass sie schlecht ausfällt.

„Du hast also gelauscht, Lilli? Du weißt doch, das man das nicht machen soll!“, ertönt Papas laute Stimme.

Ich nicke jedoch nur mit dem Kopf, mehr bekomme ich nicht zustande. Noch immer halte ich die Briefe in meiner Hand. Sie sind schon ganz warm dank meiner Körperwärme. Mamas Blick haftet die ganze Zeit schon daran. Sie hat panische Angst, das spürt man im ganzen Raum. Doch warum?

Alle schweigen, bis ich die Initiative ergreife: „Wer ist Harry?“

Bei dem Namen zuckt Mama automatisch zusammen. Meine Eltern tauschen besorgte Blicke aus. Papa nickt Mama bekräftigend zu.

„Ähm, ja. Ich muss es wohl erzählen. Selbst wenn es mir schwer fällt. Nun, H..Ha...Harry ist mein Bruder.“

Tränen steigen in ihrem Gesicht auf. Papa kniet sich neben sie nieder und hält beschützend ihre Hand.

„Ja dein Bruder, ich weiß. Doch was ist aus ihm geworden? Warum hast du nie von ihm erzählt? Wo lebt er jetzt?“

„Nun, ich weiß nicht. Ich hatte immer Angst vor ihm, irgendwie. Wir sind 3 Jahre auseinander. Einen großen Bruder zu haben, war immer schön. Zumindest in meinen ersten Lebensjahrzehnt. Wenn andere Jungs von unserer Straße mich ärgern wollten, weil ich mit meinen langen Zöpfen immer so lächerlich aussah, hat Harry eingegriffen und mich verteidigt. Harry war eigentlich immer ein netter, freundlicher und hilfsbereiter Junge gewesen. Ich weiß nicht, warum er sich von heute auf morgen so rapide geändert hat.“

„Wie hat er sich denn geändert?“, sporne ich sie zum Weitererzählen an. Ich darf jetzt keine Rücksicht auf ihre Tränen machen, sonst bekomme ich aus ihr nichts mehr heraus.

Nach einem tiefen Atemzug erzählt Viola weiter: „Eines Tages kam die Polizei zu uns nach Hause. Mit Harry im Schleptau. Sie meinte, Harry hätte eine alte Frau die Handtasche klauen wollen. Meine Eltern waren bestürzt über diese Aussage. Doch da Harry noch nicht straffähig war, passierte nicht viel, außer einem Bußgeldbescheid. Von dem Tag an, wurde er nur noch krimineller. Er klaute nicht nur, sonder rauchte, trank und nahm Drogen. Er verkehrte in Kreisen, die mir sehr viel Angst machten. Große Männer, immer schwarz gekleidet, Piercings und Tattoos bedeckten ihre Körper. Körperverletzung, Raub, Mord. Das gehörte in seiner Gang zur Tagesordnung. Wen man fasste, den fasste man. Doch mehr als einen bekam die Polizei nie zu fassen. Es war schrecklich. Meine Eltern konnten nichts mehr dagegen tun. Sie redeten auf ihn ein, wollten Therapien mit ihm machen, doch alles vergebens. Er verschwand nur noch mehr in einem großen schwarzem Loch. Wenn er nach Hause kam, was selten der Fall war,

schlug er um sich, schrie, zerstörte Möbelstücke. Ich hatte große Angst vor ihm. Meine Eltern mittlerweile auch. Sie wollten ihn loswerden, da sich viele Nachbarn schon beschwerten, über die Lautstärke. Am Anfang war es uns noch egal, doch als selbst unser Ruf immer schlechter wurde, Freunde nichts mehr mit uns zu tun haben wollten, hatten wir den Beschluss gefasst, Harry fortzuschicken. Das war dann auch die Zeit, in der seine Gang als Auftragskiller unterwegs waren. Wer sie anheuerte, wusste niemand, selbst wir nicht. Doch dass sie es waren, wussten wir. Harry versicherte uns zwar immer, er habe nie einen Menschen den Gnadestoß gegeben, was ja nicht wirklich viel versprechend klang, trauten wir ihm nicht mehr. Er wurde immer mehr zu einem Fremden für uns. Es war einfach schrecklich. Ich weiß noch genau, als er einmal im Suff nach Hause kam, ich ganz alleine und erst 17, hat er sich eingebildet, ich wäre ein wildes Tier...er...hat...geschlagen...“

Violas Stimme versagt, denn sie fängt fürchterlich an zu weinen. Papa nimmt sie in die Arme, versucht sie zu trösten. Harry hat sie also auch geschlagen. Tränen laufen mir über das Gesicht. Nach einer Weile, fährt Viola fort:

„Er kam nach Hause, wollte Geld. Hatte mir ja geschrieben, doch was ihn erwartete war kein Geld und keine Familie die ihn wieder aufnehmen wollte. Meine Eltern warfen ihn vor die Türe nachdem sie mit ihm geredet haben, er solle doch endlich sein Leben in die Hand nehmen. Es tat mir zwar leid, dass meine Eltern so entschieden hatten, denn Harry hatte vor, sein Leben zu ändern. Er wollte in eine Therapie gehen, wollte ein neues Leben beginnen, mit unserer Hilfe wollte er es schaffen. Doch meine Eltern wollten nichts mehr von ihm hören. So verließ er unser Haus. Und das war das letzte Mal an dem ich ihn gesehen habe. Zwar schickte er mir noch einen Brief, doch ich hasste ihn genauso, wie meine Eltern. Nach all dem, was er mir angetan hatte. Nun...“ Viola atmet einmal kräftig aus. „Jetzt weißt du, was Harry für ein Mensch war. Ich habe keine Ahnung wo er jetzt ist, ob er überhaupt noch lebt. Und es interessiert mich auch nicht. Er ist Vergangenheit, Geschichte.“

„Wow, ich weiß nicht was ich dazu sagen soll. Es ist faszinierend und schockend zu gleich. Ward ihr danach wieder glücklich? Ich meine du und deine Eltern, nachdem Harry weg war?“ Ich komme mir vor wie ein Reporter, der alles über eine tragische Geschichte wissen will, ohne Rücksicht auf Gefühle. Doch es drängt mich dazu, dies zu erfahren.

„Ha, genau das war das Problem. Ich kann nicht für meine Eltern reden, aber für mich. Ich habe mir jahrelang Vorwürfe gemacht, ihn nicht unterstützt zu haben, ihn nicht geholfen zu haben aus diesem Loch wieder raus zu kommen. Schließlich bin ich seine Schwester, und Geschwister sollten doch schließlich zusammen halten. Doch er war weg. Ich hatte keine Adresse, keine Telefonnummer, nichts. Mir blieben nur die schönen und schlechten Erinnerungen an ihn. Nur ein kleines Schwarzweißfoto habe ich von ihm, sowie seinen Teddybären, den er mir geschenkt hatte, als ich vor lauter Angst in der Nacht zu ihm ins Bett kam, als unsere Eltern nicht da waren. Damals war ich glaube 7 Jahre alt. Ich verstehe es immer noch nicht, warum er einen solchen Weg einschlagen musste...“

„Es war eine Lernaufgabe für ihn und für euch. Du hast ihn gesehen als einen gemeinen, aggressiven, kriminellen, gewalttätigen und abhängigen Mann. Doch im Grunde genommen war

er nur ein Spiegel für dich. Das soll jetzt nicht heißen, dass du aggressiv und kriminell warst, doch du warst diejenige, die diese Eigenschaften negativ bewertet hat und sie von dir gewiesen hast. Für dich waren all diese Eigenschaften das Allerletzte. Doch genau da liegt die göttliche Botschaft. Was du als gemein betrachtet hast, war in Wirklichkeit die Fähigkeit der Selbstsicherheit. Aggressiv war kraftvoll, gewalttätig war konfliktbereit und abhängig war verbunden. Dieses Verhalten, das dir Harry gezeigt hat, was du negativ bewertet hast, lehnt du selbstverständlich für dich ab. Für dich war somit selbstsicher und kraftvoll zu sein, etwas Schlechtes. Doch das ist es nicht...“, erklärt Papa ihr von den Spiegelgesetzten. Doch ich höre schon gar nicht mehr zu. Meine Gedanken wandern zu Harry, meinen Onkel. Er fasziniert mich. Mich würde es interessieren, ob er es geschafft hat, aus diesem Loch herauszukommen und wo er jetzt ist. Ich würde ihn zu gern kennen lernen wollen.

Teil II

„Willst du neue Ufer erreichen,
suche die Brücken!“
Karin Heinrich

Kapitel 3 Die Suche

„Was willst du?“, schreit Mama mich an, „Du willst Harry suchen? Habe ich dir nicht erzählt, wie kriminell er ist!“

„Du hast erzählt er war kriminell, doch du weißt nicht, ob er es noch ist. Außerdem, warum regst du dich denn so auf? Schließlich solltest du doch froh sein, dass ich die Chance ergreife um endlich mal etwas Vernünftiges tue, anstatt nur faul herumzusitzen.“

„Lilli, du weißt genau, dass Harry wer weiß wo stecken wird. Wie willst du ihn denn finden?“

„Nun, zuerst brauch ich alle Informationen von dir, die ich haben kann, was Harry anbelangt. Es kann ja sein, dass er irgendein Land besonders gemocht hatte. Zum anderen hat er ja in seinen letzten Brief erwähnt, er würde mit der *Transfer Rose* fahren. Wir müssen einfach herausfinden, wo dieses Schiff immer hingefahren ist. Dann gibt es noch Botschaften und Internet. Da findet man sich schon zurecht, keine Sorge.“

„Aber bedenke, das Geschehene liegt fast 25 Jahre zurück, so leicht wirst du es nicht haben. Was liegt dir auf einmal so daran, meinen Bruder zu finden? Du kanntest ihn nicht, du weißt nichts über ihn.“

„Ich sehe es als Schicksal. Es war kein Zufall, dass an jenem Tag ein solches Gewitter über uns tobte. Auch nicht, dass es den gesamten Dachboden durcheinander gewirbelt hat und ich alles aufräumen musste. Genauso wenig, wie ich über die hölzerne Kiste gestolpert bin, in der Harrys Briefe lagen. Ich habe es den ganzen Tag schon gespürt das dies ein Zeitpunkt war, an dem mein Leben eine Änderung annimmt. Und diese Änderung war Harry! Verstehe doch, ich muss ihn einfach finden. Ich muss! Ich spüre es, dass ich es muss.“

Völlig außer Atem von so viel Aufzählerei lasse ich nun auch Mama wieder zu Wort kommen.

„Erwarte dann aber nicht von mir, dass ich dir bei dieser Sache helfe. Ich habe einfach noch zu viel Angst vor ihm, als das ich mich intensiv mit ihm beschäftigen möchte. Tut mir leid. Da musst du wohl alleine durch.“

Obwohl es für sie auch gut wäre, ihre Vergangenheit endlich aufzuarbeiten. Aber egal. Da muss ich wohl wirklich alleine durch, denn dies ist mein Weg, das spüre ich.

*

Meine Recherche von Mama hat nicht wirklich viel ergeben. Sie meinte, er hat Amerika immer gemocht, aber auch Afrika, Australien und Asien. Das bringt nicht wirklich weiter. Irgendwie habe ich das dumme Gefühl, sie verschweigt mir mit Absicht etwas. Aber wenn sie mir nicht helfen will, kann ich es nicht ändern. Zwingen dazu kann ich sie schließlich auch nicht. Irgendwie werde ich schon noch die notwendigen Informationen bekommen, wo Harry sich zurzeit aufhalten könnte. Harry Müller, mein Onkel.

*

Dagegen habe ich eine andere wichtige Entdeckung gemacht. Zwischen den Zeitungsausschnitten die Mama aufgehoben hat, war auch ein kleiner Bericht der *Transfer Rose*, scheinbar ein ziemlich großes Passagierschiff, dessen Heimathafen der Bremerhafen ist. Das heißt, ich muss mich nur erkunden, ob es dort noch jemanden gibt, der die Transfer Rose kennt und weiß, wohin sie immer fuhr. Das ist es! Gleich nachdem ich im Internet recherchiert habe, fand ich die zuständige Nummer eines Büros am Bremerhafens.

„Ja, hallo, Fahrverbindungen Bremerhafen. Tanja Winkler am Apparat. Was kann ich für Sie tun?“, meldet sich eine relativ junge Stimme am anderen Ende des Telefons.

„Lilli Baur hallo. Kennen Sie noch das Schiff *Transfer Rose*?“ Wahrscheinlich nicht, nach der Stimme zu urteilen.

„Wie bitte? Transfer Rose? Ist das eines unserer Schiffe oder wie?“

„Ja ich denke dass es Bremen als Heimathafen hatte. Ich habe einen Zeitungsartikel von 1972 gefunden, auf dem dies stand. Nun wollte ich wissen, wohin dieses Schiff immer fuhr, verstehen Sie?“

„Wollen Sie mich verarschen? Ein Schiff von 1972 und ich soll wissen wohin es gefahren ist? Die Schiffe fahren meistens da hin, wo die Passagiere hinwollen, oder nicht. Also wird es um die ganze Welt gefahren sein. Ich kann Ihnen nicht helfen. Außerdem bin ich noch nicht so lange hier, um zu wissen, welche Schiffe nun Bremen als Heimathafen, wie Sie es nennen, haben und welche nicht. Tut mir leid. Auf Wiederhören.“

„M.. Moment noch! Warten Sie!“

„Ja was denn noch? Wollen Sie vielleicht noch wissen, welcher Passagier im 19. Jahrhundert auf irgendeinem Schiff unterwegs war?“

„Nein danke, das nicht. Aber Sie werden doch sicher jemanden kennen, der schon länger in Ihrem Unternehmen beschäftigt ist, der mir sicher weiterhelfen könnte.“

„Warum wollen Sie das denn alles wissen? Nur wegen diesen dummen Zeitungsartikel oder was?“ Langsam wird diese Frau Winkler recht unverschämt. Sie soll mich doch nur verbinden und ihre dummen Sprüche für sich belassen. „Geht mich ja gar nichts an, stimmt. Also mal überlegen. Hmm...hmm...hmm... Nun ja, ja! Doch Herr Richard könnte Ihnen sicher weiterhelfen. Er ist nicht nur ein Schiffnarr, sondern auch der älteste Mitarbeiter im Betrieb. Er ist schon 60 Jahre alt und schon 40 Jahre hier beschäftigt. Wird sicher auch bald in Rente gehen. Dann nervt er mich wenigstens nicht mehr. Außerdem müssen Sie wissen starrt er mir immer sehr aufdringlich auf meine Brüste. Das kann ganz schön nerven, wissen Sie.“

„Äh, Frau Winkler. Entschuldigung wenn ich Sie unterbrechen muss, aber könnten Sie mich freundlicherweise jetzt verbinden? Danke.“

„Oh, ja, selbstverständlich. Mir hört nie jemand zu, wenn ich etwas sage. Alle bezeichnen mich als Nervensäge. Sie jetzt sicher auch. Ok, ok, ich bin ja schon ruhig. Gut, warten Sie, ich verbinde Sie. Einen Augenblick noch. – Scheiße, wie ging das noch mal. Hey Renatchen! Wie verbind ich noch mal mit dem altmodischen Telefon hier? – Ok, jetzt verbinde ich Sie!“

Oh Gott, was für eine Nervensäge. Ich kann mir richtig vorstellen wie sie aussieht. So eine kleine zierliche Blondine, die mehr auf dem Schreibtisch vom Chef sitzt, als auf den Stuhl ihres eigenen. Mit ihren kurzen Röcken und den großzügigen Ausschnitt ihrer weißen Blusen, verdreht sie den gesamten männlichen Angestellten den Kopf. Doch sie, nichts ahnend sitzt da, feilt ihre langen, rotlackierten Fingernägel, wie ein Engel. Das ich nicht lache.

„Luitpold Richard!“, meldet sich plötzlich eine ältere männliche Stimme am Telefon.

„Lilli Baur, guten Tag Herr Richard. Ich habe von ihrer netten Kollegen erfahren, Sie interessieren sich sehr für Schiffe.“

„Nette Kollegen, tja, wie man(n) es nimmt. Ja ich habe mich mal für Schiffe interessiert, aber das ist schon länger her. Wie kann ich Ihnen helfen Frau Baur?“

„Kennen Sie vielleicht noch ein Schiff namens *Transfer Rose*? Es soll in Bremen ihren Heimathafen gehabt haben.“

„Ankerplatz.. Die *Transfer Rose*? Aber sicher doch! Eines meiner Lieblingsschiffe schlechthin. Sie war ein Prachtexemplar. Leider vor fünf Jahren vom Verkehr gezogen, zu alt das Mädchen. Genauso wie ich.“

„Dann wissen Sie sicher auch, wohin sie immer gefahren ist? Ich meine, sie wird ja nicht die ganze Welt angesteuert haben, oder?“

„Nein, nein, das nicht. Doch sie ist weit herum gekommen. Sehr weit sogar. Oft nach Amerika, Kanada, aber auch oft Afrika. Wir hatten immer so Jahre in denen sie verschiedene Ziele angesteuert hat. Damit sie was von der Welt sieht. Ein Schiff ist doch auch nur ein Mensch. Haha.“

„Oh je. Amerika, Kanada und Afrika. Das hilft nicht viel weiter. Wissen Sie vielleicht so zufällig wohin sie im Jahr 1971 gefahren ist?“

„Sie interessieren sich ja ganz schön für die alte Dame, was? 1971. Hmm, lassen Sie mich mal überlegen. Aber ja doch, zur Metropole Amerikas natürlich. New York.“

„New York? Wirklich! Das ist ja super! Danke, Sie haben mir viel weitergeholfen!“

„Nichts zu danken. Freut mich immer wieder jemanden geholfen zu haben. Schönen Tag noch.“

*

New York. Er ist also wirklich nach Amerika gegangen. Nur ist New York groß. Sehr groß. Und das muss noch lange nicht heißen, dass Harry auch wirklich in New York geblieben ist. Und schon wieder das nächste Problem. Oh wie ich das liebe.

*

„Du hast doch sicher schon von Asylrecht gehört, oder? Jeder, der in einem anderen Land wohnen möchte, muss sich registrieren lassen, sonst könnte ja jeder kommen und einfach sich da niederlassen, wo er gerade steht. Also musst du vielleicht die Botschaft kontaktieren, die hilft dir sicher deinen Onkel ausfindig zu machen. Ausprobieren kannst du es ja.“, erklärt mir Nadine.

„Du bist so schlau wie immer. Was würde ich nur ohne dich tun.“

„Vermutlich nichts, so wie ich dich kenne.“

„Ist doch nicht wahr. Ich bin so begierig darauf, Harry kennen zu lernen, dass ich sogar selbst rüber fahren würde, um ihn zu suchen.“

„Ja ja, das sagst jetzt, aber wenn es soweit ist, kneifst du wieder.“

„Was soll das wieder heißen? Habe ich jemals gekniffen, wenn ich mir was in den Kopf gesetzt habe?“ Das breite Grinsen auf Nadines Gesicht lässt nur erahnen, dass sie die perfekte Antwort schon parat hat.

„Und ob Kleines. Ich erinnere dich sehr gerne an deine scheinbar unvergängliche Liebe zu Leo, deinen...“

„Hör auf! Nicht Leo, es war keine Liebe klar. Ich war nur verknallt in ihn mehr nicht.“

„Jetzt war's nur verknallt ach so. Du wolltest ihn doch unbedingt ansprechen. Hast von nichts anderem mehr gesprochen. Und hast es getan? Nein.“

„Hat doch gereicht, dass er mich angesprochen hat.“

„Ja nach einem Monat, da du ihm die ganze Zeit hinterhergelaufen bist und kein einziges Mal deinen Mund aufbekommen hast.“

„Tzzz...du willst mich wohl grad quälen, liebste Freundin?“

„Wenn ich es nicht tue, macht's doch keiner. Ich frag mich immer noch warum du nicht ja gesagt hast, als er dich fragte, ob du was von ihm willst.“

„Ich stand da unter Schock. Hab nur auf ihn geschaut, Mund auf und zu ohne jeden Ton, keine Reaktion. Es war peinlich, also verschone mich.“

„Du weißt doch, ich piekse gerne in Wunden hinein.“

„Ja ich weiß. Gut ich gebe es zu, du hast Recht. Ich habe schon mal gekniffen. Doch dies ist in der Tat etwas anderes.“

*

Die Tage vergingen, an denen ich versuchte Harrys Adresse herauszufinden. Die Botschaften die ich kontaktierte wollten mir entweder nicht helfen oder sie konnten es nicht. So wurde aus Tage Wochen und aus Wochen Monate. Ich wurde immer deprimierter, dass ich nicht weiter gekommen bin. So weit und doch nichts was mir weiterhelfen würde. Ich bat Gott um Hilfe, mir doch ein Zeichen zu geben, damit ich das zu Ende führen konnte, was ich begonnen habe. Doch nichts. Nichts geschah, so dass ich schon fast allen Mut verloren hatte. Vielleicht irrte ich mich auch. Vielleicht war es damals nicht das Schicksal, das mir bescherte, dass ich Harrys Briefe gefunden habe. Es war also doch nur Zufall und nichts Lebenveränderndes.

*

„Lilli? Hast du mal kurz Zeit?“ Mama steht in der Türe zu meinem Zimmer. Ich durchforste gerade das Internet nach einem Anhaltspunkt von Harry. Habe sogar schon in Suchforen geschrieben, in denen man sich eintragen kann, wenn man ein Familienmitglied oder Freunde aus den Augen verloren hat, um sich wieder zu finden. Doch wenn niemand der Harry kennt, in das Forum schaut, bringt das reichlich wenig. Was ist, wenn er gar nicht mehr lebt?

„Ja klar, komm rein.“

„Lilli, ich hätte es dir schon eher sagen sollen. Doch ich habe mich nicht getraut. Ich hatte zu viel Angst, wie immer. Doch ich kann nicht mit ansehen, wie du Tag für Tag am PC sitzt und nach einer heißen Spur von Harry suchst.“ Mittlerweile kann Mama Harrys Namen aussprechen, ohne dass sie blass wie eine Leiche wird. „Ich wollte irgendwie nicht, dass du Harry jemals findest, denn damit hätte ich ihm auch gegenüber treten müssen. Ich bewundere dich für deine Ausdauer und deine Stärke. Du schaffst es immer wieder mich zu beeindrucken. Doch nun zu dem, was ich dir verschwiegen habe. Es gab noch einen Brief. Einen wirklich letzten Brief von Harry. Ich habe ihn an einen anderen Ort aufbewahrt als die letzten, weil er später dazu kam. Viel später. Erst fünf Jahre nach seinem Verschwinden.“

Viola drückt mir einen Zettel in die Hand.

Viola,

ich kann dich nicht vergessen, so schwer es mir auch fällt, dies einzugestehen. Ich bin ein besserer Mensch geworden, das verspreche ich dir. Ich wollte mich entschuldigen für das, was ich dir damals angetan habe. Ich war nicht bei klarem Verstand. Meine Therapeutin meint, es ist wichtig, sich bei allen Beteiligten zu entschuldigen. Ich verlange von dir keine Antwort. Doch ich möchte, dass du weißt, dass es mir gut geht. Ich gebe dir trotz allem meine neue Adresse unter der du mich erreichen kannst, wenn du es für nötig hältst.

10990 Wilshire Boulevard, house 244

Los Angeles, CA 90024

Es ist wirklich schön hier. Solltest du mal in der Nähe sein, kannst du mich auch besuchen kommen. Wünsche dir für die Zukunft alles Gute.

Dein Bruder

Harry

„Los Angeles!“

„Ja Los Angeles. Das war vor 20 Jahren. Ich weiß nicht ob er noch dort wohnt, denn ich habe es nie übers Herz gebracht ihn zu besuchen. Doch es ist ein neuer Anhaltspunkt für dich.“

„Danke Mama, danke!“ Ich umarme sie um meine Freude Ausdruck zu verleihen. Los Angeles ich komme!

*

Nach weiteren Tagen habe ich endlich die langersehnte Telefonnummer in den Händen, die eigentlich zu Harry führen sollte. Voller Spannung und Aufregung rufe ich an. Nadine ist bei mir, die mich seelisch und moralisch, aber auch mit englisch helfen soll, falls ich nicht weiter weiß. Obwohl Harry eigentlich noch genug deutsch können müsste, so schnell wird man es nicht verlernen. Meine Hände zittern als es am anderen Ende zu klingeln beginnt. Was soll ich ihm sagen, wenn er abhebt? Was ist wenn er nicht da ist? Was wenn er sich nicht freut von mir zu hören? Solche und ähnliche Fragen schwirren mir durch den Kopf, als es schon zum fünften Mal klingelt.

„Margaret Tyler?“

Entsetzen. Ich schüttle den Kopf um Nadine verstehen zu geben, dass es nicht Harry ist, mit dem ich jetzt sprechen muss.

„Hello? Who are you?“

„Äh, Lilli Baur from Germany.“

„Germany? Können you mich verstehen?“

„Sie können Deutsch?“

„Ja a little bit.“

„Wohnt ein Harry Müller bei Ihnen?“

„Harry Mulla?“

„Nein M ü l l e r.“

„No tut mir sorry. Ich bin single.“

„Oh. Ich suche einen Harry Müller der in dieser Wohnung vor 20 Jahren gelebt haben muss.“

„Hmm, moment, please. Ich holen meine Mutter. Vielleicht sie wissen was Harry ist.“

Nadine die auf Lautsprecher gedrückt hat um mit zuzuhören lacht sich kaputt. „Sie meinte wohl wer Harry ist, oder?“

„Oder vielleicht wo Harry ist.“

„Doris Tyler hallo.“

„Guten Tag Ms Tyler. Kennen Sie einen Harry Müller der vor 20 Jahren in dieser Wohnung gewohnt hat?“

„Ja klar kenne ich ihn. Er ist noch ein guter Freund von mir. Wir sind zusammen von Deutschland nach Amerika ausgewandert. Ich bin auch Deutsche wissen Sie. Aber was wollen Sie von ihm?“

Ich hätte fast einen Freudenschrei losgelassen, wenn Nadine mir nicht den Mund zugehalten hätte. Sie kennt tatsächlich Harry! Das ist so wunderbar.

„Ms Tyler, ich bin Lilli Baur, die Nichte von Harry Müller...“

Nachdem ich ihr die gesamte Geschichte erzählt hatte, was sage und schreibe 45 Minuten gedauert hat, freut sie sich für mich, endlich an jemanden gekommen zu sein, der Harry auch kennt.

„Lilli, ich kann mir gut vorstellen, dass du so schnell wie möglich die Adresse haben möchtest von ihm, oder?“

„Ja klar, immer her damit.“ Ich bin schon so erregt zu erfahren wo er denn nun lebt, dass ich es gar nicht mehr aushalte vor Aufregung.

„Ok. Er hat es nicht lange in Amerika ausgehalten. Waren ihm alle zu dumm, wie er es sagt. Er lebt jetzt auf *Wangeroog Island* im *Ponbook Lake* in Nova Scotia / Kanada.“

„Kanada?“

„Ja Kanada. Ein sehr schönes Eckchen hat er sich herausgesucht. Auch wenn es durch tragischer Weise geschah. Aber das erzählt er dir lieber selbst. Wünsche dir viel Glück bei deiner weiteren Suche, Lilli.“

„Danke Ms. Tyler, äh Doris. Danke für alles.“

Zu Nadine gewandt schreie ich: „Wir haben es geschafft Nadine! Wir haben die Adresse! Kanada!“

„Jaa, Kanada. Das Land der Bären und Elche!“

*

„Nein Lilli, Nein. Das können wir dir nicht erlauben. Auf gar keinen Fall. Du bist gerade erst Volljährig geworden, da musst du nicht schon gleich alles übertreiben.“

Viola übertreibt, nicht ich. Schließlich bin ich alt genug, um auf mich alleine aufzupassen. Außerdem wird es, wenn es nach mir geht nicht so lange dauern. Ich meine, jetzt wo ich Harrys aktuelle Adresse habe, muss ich einfach dort hin.

„Mama“, werfe ich ein um sie zu beruhigen.

„Nein Lilli, nein!“

„Mama“, werfe ich erneut ein.

„Was?“

„Ich werde gehen, egal ob du es mir erlaubst oder nicht. Nichts wird mich mehr davon abhalten ihn kennen zu lernen. Nichts. Es wird ihn sicher freuen, das weiß ich. Außerdem dauert es nicht so lange. Vielleicht eine oder zwei Wochen, dann bin ich wieder da. Doch ich werde gehen.“

Papa der im Hintergrund steht streckt den Daumen nach oben als Zeichen das er hinter mir steht. Endlich setzte ich mich mal durch. Irgendwann muss ich es ja mal tun. Mama total sprachlos erwidert nichts mehr. Gut so, denn sie wird mich nicht aufhalten können. Ich habe keine Angst davor. Ich werde nach Kanada fliegen!

*

Etwas aufgeregt bin ich schon, das muss ich zugeben. Aber dennoch freue ich mich Harry kennen zu lernen. Er weiß noch nicht mal dass es mich gibt! Oh ich bin so aufgeregt. Doris Tyler hat mich noch einmal angerufen um zu sagen, dass Harry meistens auf seiner Ranch ist. *Magly Station* im *Annapolis Valley* gehört ihm, also dürfte er nicht mehr so arm sein, als er Deutschland vor 25 Jahren verlassen hatte. Das freut mich für ihn. Nun sitze ich in einem Taxi, das mich von Halifax in Nova Scotia / Kanada zur *Magly Station* bringen soll. Es hat mich überrascht, dass es hier ähnlich aussieht wie daheim. Wälder, Flüsse, Seen. Nur die Häuser sind in den kleinen Dörfern an denen wir vorbei fahren farbenfroher. Rote, blaue, gelbe. Sie sehen richtig schön aus. Sofort verliebe ich mich in das neue unbekannte Land vor mir. Ich habe mit

meinen Eltern, besser gesagt mit Mama, lange reden müssen, bis sie verstand, warum ich unbedingt nach Kanada muss. Es fasziniert mich alles so. Ich habe das dumme Gefühl, das dieses Land mir mehr bieten wird, als nur einen neuen Onkel. Doch sogleich schmeiße ich diesen Gedanken wieder in den hinteren Teil meines Gehirns, denn schon sehe ich, dass das Taxi in eine Einfahrt fährt, die eine Aufschrift „Magly Station“ enthält. „Wir sind ja schon da!“, schreie ich fast voller Panik. Der Taxifahrer lächelt mich nur an. Mein Herz beginnt zu rasen. Meine Hände zittern und ich muss mich zwingen weiterzuatmen. Die Zeit verging jetzt so schnell, dass ich ganz vergessen habe, wo ich mich befinde. Harry weiß noch nicht einmal dass ich komme. Was ist, wenn er mich nicht mag, wenn er von mir verlangt dass ich wieder zurück fahre, wo ich hergekommen bin? Was ist wenn ich ihn nicht mag?

Das Taxi hält an, genau vor einem großen roten Haus. Wie ich diese Häuser liebe. Soll ich aussteigen? Wie ein ängstlicher Hase sitze ich nun auf meinen Platz, starre aus den Fenster und bemerke gar nicht wie ein Mann an die Fensterscheibe klopft. Mit offenem Mund starre ich ihn an. Er öffnet die Autotüre und fragt mich auf Englisch wer ich bin und was ich hier will. Doch im Augenblick bin ich sprachlos. Einfach sprachlos. Lilli steigt aus dem Auto aus!, zwingt mich. In der Tat bewegen sich meine Beine automatisch und ich stehe auf dem sandigen Boden. Ich starre immer noch. Dieses Mal nicht den Mann an, der immer noch auf eine Antwort von mir wartet, sondern auf die Umgebung. Es ist so schön hier. Felder über Felder. Wiesen über Wiesen. Traumhaft.

„Ähm, Miss, excuse me? Your garbage?“ Der Taxifahrer schaut mich fragen an. In seiner Hand meine Koffer. Da ich immer noch nicht fähig bin eine Antwort zu geben, stellt er sie mir einfach vor die Füße. Der andere Mann steht verblüffend vor mir, kommt selber nicht aus dem staunen heraus. Es scheint, als würde er mich erkennen obwohl ich ihn noch nie begegnet bin. Er sieht meinen Opa so ähnlich, selbst dem Bild, auf dem er noch ein Jüngling war, erkennt man ihn wieder. Das ist mein Onkel Harry! Harry, ein großwüchsiger Mann mit dunklen Augen, braunen kurzen Haaren, die schon leicht mit grauen Stellen überseht werden. Ja das ist er, eindeutig.

„Harry? Harry Müller?“, frage ich trotzdem.

„Ja das bin ich. Aber...wie ist das möglich? Du kannst nicht Viola sein, wer bist du dann?“

Jetzt dämmert es mir. Das ging mir schon öfters so. Viele sagen ich sehe aus wie Viola, vor allem da Mama noch recht jung geblieben ist, meinen viele sie wäre meine große Schwester und nicht meine Mutter. So auch Harry.

„Nein Harry, ich bin nicht Viola. Ich bin ihre Tochter Lilli. Endlich habe ich dich gefunden.“

Harry, immer noch begriffsstutzig, schaut immer noch mit heruntergefallener Kinnlade mich an.

„Harry! Ich bin Lilli, Violas Tochter. Deine Nichte.“

„Lilli. Lilli, Violas Tochter. Ich kann es nicht glauben. Nach all den Jahren. Lass dich umarmen.“ Endlich hat er es begriffen. Mit Tränen in den Augen umarmt er mich. Selbst mir kommen Tränen der Rührung. Nun sind wir wieder eine vollkommene Familie. Meine und Harrys Tränen laufen und ich merke gar nicht wie das Taxi hinter mir verschwindet.

*

„So so. Das war nun also deine Geschichte. Ich hätte mir denken können, dass Viola mich immer noch hasst. Nach all dem was ich ihr angetan habe, ist es auch kein Wunder. Dennoch freue ich mich, dass ich endlich mal erfahre, wie es euch geht. Es ist so schön dich kennen zu lernen, Lilli. Noch Kaffee?“

Er deutet auf meine immer noch volle Tasse Kaffee. Ich schüttele den Kopf, da ich noch nicht dazugekommen bin, meine erste zu leeren. Gleich nachdem Harry mein Gepäck, was ja eigentlich nur ein Koffer und eine Tasche waren, hereingebracht hat, musste ich ihn sofort erzählen, was in den letzten Jahres passiert ist. Dabei bot er mir Kaffee an. Doch bei all dem was ich zu erzählen hatte, kam ich nicht dazu auch nur einen Schluck zu nehmen. Harry lauschte gespannt, was ich erzählte. Er war wie ein kleines Kind, dem man ein schönes Märchen erzählte. Selbst meine lange Depressionsphase erzählte ich ihn, was ich sonst noch niemanden erzählt habe. Es war so schön, sich endlich mal alle Sorgen von der Seele reden zu können. Und Harry war ein guter Zuhörer, obwohl ich lieber ihm zugehört hätte.

„Nun will ich aber auch alles von dir erfahren, Harry!“

Er lacht. „Dazu brauchst du sicher fünf Stunden Zeit. Schließlich muss ich dir 46 Jahre erzählen und nicht nur 18.“

„Ich habe sehr viel Zeit, glaube es mir. Ich habe schon die ganze Zeit darauf gewartet, alles von dir zu erfahren. Ich kann es schon gar nicht mehr abwarten.“, berichte ich ihm ganz zappelig.

„Na gut, wenn du so willst...“, doch weiter kommt er nicht, denn ich unterbreche ihn mit einem lauten Gähnen.

„Oh, Entschuldigung. Erzähl weiter.“

„Nein, nein. Wir haben doch noch ewig Zeit. Müssen doch nicht gleich alles überstürzen. Schließlich wirst du hier noch einige Zeit mit mir aushalten müssen. Gehe du ruhig schlafen. Es war ein anstrengender Tag für dich.“

„Na gut. Aber morgen! Morgen musst du mir alles erzählen.“

Wieder lacht er. „Ja mal schauen wie viel du überhaupt aushältst. Schlaf gut, Lilli. Das war heute eine meiner größten Überraschungen überhaupt. Danke.“

„Ich danke auch. Gute Nacht.“ Widerwillig schleppe ich mich ins Bett. Obwohl ich mir vorgenommen hatte nicht einzuschlafen, da ich über so viel nachdenken wollte, brauchte ich mich nur ins Bett zu legen, schon schlief ich ein. Nicht mal ausziehen konnte ich mich noch. Es war in der Tat, ein anstrengender Tag.

*

„Bevor ich anfangе, dir irgendwas zu erzählen, Lilli, werde ich dir die Ranch zeigen. Einverstanden?“, fragt mich Harry am nächsten Morgen.

„Wenn es sein muss.“, antworte ich mit einem verschmitzten Lächeln. Klar hatte ich Lust, die Ranch zu sehen. Ich wollte alles sehen. Jede noch so kleine Kleinigkeit.

„Na wir müssen nicht, wenn du nicht willst.“

„Doch doch, ich brenne regelrecht darauf.“

Und das meinte ich ernst. Ich konnte es einfach nicht abwarten, das schöne Land zu sehen. Und das Land war in der Tat schön. Im Annapolis Valley, so berichtete mir Harry, sind die meisten Farmer angesiedelt, da es schöne Weideflächen und Ackerland besitzt. Harry Farm baut hauptsächlich Weizen an. Doch da Nova Scotia immer mehr zu einem Touristengebiet wird, hat er extra einen Teil seiner Ranch als Touristenbereich auserkoren. Sein Hauptattraktion dabei ist eine richtige „Safari-Tour“, wie er es nennt. Er bietet für Leute die einen Adrenalinkick benötigen eine Wildnisüberlebenstour an. Diese beinhaltet unter anderem Sammeln von Nahrungsmitteln in der Natur, Schlafen in freier Wildbahn, Finden geheimer Orte und vieles mehr. Diese Tour sei scheinbar sehr von jungen Leuten gefragt, wie er mir berichtet hat. Und das kann ich mir vorstellen, denn für mich wäre das auch was!

„Nur darfst du keine Angst vor Bären oder Elche haben, denn manchmal werden sie hier noch gesehen!“

„Bären? Sind die nicht gefährlich?“

„Nun, du solltest dich lieber nicht mit einem Bären anlegen, der könnte dich glatt in Stücke zerreißen. Aber auch so was lernst du auf der Überlebenstour.“

„Was, Menschen in Stücke zu zerreißen?“, lache ich.

„Ach was, auf Bären richtig zu reagieren, Lilli.“, erklärt mir Harry todernt.

„Aber nun zu dir, mein lieber Onkel. Nun möchte ich doch noch alles wissen!“

„Na gut, wo fangen wir an?“

„Warst du damals tatsächlich ein Auftragskiller?“

Ein herzerreißendes Lachen. „Ach was, niemals. Ich wollte meiner Familie Angst einjagen, sonst nichts. Eigentlich war ich nur mit ein paar Kumpels immer unterwegs. Ich weiß dass ich falsche Freunde hatte, denn mit ihnen begann ich zu rauchen, Alkohol zu trinken und ab und zu haben wir uns auch ein paar Drogen gegönnt. Ich wollte Bestätigung haben. Eigentlich von meinen Eltern, doch da diese mir nie zugehört haben, suchte ich sie wo anders. Meine Freunde haben mich verstanden und so fing alles an. Das zur gleichen Zeit auch eine andere Bande mit Aufträgen zum Töten unterwegs war, kam mir nur zugute. So dachte meine Familie, ich wäre mit dieser Bande unterwegs. Irgendwie wollte ich, dass sie Angst vor mir bekommen, damit sie mich akzeptieren und respektieren. Doch alles geriet aus den Fugen. Ich hatte mich nicht mehr unter Kontrolle. Konnte nicht mehr aufhören zu trinken und Drogen zu nehmen. Ich wurde süchtig. Geldmangel war für mich unerträglich, vor allem da ich täglich immer mehr in meine Schuldenfalle kam. Doch zum Glück hat sich alles zum Besseren gewandt, wie du siehst.“

„Du bist also aus Deutschland geflohen um ein neues Leben zu beginnen, richtig?“

„Richtig.“

„Und da hast du Doris Tyler kennen gelernt, oder?“

„Doris? Woher...ah ich verstehe. Sie hat dir gesagt wo du mich finden kannst. Raffiniert. Ja ich habe Doris Huber, wie sie damals noch hieß, auf der *Transfer Rose* kennen gelernt. Ich habe mich sofort in sie verliebt, doch es war leider nur eine einseitige Liebe. Sie fand mich nett, als Freund, doch nicht mehr. Ich erzählte ihr viel von meinen Problemen, auch dass ich kaum Geld hatte. So bot sie mir an, zusammen eine Art WG aufzubauen. Und das taten wir in Los Angeles.

Frag mich nicht wie sie darauf kam, gerade in Los Angeles zu wohnen. Ich weiß es bis heute nicht. Ich vergötterte sie, das kannst du dir vorstellen. Sie war mehr oder weniger meine erste richtige große Liebe. Es schmerzte mich, dass sie nichts von mir wollte. Noch mehr schmerzte es mich, dass sie eines Tages Brian Tyler kennen lernte, ihr jetziger Mann. Nun was soll man dazu schon sagen. Ich wurde gewissermaßen gezwungen auszuziehen. In der ganzen Zeit war ich damit beschäftigt eine lange harte Therapie zu machen und dafür zu sorgen, nicht gefeuert zu werden. Ich hatte einen idiotischen Bürojob, den ich verabscheute. Aber irgendwie musste ich ja Geld verdienen. Doch das Geld reichte vorne und hinten nicht aus, als ich mir alleine eine Wohnung leisten musste. So begann ich über meine Zukunft nachzudenken. Amerika war schön, keine Frage, aber nicht das, was ich mir vorgestellt hatte. Wie es das Schicksal so wollte, traf auch ich eines Tages eine hinreißende Frau. Magdalena Young.“

Harry hört plötzlich auf zu erzählen. „Was ist los, Harry?“

„Ach weißt du, Magdalena war wie geschaffen für mich. So lieblich und zärtlich. Ich traf sie in einem Blumenladen, als ich gerade Blumen für Doris kaufen wollte. Sie stand zwischen Lilien und Tulpen. Ich sehe sie noch heute dort. Ihr schwarzes lockiges Haar, das knapp über die Schultern reichte, ihre weiche weiße Haut und ihre roten Lippen. Wie eine Schneekönigin. Ich brauchte ihr nur einmal in die Augen zu schauen, da wusste ich, dass ist sie – die Frau meines Lebens. Mit ihr möchte ich alt werden. Sie fühlte genauso, das war das unglaublichste was mir je passiert ist. Wir waren füreinander bestimmt. Nach gerade mal einer Woche heirateten wir und wollten zu ihrer Familie reisen, die auf der Magly Ranch im Anapolis Valley auf der kanadischen Insel Nova Scotia lebten. Wir freuten uns so sehr, dass wir glaubten, niemand könnte unsere Liebe je beenden. Doch das war wohl zu früh gefreut...“

Harry dreht das Gesicht weg, um zu vermeiden dass ich sehe, wie ihn Tränen in die Augen steigen.

„Was ist passiert?“, frage ich vorsichtig.

„Es waren nur noch wenige Kilometer. Nur noch ein paar Kilometer und wir wären da gewesen. Doch das Taxi, das uns vom Flughafen zu der Ranch fahren sollte, machte einen schweren Unfall. Ein Auto wollte es überholen doch hat es übersehen, dass von vorne ein anderes entgegenkam. Es fuhr schon auf unserer Höhe und drängte unser Taxi von der Fahrbahn ab. Ich höre immer noch die entsetzlichen Schreie meiner schönen Magdalena. Das Auto überstreckte sich und blieb vor einem Baum stehen. Ich hörte, wie sie starb, ich hörte ihren letzten Atemzug, dann war sie tot. Ich konnte ihr nicht helfen, denn ich spürte nichts mehr. Nur noch Leere.“

Tränen rollen aus meinen Augen. Hätte ich gewusst was passiert war, ich hätte nicht nachgefragt.

„Es tut mir so leid, Harry. Ich wusste nicht..“

„Schon gut. Ich habe damit schon vor langer Zeit abgeschlossen. Ich hatte mit ihr eine schöne Zeit, auch wenn diese viel zu kurz war. Später erfuhr ich, dass ich der einzige Überlebende des Taxis war, mit vielen Knochenbrüchen und Verletzungen, doch ich überlebte. Wofür ich heute sehr dankbar bin.“

„Es tut mir wirklich so leid. Es ist traurig, wirklich traurig.“

„Ihre Familie, die Youngs haben mich aufgenommen als ihren Schwiegersohn. Sie haben mir das gegeben, was ich in Deutschland so vermisst hatte. Eine richtige Familie. Joana und John Young haben mir beigebracht eine Farm zu führen. Da sie nur Magdalena als Kind hatten, waren sie froh, dass ich ihnen als Ersatz dienen konnte. Ich war sehr froh darüber. Hier begann in der Tat mein neues Leben. Leider sind Joana und John schon seit 3 Jahren tot. John hat es nicht lange ohne Joana ausgehalten, denn sie ist vor ihm gestorben. Es hat ihn das Herz gebrochen. Sie war auch seine große Liebe gewesen, die über 50 Jahre gehalten hat. Es wäre schön gewesen, wenn Magdalena und ich dieselbe Chance gehabt hätten. John und Joana vererbten mir ihren gesamten Besitz. Die Ranch und die Insel.“

Eine so schöne und traurige Geschichte zugleich. Mir bleibt fast der Atem weg, aber nur fast. Denn das letzte Wort hat mich neugierig gemacht.

„Die Insel?“

„Ja Wangerooge Island, meine Insel.“

„Deine Insel? Seit wann kann man Inseln besitzen? Und wo liegt sie?“

Harry lacht: „Du bist aber ganz schön neugierig, was? Ja meine Insel. Hier in Nova Scotia gibt es unzählige Seen bespickt mit kleinen Inseln. Meistens sind sie mit Blockhäusern für Touristen zu mieten. Doch gibt es auch welche privater Natur. So auch meine. Sie ist wunderschön. Du musst sie unbedingt mal sehen. Ungefähr 100 km von hier in einem schönen See namens *Ponhook Lake*.“

„Ja klar will ich deine Insel sehen. Wow, das glaube ich ja nicht, du besitzt eine eigene Insel!“

Nachdenklich fange ich an zu überlegen. Irgendwas an dem erzählten erinnert mich an etwas. Was war es nur? Plötzlich fällt es mir ein. Klar, die Insel. Ich habe vor ca. 1 Jahr von einer Insel geträumt. Damals habe ich mich gefragt, was das wohl zu bedeuten hat. Kann das sein? Ist Wangerooge Island wirklich die Insel von der ich geträumt habe? Das wäre ja zu verrückt.

*

Harry hat noch einiges zu tun auf der Ranch, bevor er Zeit hat, mir Wangerooge Island zu zeigen. Schließlich geht das Geschäft vor. So habe ich mir die Zeit genommen, mit dem Taxi wieder nach Halifax zu fahren, um mich zu beschäftigen. Halifax ist übrigens die Hauptstadt Nova Scotias. Einkaufen gehen oder einfach nur die Stadt anschauen. Den Tag voll und ganz genießen, wer weiß wann ich wieder mal in Kanada bin. Halifax gleicht aber fast einer normalen Großstadt in Deutschland. Überall Hochhäuser, Hotels, Parks, Einkaufszentren, Cafés, Restaurants und Menschen. Überall Menschen. Gleich als erstes lasse ich mich in einen schönen Straßencafé nieder. Die Sonne scheint und obwohl es noch nicht so warm ist, sitzen vielerorts die Menschen schon draußen. Genießen wir den März, so wie er ist. Es ist immer interessant welche Menschen an einen vorbeilaufen. Sie zu beobachten gleich noch interessanter. Eine Frau, die sich schon getraut hat einen Rock anzuziehen, hat ziemliche Probleme ihn an Ort und Stelle zu behalten, da durch manche Straßen der Wind kräftig zu wehen scheint. Drei junge Männer laufen ihr hinter her um einen Blick unter ihren Rock werfen zu können. Ich muss lachen, als ich sehe, wie ihr Rock nun wirklich höher gleitet und die Männer noch ein klein

wenig nachhelfen. Die Frau lässt sich das nicht gefallen, denn sie nimmt ihre Tasche und haut jedem der drei Männer eines über. Ein lustiger Anblick.

Ein kleines Kind, das von seinem Vater auf den Schultern getragen wird quengelt seine Mutter an, das es ein Eis haben möchte. Diese geht zu einem Eisstand auf Rädern und holt eine Waffel mit Schokoladeneis herbei. Das Kind, immer noch auf den Schultern des Vaters nimmt es freudig entgegen. Da beide Elternteile aufgeregt miteinander reden, merken sie nicht, wie der kleine Junge große Probleme hat, das Eis auf der Waffel zu halten. Plumps, und das Eis liegt genau auf dem Kopf des nun schreienden Vaters. Die Mutter lacht, während der Vater den Sohn von den Schultern nimmt und versucht das Eis von seinen Haaren zu entfernen. Ich muss mich zusammenreißen um nicht gleich laut los zu lachen. Es ist schon eigenartig wie viel Spaß man haben kann, wenn man nur Menschen beobachtet.

Irgendwie überkommt mir ein komisches Gefühl, als würde selbst ich beobachtet werden. Ich schaue mich um, doch kann ich niemanden erkennen, der mich anschaut. Etwas Flaues bewegt sich in meinem Magen. Wieder habe ich das Gefühl beobachtet zu werden. Dieses Mal schaue ich mich genauer um. Als mein Blick über den gegenüberliegenden Park vorbeieilt, erkenne ich, dass jemand schnell wegschaut, als ich hinblicke. Dieser Jemand sitzt auf einer Bank etwas vorgelehnt, die Arme auf seinen Knien liegend. Es ist ein junger Mann, dessen blondes Haar in der Sonne glänzt. Er hat eine blaue Jeans und ein schwarzes Hemd an, das oben etwas aufgeknöpft ist, wobei sein Oberkörper leicht hervorblinzelt. Sein Kopf ist weggenickt, so dass er mich nicht anschaut. Er dürfte vielleicht fünfzehn Meter von mir entfernt sitzen. Ich auf einen Stuhl in einem Straßencafé, er auf einer Bank am Parkrand.

Plötzlich dreht er den Kopf wieder zu mir. Mein Magen dreht sich um. Er hat mich erwischt, wie ich ihn beobachtet habe. Doch ich kann einfach nicht wegschauen, selbst wenn ich wollte. Mein Herz beginnt zu rasen. Ich atme schwerer. Ich möchte nicht blinzeln, selbst wenn meine Augen schon wehtun, nur um diesen Augenblick nicht zu entgehen. Etwas Magisches haftet an ihm. Etwas Unbeschreibliches. Er schaut mir ins Gesicht, ich schaue ihm ins Gesicht. Niemand von uns beiden bewegt sich oder versucht den Blick auszuweichen. Alles um mich herum wird still...und auf einmal ist ein entsetzliches Geräusch neben mir zu hören. Etwas zerrt an meinem Arm, so dass ich gezwungen bin, meinen Blick von den Unbekannten mir gegenüber abzuwenden. Alles überschlägt sich auf einmal. Für einen kurzen Augenblick starre ich nur auf das, was neben mir passiert ist. Die Geräusche kommen wieder. Die Bilder bewegen sich weiter. Das Geräusch von vorhin kam von einem zerbrochenem Teller. Der feste Griff an meinem Arm war der eines Kellners, der sich noch versucht hat irgendwo festzuhalten, bevor er auf den Boden stürzte. Er ist scheinbar über einen Fuß der Frau vom Nachbartisch gestolpert, wobei er sein Tablett mit dem Teller fallen gelassen hat. Jetzt schreit er herum, warum sie nicht aufpassen konnte, wo sie ihre Füße hinstellt. Doch die Frau weiß jede Schuld von sich, da der Kellner ja aufpassen musste, wo er hinläuft. Ein kurzes Entschuldigung vom Kellner zu mir und ich wurde wieder vergessen. Der Geschäftsführer des Cafés kommt aus dem Haus geschritten und redet beruhigend auf die Frau und dem Kellner ein. Doch das alles interessiert mich nicht mehr. Ich drehe mich schnell wieder um, um zu sehen, ob der Mann mit dieser unglaublichen Energie

immer noch auf der Bank sitzt. Vergebens. Die Bank ist leer. Dort sitzt niemand mehr. Scheiße! Schnell stehe ich auf, schaue nach links und nach rechts. Doch nirgends erblicke ich diese blonden Haare, dieses schwarze Hemd, dieses süße Gesicht. Verdammst! Niedergeschlagen lasse ich mich wieder auf meinen Stuhl fallen. Vielleicht habe ich mir die ganze Angelegenheit auch nur eingebildet. Aber dennoch, es war ein Gefühl das ich nicht beschreiben kann. Sehr eigenartig. Ich gebe meine Aufmerksamkeit wieder meinen Kaffee zu, wobei der fremde Mann immer mehr in Vergessenheit gerät.

*

„Wärst du mir böse, wenn ich dir sagen würde, dass wir unsere Besichtigungstour der Insel verschieben müssten?“

„Oh Harry, nicht doch. Alles halb so wild. Ich hatte eine sehr schöne Zeit hier auf deiner Ranch. Ich werde dich sicher bald wieder besuchen kommen, wenn du nichts dagegen hast. Dann kann ich immer noch deine Insel bewundern.“

„Danke Lilli. Tut mir echt leid, dass ich nicht so viel Zeit hatte die letzten Tage. Aber irgendwie ging hier alles schief. Meine Mitarbeiter können nicht mal einmal ohne mich auskommen. Ich benötige echt mal einen Vorarbeiter oder einen Vertreter. Hatte seit Jahren keinen Urlaub mehr.“

„Kein Problem. Vielleicht werde ich im Sommer wieder kommen. Die Zeit verging so schnell. Leider hatte ich mein Ticket für den Rückflug schon gebucht, sonst wäre ich gerne noch eine Woche länger geblieben. Wollte ja noch so viel sehen.“

„Na ja, ist sicher noch Zeit genug. Jetzt haben wir uns ja erst einmal kennen gelernt. Dein Taxi draußen wartet schon. Lass dich noch mal drücken, bevor du wieder nach Deutschland fliegst.“

Es ist traurig, Harry wieder hier zu lassen. Ich hätte mir so sehr gewünscht, dass er mitkommt, nach Deutschland. Doch das kann er natürlich nicht. Nicht wenn er hier Verpflichtungen hat. Es war in der Tat eine sehr schöne Woche. Voller Neuigkeiten. Ich freue mich schon auf meinen nächsten Besuch.

„Machs gut, meine kleine Nichte. War schön, dass du hier warst. Grüße deine Familie von mir.“

Mit diesen Worten steige ich in das Taxi ein, winke Harry ein letztes Mal zu bevor das Taxi vom Hof fährt.

Teil III

*“Man kann sein Schicksal weder voraussehen
noch ihm entgehen, doch man kann es annehmen”*

Christine von Schweden

Kapitel 4

Eine sonderbare Wendung meines Lebens

Mein Leben nahm wieder alle Gewohnheiten auf. Ich gehe immer noch jeden Tag in meine Arbeit oder Schule. Langeweile ist jetzt langsam zur Seltenheit geworden. Aber es gibt sie noch. Sie verschwindet immer mehr, vor allem, da ich öfters mit Harry telefoniere, ganz zum Ärger von Mama. Doch damit muss sie leben. Harry und ich, wir sind dicke Freunde geworden. Er vertraut mir und ich vertraue ihm.

*

Gerade, als ich wieder draußen auf unserer Terrasse sitze, und eine entspannte Musik höre, bemerke ich, wie wunderschön es hier ist. Heute ist ein strahlend blauer Himmel, mit ein paar vereinzelt Wolken. Die Sonne scheint mir ins Gesicht. Es ist eine angenehme Wärme. Unser Haus, das vor 100 Jahren aus Stein gebaut wurde, steht hinter mir. Es fängt den Wind auf, der von Westen her weht. Nachbarskinder schreien ein bisschen, da sie miteinander spielen. Ich sehe eine kleine Ameise, die gerade versucht einen Krümel Brot wegzuschleppen. Sie bemüht sich, schafft es aber nicht alleine, da der Krümel sehr viel größer ist, als sie. Da kommen zwei weitere Ameisen hinzu, um ihr zu helfen. Es ist ein sehr schöner Anblick, der mich zutiefst bewegt. Wie friedlich die Tiere untereinander umgehen können, ganz anders als die Menschen. Lieschen, unsere Katze schleicht sich gerade an einen Vogel an. Drückt sich an den Boden, pirscht sich an und springt. Der Vogel fliegt davon.

„Bist du wohl nicht schnell genug, Kleine!“

Sie schaut mich ganz lieb an, als würde sie das selber wissen.

„Vielleicht schaffst du es ja mal!“

Ich merke gar nicht, dass mir die Gegend langsam gefällt. Sonst habe ich mich immer dagegen aufgelehnt, da ich es hier viel zu langweilig finde, einfach zu viel Natur. Aber die Natur hat auch ihre schönen Seiten. Ich habe mir vorgenommen öfters Spaziergänge durch die Natur zu unternehmen. Somit finde ich meine innere Ruhe, da ich über alles ungestört nachdenken kann. Immer wenn ich auf Wanderschaft gehe, fühle ich mich sehr befreit. Frei wie ein Vogel. Frei wie Kleeblatt. Es ist ein sehr schönes Gefühl so mit der Umgebung verbunden zu sein, dass ich es mir gar nicht mehr vorstellen könnte, wieder in einer Stadt zu leben. Es ist so wunderbar hier. Ich liebe die Natur. Meine Eltern haben bemerkt, dass ich mich verändert habe.

„Lilli, du siehst so glücklich aus. Kannst du mir nicht mal verraten, was los ist?“

Das war typisch Papa. Merkt immer alles.

„Ich finde es einfach nur schön hier. Es ist so eine beruhigende Gegend, dass ich gar nicht mehr weg möchte.“

„Ich dachte dir gefällt es hier nicht? Hast du etwa deine Meinung geändert?“

„Darf man das denn nicht? Ich habe erkannt, wie wunderbar es ist, auf dem Land zu leben. Und seit dem ich viele Spaziergänge durch dieses schöne Land mache, fühle ich mich viel erholter. Nicht die Spur von Langeweile. Ich bin richtig überrascht. Es ist seltsam, wie man sich doch ändern kann.“

Ich hatte ein kleines Lächeln auf den Lippen. Ich wusste, dass dies das Ziel meiner Eltern war. Nun verstehe ich, warum wir wirklich aus Frankfurt gezogen sind. Sie wollten mir helfen.

„Danke Papa, dass wir hier hergezogen sind!“

„Nichts zu danken, Lilli!“

Ich merkte, wie seine Augen feucht wurden. So als wäre er froh, dass ich es endlich gemerkt habe. Ich bin richtig glücklich geworden, doch irgendwas fehlt mir immer noch. Etwas was ich noch nicht erreicht habe. Es ist die Liebe. Ja die Liebe. Nun, man kann die Liebe nicht suchen, man findet sie einfach. Das war vielleicht auch mein Fehler der letzten Jahre. Ich habe zu sehr danach gesucht, trotzdem nicht gefunden. Sie wird mich schon noch finden. Irgendwann, da bin ich mir sicher.

*

Ein Klingeln durchdringt die Stille, in unserem schönen Haus in Untermeitingen. Papa ist schon von der Arbeit daheim, da nicht so viel Arbeit mehr zu erledigen war. Stephanie sitzt wie üblich vorm Fernseher, Viola kocht in der Küche und ich, ja ich sitze in einem bequemen Sessel und lese. Es klingelt oft, da keiner aufstehen wollte um abzuheben.

„Geht doch einer mal ran, an das Telefon. Ich kann gerade nicht.“, schreit Mama durch das Haus.

Michael, der gerade in der Nähe war, nimmt ab und es dauert nicht lange als er durch das Haus schreit. „Kommt mal alle her!“

„Was ist denn los, Papa? Wer ruft da an?“, meine Schwester scheint sehr genervt zu sein, da gerade ihre Lieblingssendung im Fernsehen läuft. Irgend so ein kleines grünes Monster. Keine Ahnung wie das heißt, aber das will ich auch gar nicht wissen. So lege ich mein Buch beiseite und gehe zum Telefon, wo sich Mama und Stephanie bereits befinden. Papa drückt auf den Lautsprecher, damit alle hören, wer da angerufen hat.

„Sind nun alle Angehörigen von Harry Müller anwesend?“, dröhnt es aus dem Lautsprecher.

Ein kleiner Schauer läuft mir auf den Rücken runter. Irgendwie habe ich ein sehr schlechtes Gefühl.

„Gut. Mein Name ist Dr. Kim Holwart, ich bin ein Arzt des Kreiskrankenhauses Halifax. Ihr Verwandter Harry Müller war hier wegen seiner Krebserkrankung jahrelang unter unserer Beobachtung. Wie Sie sicher wissen, hatte er Lungen- und Darmkrebs. Doch da er zu spät in die Behandlung kam, konnten wir nicht mehr viel für ihn tun. Meine traurige Aufgabe ist es, Ihnen mitzuteilen das Harry Müller nicht mehr am Leben ist. Es tut mir sehr leid.“

*

Die Stimme entfernt sich und zerbricht. Die nächsten Sekunden verlaufen sehr langsam. Ich kann nicht genau beschreiben was passiert, aber es ist furchtbar. Ich starre auf das Telefon und in Zeitlupe sehe ich, dass Mama zum Umfallen droht. Zum Glück hat Michael das auch bemerkt und fängt sie auf. Stephanie wird kreidebleich im Gesicht und fängt auch sofort an zu weinen. Und ich stehe immer noch da, starre auf das Telefon, und weiß einfach nicht was ich denken soll. Alles um mich herum beginnt sich zu drehen. In meinem Bauch rüttelt es hin und her. Ich stehe da wie gelähmt, als um mich herum die Welt zusammenbricht. Verzweifelt schüttele ich den Kopf, merke nicht dass meine Tränen schon längst sich einen Weg über meine Wangen bahnen. Ich sehe Bilder vor mir, die von Harry sind. Ich sehe ihn auf seiner Ranch, gesund und munter wie nie zuvor. Er lächelt, als er mich sieht. War das ein falsches Lachen? Plötzlich werde ich aus meinen Gedanken gerissen, da aus dem Telefon wieder die Stimme des Arztes zu hören ist. „Ich wollte ihnen nur noch sagen, die Beerdigung übermorgen am Sonntag stattfindet.“

Ich kann es nicht glauben. Wie ist das möglich? Er hat nie erwähnt, dass er Krebs hatte. Nie! Dabei haben wir uns doch alles erzählt. Jede Kleinigkeit. Wie konnte ich nicht merken, dass er krank war? Ich starre immer noch auf das Telefon, als warte ich darauf, dass Harry anruft und sagt, es sei nicht wahr. Erst jetzt bemerke ich, dass ich nie wieder was von ihm hören werde. Nie wieder werde ich seine ernste, aber dennoch so lustige Art und Weise hören können. Nie wieder werde ich alte Geschichten von ihm hören. Nie wieder werde ich ihn so humorvoll Lachen hören. Nie wieder werde ich ihn zu Gesicht bekommen. Nie wieder. Ich kann einfach nicht begreifen dass er nicht mehr da ist. Einfach weg, wie eine meiner Tränen, die auf den Boden fällt und vertrocknet.

*

Mit der Zeit gewöhnte ich mich an diese neue Situation. Zwar kommen mir immer noch die Tränen, wenn sein Name fällt, aber ich bekomme es nun schneller in Griff, als noch vor einem Monat. So lange ist der Tod nun vorbei. Vor kurzem hat ein Anwalt angerufen, dass wir, als die nächsten Verwandten zu einem Termin eingeladen werden, um die Testamentverkündung vorzulesen. Es war so weit. Heute sollte Harrys letzter Wunsch bekannt gemacht werden. Es war noch früh am morgen, als ich aufwache. Eigentlich möchte ich gar nicht wissen, wer nun was von Harry erbt. Aber da ich auch nicht möchte, dass alles an irgendeinen Anwalt geht, bleibt mir und meiner Familie nichts anderes übrig, als dort hinzugehen. Ich glaube, dass Doris Tyler extra von Los Angeles nach Deutschland gereist ist, da sie auch berücksichtigt wurde in Harry Testament.

Michael klopf an die Türe des Testamentvorlesers. Eine Sekretärin macht die Türe auf und lässt uns in den kleinen Raum. Dieser ist mit vielen Stühlen ausgestattet die alle zu einem Pult gewandt sind. Mir kommt es fast so vor, als sei dies eine Schule mit einem Lehrerpult. Vielleicht hat das auch eine Gemeinsamkeit, nicht nur im Aussehen, sondern auch damit, dass einer versucht, den anderen etwas beizubringen. Anstatt von Schulstoff ist es demnach das Testament. Leise lasse ich mich auf einen dieser Stühle fallen. Stephanie lässt sich natürlich wieder

mit einem lauten Knall auf einen Stuhl fallen. Ein warnender Blick von Mama, und die Sache ist gegessen. Wir warten noch eine Weile, bis alle sich versammelt haben. Eigentlich warten wir nur auf Doris. Als sie den Raum betritt, zusammen mit ihren Ehemann und Tochter, sind alle ganz still. Sie sieht sehr fertig aus. Ganz in schwarz gekleidet, mit dicken Ringen unter den Augen. Ihr fiel es auch nicht leicht, Harrys Tod zu akzeptieren, obwohl sie wusste, dass er Krebs hatte. Sie hatte mir am Tag seiner Beerdigung unter Tränen erzählt, dass er schon seit fünf Jahren Krebs hatte. Doch er hat sich zu sehr geschämt, als das er zu einem Arzt gegangen wäre. Wie oft hatte Doris ihm gesagt, er solle hingehen, sich untersuchen lassen. Doch auf sie wollte er nicht hören. Ein paar Monate ging es ihn gut, ein paar ging es ihn miserabel. Es war nur noch eine Frage der Zeit, dass er starb.

Als der Testamentvorleser hereinkommt, stehen wir alle auf, fast so wie bei einer Gerichtsverhandlung. Ein komisches Gefühl, selbst wenn man nicht als ein Ankläger auf der Anklagebank sitzt. Den ganzen Morgen schon war die Stimmung innerhalb meiner Familie angespannt. Ich setzte mich wieder hin und der Testamentvorleser beginnt.

„Sehr geehrte Angehörige und Freunde von Harry Müller. Danke dass Sie gekommen sind. Bitte setzen Sie sich doch.“, fordert der ältere Mann uns auf.

Sein schwarzer Anzug weißt eine gewisse Würde auf, die er nicht nur uns gegenüber, sondern auch den Toten gegenüber hält. Ich bin der festen Überzeugung, dass Harry uns genau in diesen Augenblick zuschaut. So wie er uns zugeschaut hat, als wir alle bei seiner Beerdigung in Kanada waren. Dafür hatten wir uns Zeit genommen. Ich spüre seine Gegenwart sehr häufig. Vor allem, wenn ich wieder an ihn denken muss. Es ist für mich einfach nicht real. Selbst wenn ich hier auf diesen kalten klapprigen Metallstuhl sitze, bin ich nicht wirklich anwesend. Meine Gedanken schwirren irgendwo in der Welt herum.

Der Testamentsverkünder redet weiter: „Heute haben wir uns hier versammelt, um die letzten Wünsche von Herrn Harry Müller zu veröffentlichen. Sind Sie bereit für die letzten Worte?“

Alle nicken.

„Gut. Ich beginne nun.“

Mein Name ist Harry Müller. Ich bin im Besitz meiner vollen geistigen Kräfte und verkündige nun, wer im Falle meines Todes mein Vermögen erben wird.

Meine Ranch „Magly Station“ im Annapolis Valley in Nova Scotia, Kanada vermachte ich meiner jahrelangen guten Freundin Doris Tyler, sowie ihrer Familie.

Die Insel „Wangeroog Island“ im See Ponbook Lake in Nova Scotia vermachte ich meiner Nichte Lilli Baur.

Mein restliches Vermögen, beinhaltend Bankguthaben, Aktien, Wertpapiere, vermachte ich der Familie Baur, wohnhaft in Untermeitingen, Deutschland.

Harry Müller

Halifax, den 23. April 2006

Dies war das Testament von Harry Müller. Für Einwände jeglicher Art bitte ich Sie ihren Anwalt zu kontaktieren.“

*

Eine kurze Pause ließ uns Zeit, über das Gesagte nachzudenken. Während der Vorlesung ist Viola wieder in Tränen ausgebrochen. Sie hat es sich nie verziehen, dass sie Harry nicht kontaktiert hat. Sie war so versessen auf Hass und Angst, dass sie nicht erkannt hat, dass sie ihn trotz jeden Verhaltens, geliebt hat. Jetzt ist es zu spät, ihm das zu sagen.

Ich hatte versucht, mich ein wenig zusammenzureisen, um alle Einzelheiten mitzubekommen. Dass ich der alleinige Erbe von *Wangerooog Island* bin, überrascht mich. Ich wusste, dass ein Teil des Vermögens an Doris geht, da sie für ihn all die Jahre zur Seite stand. Doch dass ich der alleinige Erbe von Wangerooog Island sein soll, erstaunt mich. Was wird Harry dabei gedacht haben, mir alleine die Insel zu vererben? Meine Gedanken werden schon wieder unterbrochen.

„Dem Testament wurde vor ½ Monat ein Brief zugelegt, den ich Ihnen bei einem vorzeitigen Tod von Harry Müller vorlesen sollte. Dies ist zwar nicht üblich, aber wir versuchen die Wünsche eines Verstorbenen auszuführen. Nun folgt der persönliche Brief:

Liebe Viola und lieber Michael,

Liebe Lilli und Stephanie,

wenn ihr diesen Brief erhaltet, dann tut es mir wirklich leid, dass ihr mein Ende miterleben musstet. Ich habe euch nichts von meiner Krankheit gesagt, aus reiner Zuversicht, ich würde es alleine schaffen. Doch das habe ich nicht und das tut mir leid.

Viola, es tut mir so leid, was ich dir vor Jahren angetan habe. Ich war kein guter Bruder für dich. Ich konnte verstehen, warum du mich gehasst hast, Angst vor mir hattest. Bitte glaube mir, ich habe dich immer geliebt, in jeder Sekunde meines Lebens. Ich weiß, dass es dir genauso ging. Habe keine Schuldgefühle, dass du mir das nie hast sagen können. Ich verstand dich auch ohne jeder Worte. Du hast es geschafft eine glückliche Familie aufzubauen, mit wunderbaren Töchtern. Versprich mir, dass du gut auf sie acht gibst.

Michael, ich hoffe dass du gut auf deine Familie achtest. Es muss ein großartiges Gefühl sein, zwei so wundervolle Kinder zu haben, sowie eine Frau, die einen sehr liebt. Genieße jede Minute. Ich hatte dieses Glück leider nicht lange miterleben dürfen.

Auch dir Stephanie danke ich, dass du ein paar Mal mit mir gesprochen hast. Leider konnte ich auch dich nicht näher kennen lernen. Ich wünsche dir trotzdem ein erfolgreiches und glückliches Leben.

Lilli, dir gebe ich einen besonderen Dank. Du bist ein wunderbarer Mensch. Hattest den Mut, mich zu suchen, obwohl du dachtest ich sei kriminell und bösartig. Danke dass du mich besucht hast und mir dein Interesse

gezeigt hast. Es tut mir leid, dass ich dich nicht mit meinen kompletten Problemen vertraut gemacht habe. Doch diesen Schritt wollte ich alleine durchstehen. Leider schaffte ich es nicht. Verzeihe mir bitte. Ich vererbe dir Wangeroog Island, da ich denke dass du auf diese Insel gehörst. Dein Interesse an sie hat mich erstaunt. Außerdem steht noch ein Versprechen offen – meine kleine Besichtigungstour. Leider musst du diese ohne mich machen. Doch ich werde dabei sein, wenn du sie machst, das verspreche ich dir! Sorge gut für sie. Du wirst sicher eine tolle Frau werden.

Ich wünsche euch allen ein schönes Leben. Ich werde immer über euch wachen, das verspreche ich bei meiner Seele. Achtet immer darauf, dass ihr auf euren Wegen bleibt. Ich glaube an euch.

In Liebe

Euer Harry

Ich weiß nicht mehr was nach der Vorlesung von Harrys tatsächlichen letzten Worten passiert ist. Nur das ich auf einmal in meinem Bett liege und mich frage, ob ich alles nur geträumt habe. Ich hoffe es so. Sicher habe ich all die Ereignisse der letzten Zeit nur geträumt. Angefangen mit Harrys Tod und beendet mit seinem Testament. Sicher stelle ich gleich fest, dass alles nur ein böser Traum war. Schnell springe ich aus meinem Bett, renne ins Wohnzimmer um mich zu vergewissern, dass keine Kopie des Testaments auf der Kommode liegt, wo Mama es gestern sicherlich hingelegt hat. Doch abrupt werde ich wieder in die Gegenwart gezerrt. Ein weißes Papier liegt auf der hölzernen Kommode. Ohne hinzusehen weiß ich, dass alles doch wahr war. Kein schrecklicher Traum, sondern die schreckliche Realität. Ich vermisse Harry sehr. Irgendwie habe ich ihn lieb gewonnen. Sehr sogar, wie ich mir nun eingestehen muss.

*

Nadine bringt mich zum Glück auf andere Gedanken. So scheint es mir auf jeden Fall am Anfang.

„Was hast du nun vor?“, fragt sie mich erwartungsvoll, als wartete sie nur darauf, eine Antwort zu bekommen, die sie eh schon weiß.

„Ich weiß nicht, das Leben muss weiter gehen. Schließlich sterben jeden Tag Menschen, und die Ereignisse nehmen trotzdem seinen Lauf.“

„Das meine ich doch gar nicht, Lilli! Ich meine,“ mit einem Leuchten in den Augen fährt sie fort, „dass mit deiner Insel, die dir gehört. Was hast du mit ihr vor?“

Daran hatte ich noch gar nicht gedacht. Für mich stand jeden falls schon fest, dass *Wangeroog Island* nicht verkauft wird, egal was kommen mag. Aber selber dort wohnen? Spannend wäre es für eine Weile sicher, doch kann ich mir das auch leisten, vor allem da meine Lehrzeit noch nicht vorbei ist. Auf meiner eigenen Insel wohnen. Das wäre die größte Veränderung in meinem Leben.

„Nun, ich könnte darauf wohnen, nur so für ein halbes Jahr oder so. Wäre sicher eine gute Erfahrung für mich, vor allem da sie dort ja englisch sprechen. Diese Sprache kann man immer für irgendwas gebrauchen. Auch für den Beruf. Meine Lehre geht ja nur noch ein dreiviertel

Jahr. Dann kann ich eine Auszeit nehmen. Meine Eltern können ruhig mitkommen, ganz alleine traue ich mir das dann doch nicht.“

Nadine ist ganz aufgeregt, steckt mich richtig mit ihrer Vorfreude an.

„Das ist ja voll cool. Ich würde ja so gerne mitgehen, aber du weißt ja, nach meiner Lehrzeit habe ich auch schon einen Job angeboten bekommen. Als Journalistin wollte ich schon immer mal bei einer der größten Zeitungen arbeiten. Und die *Süddeutsche Zeitung* ist eine große Zeitung. Oh ich freu mich schon so darauf.“

Als Journalistin ist Nadine immer schon spitze gewesen. Schon damals, als sie noch in einer normalen Schule ging, hat sie immer die Schülerzeitung geschrieben. Die Stelle als Journalistin für die *Süddeutsche Zeitung* ist ein gewaltiger Aufstieg. Wenn man daran denkt, dass sie jetzt neben ihrem Studium die Seiten dieser Umgebung für ein ganz kleines Blatt schreibt, dann ist das mehr als nur ein gewaltiger Aufstieg.

„Wenn du fährst, besser gesagt fliegst, müssen wir unbedingt eine Abschiedsfeier machen.“, unterbricht mich Nadine, „Das du ja wieder nach Hause kommst und nicht dort bleibst.“

Wir lachen wieder über diese kleine Bemerkung. Es ist schon lange her, dass ich gelacht habe. In der letzten Zeit ist einfach zu viel passiert. Nach einem Tief kommt bekanntlich immer ein Hoch. Es ist an der Zeit, dass dieses Hoch auch auf mich einspringt. Mehr Trauer und Unglück vertrage ich nicht.

*

Mama und Papa waren sichtlich begeistert über meine Idee, ein halbes Jahr Auszeit zu nehmen. Auch sie wollten endlich wieder Ruhe finden, denn die letzten Ereignisse haben nicht nur mich sehr mitgenommen. Allerdings gibt es mit Stephanie ein kleines Problem. Da sie noch schulpflichtig ist und kein halbes Jahr weg darf, schon alleine vom Gesetz aus nicht, kann sie nicht mitkommen.

„Ich will auch gar nicht mit. Mir gefällt es hier sehr gut. Außerdem gibt es dort so gut wie kein Strom, und damit kein Fernseher. Englisch kann ich auch nicht, ich will unbedingt hier bleiben. Von mir aus gehe ich auch zur Oma Frieda. Sie will mich eh nie wieder heimschicken. Findet immer, dass Mama mich falsch erzieht.“

„So ein Schwachsinn Stephanie. Ich erziehe dich genau richtig. Und du würdest es dir wirklich trauen, ein halbes Jahr lang nicht bei uns zu sein? Du kannst zwar in den Ferien uns besuchen kommen, aber nicht öfters. Traust du dir das zu? Ich habe ein wenig Angst dich alleine bei Oma Frieda zu lassen.“, entgegnet Mama.

Doch Papa ist sofort zur Stelle: „Meine Mutter passt gut auf Stephanie auf. Sie hat mich gut erzogen, also wird sie mit unserem Kind keine großen Probleme haben.“

„Du hast gut Reden. Dir wirft sie ja auch nicht jeden zweiten Tag vor, ich soll doch endlich mal mit der Erziehung anfangen. Vom Putzen und Kochen ganz zu schweigen. Andauernd hat sie was an mir auszusetzen. Da fragt man sich manchmal, wen man nun wirklich geheiratet hat. Dich oder deine Mutter.“

„Nun rege dich doch nicht so auf, sie ist halt so. Ich liebe dich so wie du bist. Stephanie wird es dort gut gehen. Habe ich Recht?“

Überglücklich nickt sie und fügt hinzu: „Sie hat einen Flachbildschirm und Sattelitenanschluss, da bekommt man so einiges ins Programm. Ganz zu schweigen von Premiere. Das wird die schönste Zeit meines Lebens!“

Mein Lachen konnte ich mir einfach nicht verdrücken. Das war so typisch für meine kleine Schwester. Wenn es darum ging, eine Zeit lang bei Oma Frieda zu bleiben, sagt sie nie nein. Oma Frieda kauft alles, was Stephanie haben möchte. Dazu gehört nun mal auch ein Flachbildschirm, Sattelitenschüssel und Premiere. Das Lieblingskind bekommt alles was es auf dem Herzen hat. Und da fragt man sich wirklich, wer hier wen falsch erzieht. So wäre dieses Problem auch gelöst.

*

In der Zwischenzeit hatte ich viel zu tun. Nicht nur für meine bevorstehende Abschlussprüfung musste ich lernen, sondern auch noch alle notwendigen Vorbereitungen für dieses halbe Jahr danach treffen. Schwerfallen tut mir eine Prüfung nicht unbedingt, wenn ich davor lange genug gelernt habe. Doch wenn man an nichts anderes denken kann, wie an die Zeit auf dieser Insel, ist es dementsprechend schwerer sich zu konzentrieren. Nadine hilft mir jeden Tag wo sie nur kann. Manchmal glaube ich, sie verweist und nicht ich. So vergeht die Zeit mit lernen und packen. Zwar gibt es nicht viel, was ich einpacken kann, aber wenn man was vergisst ist es umso schlimmer. So etwas wie Lebensmittel benötigen wir nicht, da es dort schließlich auch Geschäfte gibt. *Wangeroog Island* liegt nicht wie vermutet in der puren Wildnis, sondern nur 5 km von dem nächsten Ort entfernt. Außerdem ist Nova Scotia das Land des Tourismus. Überall Ferienanlagen, Hotels, Blockhütten zum mieten. All das habe ich im Internet herausgefunden und natürlich von Harry. Wie sehr es noch schmerzt, an ihn zu denken. Es wird sicher nicht leichter, wenn ich wieder in Kanada bin. Mit dem Geld sparen sollten wir auch schon einmal anfangen. Schließlich brauchen wir Geld für ein halbes Jahr. Was noch möglich wäre, ist, dass wir dort auch Jobs bekommen, mit denen man ein wenig dazuverdienen kann. Vielleicht auf einer Ranch mit Touristen aushelfen oder so was ähnliches. Da wird uns sicherlich etwas einfallen. Oh ich bin so aufgeregt. Kann tatsächlich an nichts anderes mehr denken. Das ist schon verrückt wie all dies sich entwickelt hat. Ab und zu kommen mir Gedanken hoch, dass es alles so von jemandem geplant war. Jeder Tod hatte in irgendeiner Weise einen höheren Sinn. Hätte ich die Briefe von Harry damals nie gefunden, wäre ich auch nie Harry begegnet. Dann wäre er gestorben, ohne dass ich ihn jemals kennen gelernt hätte. Harry hätte mir sicher nie die Insel vererbt, wenn ich ihn nicht besucht hätte. Und damit hätte ich nie die Chance gehabt von zu Hause weg zu gehen. Mein Inneres sagt mir zwar, dass ich so etwas nicht denken dürfte, aber ich denke so. Es ist eigenartig, wie jedes Ereignis doch miteinander zu tun hat. Im ersten Augenblick erkennt man den Sinn nicht immer, aber es gibt einen. Da bin ich mir nun hundertprozentig sicher. Es ist ein komisches Gefühl, wenn man merkt, dass jede noch so kleine Sekunde im Leben, Folgen auf sein eigenes und das Leben anderer haben kann. Ein berühmter Dichter hat einmal gesagt, das Leben sei wie ein Theater und wir die Schauspieler. Er hatte in einer gewissen Art Recht damit. Doch wer ist die Regie in diesem Theater? Gott? Ich denke jeder kann sein eigener Regisseur sein. Mit einem klaren Ziel vor Augen und einen starken

Willen, kann man selbst aus dem langweiligsten Leben, das spannendste überhaupt machen. Selbst die schlechten Zeiten haben einen Sinn, sei es nur, um danach stärker zu werden. Wir sind doch noch alle hier auf der Welt, um zu lernen, dies ist ein Teil unserer Aufgabe. Wir bestimmen schließlich selbst, was wir uns zur Aufgabe machen. Meine Aufgabe habe ich noch nicht erkannt. Doch vielleicht liegt sie genau da, wo ich jetzt unbedingt hin möchte – auf *Wan-geroog Island*.

*

Es ist so weit. In weniger als drei Tagen fliegen meine Eltern und ich nach Kanada. Schon seit einer Woche kann ich nicht mehr ruhig schlafen. Ich bin einfach zu aufgeregt. Meine Abschlussprüfung, die ich vor zwei Monaten geschrieben habe, habe ich mit einem Durchschnitt von 1,65 erfolgreich geschafft. Ich bin sehr stolz auf mich. Wie schnell nur die Zeit vergeht. Meine Ausbildungszeit ist jetzt so schnell vergangen, das ist unglaublich. Vor 2 ½ Jahre habe ich angefangen, und jetzt habe ich es endlich geschafft. Ich bin frei! Eigentlich sollte jetzt, wo ich 19 bin, mein beruflicher Werdegang beginnen, doch noch ist es nicht so weit. Nach dem halben Jahr Auszeit in Kanada werde ich eine neue Ausbildung beginnen. Die geeignete Stelle dafür habe ich schon in der Hand. Das war eine totale Überraschung, da es absolut überhaupt nichts mit dem zu tun hat, was ich in den letzten Jahren gelernt habe. Mein Traum war es schon immer einmal, meine künstlerischen Fähigkeiten im Beruf zu integrieren. Die beste Möglichkeit dazu, so habe ich es mir jedenfalls immer vorgestellt, ist es, Bühnengestalterin zu werden. Das wäre für mich immer das größte gewesen. Doch da erstens dieser Beruf nur von wenigen Firmen in Deutschland ausgebildet wird und zweitens die Nachfrage sehr hoch ist, habe ich es gelassen, mich überhaupt darauf zu bewerben. Bis jetzt. Da mein Ausbildungsbetrieb mir mitteilte, mich nicht zu übernehmen, wusste ich zunächst nicht, was ich tun sollte. Ich erkundigte mich erst beim Arbeitsamt, nach offenen Stellen, dann in Zeitungen, Internet und so weiter. Doch Arbeit im Büro zu finden ist heutzutage sehr schwer. Es gibt einfach ein „Nachfrageüberhang“, wie Fachleute es ausdrücken würden. Zu viele Bewerber für zu wenig offene Stellen. Da mir die Büroarbeit eh nicht all zu viel Spaß gemacht hat, entschied ich mich für einen neuen Beruf. Etwas, was mir mehr Spaß machen würde. Da ich versuchen wollte, ob die Möglichkeit überhaupt bestünde, meinen Traum vom Bühnengestalter zu werden, wollte ich mich bei den Stellen in Deutschland, die diesen Beruf ausbilden, bewerben. Ich dachte mir wer nicht wagt, der nicht gewinnt. Nach langen hin und her mit meinen Bewerbungsschreiben und Lebenslauf war ich schließlich sehr zufrieden mit meinem Ergebnis. Ich schrieb verschiedene Film- und Theaterfirmen an. Die Entfernung war mir egal, ich wollte nur endlich einen Job haben, der mir wirklich gut gefällt. Nach langem Warten und vielen Absagen, ohne mich persönlich vorgestellt zu haben, bekam ich endlich einen positiven Brief.

Bewerbung um einen Ausbildungsplatz als Bühnengestalterin

Sehr geehrte Frau Baur,

wir haben uns über Ihr Interesse in unsere Firma sehr gefreut. Ihr Bewerbungsschreiben und Ihr Lebenslauf sind uns gleich ins Auge gesprungen. Sehr gerne würden wir Sie persönlich einladen, um Sie besser kennen zu lernen.

Bitte nehmen Sie hierzu Kontakt mit unserer Personalleiterin Frau Huber unter der Telefonnummer 040 467309 auf, mit der Sie den Termin vereinbaren können.

Wir freuen uns auf Ihr Kommen.

Mit freundlichen Grüßen

*Thalia Theater GmbH
Hamburg*

Ernst Albert Kaiser

Vor Freude sprang ich 2 Meter in die Luft. Ich hatte es geschafft mich persönlich vorzustellen. Das war schon mal ein Anfang. Das Problem, dass das Thalia Theater in Hamburg ist, schreckte mich nicht wirklich ab. Heutzutage muss man flexibel sein, um im beruflichen Leben weiter zu kommen. Sofort vereinbarte ich einen Termin mit Frau Huber. Sie war total nett und sehr überrascht, das ich so flexibel bin, sogar über 700 km zu fahren, nur um bei einem Vorstellungsgespräch teilzunehmen. Trotzdem bot sie mir an, in München das Treffen zu gestalten, da sie dort geschäftlich zu tun hatte. Das war für mich natürlich noch einfacher. Aufgeregt und etwas angespannt fuhr ich mit dem Zug nach München. Bis ich das Gebäude gefunden hatte, verging eine Stunde, doch ich plante sorgfältig solche Zeitspannen ein, nur um bei einem Vorstellungsgespräch nicht zu spät zu kommen. Das fünfstöckige Gebäude wirkte von außen wie ein normales Hochhaus inmitten von München. Nur eine kleine Anschrift verriet, dass sich hier ein Hauptsitz für viele Theater in Deutschland versteckt hielt. Nachdem ich den Eingangsbereich betreten hatte, nahm ich leise Musik aus einem Nachbarzimmer wahr.

„Sie wünschen?“, fragte mich eine barsche Frauenstimme, dessen Körper hinter einem Tresen saß.

„Mein Name ist Lillian Baur. Ich habe ein Vorstellungsgespräch mit Frau Huber.“, versuchte ich der unzufriedenen Frau klar zu machen.

„Baur? Kleinen Moment bitte. Frau Huber wird Sie abholen kommen. Sie können dort drüben Platz nehmen.“

Nachdem ich mich an der kleinen Sitzecke nieder gelassen hatte, telefonierte die Empfangsdame mit Frau Huber. Der Empfangsraum war mit Marmorplatten ausgelegt. Alles schien

ziemlich teuer zu sein. Eine junge blonde Frau kam aus einer großen Glastüre heraus. Das wird Frau Huber sein, dachte ich. So sprang ich aus dem gemütlichen Ledersessel auf.

„Frau Baur, habe ich Recht?“, fragte mich Frau Huber mit leicht amerikanischem Akzent.

„Ja, Lilian Baur.“

„Schön das Sie kommen konnten Frau Baur. Bitte folgen Sie mir. Der Chef wartet schon auf Sie.“

„Oh bin ich etwa zu spät?“, fragte ich panisch.

„Nein, ganz im Gegenteil. Sie sind pünktlich wie auf die Minute. Herr Kaiser fragte sich gerade nur, ob er noch schnell zu Mittag gehen kann, obwohl er schon zu Mittag gegessen hat. Sie müssen wissen, dass Herr Kaiser immer essen könnte, egal wie spät es ist.“, kicherte Frau Huber.

Sofort war sie mir sympathisch. Wir gingen einen langen Flur entlang. An jeder Seite waren so viele Türen, die alle ein bestimmtes Namenskärtchen trugen. An der letzten Tür blieb Frau Huber stehen, klopfte kurz an, bis eine tiefe Männerstimme Einlass gewährte. In dem kleinen Raum saß ein älterer Herr, der sich scheinbar tief in die vor ihn liegenden Unterlagen beschäftigte. Der gesamte Raum bestand aus einem Schreibtisch in der einen Ecke und einen Besprechungstisch in der anderen.

„Herr Kaiser? Frau Baur ist da.“

Herr Kaiser blickte kurz über seine Brillengläser auf, stand von seinem Stuhl auf und kam mir entgegen.

„Hallo Frau Baur. Schön das Sie Zeit hatten, hier herzukommen. Bitte nehmen Sie doch Platz.“

Als ich mich gesetzt hatte, setzten sich auch Herr Kaiser und Frau Huber mir gegenüber. Wieder begann Herr Kaiser die Unterlagen zu studieren. Die Stille wurde von einem „Hm“, „Aha“, „Sehr schön“ unterbrochen. Während dessen schaute ich mir die gemalten Bilder an, die hinter Herrn Kaiser an der Wand hingen. Diese waren sehr schön. Als Herr Kaiser dies sah, erklärte er:

„Das sind meine eigenen Bilder, die ich im Laufe der Zeit gemalt habe. Sie interessieren sich sehr für Kunst?“

„Oh ja. Schon als Kind malte ich viel, obwohl man das nicht wirklich Kunst oder Talent nennen kann, da fast jedes Kind malt. Aber mit der Zeit fand ich mehr Interesse daran, richtig Malen zu lernen. Einen Kunstkurs belegte ich nie, da ich dafür nicht das nötige Kleingeld besaß, aber anhand von Büchern lernte ich mir die Techniken von Acryl, bis hin zu Aquarell selber. Heute bin ich sogar in einem Kunstverein vertreten, in dem immer wieder auch Werke von mir ausgestellt werden.“

„Sie haben keinen Kunstkurs besucht? Sich alles alleine gelernt? Das nenne ich mal Eigeninitiative. Was malen Sie denn alles so?“

„Meine Spezialität liegt in der Landschaft. Oft setzte ich mich raus in Wäldern oder Wiesen, um einfach zu malen. Ein sehr beruhigendes Hobby, das ich auch gerne zum Beruf machen würde.“

„Sie wissen aber schon, dass Bühnengestalter oft nichts mit einem beruhigenden Hobby zu tun hat? Meistens steht das gesamte Team im Wettlauf mit der Zeit, wodurch Stress unvermeidlich ist.“

„Heutzutage ist Stress in jedem Beruf inbegriffen. Doch wenn man weiß, wie man mit solchen Situationen umgeht, kann man trotz einer Stresssituation seine Arbeit ruhig und gewissenhaft ausführen.“

„Und wie gehen Sie mit Stresssituationen um?“

„Stress? Nun, durch eine gute Planung und Organisation kann man Stress verhindern. Wenn es jedoch trotzdem zum Stress kommt, kann man nur tief durchatmen und versuchen sich noch ein wenig mehr zu konzentrieren, als man ohnehin schon tut. Es bringt keinem was, wenn man alles schnell schnell macht, dafür nicht ordentlich.“

„Das sehe ich ähnlich. Nun gut, Sie haben geschrieben, dass Sie erst in einem halben Jahr bereit wären, eine Ausbildung zu starten. Warum?“

„Ich habe eine Insel in Kanada geerbt, auf der ich ein halbes Jahr lang Auszeit machen wollte. Von all den traurigen Ereignissen, die in der letzten Zeit auf mich zukamen. Außerdem wollte ich dies gleich als praktischen Englischunterricht nutzen. So ein halbes Jahr wirkt sich sehr gut auf die Englischkenntnisse aus.“

„Ja da haben Sie Recht. Warum sollten wir ausgerechnet Sie ausbilden, wo doch auch viele andere diese Chance nutzen wollen?“

Ich wusste dass diese Frage auf mich zukommt. Was man da auch antwortet, es ist immer schwer, zu wissen, was der Fragende hören will. Zum einen soll man sich gut hervorheben, aber nicht zu protzig wirken. Die Mitte bestimmt das Richtige.

„Sie sollten mich ausbilden, da ich Erfahrung mit Farbe und Kunst habe. Auch wenn ich noch nicht perfekt bin, bin ich gerne bereit, Neues zu lernen, hart zu arbeiten, aber auch Spaß daran zu haben. Ich bin bereit, meinen Wohnort zu verlassen um nach Hamburg zu ziehen. Nach der Ausbildung zur Bürokauffrau habe ich gemerkt, was mir in meinen Berufsleben fehlt. Kreativität, Teamarbeit, flexible Arbeit und Mitbestimmung in Projekten sind für mich wichtige Faktoren, die in einem Beruf nicht fehlen sollten. Ich möchte nur, dass Sie mir eine Chance lassen, zu beweisen, dass ich es ernst meine. Und das nicht nur, weil Sie Ernst heißen.“

Warum ich das sagte, weiß ich heute nicht mehr. Frau Huber musste bei diesen Satz anfangen zu lachen. Selbst Herr Kaiser konnte sich ein Lächeln nicht verkneifen.

„Nun. Wir werden uns innerhalb der nächsten Woche entscheiden.“

Danach erklärte er mir noch kurz, was es sich mit dem Beruf als Bühnengestalter auf sich hat. Alles hörte sich so spannend und doch so hart an, das ich mich wahnsinnig darauf freute, genommen zu werden. Zufrieden mit dem Vorstellungsgespräch kehrte ich nach Hause zurück.

„Und wie ist es gelaufen?“

Nadine wartete schon vor der Haustüre auf mich, um gleich aus erster Hand zu erfahren, wie mein Vorstellungsgespräch gelaufen war.

„Ach du, ich habe einen dummen Witz über den Chef gemacht. Weiß nicht, wie die das aufnehmen werden. Nach dem Gespräch hatte ich ein so gutes Gefühl, doch jetzt ist es fast wie weggeblasen. Ich hätte das lieber nicht sagen sollen.“

„Was hättest du nicht sagen sollen?“

Nachdem ich Nadine alles erzählt hatte, bekräftigte sie mich, dass es richtig war, was ich getan hatte, obwohl es irgendwie nicht ganz von mir kam. Solche Sprüche lasse ich gewöhnlich nie fallen. Erst recht nicht bei einem sehr wichtigen Vorstellungsgespräch. Das wäre mir nicht einmal im Traum eingefallen, doch irgendetwas hat mich dazu bewegt, es zu sagen. Vielleicht war es eine innere Stimme, die mir befohlen hat, es zu tun.

„Jetzt heißt es warten und beten. Nächste Woche bekomme ich bescheid gesagt.“

„Ruf mich sofort an, wenn du einen Brief erhalten hast, ok? Mach ihn noch nicht auf, ich will alles live miterleben.“

„Ja klar mache ich, Nadine.“

Genau eine Woche später bekam ich einen großen Umschlag zugeschickt. Sofort wusste ich, dass es eine Absage war, denn Bewerbungsunterlagen werden in der Regel immer in großen Umschlägen zurückgeschickt. Außerdem spürte ich etwas Hartes in dem Umschlag. Niedergeschlagen rief ich Nadine an, dass sie kommen kann um meine Absage zu lesen.

„Nein, du hast ihn doch noch nicht aufgemacht oder?“

„Nein habe ich nicht. Aber es ist ein großer Umschlag mit etwas hartes, wie meine Bewerbungsunterlagen, drinnen. Komm einfach her, dann kannst du selbst lesen, das sie mich nicht genommen haben.“

Als Nadine endlich bei mir im Zimmer stand, den Brief in ihren Händen, da ich nicht mehr in der Lage war, ihn zu öffnen geschweige denn zu lesen. Mit zittrigen Händen riss sie den Umschlag behutsam auf, um ja den Inhalt nicht zu beschädigen. Sie überflog kurz den Brief, schaute zu mir herüber, wie ich auf meinem Bett saß, ängstlich, dass es nicht geklappt hat. Nadine schaute wieder auf den Zettel in ihrer Hand. Ihr Gesicht verzog keine Miene, so dass ich nicht erraten konnte, was in dem Brief stand.

„Was steht denn da? Ließ endlich vor.“, forderte ich Nadine auf.

Diese begann zu lesen...

Sehr geehrte Frau Baur,

von Ihrem Vorstellungsgespräch positiv überrascht möchten wir Sie herzlich in unserem Team begrüßen. Am

1. Oktober dieses Jahres um 08:00 Uhr

werden Sie in Hamburg eine Ausbildung zur Bühnengestalter in unserem Haus beginnen. Bitte melden Sie sich vorher noch bei Frau Huber, mit der Sie alles weitere besprechen können.

Wir haben uns für Sie entschieden, da Sie sehr motiviert, ernst und zuverlässig auf uns gewirkt haben. Spaß im Team ist jederzeit Voraussetzung, den Sie sicher mit Ihrer natürlichen Art mitbringen werden.

Viel Spaß in Kanada!

Mit freundlichen Grüßen

Ernst Albert Kaiser

„Aaaa! Ja Lilli! Du hast es geschafft.“

Ein strahlendes Gesicht von Nadine gratulierte mir unendlich mal, wobei sie vor lauter Freude immerzu klatscht. Ich persönlich konnte vor lauter Schock nicht mehr klar denken. Das hatte ich nicht erwartet. Nach wenigen Minuten, in denen Nadine vor lauter Freude durchs ganze Haus schrie, kam ich wieder zu mir und strahlte am ganzen Körper. Endlich hatte sich mein Traum von einem spannenden Beruf erfüllt. Ich sollte eine Ausbildung als Bühnengestalter beginnen. Kaum zu glauben. Alle gratulierten mir. Meine ganze Familie stieß auf meinen Erfolg an. So glücklich wie zu dieser Zeit, war ich schon lange nicht mehr. In dem harten Umschlag, wo ich dachte, es wären meine Bewerbungsunterlagen waren nicht wie vermutet diese drinnen, sondern es stellte sich heraus, dass es eine Broschüre über Kanada war, die mir Herr Kaiser persönlich beigelegt hat. Wie aufmerksam von ihm.

*

Die Sachen, die wir mitnehmen wollen, sind alle schon gepackt. Am Meisten hat Papa eingepackt. Wenn er einmal verreist, seien es nur drei Tage, packt er zwei Koffer ein. Ich habe noch gar nicht nachgezählt, wie viele es jetzt sind. Von meinen Freunden muss ich mich auch noch verabschieden, das wird sicher nicht so schön.

„Lilli! Telefon!“, ruft Stephanie, die auch in einem Tag zu Oma Frieda gebracht wird.

Darauf freut sie sich sicher riesig.

„Hallo?“, rufe ich zu den unbekanntenen Menschen am anderen Kabelende.

„Hey Lilli, du musst unbedingt zur Schulturnhalle kommen. Du kennst dich doch so gut mit Katzen aus, ich glaube eine hat sich in so einem Netz verhängt. Ich bekomme sie da nicht raus, denn sie ist so zappelig. Bevor sie sich noch aufhängt, kannst du es ja mal versuchen. Beeile dich am Besten.“

Eine Katze, in einem Netz? Der muss ich natürlich noch helfen, bevor ich mit meinen Gedanken wieder bei meiner Auszeit bin. So fahre ich schnell mit Mamas Auto zur Schulturnhalle. Warum ist Nadine eigentlich dort? Schule ist doch nicht mehr, also was hat sie da zu suchen? Und warum sind hier so viele Autos? Sehr merkwürdig. Ich denke gar nicht weiter, da ich erst der armen Katze helfen möchte. So gehe ich in die Turnhalle. Nadine steht vor der Türe bereit, um mich zu empfangen.

„Da bist du ja endlich. Hast dir aber ganz schön Zeit gelassen.“

„Zu viel Verkehr. Was treibst du eigentlich hier in der Turnhalle. Und sage ja nicht, dass du so rein zufällig vorbeigekommen bist, ein schreckliches miauen gehört hast und natürlich nachsehen musstest was da vor sich geht. Das glaube ich dir nicht wirklich.“

„Doch das wollte ich dir gerade sagen. Also schau sie dir erst mal an, und sag dann ich spinne.“

So betrete ich die Turnhalle. Ich traue meinen Augen und meinen Ohren nicht.

„Überraschung!“ höre ich schreien.

Die ganze Turnhalle ist bis zum Bersten voll mit Menschen. Überall fröhliche Gesichter, die alle darauf gewartet haben, mich zu sehen. Ganz verlegen schaue ich mich in der Turnhalle um, während Nadine mich zu einem Podest vorschiebt. Ich soll doch nicht etwa jetzt eine Rede halten. Reden sind nicht gerade meine Stärken. Schon stehe ich vor einem Mikrofon. Auf einer Seite der Turnhalle steht ein Büffet mit verschiedenen Essen und Getränken. Auf der anderen Seite steht eine ganze Stereoanlage mit einem echten Diskjockey. In der Mitte, also vor dem Podest stehen so viele Menschen, die jetzt alle darauf warten, dass ich etwas sage. Nun gut, dann wollen wir mal. Nadine hat mich da hineingebracht.

„Hallo liebe Freunde, Bekannte oder einfach nur Neugierige. Ich weiß ja nicht, wen Nadine, meine beste Freundin, alles eingeladen hat. Ich danke euch für diese Überraschung. Zwar wusste ich, dass irgendwann noch eine Abschiedsfeier statt finden sollte, aber nicht hier und jetzt. Das ist euch wirklich gelungen. Nun, was soll ich noch sagen. Sicher wisst ihr, dass ich in zwei Tagen nach Kanada reisen werde um eine halbjährige Auszeit von euch zu nehmen.“

Gelächter ist zu hören.

„War nur ein Witz. Ich werde euch sicher alle sehr vermissen, aber ich komme wieder. Und nun, last uns feiern!“

Zwei kräftige Jungs heben mich von der Bühne, da erkenne ich, dass es alte Klassenkameraden sind.

„Schön euch zu sehen, Jungs.“

Ich kann nicht beschreiben was ich fühle, denn es ist eine Mischung aus riesiger Freude und unendliche Trauer. Trauer deshalb, weil ich all diese netten Menschen für eine lange Zeit nicht sehen werde. Doch im Augenblick überwiegt eindeutig die Freude. Für mich hat noch nie einer eine so große Party gemacht, aber das Gefühl ist wahnsinnig gut. Die Musik fängt an zu spielen. Es ist sogar richtig gute dabei. Einige fangen an sich nach der Musik zu bewegen, andere greifen bei dem Büffet zu, das aus verschiedenen Salaten, Snacks, belegte Brötchen, und vieles mehr besteht. Aber mir bleibt nicht viel Zeit um überhaupt zum Büffet zu gehen, da Nadine mich nun jeden vorstellen muss. Unter den Leuten sind viele von meiner alten Schule, sowie der Berufsschule. Nachbarn, Freunde und Freundesfreunde haben sich alle hier versammelt, um mir eine letzte Freude zu bereiten. Bei machen bin ich mir nicht so sicher, ob sie nun meinetwegen hier sind, oder nur um die Party nicht zu verpassen. Aber das kann mir eigentlich egal sein, schließlich ist bei mir jeder willkommen. Auf einmal tauchen sogar meine Eltern auf der Tanzfläche auf. Woher die das nur wissen?

„Was hast du denn so vor, wenn du in Kanada bist?“, fragt mich Luke, einer der, wie ich mitbekommen habe, ein Auge auf mich geworfen hat.

Doch da er zu schüchtern war, habe ich ihn nicht an mich herangelassen. Schüchtern bin ich nämlich auch, und ich finde dass zwei, die schüchtern sind irgendwie nicht zusammen passen. Klar heißt es immer, Gemeinsamkeiten ziehen sich an, doch wenn ich mich mit Luke unterhalte, dann gleicht das manchmal so, als würde ich mit einer Wand reden. Er kann nur „Ja“ und „Nein“ sagen. Das langweilt mich mit der Zeit, vor allem da mir irgendwann der Stoff ausgeht, worüber ich reden soll.

„Ich werde einfach ein bisschen Spaß haben. Lernen in einer anderen Gegend, die außerdem noch eine andere Sprache, andere Sitten und Gewohnheiten hat, zu Recht zu kommen. Ich lasse das einfach auf mich zukommen.“

„Ah ja, sehr interessant. Äh, hm, wollen wir...“, stottert er vor sich hin, „... vielleicht zusammen tanzen?“

Wow, er hat sich getraut mich zum tanzen aufzufordern, das ist ja was ganz neues.

„Klar, warum nicht!“, ist meine Antwort darauf.

Ich versuche so gelassen wie möglich zu sein, aber schwerer als die Rede vorhin kann das auch nicht sein. So tanzen wir, zuerst ein wenig stockend, aber so nach einer Minute kommt richtig Schwung in den Typen. Eine ganz andere Seite erscheint mir gegenüber. Das erste Lied war relativ schnell, doch als dies zu Ende war, kam auch schon ein extrem langsames Lied, das nur Körperkontakt bedeutete. Eigenartig, eigentlich wollte ich Luke sagen, ich mag nicht mehr, doch er deutete mir an, dass er es unbedingt möchte. Langsam zog er mich an sich. Seine Hände wanderten zu meinen Händen, die er dann ganz langsam um seinen Kopf legte. Seine Hände lagen auf meinem Rücken und so bewegten wir uns nach dem Lied. Ein komisches Gefühl durchfährt mich, als ich seinen Atem an meinem Nacken spüre. Seltsam, ich hätte nicht gedacht, dass ich dieses merkwürdige Gefühl bei ihm verspüre. Zudem er noch nicht einmal schlecht aussah mit seinen schwarzen Haaren und braunen Augen.

„Ich liebe dich“, flüstert Luke mir ins Ohr.

Ganz erschrocken starre ich ihn an, wobei ich das Tanzen vergesse. Das ging eindeutig zu schnell. Ein kurzer Tanz und schon liebt er mich. Ich weiß absolut nicht was ich sagen soll.

„Was?“

„Ich sagte ich liebe dich, Lilli. Seit dem ersten Tag, als ich dich sah, wollte ich dir das schon sagen und folgendes tun.“

Plötzlich küsste Luke mich, vor all den Menschen die um uns herum standen, klatschen, jubeln und jetzt erst recht neugierig geworden sind, was da passiert. Wie versteinert stehe ich da, und sehe ihn an. In mir drinnen baute sich etwas auf, ein Gefühl das gewaltigen Widerstand bedeutet. Auf einmal hatte ich schreckliche Angst. Angst vor dem, was ich jetzt sagen sollte.

„Du brauchst nichts zu sagen. Doch wenn du dieselben Gefühle wie ich verspürst, dann bitte ich dich hier zu bleiben. Ich möchte dich nicht noch einmal verlieren.“

Das raubt mir den Atem. Wie konnte Luke so etwas nur von mir verlangen. Nun war ich mir ganz sicher, dass ich das nicht kann. Mein Gefühl bestätigte meine Vermutung, dass ich ihn

nicht lieben kann und ihn nur verletzen würde, so zu tun, als ob. Obwohl ich mich immer danach sehnte, einen Menschen wie ihn lieben zu dürfen. Doch nicht jetzt, nicht unter einer solchen Bedingung. Nicht indem ich meinen Traum aufgebe.

„Warum verlangst du so etwas von mir? Du weißt ganz genau, dass ich nach Kanada fliegen werde, egal was du zu mir sagst. Ich möchte dich nicht verletzen, aber ich liebe dich nicht.“

Alle Köpfe drehten sich schlagartig zu Luke um, der rot anlief und ziemlich geschockt aussah.

„Du, du liebst mich nicht? Aber ich dachte... warum hast du mir den Brief geschrieben?“
Brief? Jetzt bin ich derjenige, der verwirrt ist.

„Von was redest du da? Ich habe dir nie einen Brief geschrieben.“

„Doch das hast du!“ , seine Stimme bebte durch die ganze Halle.

Sogar die Musik verstummt, um dieses Ereignis mit anzuhören. Mir ist das total peinlich.

„Du hast mir diesen Brief hier geschrieben, in dem steht, warte, ich lese ihn mal vor, damit alle hier sehen, wie du mich blamieren willst:

Luke, ob mein Lieber Luke,

Ich warte schon so lange auf dich, dass du mich befreist, aus dieser Lage.

Ich bin so einsam, denke an dich so viele Tage.

Seit dem Tag, als wir uns das erste Mal sahen, wusste ich,

du wirst der sein, den ich immer lieben werde, denn ich liebe dich.

Hilf mir, indem du mich zum Tanzen aufforderst und mir deine Liebe gestehst.

Ich möchte kein halbes Jahr ohne dich sein.

Bestimmt fällt dir eine Lösung für dieses Problem ein.

Du solltest wissen, dass ich dich von ganzem Herzen liebe.

Ich möchte dein Herz nicht stehlen, wie manch so gemeine Diebe.

Doch so wie ich wird dich nie ein Mädchen lieben können.

Sollte dein Herz nicht mein gehören, dann erspare mir die Tränen, die ich sicher haben werde. Bitte mich nicht zum Tanz auf, gebe dein eigenes Leben und ich meines.

In großer Liebe

Deine Lilli

Warum hast du mir diesen Brief geschrieben? Antworte!“ , schreit Luke durch die ganze Halle, so das es jetzt der letzte mitbekommen hat.

Wie war das möglich? Ich habe diesen Brief nie geschrieben, und nun liebt Luke ihn vor all meinen Freunden vor, um mich zu blamieren. Wer hat den Brief nur geschrieben, oder hat Luke sich das nur eingebildet, um mich zu schikanieren? Mein Gesicht ist ganz heiß, sicher bin ich auch ziemlich rot. Am liebsten würde ich jetzt in den Boden versinken.

„Ich habe diesen Brief nie geschrieben. Wer es auch war, er hat sich damit einen sehr schlechten Witz erlaubt. Man spielt nicht mit der Liebe und den Herzen eines anderen. Luke, weißt du was ich vermute, dass dich jemand hereingelegt hat. Aus welchem Grund auch immer. Doch ich würde so etwas nicht schreiben. Schon alleine aus dem Grund nicht, dass ich meinen Traum nach Kanada abblasen würde. Wie kommst du nur auf die Idee, ich hätte diesen idiotischen Brief geschrieben“, versuche ich mit all den Mut den ich besitze zu erklären.

„Weil ich in dich verliebt bin, und gehofft hatte, du empfindest das selbe. Wer war dieses Schwein, es soll sich gefälligst zeigen!“, schreit er in die Menschenmenge um uns herein, so das alle gleich zusammen zucken.

Er hat schon Tränen in den Augen, vielleicht weil seine Ehre und seine Gefühle verletzt wurden. Ob sich wirklich jemand freiwillig stellt, der diesen Brief geschrieben hat?

*

Plötzlich öffnet sich die Menschenmenge, um eine Person durchzulassen. Immer wieder ist „Ich, ich war es!“ zu hören. Die Stimme kenne ich irgendwo her. Voller Entsetzen sehe ich nun, zu wem diese Stimme, die jetzt immer kleiner und ruhiger wird, gehört. Meine beste Freundin – Nadine! Das glaube ich einfach nicht.

„Ich war es, der den Brief geschrieben hat.“

Luke hebt die Hand, um sie zu ohrfeigen, doch in der Sekunde gehe ich dazwischen, halte Lukes Hand. Gerade noch rechtzeitig, sonst hätte er sie erwischt.

„Tu das nicht Luke, du wirst es sonst noch bereuen.“

Nadine hat schon Tränen in den Augen, doch Luke kennt kein Erbarmen.

„Was hast du zu deiner Verteidigung zu sagen? Und bitte die Wahrheit!“ Das war keine Bitte das war ein verzweifelter Befehl.

Die ganze Menschenmenge wartet gespannt auf Nadines Erklärung.

„Ich... ich,“ beginnt sie stotternd und die Tränen unterdrückend, „Ich wollte verhindern, das meine beste Freundin Lilli, nach Kanada geht. Ich glaubte, das nicht überleben zu können, da wir uns eine lange Zeit nicht mehr sehen würden. Ich hatte Angst, dass sie nie wieder zurückkommt. So dachte ich, wenn ein lieber Mensch ihr sagen würde, dass er sie liebt und sie bitten würde zu bleiben, würde sie vielleicht auch das tun. Da ich wusste, dass du Luke, ein Auge auf Lilli geworfen hast, lag es Nahe, das du es sein solltest.“

Die Tränen siegten, Nadine fing an zu Weinen. Ich konnte einfach nicht verstehen, warum sie zu solchen Taten fähig war, doch jetzt tut sie mir plötzlich leid. All das hat sie auf sich genommen, um mich nicht zu verlieren.

„Red weiter!“, befiehlt Luke.

„Ja doch! Es tut mir leid Luke, dass ich deine Gefühle für Lilli ausgenutzt habe. Und Lilli, mir tut es wirklich leid, aber ich wusste nicht weiter.“

„Du hast nicht nur meine Gefühle verletzt Nadine, sondern auch meinen Stolz und meine Liebe. Du hast mich vor all diesen Leuten lächerlich gemacht. Warum ich und nicht jemand anderes, schließlich haben viele ein Auge auf Lilli geworfen!“

Wie bitte? Ein überraschter Blick von mir zu Luke, da ich das nicht gedacht hätte, lässt ihn stocken, doch: „Was? Ist doch wahr. Es ist kein Geheimnis. Ich habe mit vielen geredet. Sie alle sind der Meinung, das du toll bist Lilli. Doch es traut sich keiner an dich heran, da du, nun wie soll ich es sagen, da du meistens zu klug für uns erscheinst! Und was dich angeht Nadine, du bist unten durch! Hier hast du deinen idiotischen Brief, auf dem ich reingefallen bin. Du könntest es echt als Betrügerin und Herzensbrecherin weit schaffen. Kein Wunder dass Max dich verlassen hat. Er ist noch einmal rechtzeitig deinen Fittichen entwischt.“

Nadine kann sich nicht mehr bremsen. Sie ist am Boden zerstört. Lässt sich auf den Boden fallen und weint. Ich knie zu ihr nieder, versuche sie zu trösten.

„Du bist so was von gemein, Luke. Da erkennt man, wer du wirklich bist. Sie hat doch gesagt, dass es ihr Leid tut. Warum hackst du dann noch weiter auf sie herum?“

Darauf antwortet Luke nicht mehr, sondern zerreißt den Brief, schmeißt ihn mir vor die Füße und jagt aus der Halle. Nadine hat immer noch nicht aufgehört zu weinen. Doch die Leute stehen immer noch um uns zwei herum.

„Was gibt es denn da noch zu sehen, ihr habt genug gehört. Genießt die Party. Und viel Spaß noch. Komm Nadine, wir gehen.“

Ich schleppte sie mit nach draußen, um sie zu trösten, sowie mit ihr zu reden. Das ist also das Ende dieser schönen Party geworden. Traurig, aber wahr.

*

Draußen ist es schon ziemlich dunkel. Ich lasse Nadine auf eine Bank fallen, da sie sich anscheinend selbst nicht mehr unter Kontrolle hatte. Ihre Hände sind vor ihrem Gesicht, damit ich nicht sehe, wie sie sich schämt. Zunächst weiß ich nicht, was ich mit ihr tun soll. Einerseits bin ich total enttäuscht, dass diese schöne Abschiedsfeier so mies endete. Vor allem da Nadine sie organisiert hat. Doch andererseits empfinde ich tiefes Verständnis und Mitleid mit ihr. Dass sie andere ausnutzt um mich nicht gehen zu lassen verlangt schon einigen Mut. Sie weint immer noch. Vorsichtig nehme ich sie in meine Arme.

„Höre bitte auf zu weinen Nadine. Ich bin dir nicht mehr böse. Lass doch unseren letzten gemeinsamen Abend mit etwas mehr Spaß verbringen.“

Allmählich hört das Weinen auf und geht zu einem Schluchzen über.

„Es tut mir wirklich leid. Ich wollte es dir ja anders sagen, habe mich aber nicht getraut. Diese Möglichkeit schien mir sinnvoll aber sie endete schmerzhaft. Wie konnte Luke mich nur als Betrügerin hinstellen? Vor allem die Vergangenheit mit Max aufwirbeln. Das ist einfach zu viel.“

Meine Freundin kämpft stark gegen die aufkommenden Tränen an. Um das Schweigen zu überbrücken, fange ich an zu reden.

„Luke ist ein Feigling, das habe ich schon immer gewusst. Er streut sehr gerne Salz in die Wunde anderer. Du weißt sicher, dass du einen Fehler gemacht hast. Hoffentlich lernst du auch

daraus. Man spielt nicht mit den Gefühlen anderer. Klar hättest du deine Sorgen auch anders loswerden können, doch was geschehen ist, ist geschehen. Deine Angst, dass ich nicht mehr zurückkommen würde, hat mich sehr berührt.“

Erleichtert blickt Nadine auf.

„Echt?“

„Ja, echt. Das hätte ich nicht gedacht, dass du dir Gedanken darüber gemacht hast. Aber deine Angst ist unbegründet, denn ich komme auf jeden Fall zurück, das verspreche ich dir hoch und heilig.“

„So einfach geht das. Ich hätte uns dieses Theater ersparen können.“

Verlegenheit macht sich in ihrem Gesicht breit, soweit ich das in dem kleinen Licht, das uns die Straßenlaterne bringt beurteilen kann. Es ist eine sternenklare Nacht.

„Entschuldige dich bei Luke. Das ist das Mindeste was du tun kannst. Weißt du, deine Ehrlichkeit vorhin hat sogar noch was Positives an sich.“

„Was denn noch?“

„Nun, ohne dich hätte ich nie erfahren, wie Jungs denken. Ich meine, sieh mich an. Ich bin 19 und habe noch nie einen Freund gehabt. Und heute ist mir klar geworden warum. Luke hat den Mut gehabt es mir zu sagen. Vor aller Öffentlichkeit, obwohl er der Schüchternste ist.“

„Tut mir leid, ich habe da nicht so richtig mit zugehört. Was hat er denn noch gleich gesagt?“

„Das ich toll bin. Und dass viele Jungs mich attraktiv finden, nur nicht den Mut haben es zu zeigen, da ich ihnen zu überlegen wirke. Findest du auch, dass ich manchmal zu überlegen bin?“

„Nun ja, denke schon. Wenn dich ein Junge anlächelt, dann siehst du es ja oft, fühlst dich vielleicht sogar geschmeichelt, doch schaut dann wieder weg, ohne zurückzulächeln. Das scheint oft so, als wärest du bereits vergeben und sehr verschlossen. Wenn du offener mit dem anderen Geschlecht sein würdest, würden riesige Schlangen vor deiner Haustüre stehen.“

„Warum hast du mir das nicht früher gesagt. Ich kann mich doch ändern, schließlich weiß ich es nicht anders. Meistens habe ich Angst davor angesprochen zu werden. Denn dann bin ich immer so ungeschickt und nervös. Wenn mich nur einer anschaut, bin ich ehrlich peinlich berührt. Habe Angst mehr zu zeigen, auch wenn ich mehr gerne haben möchte. Ich weiß auch nicht. Ist so eine Art Abwehr gegen Gefühle zeigen. Habe aber keine Ahnung woher das kommt. Wer weiß, vielleicht ist genau das meine Aufgabe für die nächste Zeit. Zu lernen meine Gefühle zu zeigen. Das muss ich wohl, um mein Leben zu verändern. Ich danke dir!“

*

Die letzten Tage vergingen wie im Flug und schon war ich auf dem Flughafen. Der letzte Teil um meinem jetzigen Leben Abschied zu sagen. Nadine ist mitgekommen, um mich zu verabschieden. Nachdem wir unsere Koffer abgegeben haben und noch fünf Minuten Zeit hatten, lassen meine Eltern mich mit Nadine kurz alleine. Mein Herz rast wie verrückt. Eine große Aufregung durchströmt meinen Körper.

„Da wären wir also.“, sage ich eher so vor mich hin, als zu Nadine gerichtet.

„Tja, da wären wir.“

Schweigen. Ich versuche ihren Blick auszuweichen, um zu verbergen, dass ich Tränen in den Augen habe.

„Ich wünsche dir viel Spaß. Und vergiss nicht mir zu schreiben, wann immer es möglich ist. Schließlich will ich wissen was du da drüben so treibst.“

„Ja, klar.“

Irgendwie bin ich nicht der Typ für lange Abschiedsreden. Ein neuer Anlauf von ihr kommt:

„Ich werde dich vermissen.“

„Ich weiß.“

Eine Lautsprecherdurchsage unterbricht mich.

„In 2 Minuten fliegt die Canadia Airline nach Halifax. Wir bitten nun alle Gäste sich zu ihren Sitzplätzen zu begeben. Ich wiederhole: In 2 Minuten fliegt die Canadia Airline nach Halifax. Bitte begeben Sie sich zu ihren Sitzplätzen.“

Das war mein Aufruf.

„Ich sollte jetzt gehen, sonst verpasse ich noch meinen Flug.“

Nun konnte ich es nicht mehr aufhalten, die Tränen kamen. Ohne viel zu sagen umarmten wir uns ein letztes Mal.

„Mach es gut, Lilli. Pass auf dich auf!“

„Das werde ich. Pass gut auf Lieschen auf.“

So blieben wir noch ein paar Sekunden umarmt stehen. Ein dicker Kloß saß fest in meinem Hals.

„Ich muss dann.“, versuchte ich mich aus der herzerreißenden Umarmung zu befreien.

„Ich weiß. Also, bis dann.“

So gehe ich den Gang entlang zu dem Flugzeug. Eine Stewardess entwertet mein Ticket und folgt mir zum Flugzeug. Noch einmal drehe ich mich zu meiner Freundin um. Sie winkt mir nach. Schnell versuche ich meine Tränen abzuwischen, damit keiner merkt, dass dieser Abschied einer meiner schwersten war. Langsam suchte ich meinen Platz bei meinen Eltern, die schon ungeduldig warteten.

„Wir dachten schon, du hättest uns vergessen.“, entgegnet Papa, als ich mich hinsetzte und den Gurt anzulegen versuchte.

„Nein, hat nur etwas länger gedauert. Ich würde euch doch nie vergessen.“

Nun lache ich wieder. Ich blicke mit Zuversicht in die Zukunft und lasse die Vergangenheit hinter mir liegen. So wie das Flugzeug die Startbahn hinter sich liegen lässt und meine Heimat für sechs Monate ansteuert.

Teil IV - Kanada

*„Liebe ist die stärkste Macht der Welt,
und doch ist sie die demütigste
die man sich vorstellen kann.“
Mahatma Gandhi*

Kapitel 5

Neues Land neues Glück

Der Flug verlief problemlos. Die meiste Zeit über starrte ich eh nur aus dem Fenster und überließ mich ganz meinen Gedanken. Aber keine Gedanken über meine Vergangenheit, die wie ich manchmal wirklich meinte, langweilig zu sein schien. Sondern über das was auf mich wartete. Ich bin optimistisch, was dieses neue Land angeht. Es scheint als ob dies wie ein Wendepunkt sein sollte in meinem Leben. Es wird auch langsam Zeit, ich hatte es oft genug erwartet. Das Flugzeug verliert schon an Höhe. Ganz im Gegenteil zu meiner Nervosität. Die eher steigt, als sinkt. Langsam kommen wir dem großen Flughafen von Halifax entgegen. Das Blau unter uns wandert langsam zu einem grün über. Das satte Grün ist von vereinzelt weißen Punkten – Häusern gezeichnet. Ein lautes Rumsen ist zu hören, an den Seitenflügeln klappen sich die Bremsklappen auf. Nach einem kurzen Moment rollen wir gemächlich zum Flugzeugstellplatz. Ein leuchtendes Symbol deutet den Passagieren an, dass sie sich abschnallen können.

„Bitte bleiben Sie noch sitzen, bis das Flugzeug komplett steht. Begeben Sie sich dann zu dem Ausgang. Es hat mich gefreut, Sie in dieses wunderschöne Land fliegen zu dürfen. Ihr Pilot Gregor Berger.“

Ein erleichtertes Seufzen von einem Mann hinter mir ist zu hören, danach klatschen alle Passagiere als Zeichen für die Zufriedenheit mit dem Flug. Im Terminal ist es angenehm kühl. Meine Eltern schleifen mich zu der Ausgabestelle für Gepäck. Doch das kann noch eine Weile dauern, bis die Koffer über das Fließband den richtigen Besitzer gefunden haben.

„Warte hier, wir gehen schnell auf die Toilette.“

Klar, mich fragt keiner, ob ich auch aufs Klo muss. So warte ich eben, bis die ersten Koffer angefahren kommen. Eilige Menschen stürmen sofort los, um sich diesen Koffer genauer zu betrachten. Doch es scheint nicht ihrer zu sein. So fährt der Koffer weiter. Die Nächsten kommen durch die kleine Luke gerollt und irgendwann erblicke auch ich einen unserer Koffer. Gemütlich schendere ich zu ihm hin, ich habe ja jetzt Unmengen an Zeit, versuche ihn auf den Boden zu stellen, doch er ist so schwer dass ich beinahe mitgezogen werde. Zum Glück kommt schon ein Mann herbeigeeilt, um genau dies zu verhindern.

„Zu schweres Gepäck haben Sie da, Miss. Lassen Sie mich das lieber machen, sonst landen Sie noch auf dem Fließband.“

Ein sichtliches Verlegen macht sich auf meinem Gesicht breit. Als dieser hilfsbereite Mann, der sicher nicht älter als 25 sein dürfte, dies mitbekommt, fügt er schnell hinzu:

„Das ist eine Selbstverständlichkeit für mich, schließlich bin ich hier für die Koffer verantwortlich.“

Erst jetzt bemerke ich, dass er einen blauen Arbeitsanzug anhat, auf dem hinten ganz groß „Garbage Service“ steht.

„Dieser gehört auch zu mir!“

Ich deute auf einen schwarzen Kunstlederkoffer, der mindestens genauso schwer sein dürfte, wie der erste. Schon hat der *Koffermann* meinen Koffer geschnappt und ihn mir vor die Füße gestellt. Erstaunt blickt er auf.

„Gehören noch mehr Koffer zu Ihnen?“

„Ja noch zwei von der selben Größe.“

Da er ziemlich überrascht wirkt, füge ich um Missverständnisse zu vermeiden schnell hinzu:

„Die meiner Eltern. Wir bleiben für 6 Monate in Nova Scotia, deshalb die ganzen Koffer.“

„Ah, ich verstehe.“

„Da bist du ja Lilli! Flirten kannst du später auch noch. Schau nur, du hast einen Koffer vorbeifahren lassen. Jetzt müssen wir noch länger hier rumstehen.“

Mama! Typisch Mama. Denkt immer wenn ich mich mal unterhalte, dass ich gleich flirte. Zum Glück hat der Kanadier dies nicht verstanden, denn Mama hat alles in Deutsch zu mir gesagt.

„Tut mir Leid Madam, wenn ich Ihre Tochter belästigt haben sollte. Ich dachte nur, dass sie diese schweren Koffer, Verzeihung dass ich das sage, für Ihre Tochter zu schwer waren. So habe ich ihr geholfen, was auch mein Job hier ist.“

Ich bin platt und werde furchtbar rot. Das er auch Deutsch spricht hätte ich nicht gedacht. Somit hat er auch Mamas peinliche Bemerkung mit aufgeschnappt. Am liebsten wäre ich jetzt in den Boden versunken.

„Na gut, dann bringen Sie mir bitte auch noch diesen und diesen Koffer. Danke!“

Schon sind die restlichen Koffer vor uns.

„Danke!“, antworte ich wieder in Englisch, damit Mama mich nicht versteht. „Und sorry, was meine Mutter vorhin gesagt hat. Sie denkt immer, dass ich flirte.“

„Wieso auch nicht, schließlich sind Sie ein schönes Mädchen.“

Noch mehr Verlegenheit tritt mir ins Gesicht.

„Vielleicht sehen wir uns mal wieder. Spätestens wenn Sie wieder abreisen. Ach ja, mein Name ist Paul Trunti.“

So plötzlich wie Paul Trunti aufgetaucht war, so schnell ist er auch wieder verschwunden. Völlig verwirrt steige ich in ein Taxi, das uns direkt zu einer Autovermietung bringen soll, wo wir uns für die Zeit hier ein Auto mieten wollen. Ich finde, dass mein neues Leben nicht perfekter anfangen konnte.

*

Wir entschieden uns für das Mieten eines Jeep, eines richtigen Geländewagens, denn dieser wurde auf Kilometer berechnet, egal wie lange wir ihn brauchen. Und da wir eh nicht tausend Kilometer fahren wollen, ist das richtig günstig. Als nächstes erkundigen wir uns bei der zuständigen Gemeindeverwaltung, wo nun meine Insel genau liegt und was wir zu beachten haben.

„Na dann kommen Sie mal rein.“

Ein älterer Herr namens Steve Falls hält uns die Tür zu seinem Büro auf.

„Bitte nehmen Sie doch Platz auf einen dieser Stühle.“

Nachdem wir alle Platz genommen haben, setzt auch der zu freundliche Mann sich hinter seinem eigenartigen Schreibtisch, der allen Anschein nach ein Versuch war, in die moderne Kunst einzugehen. Komisches Design, stelle ich erstaunt fest. Ähnelt irgendwie einem Halbmond.

„Hoffentlich hatten Sie einen angenehmen Flug. Heutzutage kann man ja nie wissen, was alles dort oben passieren kann.“

Ohne eine Antwort abzuwarten plappert Mr. Falls weiter.

„Ich bin ganz froh, immer in diesem Büro zu sein und nur die ankommenden Urlauber bzw. Auswanderer zu begrüßen. Wäre mir absolut nichts, in ein enges Ding, das man Flugzeug nennt, einzusteigen. Ich glaube sogar dass ich Flugangst habe, aber das werde ich nicht so schnell herausfinden wollen. Mein Vater, der alte Falls, war ein begeisterter Flieger, da er auch schon zur Army-Zeit als Pilot unterwegs war. Den hat er auch überstanden, doch bei einer seiner Hobbyflugstunden ist er mit einem anderen Flugzeug zusammen gestoßen. Sehr tragisch. Zum Glück muss ich ihn nicht nachahmen. Aber nun genug über mich geredet. Kommen wir zu Ihnen. Kann ich bitte Ihre Eigentumsurkunde für Ihr Grundstück sehen?“

Endlich ist er fertig mit Reden. Wenn Mr. Falls einmal anfängt, dann hört sich das an wie bei einem Wasserfall. Kein Wunder das er Falls wie Wasserfall heißt. Ich wühle in meiner Tasche nach der gewünschten Urkunde, finde und gebe sie Mr. Falls.

„Sehr schön, mal sehen, wo sie die nächsten Monate verbringen werden.“

Ein kurzer Blick auf das Papier, sowie ein erschrockener Blick in mein Gesicht, gefolgt von einem weiteren Blick auf das Papier.

„*Wangeroog Island*? Die *Wangeroog Island*? Das hat doch dem armen Harry Müller gehört. Wie kommen Sie, wenn ich das fragen darf, an diese Insel?“

Zwar frage ich mich, was das ihn angeht, aber um seine Neugier zu stillen und damit er mal für fünf Sekunden still ist erkläre ich:

„Ich bin die Nichte von Harry Müller. Ich habe *Wangeroog Island* geerbt.“

„Ah Sie sind das. Ich kannte Harry, er ist öfters mal hier vorbeigekommen. Das scheint aber wieder Jahre zurückzuliegen. Er war ein guter Mensch...“

„Könnten wir weiter machen, Mr. Falls?“, unterbricht Michael ihn.

Ich bin nicht der einzige dem das Gerede des Wasserfalls zu viel wird.

„Aber ja doch, immer mit der Ruhe. Sie werden hier in Kanada lernen müssen, Geduld zu haben.“

Was er genau damit meinte, würde ich früh genug erfahren.

„Nun gut, dann sage ich Ihnen noch schnell den Weg, gebe Ihnen ein Paar Informationen zum Durchlesen, unter anderem auch etwas über *Ponbook Lake* mit und dann war's das schon.“

Erst als ich aus dem Gebäude war, konnte ich mich wieder konzentrieren.

„Pu, der hat es ganz schön in sich gehabt. Ein Wunder das ich diesen Wasserfall überlebt habe, ohne ihn anzuschreien.“

„Tja Lilli, das typische Temperament der Kanadier. Die reinsten Wasserfälle gibt es hier.“

Viola muss schon wieder lachen und ich kann es mir auch nicht mehr verkneifen.

„Wie kann man nur Wasserfall heißen und auch noch so reden?“

*

Während der Autofahrt las ich mir noch schnell die Informationen über die neue Umgebung durch. Die allgemeinen Informationen über Nova Scotia lasse ich bewusst beiseite, da mich nur der Artikel von meiner neuen Insel interessiert.

Ponbook Lake

Der im Südwesten von Halifax, der Hauptstadt gelegene See ist einer von vielen in seiner Gegend. Er misst eine Fläche von 200.000 m² und ist einer der schönsten in seiner Umgebung. Der dichte Mischwald umrandet den von wilden Fischen besetzten See, die bereits darauf warten geangelt zu werden. Das beliebte Freizeitvergnügen Angeln setzt das Ausleihen eines Bootes selbstverständlich voraus. Die passende Ausrüstung dafür bietet ein Bootsverleih am Ufer von Ponbook Lake, an dem auch die Möglichkeit besteht, für die umliegenden Seen ein Ruder- oder Motorboot zu erstein.

Die einzige bewohnte Insel im Ponbook Lake, namens Wangeroog Island, besitzt ein wunderschönes Holzhaus, sowie eine der schönsten Buchten weit und breit – Rosé Eyes. Leider für Touristen nicht zugänglich (Privatgrundstück).

Wenn Sie also vorhaben, diesen einen Teil vom schönen, natürlichen Nova Scotia zu besuchen, dann wünsche ich Ihnen einen schönen Aufenthalt. Passen Sie auf, dass sie kein Elch niedertrampeln!

Isidor Treva

Touristeninformation

Nach einer Autostunde Fahrt erreichten wir unser Ziel. Den ersten Blick auf *Ponbook Lake* erhasche ich, als das Auto von einem kleinen Berg ins Tal fährt. Ein plötzlicher blau schimmernder Fleck, der größer ist, als ich mir vorgestellt habe taucht am entfernten Horizont auf. Er ist bespickt mit kleinen grünen Flächen, die Inseln. Der auftauchende Wald versperrt mir den weiteren Blick. Papa bremst, das bedeutet wir sind da. Verwirrt schaue ich um mich. Kein See zu sehen.

„Warum halten wir?“ frage ich sichtlich verwirrt und enttäuscht.

„Weil wir da sind, Liebes.“

„Was? Wo?“

Die Türen öffnen sich und alle steigen aus dem Auto um sich umzusehen. Eine kleine Holzhütte mit dem Verweis „Bootsverleih“ macht mich aufmerksam. Hier wird wohl kaum einer Boote verleihen, wenn kein See vorhanden wäre. Voller Zuversicht schlendern wir zu dieser Hütte herüber. Ein junger Mann sitzt hinter einem Glas und liest eine Zeitung. Papa klopft an die Scheibe, so dass der Junge erschrocken zusammen fährt.

„Hu, hä ah. Sorry, ich habe Sie nicht kommen hören. Was kann ich für Sie tun?“ , fragt dieser in Englisch.

„Wir möchten gerne zu einer Insel namens *Wangeroog Island*. Können Sie uns diese Insel zeigen?“

Ungläubig starrt er Michael an, ob er ihn nicht verstanden hat, da Papa nicht so gut englisch spricht, oder aus reinster Verwunderung, weiß ich nicht.

„Entschuldigung, was haben Sie gesagt?“

„*Wangeroog Island*! Wie kommen wir dort hin?“

Stotternd bittet er uns ihm zu folgen. Hinter ein paar Bäumen blendet mich etwas.

„Hier entlang!“, erklärt uns der junge Bootsverleiher.

Eine kühle Brise weht mir ins Gesicht, die Sonne blendet mich so stark, dass ich erst gar nicht bemerke, wo wir da wirklich raus gekommen sind. Erst als ich meine Hand schützend über die Augen hebe, um wenigstens einen Blick zu erhaschen, was mich da die ganze Zeit blendet, bemerke ich es. Ein riesiges Gewässer bahrt sich vor mir auf.

„Willkommen am *Ponboock Lake*.“

Es scheint als wäre ich nicht an einem See angekommen, sondern an einem Meer, da ich kaum das andere Ufer erkennen kann. Das Wasser, es ist so klar und leuchtet von der Sonne her. Einige kleine bewaldete Inseln liegen inmitten des kühlen Nasses.

„Um auf die Inseln zu kommen benötigen Sie ein Boot. Sie können bei mir eines ausleihen, wenn Sie wollen. Hier drüben liegt die gesamte Auswahl. Bis auf ein paar Wenigen, da diese schon in Gebrauch sind. Suchen Sie sich eines aus. Wir können dann über den Preis pro Stunde verhandeln.“

Michael ist schon auf den Weg zu den Booten, um wohl eher ein Boot für ein paar Monate auszuleihen als für ein paar Stunden. Doch ich kann einfach diesem Augenblick nicht entgehen. Wie angewurzelt bleibe ich stehen und starre auf den See. Eine Hand lässt sich auf meiner Schulter nieder.

„Ist es nicht wundervoll, Lilli? So etwas Wunderschönes habe ich noch nie gesehen.“

Mama spricht mir aus der Seele. Wenn ich jetzt einen Fotoapparat parat hätte, ich hätte tausend Bilder geschossen.

„Du stehst im Weg, Papa!“ schrei ich, als dieser genau vor meinen Füßen tanzt. „Was machst du da eigentlich?“

„Ich habe alles schon geregelt. Dieses kleine Motorboot gehört für die nächsten Monate uns. Wir lassen es gleich ins Wasser, damit du so schnell wie möglich auf dein Land kommst.“

„Ah, wie nett von dir. Trotzdem stehst du mir im Bild. Ich genieße gerade die Landschaft.“

„Mr. Raul Jarde hat mir gesagt, der schönste Ausblick hat man auf *Wangeroog Island* in einer Bucht namens Rosé Eyes. Also kannst du dich glücklich schätzen das dir Rosé Eyes gehört.“

„Raul wer?“

„Jarde. Raul Jarde, der Bootsverleiher natürlich. Der muss sich hier schließlich auskennen.“

Das Boot liegt im Wasser und Raul wartet darauf, dass wir unser Gepäck ins Boot bringen.

„Darf ich Ihnen helfen, Miss?“

Durch meine schweren Koffer erhalte ich wohl jede Hilfe? Tja, warum sollte man den jungen Leuten von heute diese Freundlichkeit verweigern?

„Klar, wenn es Ihnen nichts ausmacht Mr. Jarde.“

„Nennen Sie mich doch Raul. Hier in der Gegend hat man nicht oft die Gelegenheit einer schönen Lady zu helfen. Und ich denke diese Koffer dürften sicher schwer sein.“

Oh wie nett. Eine Lady also! Was wohl als nächstes kommt. Sicher fühle ich mich geschmeichelt, doch irgendwie ist das nicht normal. Das sind eindeutig zu viele Komplimente an einem Tag. Jeder will mir helfen. Das bin ich absolut nicht gewohnt. Sogar in das Boot wird mir geholfen, als wäre ich nicht alleine imstande, zu laufen. Plumps, schon sitze ich auf einem Brett, das als Sitzbank im Boot dienen sollte. Mama und Papa steigen auch schon rein. Raul schiebt das Boot ins Wasser, springt selbst hinein, bleibt aber noch stehen, da am Ufer jemand erschienen ist, der etwas Unverständliches ruft. Ich suche mit meinen Augen das Ufer ab, um zu sehen, wer da gerufen hat. Ein braunes Tier stolpert durch das Gebüsch ans seichte Ufer um zu trinken. Ein braunes Pferd, das an den Zügeln geführt wird, von irgendjemand. Hätte mich schon gewundert, wenn das Pferd gerufen hätte. Irgendwas an diesen Mensch scheint mir vertraut zu sein. Er ruft irgendwas in unsere Richtung, das ich nicht verstehen kann, da es ein zu schnelles Englisch war. Raul ruft zurück, dass er uns noch kurz zur Insel führt und dann nachkommt. Wohin auch immer. Er lässt sich also nicht von seiner Tat abbringen, da er kurz darauf den Motor startet. Das Pferd samt Reiter wird immer kleiner und verschwindet schließlich als kleiner Punkt in einem Farbenspiel. Verwundert drehe ich meinen Kopf wieder der offenen See zu. Vor unseren Augen taucht eine Insel nach der anderen auf. Eine schöner als die andere und größer. Bei einer fahren wir ganz dicht vorbei, so dass man dessen Wald und Ufern gut erkennen kann. Das Motorboot steuert um einen Felsen herum, der das Ende dieser Insel markiert.

„Das ist *Wangeroog Island*. Dieser Bootsteg bedeutet Endstation.“

Die Geschwindigkeit nimmt ab, so dass wir ganz sanft am Bootsteg ankommen. Raul springt aus dem Boot, zurrt es an den dortigen Pfosten fest, hilft uns Damen aus dem Boot und erklärt:

„Willkommen auf *Wangeroog Island*. Die Hütte ist auf den kleinen Hügel dort oben. Die Schlüssel werden Sie sicher haben. Ich begleite Sie noch bin hinein, doch dann ruft mich die Arbeit schon. Könnte ich Sie Mr. Baur dann bitten mit mir wieder zurück zum Ufer zu fahren, sonst müsste ich den ganzen Weg schwimmen.“

„Klar kein Problem, ich weiß ja jetzt, wo die Insel liegt.“

*

Die Hütte ist ein einziges Prachtexemplar. Hoch oben auf einen Hügel, der nicht gerade übermäßig hoch wirkt, liegt eine Holzhütte. Diese besteht, man meint es kaum, nur aus Holz. Als

ich der Hütte nähme komme, sehe ich, das diese von einem kleinen Zaun umgeben ist, der den Wohnbereich markieren soll. Vom Ufer bis hier her führten Holzstufen über eine felsige Klippe. So erreicht man auf den schnellsten Weg den Bootssteg, der einzige offizielle Ankunfts- und Abfahrtsplatz von Wangerooog Island.

„Sieh nur, es gibt sogar einen eigenen Garten mit Gemüse, Kräutern und Obst. Ist das nicht schön!“ strahlt mich Mama, die Hobbygärtnerin an.

Da hat sie wenigstens etwas zu tun. Ich krame den Hausschlüssel raus, den ich von Gustav Lotterschmid, unseren Anwalt, bekommen habe. Die Tür knarrt, als ich sie aufstoße und ein Holzgeruch weht mir entgegen. Langsam betrete ich das Haus von Harry - mein Haus. Hier hat Harry von Zeit zu Zeit gelebt, ich kann mir das gar nicht richtig vorstellen. Eine Eingangshalle gibt es nicht, denn wir stehen sofort in einem großen Raum, der Küche, Ess- und Wohnzimmer in einem darstellen soll. Das gefällt mir. In der Mitte ist die Treppe, die in das zweite Stockwerk führt. Links von mir ist die Wohncke mit einem großen Karmin anstatt eines Fernsehers. So kann man abends, wenn es draußen kalt ist, schön gemütlich zusammenhocken. Ich muss lachen, wenn ich daran denke, wie Stephanie reagiert hätte, wenn sie das gesehen hätte. Kein Fernseher, das wäre für sie die reinste Hölle. Dagegen ist sie jetzt im siebten Himmel bei Oma Frieda. Sofort stürme ich die Treppen hoch, um mein neues Zimmer zu begutachten. Beinahe wäre ich die Treppen wieder runtergestürzt, so eilig hatte ich es. Oben angekommen, stehe ich 4 Türen gegenüber. Hinter der ersten ist ein Badezimmer. Hinter der zweiten und dritten die Schlafzimmer. Eines größer als das andere. Natürlich bestehen fast alle Möbel aus Holz, wie es sich für ein echtes Holzhaus gehört. Hinter der letzten Türe finde ich einen dunklen Raum wieder. Stickig ist es auch. Zwar gibt es ein Fenster, wie ich erkennen kann, doch dieses ist gut verschlossen. Knips – das Licht ist an. Zum Glück hat Harry noch daran gedacht eine Strom- und Wasserversorgung einzurichten.

„Was ist denn das? Das ist ja gigantisch!“ lautet es hinter mir. „So etwas habe ich noch nie gesehen, das ist wirklich unglaublich.“

Der einstige dunkle Raum, ist, nachdem ich die Fenster geöffnet habe, zu einer ganzen Bibliothek geworden. An jeder Wand stehen Bücherregale, die bis an die Decke reichen. In der Mitte steht ein kleiner Tisch und zwei bequem aussehende Sessel. Zwischen den Regalen stehen lauter alte Dinge, wie zum Beispiel ein alter Globus aus Holz, eine Weltkarte, sogar ein altes Messgerät und Kompass befindet sich darunter. Mir scheint es so, als wäre ich in einer anderen Zeit aufgewacht. Auf einem Schreibtisch liegen Zettel, Feder und Tinte bereit und warten auf einen Schreiber, der sie wieder benutzt.

„Das könnte ein Museum sein. Überall alte Geräte. Mich würde es nicht wundern, wenn ich eines dieser Bücher bewege, eine Türe aufgeht, um mich in den geheimnisvollen Keller zu bringen.“

„Möglich wäre es, doch ich glaube nicht, dass dieses Haus einen Keller besitzt. Habe noch keinen entdeckt.“, kichert Mama.

„Wie denn auch, wenn er gut getarnt und geheim bleiben soll. Schließlich wird nicht irgendwo ein Schild stehen <Hier entlang zum geheimnisvollen Keller>“, entgegne ich scherzhaft.

Ein großes braunes Buch zieht mich in den Bann, keine Ahnung warum. Vielleicht weil es nicht wie alle anderen senkrecht neben den anderen Büchern steht, sonder weil es in einer Ecke liegt. Ganz einsam. Ich habe es behutsam auf. Es ist ganz schön schwer und verstaubt dazu. Ich drehe mich um, um den Staub wegzupusten, doch genau als ich die Luft aus meinen Mund getrieben habe, sehe ich, dass Mama genau vor mir steht. Der gesamte Staub landet in ihrem Gesicht.

„Aaa, Lilli! Ich sehe nichts mehr.“, schreit sie laut auf.

„Entschuldige, habe dich nicht gesehen.“

Das Lachen konnte ich mir nicht verkneifen, denn sie sah jetzt aus wie ein Gespenst, ganz weiß im Gesicht.

„Lach mich nicht aus!“ Doch selbst sie muss schon anfangen zu kichern.

„Ich kann nichts dafür, schau mal wie du aussiehst.“

Viola greift nach ihrer Handtasche, um einen Spiegel rauszuholen.

„Oh, das bin nicht ich. Was hast du mit mir gemacht?“

Als Mama eine komische Grimasse schneidet, kann ich mich einfach nicht mehr zurückhalten. Vor lauter Lachen tun mir schon die Mundwinkel weh, geschweige denn mein Bauch.

„Vergiss das Atmen nicht, Lilli!“, ermahnt mich Papa, der gerade in das Zimmer kommt, um zu sehen, was es hier zu lachen gibt.

Mir kommen schon die Tränen und ich vergesse fast wirklich dass ich noch Luft holen muss.

„Na was gibt es denn hier zu lachen?“, fragt Michael in die lachende Runde rein. „Ich will auch mitlachen!“

Michael quengelt, da er es hasst, nicht zu wissen warum man lacht.

Mit gespielmtem Ernst sage ich: „Dann schau mal in das Gesicht da!“

Meine Finger zeigen in Richtung Mama, die ein ganz beleidigtes Gesicht macht, da Michael jetzt auch noch anfängt zu lachen.

„Na komm her, Schatz. Da wollen wir dich mal saubermachen. Du siehst so verdreckt aus. Hast wohl jahrelang in einer Ecke gelegen, was?“

„Wie denn, wenn du mich jahrelang vergisst!“

Sollen die zwei alleine ihren Spaß weiter machen, ich habe was Besseres zu tun. Ich schleiche mich vorbei, da ich mich endlich beruhigt habe, um mir ein Zimmer auszusuchen. Bei einem gibt es einen Balkon, der direkt zum See zeigt. Das Zimmer will ich haben. Wirklich schöner Ausblick. Erleichtert, glücklich und froh lasse ich mich auf mein neues Bett fallen. Endlich bin ich da! Ein Gefühl, als wäre ich daheim angekommen!

*

Anscheinend bin ich eingeschlafen, denn als ich mich umblicke, ist mein Zimmer in Dunkelheit gehüllt. Leise stehe ich auf, um zu sehen wie spät es ist. Nachdem das Licht in meinem Zimmer an war, stelle ich überrascht fest, das mein gesamtes Gepäck in dem Zimmer liegt. Ein Blick auf die Uhr in meiner Tasche bestätigt meine Vermutung. Es ist schon 22 Uhr vorbei und mittags sind wir hier angekommen. Also müsste ich über sieben Stunden geschlafen haben. In der Wohnung ist niemand mehr zu sehen. Alle schlafen bereits. Ein Knurren vom meinem

Bauch ist zu hören. Hunger! Leise schleiche ich in die Küche, suche verzweifelt den Kühlschrank, finde ihn schließlich als Schrank getarnt auf. Eine kühle Luft strömt mir ins Gesicht, danach eine völlige Leere. Er ist leer, nein! Und jetzt? Verzweifelt schaue ich in jedem Schrank nach. Nichts..nichts...nicht. Kein Essen zu sehen. Toll, wie soll man seinen Hunger stillen, wenn kein einziges Reiskorn vorhanden ist? Ich schleiche ins Esszimmer und entdecke einen Zettel auf den Tisch.

Lilli!

Wenn du aus deinen langen und festen Schlaf aufwachen solltest und dein Bauch knurren sollte, dann schau bitte in den Backofen, da dürfte noch Pizza für dich bereitliegen.

Deine schlafenden Eltern

Im Backofen! Klar da habe ich noch nicht nachgeschaut. Eilig stürme ich hin, und sehe eine kalte Pizza. Schnell noch den Ofen anmachen, warten und fertig. In der Zwischenzeit gehe ich noch mal in mein Zimmer. Das dicke Buch, das ich bei der Ankunft entdeckt habe, liegt auf einem Teppich. Ich hebe es auf und gehe wieder runter. Dort setzte ich mich auf die Couch und lese die Überschrift:

Mein Weg

Wichtige Erinnerungen aus dem Leben von Harry Müller

Harry Müller? Das ist doch... war doch mein Onkel, verbessere ich mich selber. Es schmerzt immer noch, wenn ich an ihn denken muss. Mein Pulsschlag erhöhte sich rasant auf 150. Zwar versuche ich mich zu beruhigen, trotzdem zittern meine Hände, als ich die erste Seite aufschlage.

„Genieße jede Minute deines Lebens, denn es könnte die Letzte sein!“ Harry Müller

In diesem Buch habe ich meine Erinnerungen zusammengetragen anhand von Briefen, Bildern, Texten und Gedanken.

Ich wusste gar nicht, dass Harry ein eigenes Buch mit seinen Erinnerungen verfasst hat. Die Erinnerungen kommen plötzlich wieder hoch. Der Schmerz ist wieder da. Wieder muss ich weinen, da nach ein paar Seiten ein Bild mit Harry zu sehen ist. Er sah richtig gut aus, auf dem Bild. Glücklic...zufrieden...und voller Lebensfreude. Wie konnte er nur eine solche Krankheit auf die leichte Schulter nehmen? In dem Buch waren außer den Bildern von ihm, Magdalena, seiner neuen Familie auch Briefe von Viola, die Fahrkarten vom 13. August 1980, seine Heiratsurkunde, sowie den Todesschein von Magdalena Young. Trauer und Freude in einem Buch vereint, so wie die Seele der verstorbenen Magdalena nun mit Harry vereint ist.

*

Ein eigenartiger Geruch brachte mich wieder in die Gegenwart zurück. Was roch hier so angebrannt? ... Die Pizza! Oh nein, die habe ich völlig vergessen. Schnell renne ich in die Küche, reiße die Fenster auf und schmeiße die schwarz gewordene Pizza in den Müll. Das war es wohl mit dem schönen Essen. Habe jetzt eh kein Hunger mehr. Das Fenster hätte ich lieber geschlossen halten sollen, denn tausend Mücken schwirren jetzt um mich herum, nur um an mein kostbares Blut zu kommen. Die Mücken sind eine einzige Plage. Schnell schließe ich das Fenster wieder und kehre zurück zu Harrys Buch. Nach einer gewissen Zeit, ich kann nicht genau sagen wann, nach Minuten voller Lachen und Weinen, voller Mitgefühl und Verständnis komme ich zu der letzten Eintragung. Die letzten Worte die ich je von Harry lesen werde.

...mein Leben war interessant und tragisch zu gleich. Ich erlebte viele Schicksalsschläge, doch jeder von ihnen brachte mich zu dem, was ich heute bin. Ich war zu feige um Hilfe zu bitten, als ich noch die Möglichkeit dazu hatte. Nun ist es zu spät um noch zu bitten...jetzt kann ich nur noch beten. Doch ich danke Gott für all die schönen Momente in meinen Leben. Sie waren alle zusammen wunderbar. Ich weiß dass diejenigen, die dieses Buch mal anschauen sollten, nicht begreifen werden, was in mir wirklich vorging. Doch ich möchte auch keine weiteren Personen mit meinen Problemen überhäufen. Die Zeit ist für mich vorbei, doch für jemanden anderes fängt sie genau jetzt an....

Er meinte mich damit. Ganz klar und deutlich. Seine Zeit ist vorbei und meine Zeit fängt an. Nun verstehe ich Harry und seine Entscheidungen besser als zuvor. Obwohl jede Krankheit und der damit verbundene Tod traurig ist. Ich habe genug geweint. Es ist Zeit für Spaß und Freude. Willkommen du neues Leben!

*

Gleich am nächsten Morgen erkundige ich die, nein *meine* Insel. Sie scheint circa 50 Meter breit zu sein und ungefähr 1000 Meter lang zu sein. All dieses Land gehört mir. Ich bin richtig stolz darauf. Die zwei Buchten, die Harry erwähnt hat, habe ich gleich gefunden. Eine liegt zwischen zwei kleinen Felsvorsprüngen umgeben von Wald. Der Kies ist fein, das Wasser klar und da die Sonne mich erwärmt hat, lädt diese Bucht gleich zum Baden ein. Aber nach einer Fingerprobe merke ich schnell, dass das Wasser für mich noch zu kalt ist. Schließlich haben wir ja auch erst April. Ganz *Wangeroog Island* ist bestückt mit so genannten Findlingen, großen Steinbrocken, die vereinzelt den Weg säumen. Nachdem ich einen kleinen Hügel hochgeklettert bin, erstarre ich vor Schönheit. Die zweite Bucht die sicher die mit dem Namen *Rosé Eyes* ist, liegt genau unter mir. Raul Jarde hatte Recht. Dies ist der schönste Ausblick auf der gesamten Insel. Von hier aus kann man nicht nur die Bucht, die ins sehr seichte Wasser führt blicken, sondern auch auf den ganzen See. Eine kleine Nachbarinsel liegt seitlich gesehen zwischen Felsblöcken, daneben Miniinseln mit zwei, drei Bäumen drauf und sonst Wasser...viel Wasser. Das Wasser spiegelt das gegenüberliegende Festland wieder und ein atemberaubendes Bild ergibt sich. Hätte ich jetzt nur meine Staffelei oder wenigstens meinen Fotoapparat dabei. Doch dieses Naturschauspiel wird sich noch öfters zeigen, als dieses eine Mal, so habe ich noch genügend Zeit dafür. Langsam wende ich mich wieder ab, um zur Hütte zurückzukehren. Ein ent-

ferntes Motorgeräusch lässt mich innehalten. Ich drehe mich noch einmal um und siehe da, ein Boot. Es war nicht wirklich schnell unterwegs, aber es steuerte direkt auf *Wangeroog Island* zu. Schnell laufe ich zurück zur Hütte und halte Ausschau, wer denn der Besucher ist. Da nach ein paar Minuten immer noch keiner kommt, zweifele ich schon an mein Sehvermögen. Doch mein Gehör nimmt plötzlich wieder das Geräusch eines Motorbootes wahr. Langsam gehe ich zum Bootsteg hinunter. Vier Augen treffen sich, die meine und die eines jungen Mannes. Mein Herz bleibt stehen, als ich sehe wer der Mann ist. Es ist der junge Mann vom Ufer, der mit dem Pferd, der Raul etwas zugerufen hatte, das ich nicht verstand. Und nicht nur das. Ich erkenne den blonden Schopf wieder, die lieblichen Gesichtszüge. Es ist der Mann, den ich vor einem Jahr auf der Parkbank in Halifax gesehen habe. Der plötzlich verschwunden ist, als der Kellner neben mir umgefallen ist. Der in mir etwas entfacht hat, das unbeschreiblich war. Er ist hier! Er ist es, das spüre ich einfach. Ein eigenartiges Gefühl überkommt mich. Mir wird auf einmal ganz warm. Seine Lippen formen sich zu einem Lächeln, als er an dem Bootsteg ankommt. Immer noch stehe ich wie versteinert auf eine der Stufen, die zu dem Haus führen. Laut pocht mein Herz, selbst meine Knie scheinen keinen Boden mehr zu spüren. Ich kann keine klaren Gedanken mehr fassen. Ich atme die frische Luft schwer ein, immer schwerer, als würde ich gleich ersticken. Der Mann steigt aus seinem Boot aus, bindet es an den Steg an und starrt mich mit seinen mitreisenden Lächeln an. Ich kann mich nicht bewegen, selbst wenn ich es wollte. Alles überschlägt sich auf einmal. Was macht er hier? Was ist mit ihm, das ich nicht imstande bin, mich zu bewegen? Meine Füße sind schwer wie Blei. Meine Eltern haben den kommenden Besucher auch gehört und kommen nun angelaufen um ihn zu begrüßen. Ich kann meinen Blick einfach nicht von ihm loslassen. Was ist nur los mit mir? So etwas ist mir noch nie passiert, dass ich einfach nicht mehr klar denken kann. Mama und Papa schlängeln sich an mir vorbei um den Gast willkommen zu heißen.

„Was ist los mit dir Lilli?“, flüstert Viola dann auch.

Doch ich kann ihr nicht antworten, da mein Hals wie zugeschnürt wirkt und mein Mund trocken wie Staub ist. Erst als der Gast von meinen Eltern umwirbelt wird und mich anstarrt, da sie so gut wie nichts verstanden haben, komme ich aus meiner Haltung raus um ihnen zu helfen so gut ich kann.

„Hallo, mein Name ist Ryan McCoy.“, stellt er sich lächelnd mit seinem kanarischen Englisch vor und streckt mir seine Hand entgegen. Ryan, was für ein schöner Name.

Vorsichtig und sehr zurückhaltend berühre ich sie, dabei zittere ich unwillkürlich. Ein plötzlicher Energieschub durchläuft schlagartig meine Hand. Nach weniger als einer Sekunde ist die Energie auch schon in jedem einzelnen Körperteil von mir gedrungen. Ryans Lächeln verschwindet und dem Gesichtszügen nach zu Urteilen spürt er dieselbe Energiezufuhr.

Ich stottere: „Mein, mein Name ist...Lilli Baur. Das sind meine Mum Viola Baur und Michael Baur.“ Beinahe wäre mir mein Name nicht mehr eingefallen.

Ryan blickt mir so tief und eindringlich in die Augen, dass ich peinlich berührt meine Hand wegziehe. Da Viola mich entgeistert anschaut und mir zu bedeuten versucht, was das gerade war, merke ich dass dieses kleine Handschütteln doch länger gedauert hat, als ich es meinte.

Leicht schüttelte ich verwirrt den Kopf. Die Stille die uns alle umgibt ist ziemlich erdrückend. Keiner weiß so recht was er sagen soll, bis Michael den Anfang wagt.

„Lilli, heiße unseren Gast willkommen auf unserer, sorry deiner Insel. Und frage ihn, was er will...nun nicht direkt so, aber so ähnlich halt. Der redet mir einfach zu schnell.“

Aber ich soll ihn verstehen, ich als Anfängerin im Englischreden!

„Im Namen meiner Familie heiße ich Sie auf *Wangerooge Island* willkommen. Was führ Sie zu uns, Mr. McCoy?“, frage ich ihn auf Anfängerenglisch.

Dabei versuche ich ihn möglichst nicht zu genau zu betrachten, da ich schon merke dass ich ein wenig rot werde.

„Ach bitte nenn mich doch Ryan. Ich bin euer Nachbar, na ja so ungefähr. Wohne auf dem Festland auf der Ranch *Mayflower*. Ich habe euch kommen sehen, du hast mich sicher gesehen.“

Und wie ich dich gesehen habe.

„Wir haben schon viel über euch gehört. Nun heiße ich euch auf dem *Ponbook Lake* willkommen.“

So gut es ging übersetze ich das ins Deutsche.

„Das ist ja schön, einen Nachbarn kennen zu lernen. Vor allem wenn er so hübsch aussieht, habe ich nicht Recht Lilli?“, ruft Mama in die Runde.

Was schauen jetzt alle mich an? Schon steigt mir die Röte wieder ins Gesicht. Obwohl Ryan das nicht verstanden haben sollte, ist es mir doch sehr unangenehm. Sie fuchtelte mit ihren Händen vor ihrem Mund herum, tut so als ob sie was isst und tippt schließlich auf Ryan. Das sollte wohl so viel bedeuten wie, „Willst du zum Essen bleiben?“. Wie peinlich sie doch manchmal sein kann. Entnervt verdrehe ich die Augen und hoffe, dass er ablehnt. Auch noch mit ihm zu essen, halten meine Nerven nicht durch. Ich bin so schon labil auf den Beinen. Doch Ryan versteht sofort und nimmt die Einladung wie nicht anders erwartet gerne an. Anscheinend hat er sich viel Zeit genommen um uns zu besuchen.

Während Viola in der Küche arbeitet, ich dumm auf dem Sofa sitze, versucht Michael Ryan mit ganz einfachen englischen Sätzen zu erklären, wie diese Insel mein Besitz geworden ist. So schlecht stellt er sich gar nicht an, dass muss ich schon sagen. Während ich die beiden so beobachte weicht die Nervosität in mir. Da mich keiner in das Gespräch mit einbezieht, ich auch nicht wirklich etwas sagen möchte, da sonst nur Scheiße raus kommt, versuche ich Viola in der Küche zu helfen.

„Was kochst du denn so schönes für uns?“, frage ich deshalb.

„Ich dachte, wenn wir schon mal einen ausländischen Gast zu Besuch haben, müssen wir ihn auch zeigen, was man bei uns daheim alles so isst. Deshalb gibt es Kohlrouladen mit Knödel, Blaukraut und Gemüse. Die Knödel leider aus der Fertigpackung, da wir nicht den ganzen Tag Zeit haben, selber welche zu machen.“

„Ah, ist denn etwa schon Weihnachten? So etwas hast du daheim noch nie gekocht, außer an Weihnachten.“, beschwere ich mich.

„Heute ist ein besonderer Tag, darum. Und daheim war das ja auch was ganz anderes. Da kennt jeder diese Art von Gerichte. Hier niemand.“

„Essen ist fertig!“

Während des Essens erklärt Ryan alles Wichtige, um in Kanada zu leben. Immer wieder muss ich ihn stoppen und meinen Eltern alles übersetzen. Zudem muss ich Ryan zum langsamen Sprechen ermahnen, da ich sonst auch nichts verstehe. Meinen Vorsatz ihn nicht zu lange anzustarren, versuchte ich nun während des Essens beizubehalten. Doch meine Augen landeten immer wieder bei ihm. Mama hatte schon Recht. Er sieht wirklich gut aus. Mit seinen blonden Haaren, die wild durcheinander seine moderne Frisur bilden und den blauen warmen Augen merkt man, dass seine Vorfahren Europäer gewesen sind. Sein ruhiger Stil, trotz des schnellen Redens, bringt in dem gesamten Raum Ruhe und Entspannung. Er scheint so gelassen zu sein, ohne jede Anspannung. Er hat heute Abend auch eine Jeans an, wie vor einem Jahr, daran kann ich mich noch gut erinnern. Doch da die Aprilabende noch etwas kühl sind, hat er jetzt einen dickeren blauen Pulli an. Oh ich darf gar nicht daran denken, wie er mir den Kopf verdreht. Er ist so unwiderstehlich, so magisch, so...

„Was meinst du dazu Lilli?“, unterbricht Michael meine Gedanken.

Völlig verwirrt schaue ich um mich. Ryan lächelte in sich hinein, schaute mich aber nicht an. Ich frage mich, wie lange ich ihn wohl angestarrt habe. Schon wieder wurde ich ziemlich rot. Ich lege meine Hände vors Gesicht, um meine Peinlichkeit zu verdecken.

„Was ist jetzt, Lilli? Nimmst du seinen Vorschlag an?“

Vorschlag?

„Was für ein Vorschlag?“

„Nun Ryan hat dich doch gerade gefragt, ob er dir die Gegend zeigen soll?“

„Oh...wann jetzt?“

„Nein du Dummerchen, morgen! Wo bist du nur mit deinen Gedanken?“

Ja wenn ich das erklären könnte. Meine Gedanken sind nur bei diesen Fremden, der an unserem Tisch sitzt. Es ist nicht zu glauben, das dieser Ryan mein Herz in solcher Aufregung bringen kann, obwohl ich ihn nur seit gut einer Stunde kenne. Echt unglaublich.

„Ach so, ja klar, es ist ja auch schon fast dunkel draußen. Klar, warum nicht?“

Verlegen schaue ich zu Ryan rüber.

„Gut, dann hole ich dich morgen ab.“

*

Die Nacht wurde immer länger, so schien es mir jedenfalls. Ich bin zu aufgereggt, als das ich an Schlaf denken könnte. Eigentlich sollte ich überglücklich sein, dass ich in diesem neuen Land jemanden gefunden habe, für den ich mich interessiere. Doch es ist so ungewohnt. Wie war das möglich, das hier die Männer mich erkennen, mit mir reden, sogar was von mir wollen, und daheim, in Deutschland kein einziger. Vielleicht hat Luke Recht gehabt. Ich bin zu eitel gewesen, dachte immer ich habe etwas Besseres verdient. Seit dem ich das erkannt habe, versuche etwas daran zu ändern, bemerket mich die andere Welt. Die Welt der Liebe, Geborgenheit und Zärtlichkeit.

Mich beschäftigt immer noch dieses eigenartige Gefühl, das mich überkam als ich Ryan zum ersten Mal sah, damals, vor einem Jahr. Ich hatte es verdrängt, für verrückt erklärt. Dachte, ich

hätte es mir nur eingebildet. Doch jetzt, wo er wieder da ist, wo ich wieder da bin, beschäftigt es mich nur noch mehr. Und erst als er mich berührte...es ist so anders. Ein unbeschreiblich schönes Gefühl von Wärme. Wie ist das nur möglich? Ich weiß es nicht... War es Zufall dass wir uns hier wieder begegnet sind? War es nur Zufall, dass er sogar unser direkter Nachbar ist? Ist das alles nur Zufall, oder versteckt sich dahinter noch mehr. Eine geheime Botschaft, die nun darauf wartet, entschlüsselt zu werden?

Irgendwann als es hell war, wachte ich auf. Bin ich doch noch eingeschlafen. Mein erster Weg, zum Kleiderschrank. Was soll ich nur anziehen? Vielleicht etwas ganz enges, um meine Figur zu betonen? Oder etwas, wo mehr Haut gezeigt wird? Nein.. ich entscheide mich für etwas ganz normales, etwas worin ich mich wohl fühle und so rüber komme, wie ich bin. Nachdem ich mich gewaschen habe, schnell noch ein Frühstück zu mir genommen habe, ist er auch schon da.

„Dass ihr aber ja nichts anstellt, hörst du Lilli!“, ruft Mama mir hinterher, als ich schon auf dem Weg zum Bootsteg war.

„Klar doch! Bis dann!“

Ryan sitzt am Bootsteg und lässt seine Füße ins kalte Wasser baumeln.

„Einen schönen Guten Morgen!“

Er lächelt mich an, als würden wir uns schon Jahre lang kennen. Tun wir das vielleicht auch?

„Guten Morgen. Heute ist echt ein schöner Tag, findest du nicht?“, bringe ich gerade noch hervor, bevor mich mein Körper in stich lässt und umfallen zu droht. Meine Knie werden ganz weich bei seinem Anblick.

„Nicht so schön wie du es bist. Können wir dann los?“

Abrupt bleibe ich stehen. Mein Herz macht einen Sprung. Hat er mir da gerade ein Kompliment gemacht? Das bin ich auch noch nicht gewohnt. Ehrlich gesagt, habe ich noch nie ein ehrlich gemeintes Kompliment bekommen. Im ersten Augenblick weiß ich gar nicht wie ich reagieren soll. Doch Ryan redet weiter, als wäre es das normalste der Welt, mir ein Kompliment zu machen.

„Komm schon!“, lacht er und reicht mir seine Hand hin, damit ich in das kleine Motorboot steigen kann.

Schon sitze ich auf einem Holzbrett. Ryan wirft den Motor an, so dass wir langsam von *Wangeroog Island* wegtuckern. Die Sonne scheint mir ins Gesicht, so dass ich mir meine Hand als Schutz über die Augen legen muss, um überhaupt etwas zu erkennen.

„Was willst du mir heute denn alles zeigen?“

„Lass dich doch überraschen. Es wird dir sicher gefallen.“

„Ja bestimmt.“

So fahren wir schweigend weiter. Es ist noch etwas kühl am frühen Morgen, doch die Strahlen der Sonne sind wie die Wärme einer berührenden Hand – wie die Hand von Ryan. Lilli, was denkst du denn da schon wieder! Du kennst ihn doch noch gar nicht. Hör endlich auf damit. Die Bäume des Festlandes werden immer größer, das Motorgeräusch verklingt langsam und der Gesang der Vögel, die in dem Wald zu Hause sind, erreicht meine Ohren. Ganz wild durchein-

ander singen sie ihre Melodien. Es ist gerade Frühlingszeit, die Zeit, in der die Liebe nicht nur bei den Tieren stark wird.

„So wir sind da.“, ruft Ryan.

Er ist so hilfsbereit, denn schon hält er wieder seine stützende Hand hin, um mir aus dem wackligen Boot zu helfen. Es ist ein ganz neues Gefühl, so umsorgt zu werden.

„So und jetzt?“, fragend blicke ich mich um.

„Jetzt fahren wir mit meinem Truck erst einmal zu unserer Ranch *Mayflower*, dort stelle ich dich erst mal meiner großen Familie vor und dann werde ich dir was Schönes zeigen.“

„Ah schön.“ Mehr fällt mir nicht ein. Auf einmal bin ich so schüchtern. Gut ich war schon immer schüchtern, doch das hier übertrifft alles Bisherige.

Mayflower liegt ca. 10 Minuten landeinwärts, so sagt Ryan es zu mindestens.

„Also direkte Nachbarn sind wir dann ja gar nicht, wenn du 10 min weg wohnst.“

„Oh doch,“ meint Ryan, „das kleine Kaff dort drüben kann man ja nicht wirklich Dorf nennen. Nur eine Kapelle, Bootsverleih, Laden und 2 Häuser, das ergibt dann ungefähr 5 Einwohner. Mehr nicht. Danach kommt schon meine Familie McCoy. Also du siehst, wir sind schon Nachbarn.“

Während der Autofahrt legt sich meine Aufregung nicht im Geringsten. Mein ganzer Körper zittert und die ganze Zeit überlege ich wo ich nur meine Hände hinlegen soll. Mal leg ich sie auf meine Oberschenkel, mal fuchtle ich in meinem Gesicht rum. Um Ryan nicht anzustarren versuche ich mich auf die Straße zu konzentrieren. Straße. Schilder. Ryan. Nein nicht Ryan! Schilder! Straße! Ich muss mich zwingen an etwas anderes zu denken, nicht an diesen unwiderstehlichen Mann mit dem ich in einem Auto fahre. Nervös streiche ich eine Haarsträne aus meinem Gesicht. Doch fünf Sekunden später ist sie wieder an der alten Stelle. Ryan der das nicht mehr mit ansehen konnte, packt meine Hand, wobei ich ihn fragwürdig anschau. Schon wieder schaue ich ihn an.

„Alles in Ordnung mit dir?“, fragt er. Immer noch hält er meine Hand fest. Meinen Blick muss ich von ihm abwenden, sonst kann ich ihm darauf keine Antwort geben.

„Ja alles in Ordnung. Könnte ich meine Hand wieder haben?“

Warum sag ich so was? Am liebsten würde ich ihn bitten meine Hand nie wieder loszulassen. Was ist nur los mit mir?

„Oh ja, klar.“ Ryan lässt lächelnd meine Hand wieder los. Schweigend fahren wir weiter. Noch eine Weile danach spüre ich die Wärme, die seine Hand hinterlassen hat.

Der Wald, durch den wir durchfahren, endet plötzlich und die Straße führt weiter durchs offene Land. Die Wiesen sind grün und mit vielen bunten Blumen bestückt. Eine ungeteerte Straße mit dem Hinweis *Mayflower Ranch* führt uns direkt zu Ryans Zuhause. Als ich durch das Fenster spähe, sehe ich Pferdekoppeln, Kuhherden und Getreidefelder. Vor uns taucht hinter ein paar Bäumen ein riesiges Gebäude auf. Nicht nur ein Haus, sonder gleich vier Häuser. Das in der Mitte scheint das Wohnhaus zu sein, denn dieses besteht nicht wie die anderen aus Holz sondern aus Stein.

„So da wären wir.“, sagt Ryan zu mir, während er die Autotüre öffnet.

Auch wenn ich bis jetzt noch ziemlich gelassen war, merke ich wie jetzt langsam Nervosität in mir hoch steigt. Ein kleines Mädchen kommt aus dem Haus gelaufen. Ihre blonden Zöpfe wedeln wild durch die Luft, während es immer wieder ruft: „Ryan ist wieder da! Ryan ist wieder da!“ Sie läuft auf Ryan zu, wirft sich ihm um den Hals, so dass er lachend fast zu Boden stürzt.

„Immer mit der Ruhe, Bath! Ich war doch höchstens eine Stunde weg.“, entgegnet Ryan. „Begrüße lieber unseren Gast. Lilli, das ist meine kleine Nichte Bath. Bath, das ist Lilli, unsere neue Nachbarin.“

„Hallo Bath.“

Verwirrt starrt die kleine Bath mich an, fängt im nächsten Augenblick auch schon an zu weinen.

„Was machst du mit meiner Tochter, Ryan?“, ruft ein Mann, der auch gerade aus dem großen Haus geschritten kommt.

„Dad!“, weinend läuft Bath ihrem Vater entgegen, der sie auch gleich an sich nimmt, um sie zu trösten.

Lachend versucht Ryan die Tränen von Bath zu erklären.

„Hey Joe. Bath hat unsere neue Nachbarin Lilli Baur gesehen und hat einfach angefangen zu weinen. Einfach so.“

„Ach so. Nun, dann. Mein Name ist Joe McCoy. Dann komm doch rein. Mum hat gerade Kuchen gebacken. Sie freut sich sicher dich kennen zu lernen. Sie freut sich immer auf Besuch.“

Was für verwirrende erste Minuten. Schon bevor ich das Haus betrete, höre ich kommandierende Stimmen von drinnen.

„Los deck endlich den Tisch Lucy. Soll man denn hier alles alleine machen?“, donnert die kräftige Stimme einer Frau.

„Mum, ich habe Besuch mitgebracht!“, versucht Ryan seine Mutter zu beschwichtigen.

Doch als sie die weinende Bath sieht, die nicht mehr von ihrem Vater los kommt, ist der Bekanntmachungsversuch irgendwie verloren gegangen.

„Was ist denn mit meinem kleinen Liebling passiert? Warum weinst du denn? Willst du vielleicht ein Stück Kuchen haben, Bath?“

Schlagartig hört das Weinen auf und Bath strahlt vor Freude.

„Du sollst sie doch nicht immer so verwöhnen, Mutter!“, schimpft Joe.

Doch sie hat es überhört.

„Ah mein Sohn ist auch schon da. Wenn hast du denn mitgebracht?“

Erst jetzt sieht sie mich.

„Das ist unsere neue Nachbarin Lilli Baur. Ich dachte ich zeige ihr mal die Umgebung und so. Natürlich auch die Landeskost, wo ich doch gestern schon ihre Kost probieren durfte. Und wo bekommt man den besten Kuchen in der ganzen Umgebung? Natürlich bei dir, Mum.“

„Du bist zu gut, Junge. Ich bin Samantha McCoy. Willkommen auf der Ranch *Mayflower*. Schön dich kennen zu lernen. Du bist gerade rechtzeitig gekommen. Der Kuchen ist gerade fertig geworden. Sagt mal der gesamten Truppe bescheid, sie sollen zum Essen kommen. Heute

ist so ein schöner Tag, wir könnten eigentlich auch gleich draußen Essen. Lucy! Lucy! Deck den Tisch draußen!“, schreit Samantha ins nächste Zimmer.

*

Lautes Lachen dröhnt mir ins Ohr. Samantha blickt aus dem Fenster und sieht, dass der Rest der Familie gekommen ist, um ihren Kuchen zu probieren.

„Komm, lass uns raus gehen, Lilli. Du musst unbedingt meine wunderbare Familie kennen lernen.“

Sie hackt sich in meinem Arm ein und zerrt mich ruckartig nach draußen.

„Darf ich euch Ryans Freundin vorstellen. Lilli Baur, unsere neue Nachbarin.“

Stotternd versuche ich den Irrtum richtig zu stellen, da ich ja nicht Ryans Freundin war, sondern nur eine Nachbarin.

„Hallo Lilli!“, schallt es fast wie im Chor von der vor mir stehenden Menschenmasse.

Das können doch wohl nicht alle Familienmitglieder der Familie McCoy sein. Das sind ja so viele.

„Das sind mein älterer Bruder Kevin mit seiner Freundin Paula, meine kleine Schwester Lucy, meinen ältesten Bruder Joe kennst du ja schon, sowie seine Frau Vicky und Tochter Bath, mein Vater David und meine Mutter Samantha und der Rest ist nicht so wichtig, da es sich <nur> um unsere Angestellten handelt.“

Ryan zeigte zwar auf jedes einzelne Gesicht, doch schon nach wenigen Sekunden weiß ich keinen Namen mehr zuzuordnen. Ich setzte mich unauffällig zwischen Ryan und seiner Schwester Lucy. Schon bekomme ich ein Fuß gegen mein Schienbein getreten. Bath, die mir gegenüber sitzt, streckt mir die Zunge raus. Kleines Miststück, am liebsten hätte ich zurückgeschlagen, doch das verkneife ich mir jetzt lieber.

„Schön das ihr so zahlreich hier eingetrudelt seid, nur um meinen Kuchen zu probieren.“, beginnt Samantha, doch ich bemerke, dass es bei ihr üblich ist, dass wenn sie schreit alle gleich springen.

Man merkt wer hier das sagen hat.

„Was anderes bleibt uns ja nicht übrig“, flüstert Paul zu Kerstin oder doch Kevin zu Paula. Ach was weiß ich denn..., zu viele Namen eben.

„Sie jagt sonst wieder wie eine Wilde mit ihren Kochlöffel hinter uns her, wenn wir es nicht tun würden.“

Alle fangen an zu lachen.

„Das habe ich gehört Kevin! Wage es ja nicht, meine Erziehungsmethoden in Frage zu stellen.“

Alles verstummt wie auf Kommando.

Vicky räuspert sich: „Hmm, das würde auch nie einer Wagen Samantha.“

„Nun gut, dann probiert meinen Kuchen und dann wollen wir was von dir erfahren, Lilli.“

Alle starren mich an.

„Äh, von mir? Was wollt ihr denn wissen?“

„Nun, wie seid ihr an die Insel unseres lieben verstorbenen Nachbarn Harry gekommen?“, fragt Lucy neben mir mit einem drohenden Unterton.

Mein Blick senkt sich. Ein dicker Kloß macht sich in meinem Hals bemerkbar. Zwar versuche ich die aufkommenden Tränen zu unterdrücken und zu verbergen, doch Ryan, der mich beobachtet hat, merkt es und lenkt schnell ein: „Nun, das ist die Nichte von Harry. Harry hat seine Insel ihr vererbt.“

„Oh...“ Lucy verstummt, so wie alle am Tisch sitzenden.

„Nun Ryan, was willst du Lilli heute alles zeigen?“ wechselt David schnell das Thema.

„Ich dachte an unsere Ranch, vielleicht auch die *Westcliff*...“ Allgemeines Staunen macht sich in der Runde breit.

„Ah die *Westcliff*. Ein schöner Ort. Dann wünsche ich euch viel Spaß.“, fügt Kevin mit einem Augenzwinkern zu mir hinzu.

Paula, die das gemerkt hat, stößt gleich ihren Ellenbogen in seine Rippen.

„Auu...“, schreit er.

Alle lachen wieder. Was wissen diese Menschen, was ich nicht weiß? Das werde ich schon noch herausfinden.

„Der Kuchen war wirklich lecker. Danke Mrs. McCoy.“

„Nichts zu danken.“, sagte sie mir zugewandt, und zu den anderen:

„Was macht ihr denn noch alle hier? Los zurück an die Arbeit, oder soll ich euch etwa Beine machen? Die Arbeit macht sich nicht von alleine.“

Alle springen wie von Bienen gestochen auf und verstreuen sich in alle Richtungen. Nur die Frauen bleiben zurück, um den Tisch aufzuräumen.

„Lucy...bleib sofort stehen!“ warnt Samantha ihre Tochter, die versucht hat sich leise aus den Staub zu machen. „Du bist eine echte McCoy, und die McCoy sind nicht faul. Also bleib stehen und trag das mit rein. Aber zack zack.“

Ryan versucht sich ein Lachen zu verkneifen.

„Komm wir gehen, sonst schaffen wir heute gar nichts mehr.“ „Deine Mutter hat hier aber alle in Griff.“, sage ich eher zu mir selbst als zu Ryan.

„Tja, irgendjemand muss hier ja die Zügel in der Hand haben. Und sie ist der perfekte Typ dafür.“

„Ich hätte nicht gedacht, dass du so eine große Familie hast. Hat mich echt beeindruckt.“

„Meine Eltern haben immer noch die Meinung wie vor Jahrzehnten. Umso mehr Kinder man hat, umso besser ist man fürs Alter vorgesorgt. Ich glaube es ist eher umgekehrt. Zu viele Kinder bringen einen eher noch früher ins Grab. Vor allem wenn man so schlimm ist wie wir es sind.“, lacht er, wobei seine strahlend weiße Zähne zum Vorschein kommen.

„Willst du denn gar keine Kinder haben?“, frage ich ernst.

Verblüfft schaut Ryan mich an.

„Doch, am liebsten Hundert auf einmal. Ich mag Kinder, auch wenn sie einen früh ins Grab bringen können. Dafür hatte man eine schöne Zeit.“

Nun bin ich derjenige der lacht. „Gleich Hundert auf einmal? So viel für den Anfang?“

*

Ryan zeigte mir die gesamte Ranch mit all ihren Feldern, Tieren, Arbeitern, Lieblingsstellen und Wald, jede Menge Wald. Irgendwie kommt es mir so vor, als bestünde das gesamte Land nur aus Wald.

„Sag mal, woher kommen eigentlich deine Vorfahren?“

Neugierig blicke ich in seine warmen blauen Augen.

„Meine Vorfahren lebten mal in Holland bis sie beschlossen auszuwandern. Dass war vor ca. 100 Jahren. Mein Urgroßvater Robert wollte, als jüngster Sohn der Familie Manner etwas Eigenes aufbauen und beschloss kurzerhand auszuwandern. Damals war es noch üblich, dass der größte Teil eines Erbes noch dem ältesten Sohn zugeschrieben war. Daher hatte Robert nicht viel zu verlieren. Er baute hier in der Nähe eine Holzfällerei. Seine Frau, die er übrigens in Nova Scotia kennen lernte, kam aus England und hieß Marta McCoy. Ihre Kinder bekamen später ihren Namen, da mein Urgroßvater einen englischen Namen haben wollte, nur damit er hier akzeptiert wird, was auch egal wäre, aber was soll's. Einer seiner Söhne wurde dann Rancher und baute die Ranch *Mayflower* auf. Er liebte diesen Namen, denn er interessierte sich total für Schiffe. Und die *Mayflower* war ja ein Auswanderschiff das nach Massachussets gefahren ist. Da sich aber die Rancharbeit hierzulande nicht mehr ganz lohnt, bieten wir unsere Ranch auch für Touristen an. Hier können sie schlafen und einfach die Natur um sich herum genießen. Wer mag, kann uns auch zur Hand gehen, wie Pferde einfangen oder so was.“, erzählt Ryan.

„Ah, also ist deine Familie eine Mischung aus Holländer und Engländer und ihr bietet eure Farm als Ferienziel an.“

„Richtig, du hast es verstanden. Sag mal, magst du Tiere?“

„Ich liebe Tiere! Zwar habe ich nur eine Katze daheim, doch mehr geht nicht.“ „Und wie sieht es mit Pferden aus? Kannst du reiten?“

„Warum fragst du mich das alles? Ich mag Pferde, aber näher als 10 Meter bin ich nie an eines ran gekommen. Also kann ich auch nicht reiten.“

„Hm, hast du Lust es zu lernen?“

Mit leuchtenden Augen starre ich Ryan an. „Klar will ich das. Würdest du mir es denn beibringen?“

„Wir haben hier ruhige Pferde, mit denen man leicht reiten lernen kann. Wenn du willst bringe ich es dir bei. Nach der Uni habe ich schon Zeit, schließlich kann meine Familie auch mal ohne mich die Ranch führen.“

„Du solltest aber wissen, dass du mit mir sehr viel Zeit brauchen wirst. Manchmal stelle ich mich richtig blöd an, was Neues zu lernen.“

Ryan lacht, „Das glaube ich dir nicht. Du hast doch erzählt, dass du viele neue Hobbys gefunden hast, die dir sogar selber beigebracht hast. Dann wird eines mehr oder weniger deinen Verstand schon nicht gänzlich verbrauchen.“

„Haha, sehr witzig. Gut, versuchen kann man es ja. Und Zeit habe ich ja jetzt auch erst mal genug.“

*

Der Tag verging so schnell, das ich gar nicht bemerkte, wie die Sonne schon unterging. Ryan brachte mich wieder nach Hause, sogar bis Wangeroog Island.

„Danke, es war wirklich ein wunderschöner Tag.“, bedanke ich mich zum Schluss.

„Nichts zu danken, ich habe deine Gesellschaft genauso genossen. Also bis dann, ich hole dich morgen Nachmittag zu deiner ersten Reitstunde ab.“

„Klar bis dann.“

Eine letzte Umarmung und schon wirft Ryan wieder den Motor des kleinen Bootes an und tuckert davon.

„Na Lilli, wie war's? Was hast du alles gesehen, wir wollen alles wissen!“

Begrüßt mich Viola gleich voller Aufregung. Nachdem ich ihnen alles erzählt hatte, waren sie der Meinung, das Ryan einen guten Freund für mich abgeben würde.

„Das entscheide immer noch ich alleine, klar!“

„Alles klar, Lilli.“, kichert Papa und schon werde ich wieder rot, da ich genau weiß, wie Recht er hat.

Es wäre einfach nur zu schön. Verdammst, warum denke ich schon wieder so. Ich kenne Ryan schließlich erst seit zwei Tagen, da kann man doch so etwas nicht denken. Schnell versuche ich mich abzulenken, indem ich Nadine einen Brief schreibe, was ich bisher schon alles erlebt habe und wie nett die Leute hier alle sind. Sie wird sich sicher freuen, dass es mir hier so gut gefällt. Kurz bevor ich zu Bett gehe, schaue ich das Informationsmaterial von Mr. Falls noch einmal durch. Vielleicht finde ich etwas Spannendes über diese *Mayflower Ranch* und darüber, was es mit der *Westcliff* auf sich hat. Ryans Familie wird nicht umsonst so getuschelt haben, als Ryan erzählt hat, er wolle sie mir zeigen, was er allerdings heute nicht mehr geschafft hat. Und tatsächlich. Ich halte eine kleine Broschüre davon in den Händen.

Mayflower Ranch

Ideale Ferienwohnungen für alle, die es natürlicher und abenteuerlicher mögen.

Ort:

Die Mayflower Ranch liegt etwa eine Autostunde südwestlich von Halifax aus gesehen, mitten in einer Vielzahl von Seen und Wäldern. Der kleine Ort Ipswich Valley bietet mit dem kleinen Laden, in dem alles zu bekommen ist einen Ausgangspunkt jedes Ausfluges. Die umliegenden Seen sind gefüllt mit vielen wilden Fischen, wie der Süßwasserkarpfen, Lachs oder Forelle.

Zimmer:

Die Mayflower Ranch bietet 5 Zimmer zum Übernachten an. Jedes mit integriertem Bad/WC, Fernseher, Safe und Veranda bzw. Balkon mit herrlichem Blick über die Wälder Nova Scotias.

Essen:

6.00 Uhr - 9.00 Uhr Frühstücksbüfett

Zwischendurch Kuchen, kleinere Snacks oder Obst

18.00 Uhr – 21.00 Uhr Abendessen mit 2 Auswahlgerichten

Freizeitangebote und –möglichkeiten:

- *Reitstunden* bzw. *Ausleihen von Pferden* sind jederzeit möglich.
- *Wandern* zu einen der schönsten Aussichten der Umgebung z. B. die Westcliff, die vor allem bei Sonnenuntergang zu den beliebtesten Platz für Verliebte dient.
- *Angeln* in den umliegenden Seen
- Wer einmal wissen möchte, wie das *Leben auf einer Ranch* zugeht, kann lernen, was man als Rancher zu beachtet hat.

Die Familie McCoy freut sich auf Ihren Besuch.

*

„Bereit für deine erste Erfahrung mit Pferden? Brauchst dich aber nicht zu wundern, wenn es dich gleich beim ersten Mal abschmeißen wird.“, lacht Ryan.

„Du bist heute aber mal wieder sehr witzig, was? Das wird es doch nicht tun, oder?“, frage ich jetzt doch ernst.

Das bringt mir nur noch mehr lachen ein. „Nein, ich werde schon dafür sorgen. Keine Angst.“

Heute ist ein sehr schöner Tag, nur ein paar kleine Wolken am Himmel zu sehen. Das perfekte Frühlingswetter bzw. Reitwetter. „Jack hol mal bitte Ronny her.“, ruft Ryan zum Stallbur-schen gegenüber.

Dieser kommt mit einem schönen braunen Pferd wieder raus.

„Darf ich dir Ronny vorstellen. Das zahmste Pferd, das du dir vorstellen kannst.“

Jetzt, wo das Pferd direkt vor mir steht, kommt es mir ganz schön groß vor. Viel größer als ich gedacht hatte.

„Komm mit, wir gehen jetzt zu deinem Übungsplatz.“

Ryan führt mich auf eine Koppel, wo wir ungestört von allen mir das Reiten beibringen können.

„So Lektion Nr. 1: Die Angst ein Pferd zu berühren loswerden. Dies geht ganz einfach, versuche mal das Pferd am Kopf zu streicheln. Aber so, dass es dich sehen kann, sonst passiert noch etwas, was wir nicht wollen.“

Sehr beruhigend. Nun stehe ich direkt vor diesem riesigen Kopf. Zwei schwarze Augen beobachten mein Zögern. Langsam strecke ich meine rechte Hand aus, komme Ronny immer näher, doch als es sich plötzlich bewegt, ziehe ich meine Hand schnell wieder an mich. So als würde es mich beißen wollen.

„Ganz ruhig, du brauchst keine Angst haben, versuche beruhigend auf Ronny einzureden, dann geht es leichter. Gleich noch mal.“

Toll, echt toll. Warum habe ich auf einmal Angst vor einem Pferd? Früher habe ich immer geträumt Pferde zu berühren, sie sogar zu reiten, warum geht das in Träumen immer einfacher, als in der Wirklichkeit? Nun gut, ein zweites Mal strecke ich die Hand aus, dieses Mal mit irgendeinem Gemurmel von „Gutes Pferd, braves Pferd“. Ich glaube nicht dass Ronny mich verstanden hat, denn kurz bevor ich es geschafft habe, es zu berühren, wiehert es, und bewegt seinen Kopf, so als würde es über mich lachen. Sogar Ryan lächelt bei diesem Anblick.

„Lach nicht so!“, sage ich wütend zu Ryan gewandt.

„Ich lache doch gar nicht.“, versucht er sich zu verteidigen.

„Komm ich zeig dir mal wie es geht.“

Er zögert nicht lange, steckt seine Hand aus und streichelt Ronny leicht das Fell. Es sieht so einfach aus, doch irgendwie ist es das nicht. Ich sagte ja, es könnte bei mir Stunden dauern, bis ich mich traue.

„Siehst du, so einfach geht das. Und jetzt du.“

„Ich kann das nicht. Irgendwie bin ich zu blöd...“

„Ach rede doch kein Blödsinn. Jeder kann das, du auch. Übung macht den Meister, schon vergessen? Widerworte nicht akzeptiert.“

Großartig. Mir wird die Sache schon langsam peinlich. Aber um zu beweisen, dass ich wenigstens den Mut hatte es zu versuchen, probiere ich es ein weiteres Mal. Langsam strecke ich meinen Arm aus, komme dem Pferd immer näher. Eine andere Hand legt sich sanft auf meine. Kurz zucke ich zusammen, da ich darauf nicht vorbereitet war. Wieder spüre ich diese Energie. Ryan steht direkt hinter mir. Sein ruhiger Atem streichelt meine Haut. Eine unglaubliche Wärme durchströmt meinen Körper. So kommen unsere Hände Ronny immer näher, bis meine Hand das weiche Fell des Pferdes spürt. Ich streichle ihn und meine Angst scheint wie weggeblasen.

„Na geht doch.“, begeistert klopft Ryan Ronny auf den Rücken.

Hinter mir höre ich klatschen und johlen. Als ich mich umdrehe sehe ich Ryans Brüder Joe und Kevin in die Hände klatschend sehen. „Bravo“, „Super“, höre ich sie rufen. Röte steigt mir wieder ins Gesicht. So peinlich, das sie das mit angesehen haben.

„Hey verzieht euch. Das hier ist eine Privatstunde. Nichts für Zuschauer!“, verscheucht Ryan sie.

„Ich hatte nicht so romantische Privatstunden!“, jöhlt Joe noch, bevor sie sich wieder lachend zurück an die Arbeit machen.

„Sorry, meine Brüder wissen nicht was sie da reden.“, versucht sich Ryan zu entschuldigen.

Doch selbst er scheint wütend auf sie zu sein, auch wenn er versucht dies zu vertuschen.

„Du brauchst dich nicht zu entschuldigen, du bist ja nicht für ihr Gerede verantwortlich. Machen wir weiter?“

„Ja. Lektion Nr. 2: Das Aufsetzen. Du siehst doch diese Steigbügel neben dem Sattel hängen. Da hängst du deinen linken Fuß rein und versuchst mit deinem anderen Fuß dich irgendwie auf die andere Seite zu schwingen. Drücke dich einfach ab, hört sich schwerer an, als es ist. Versuch es einfach.“

Dieses Mal schaffte ich es sogar schon beim ersten Mal. Glücklich sitze ich nun hoch zu Ross. Die nächsten Lektionen lernte ich schnell, dank Ryans guten Erklärungen und Ausdauer. Am Ende des Tages sank ich erschöpft aber zufrieden in mein Bett.

Kapitel 6

Liebe?

„Hey wie geht es dir?“, dröhnt Nadines aufgeregte Stimme in mein Ohr.

„Was, du hast jemanden kennen gelernt das ist doch großartig wie sieht er denn aus wie habt ihr euch kennen gelernt habt ihr euch schon geküsst?“

So wie immer redet Nadine ohne Punkt und Komma auf mich ein, so dass ich nicht zu Wort komme.

„Stopp! Nadine, bitte. Ich kann deine Fragen nicht beantworten, wenn du mir tausend auf einmal stellst.“

Plötzliches Verstummen.

„Also gut. Ja ich hab jemanden kennen gelernt. Es ist ein Nachbar von mir. Er heißt Ryan McCoy. Und wir sind nur befreundet, ok!“

„Na klar doch. Nur befreundet. Sonst noch was? Du willst mir also klar machen, dass du, die in der absoluten Wildnis wohnst, und den einzigen gutaussehenden Jungen den es weit und breit gibt, nicht anbaggerst? Habe ich das richtig verstanden?“

„Nein du hast es nicht verstanden. Erstens ich wohne nicht in der Wildnis, zweitens gibt es hier mehr Jungs, als du dir in deinen kühnsten Träumen vorstellen kannst und drittens ich baggere hier niemanden an.“

„Sag mal, habt ihr noch Platz für ein paar Mädels hier. Ich kenne da einige, die diese Jungs ratz Fatz vernaschen würden.“, kichert Nadine ins Telefon rein.

„Nein Spaß beiseite, sag sieht er gut aus, dein Traumboy?“

„Hm, das ist es ja, er sieht wirklich super aus. Doch irgendwas in mir sagt, ich kann mich nicht verlieben.“

„Komm, lass es! Wer hat denn immer gesagt, man kann alles, was man will, man hat keine Verpflichtungen die sagen, du darfst nicht.“

„Ja ich habe das gesagt, aber das hier ist was anderes. Du weißt doch selbst, dass ich nur 6 Monate hier bin. Was ist, wenn ich mich tatsächlich verlieben sollte? Eine solche Fernbeziehung halte ich nicht lange durch, egal wer dahinter stehen mag.“

„Nun, ich gebe dir mal einen Tipp Kleines, genieße die Zeit die dir da bleibt. Nutze jede Sekunde aus, die du in Glück verbringen kannst. Mach dir keine Gedanken über morgen. Lebe hier und jetzt.“

„Hm, danke für deine Hilfe. Es ist nur komisch. Daheim habe ich mich danach geseht, mich zu verlieben. Doch hier habe ich Angst davor.“

„Du wirst schon die richtigen Entscheidungen treffen, wenn es von dir erwartet wird. Du ich sollte lieber aufhören, sonst gibt es in meiner neuen Arbeit, gleich Stress, wenn ich soviel ins Ausland telefoniere.“

„Klar, bis dann.“

Nachdenklich begeben sich mich wieder an meine Lieblingsstelle, zur Bucht *Rosé Eyes*. Wie diese Bucht wohl ihren Namen bekommen hat? Das werde ich nicht so schnell erfahren. Nur an jetzt denken...das kann ich nicht. Im Grunde ist das doch typisch Mensch. Menschen denken einfach auch an morgen, übermorgen und allgemein in die Zukunft. Schon als kleines Kind sagt man: Wenn ich groß bin will ich auch so werden wie meine Mama.

Ryan ist ein wunderbarer Freund. Es scheint so, als wären wir schon jahrelang befreundet und nicht nur diese kurze Zeit. Seit dem er mir das Reiten beigebracht hat, reiten wir regelmäßig aus. Es ist schön, frei voll allem durch die Wiesen und Wälder zu reiten. Morgen ist wieder so ein Tag an dem ich frei sein kann, frei wie ein Vogel, der durch die Luft fliegt. Zwei Wochen wohnen wir schon auf Wangeroog Island, doch kam es mir so vor, als wären es nur drei Tage gewesen. Wie schnell die Zeit doch vergeht. Außerdem habe ich Ryan noch nicht darauf angesprochen, ob er der Unbekannte auf der Bank war, dem ich begegnet bin. Mich würde es so interessieren, ob er genauso fühlt wie ich. Aber wäre es klug ihn jetzt schon darauf anzusprechen? Trauen würde ich es mir sowieso nicht.

*

„Nicht so schnell, Ryan! Du weißt doch das ich nicht so schnell bin!“, lache ich.

Wie ein Gesenker reitet Ryan auf Polly vor mir weg. Ich dagegen reite gemütlich auf Ronny hinter Ryan her.

„Na Ronny, wollen wir denen mal zeigen, wer hier der Schnellste ist?“

Als ob Ronny genau weiß, was ich will, prescht er nun hinter Polly her. Zwar weiß ich nicht wo die hin sind, doch Ronny wird es schon wissen. So galoppieren wir durch ein Waldstück und wieder auf eine Wiese zu. Ein weißer Fleck steht auf dieser Wiese. Ich kneife die Augen zusammen, um zu sehen, wer oder was das ist. Erschrocken blicke ich auf – Polly steht erschrocken herum, ohne Ryan. Schnell springe ich vom Pferd.

„Polly wo ist Ryan?“

Zwei traurige schwarze Augen blicken mich an. Panisch blicke ich mich um, niemand zu sehen.

„Ryan? Ryan!“

Mein Herz pocht so laut, dass ich meine es zerspringt gleich. Aus meinem Augenwinkel heraus bemerke ich wie die Sonne von etwas gespiegelt wird. Schnell laufe ich in diese Richtung. Die zwei Pferde an den Zügeln hinter mir her.

„Ryan, bist du das?“

Da, etwas liegt auf dem Boden. Abrupt bleibe ich stehen, denn ich erkenne nun wer es ist. Ryan liegt mit dem Gesicht nach unten auf der Wiese. Keine Bewegung, kein Geräusch, nichts gibt er von sich. Eilig knie ich mich nieder, drehe ihn um, versuche meine Panik los zu werden, doch vergebens.

„Sag doch was! Bitte, sag was Ryan.“

Tränen steigen mir in die Augen. Vorsichtig fühle ich den Puls und erstarre erneut – er hat keinen Puls. Ratlos blicke ich auf.

„Wach auf! Was ist mit dir?“

Mein mit Tränen verzerrtes Gesicht versucht zu schreien, doch es kommt nichts als ein erstickender Ton. Verzweifelt rüttele ich an ihn, als würde er dadurch aufwachen. Er wird sicher vom Pferd geschissen worden sein und jetzt so was wie bewusstlos. Doch warum hat er keinen Puls? Was soll ich nur tun? Ich rüttele immer heftiger an Ryan.

„Hey, hey, immer mit der Ruhe. Ich bin doch kein Kartoffelsack!“, flüstert Ryan.

Erschrocken sehe ich in seine blauen Augen, die mich munter wie nie zuvor anschauen.

„Aber...aber...“, kommt es aus mir heraus.

Zufrieden grinst er mich an.

„Was aber, hast du gedacht ich wäre tot?“

Nun lacht er mich aus. Meine Tränen kann ich auch nicht mehr zurückhalten, denn aus Angst wird jetzt Wut.

„Wie konntest du mir das antun?“

Wütend klopfte ich mit meinen Fäusten auf seinen Brustkorb ein.

„Hey wenn du so weiter machst, sterbe ich wirklich noch.“

Meine Hände werden von ihm festgehalten, so dass ich meine Wut nicht mehr an ihn auslassen kann. Erschöpft vom Weinen, Schlagen und umsonst Panik bekommen lasse ich mich fallen. Mein Kopf ruht nun auf seinem Herzen. Leise klopfte es vor sich hin. Ich spüre wie er mit seinen Händen mein Haar streichelt. Es ist beruhigend und mein Herz springt vor Freude. Langsam verschwinden auch meine Tränen und so liegen wir beide im hohen Gras, ohne das jemand etwas sagt.

„Tut mir leid, ich wollte dich nicht so erschrecken.“, flüstert Ryan, als könnte jemand anderes es hören.

„Du hast mir einen schönen Schrecken eingejagt. Findest das etwa lustig?“, höre ich mich selber ruhiger sagen, als ich in Wirklichkeit bin.

Ohne das Ryan darauf eine Antwort gibt, fragt er mich ernster als zuvor: „Hast du wirklich Angst um mich gehabt?“

Traurig blickt er mir in die Augen.

„Ja, soviel Angst hatte ich schon lange nicht mehr. Ich dachte du hättest mich verlassen.“

„Hm, dann würde es dich als einzige verletzten, wenn ich nicht mehr da wäre.“

Diese Antwort macht mir Angst und verwundert mich.

„Sag so etwas nicht. Es gibt sicher mehr Leute, die dich vermissen würden, wenn du nicht da wärst. Deine ganze Familie zum Beispiel. Sie mögen dich doch, warum sollten sie sich keine Sorgen machen, wie es dir geht?“

Entschieden steht Ryan auf, so dass er mich nicht ansehen muss, um seine gut überdachte Antwort zu geben.

„Du kennst meine Familie nicht so gut wie ich. Sie haben sich noch nie Sorgen um ihren jüngsten Sohn gemacht. Schauten immer nur auf meine großen Brüder. Sie sollten die Farm übernehmen, mich dagegen wollten sie immer loswerden. Dass ich auch an der Farm hänge, merkt keiner. Zuerst sollte ich in die politische Laufbahn einsteigen, dann eine wissenschaftli-

che. Doch das wichtigste war ihnen, mich möglichst weit weg zu bekommen, wie es nur möglich war...“

Ryan kommt ins Stocken. Das war die Möglichkeit auch etwas dazu zu sagen: „Ryan, ich..“

„Nein“, unterbricht er mich wieder, „lass mich ausreden. Es begann schon, als ich als kleiner Junge auf der Farm lebte. Ich hatte anscheinend nur Dummheiten im Kopf. Eines Abends schlich ich mich raus, um die Pferde, die mir immer Leid taten, frei zu lassen. Mein Vater war immer sehr stolz auf seine Zuchtpferde, doch ich hatte etwas dagegen, wie sie behandelt wurden. Öfters griffen seine Arbeiter zur Peitsche, daher dachte ich, sie hätten ein sicheres Leben in der freien Natur. Alle Pferde entwischten in dieser Nacht, und mein Vater war stinksauer auf mich. Sie steckten mich auf ein Internat in Großbritannien, ließen mich in den USA zur Highschool gehen und nun, als ich wieder hier war, schickten sie mich zum Studium nach Halifax. Zunächst hatte ich nichts dagegen einzuwenden, denn ich kam mit meinen Brüdern nie so klar. Die meiste Zeit verachten sie mich, auch heute noch. Vor allem ist Joe auf mich sauer, da seine Tochter Bath so an mir hängt. Deshalb würde sich keiner aus meiner Familie Sorgen machen, wenn ich nicht mehr da wäre.“

„Oh Ryan, das tut mir so leid. Ich wusste nicht, dass deine Familie dich so abstempelt. Trotzdem glaube ich nicht, dass es ihnen vollkommen egal wäre, was du tust. Aber bitte sag so was nicht, das du dich umbringen willst.“

„Seit dem ich dich kenne, habe ich solche Gedanken nicht mehr.“ Nicht mehr, das heißt er hatte sie schon. Ähnlich wie ich, nur aus anderen Gründen...

Ryan hat Tränen in den Augen, daran erkenne ich, dass es der Wahrheit entsprach, was er mir sagte. Voller Mitgefühl umarme ich ihn.

Nach einer Weile fragte er mich: „Willst du die *Westcliff* noch sehen?“

Die Westcliff... der magische Ort.

„Klar will ich das. Das hast du mir ja eigentlich schon vor zwei Woche versprochen!“

„Na dann zeige ich sie dir jetzt. Ist ein kurzer Ritt.“

„Aber versprich mir, diesmal nicht zu schnell wegzureiten.“

„Versprochen. Komm jetzt.“

Die Westcliff, der besagte Ort, an dem Ryans Familie so gestaunt hat. Laut Broschüre der schönste Ort, auch für Verliebte. Soll das etwa bedeuten? Nein! Das glaube ich nicht. Ryan wollte mir die Westcliff sicher nur zeigen, damit ich mal den schönen Ausblick genießen kann. Nach einem kurzen Ritt türmt sich vor mir ein kleiner bewaldeter Berg. Die Pferde haben wir unten an einem Baum gebunden, damit sie nicht weglaufen können.

„Ist das die Westcliff?“, frage ich weniger beeindruckt.

„Nein, das wäre ja nicht gerade atemberaubend, wenn das die Westcliff wäre, oder?“

„Ich dachte ja nur.“

„Komm, wir müssen da hoch.“

Ryan zerrt mich an der Hand.

„Kannst es wohl nicht mehr erwarten? Immer mit der Ruhe, bin nicht die Schnellste.“

„Ich glaube meine Oma ist noch schneller als du.“

„Haha,“ erwidere ich trocken, „was Originelleres ist dir wohl nicht eingefallen?“

„Ne nicht wirklich. Aber jetzt komm schon.“

Als wir den Wald durchquert haben, müssen wir noch ein paar große Felsen überqueren, die zu einer Art Plateau führen.

„Das schaffe ich ja nie, da hoch.“, rufe ich Ryan hinterher, der schon seinen ersten Sprung auf einen der Felsen gewagt hat.

Er dreht sich um, hält seine Hand hin und lächelt mich an.

„Darf ich bitten, Milady?“

Ich nehme seine Hand an, ein kurzer Ruck, und ich bin auf demselben Stein wie er. Der Ruck war zu stark, dass ich fast gegen Ryan geprallt wäre, wenn ich meine Hand nicht dazwischengelegt hätte. Diese ruht noch auf seinem Oberkörper. Wir stehen ganz dicht zusammen, so dass ich seinen Atem spüren kann. Er blickt mir in die Augen, wie es noch nie jemand getan hat. Mein Herz klopft wie wild. Noch immer hält er meine Hand in seiner. Mein Atem wird schwerer und Panik steigt in mir hoch. Irgendwie spüre ich, dass er mich küssen will. Sein Kopf kommt immer näher. Kurz bevor unsere Lippen sich berühren wende ich mich ab. Ich weiß nicht wieso, aber ich tue es. Fast erleichtert atme ich aus. Völlig verwirrt steht Ryan jetzt da. Oh man, was habe ich da gerade vermasselt.

„Tut mir leid, ich wollte nicht...“, beginne ich.

„Nein, mir tut es leid. Ich war zu voreilig. Gehen wir weiter.“

Ich sehe, dass seine Augen vor Enttäuschung schreien. Wie konnte ich das nur tun. Ich wollte es doch genauso. Die Angst. Warum habe ich nur Angst davor? Ohne eine Chance weiter darüber nachzudenken zieht Ryan mich die nächsten Steine hoch, bis wir oben ankommen. Nach dem letzten Ruck, bleibe ich mit offenem Mund stehen.

„Wow, das ist...unglaublich.“

„Ich weiß.“

Das Plateau ist der höchste Punkt in der gesamten Gegend. Vor mir erstrecken sich Wälder, Flüsse, Seen, Felder und Wiesen. Man kann so weit sehen, dass man vielleicht sogar das Meer erkennen kann. Ein einziger Eichenbaum ist auf dem Plateau, dieser streckt sich gen Himmel, als wäre es seine Aufgabe, nach den Sternen zu greifen.

„Komm, setzten wir uns.“

Ryan führ mich zu einem grünen Fleck, in der Nähe des Abgrundes. Dort lassen wir uns ins Gras nieder.

„Das ist wirklich wunderschön. Ich hätte nicht gedacht, dass es hier so etwas gibt.“

„Auch wenn dieser Berg von unten aussieht als wäre er klein, kann man durch ihn doch eine weite Strecke überblicken. Das hier ist die Westcliff. Der Name stammt daher, dass Diese Klippen in Richtung Westen zeigen, in der Richtung, wo die schönsten Sonnenuntergänge zu beobachten sind. Mein Lieblingsplatz, da er abgeschirmt von vielen Blicken ist. Hier hat man genügend Zeit über seine Gedanken zu grübeln.“

Schweigend sitzen wir nebeneinander, jeder in seinen eigenen Gedanken versunken. Die Sonne steht schon relativ tief, so dass bald ein Sonnenuntergang zu sehen sein wird.

„Ich glaube, wenn wir noch länger warten, kommst du nicht mehr vor Einbruch der Dunkelheit nach Hause.“

„Ist mir egal. Einmal muss es auch mal gehen, wenn ich später nach Hause komme. Das will ich mir jetzt nicht entgehen lassen. Wenn ich schon mal hier bin.“

Lächelnd rücken wir näher, da die Luft immer kälter wird. Hätte ich gewusst, dass wir heute länger bleiben, hätte ich mir noch zusätzlich eine Jacke mitgenommen. Der Himmel taucht in ein kräftiges Rot ein. Einen schöneren Sonnenuntergang kann man sich nicht vorstellen. In der Nähe hört man langsam die Heuschrecken zirpen. Es ist einfach zu schön. Ein kräftiger Windstoß lässt mich erschauern. Ohne dass ich etwas gesagt habe, legt Ryan mir seine Jacke über.

„Damit du nicht frierst.“

„Danke Ryan.“ Seinen Namen hauche ich förmlich heraus.

Schweigen. Die Sonne sinkt immer tiefer. Ein kleiner Windstoß durchfährt mein Haar. Leicht kitzelt mich der Wind an meinen Wangen. Wie von einer höheren Macht gelenkt schaue ich zu Ryan hinüber, der im gleichen Augenblick zu mir herüberschaut. Der enttäuschte Blick von vorhin ist wie ausgewechselt. Ein himmlisches Gefühl durchdringt meinen Körper, während unsere Augen aneinander haften. Eine ungewohnte Stille umgibt uns. Nichts ist mehr zu hören. Weder die Heuschrecken, den Wind oder das rasen meines Herzens, das nach Liebe schreit. Einfach nichts.

„Lilli?“, presst Ryan hervor.

„Nicht jetzt Ryan.“, sage ich in einem sanften Ton, wobei ich mit meinen Finger Ryans Lippen zum Schweigen bringe.

Diese einzigartige Atmosphäre trägt dazu bei, dass ich meine Angst von vorhin unter Kontrolle bekomme. Mein Herz will Liebe, und es bekommt welche. Wie will man das Glück genießen, wenn man das Pech nicht kennt? Um endlich zu wissen, wie es ist, verliebt zu sein oder sogar geliebt zu werden, muss ich es einfach ausprobieren. Nur aus Fehlern kann man lernen, heißt es doch immer. Ich danke Gott für diese zweite Chance. Ryan berührt mich sanft am Arm, wobei mich eine so starke Wärme durchfährt, die ich noch nie gespürt habe. Ist das so, wenn man wirklich verliebt ist? Ryans Wärme und Gelassenheit springt mir über. Sein gesamter Körper strahlt eine Energie aus, die tief in mir ein Denkmal hinterlässt. Diesen nächsten Augenblick werde ich bestimmt nie vergessen. Der Augenblick meines ersten richtigen Kusses.

*

„Es ist passiert. So wie du es dir nicht einmal in deinen schönsten Träumen vorstellen kannst. Es war so romantisch.“

„Nun komm mal wieder runter von deinem siebten Himmel. Ich hab es dir ja immer gesagt, dass du es auch irgendwann mal schaffen wirst. Dein erster Kuss? Nun das wirst du in der Tat nie vergessen. Hast du deinen Eltern davon erzählt?“, fragt Nadine, der ich natürlich alles gleich erzählen musste.

„Ich musste nicht viel sagen. Sie haben es mir angesehen. Ich bin an diesem Abend strahlend nach Hause gekommen. Sie haben mich zur Türe reinkommen sehen, dann wussten sie schon bescheid. Lächelnd schauten sie sich gegenseitig an, als wären sie zufrieden gewesen. Ich weiß

auch nicht, irgendwie kann ich es selbst nicht glauben, dass sich tatsächlich so ein netter Junge, der himmlisch gut aussieht, sich für mich interessieren könnte. Ich bin gerade Mal drei Wochen hier und schon so glücklich. Kann das denn sein? Daheim wäre mir so etwas bestimmt nie passiert.“

„Hey red nicht so abwertend von Deutschland. Auch wenn es hier viele Singles gibt, tausend Ehen die sich scheiden lassen, gibt es trotzdem die Chance auch in Deutschland. Manchmal dauert dies etwas länger. So ist das Leben, man muss einfach nur abwarten können.“

„Wie läuft es bei dir mit der Liebe?“

Ich denke sofort an Max, ihren letzten Freund, über den sie nie hinweggekommen ist. Doch das erwähne ich jetzt lieber nicht.

„Ach du, ich wollte dir ja eigentlich nichts sagen, da du sonst wütend nach Hause geflogen wärst.“

„Was wolltest du mir nicht sagen? Ich und wütend, so etwas gibt es doch nicht.“, lache ich.

„Oh doch, du kannst manchmal schon ausflippen, wenn du mal deinen Willen nicht durchsetzen kannst. Und handgreiflich wirst du auch. Soll ich dich an meine blauen Flecken erinnern, die du mir zugezogen hast, als ich sagte, dass dich ein Junge angeschaut hat, und nicht mich?“

„Ich habe dich nur mit dem kleinen Finger berührt, schon hast du blaue Flecke.“

Jetzt lacht Nadine so laut, das ich den Hörer von meinem Ohr weghalten muss, um nicht taub zu werden. Als es wieder ruhiger wird, meint Nadine wieder ernst: „Nun ja, du hast damals gesagt, mein Freund hätte mich geschlagen und ich wolle es nur verheimlichen. Aber jetzt mal ernst. Was ich dir eigentlich sagen wollte, da du ja jetzt mich nicht schlagen kannst, ist, ich bin wieder mit Max zusammen.“

Schweigen.

„Hallo? Bist du jetzt tot umgefallen, oder was ist mit dir los?“

„Äh Entschuldigung, du bist wieder mit Max zusammen? Deinem Ex?“

Völlig fassungslos starre ich die Holzwand mir gegenüber an.

„Ja das habe ich doch gerade gesagt. Er hat mich um Verzeihung gebeten, da konnte ich einfach nicht nein sagen.“

„Du weißt schon noch was er dir gesagt hat, oder?“

„Ja, doch das ist jetzt vorbei. Wir sind wieder glücklich. Ich vertraue ihm.“

Ich atme einmal ganz tief aus.

„Nun gut“, denke ich laut, „ich möchte dir sagen, dass ich mich für dich freue. Es ist schön, dass ihr wieder zusammen seid. Ihr ward ja immer das berühmte Traumpaar. Jetzt könnt ihr es wieder sein.“

Ich merke es selber, das sich das nicht gerade überzeugend angehört hat.

Nadine merkt es natürlich auch. „Das meinst du doch jetzt nicht im ernst?“

„Nein, oder doch. Doch ich glaube schon, ich freue mich wirklich. Wenn du mir das vor ein paar Tagen erzählt hättest, wäre ich wahrscheinlich vor Eifersucht gestorben.“

„Hatte ich doch Recht.“

„Ja hattest du.“

*

„Lilli ich muss mit dir reden, hast du kurz Zeit?“

„Ach Mama, muss das sein. Ich wollte noch zu Ryan fahren.“

Ungeduldig stehe ich an der Türe, und warte, was Viola von mir möchte.

„Nun...du weißt doch sicher noch, wie ich dir einmal erklärt habe, wenn zwei Menschen sich lieben auch gewisse Vorsichtsmaßnahmen einhalten sollten.“

Genervt setzte ich mich zu Viola an den Tisch.

„Fange doch bitte nicht wieder damit an. Ich dachte so etwas hätten wir hinter uns.“

„Ich möchte dich auch nur daran erinnern, vor allem da du die Pille nicht nehmen möchtest.“

„Bitte! Höre auf damit. Du brauchst mich nicht noch ein weiteres Mal aufklären. Zum einen hatten wir das ganze in der Schule besprochen und zum anderen hast du mich schon vor zehn Jahren aufgeklärt, was es mit Sex auf sich hat. Also verschone mich doch bitte.“

„Ich möchte nur nicht, dass du dich wegen eines kurzen Spaßes deine Zukunft ruinierst.“

„Ja schön, das hast du jetzt gesagt, darf ich jetzt gehen, oder willst du noch genauer ins Detail gehen?“

Besorgt schaut Viola mich an.

„Was?“, frage ich fassungslos.

„Habt ihr schon ... na du weißt schon was?“, fragt Viola im Flüsterton.

„Ah, Mama! Machs gut. Bis später!“ Schon drehe ich mich wieder um und laufe zur Tür hinaus.

„Sei ja vor Einbruch der Dunkelheit wieder da. Sonst kommst du nicht mehr mit dem Boot nach Hause!“, ruft Mama mir hinterher.

Immer das gleiche mit ihr. Bei jeder Gelegenheit warnt sie mich vor Gefahren, die nur darauf warten, mir zu nahe zu kommen. Als wüsste ich nicht selbst, dass bei Sex die Verhütung ganz wichtig ist. Da ich oft ein Auto benötige, haben wir uns ein Zweites gemietet. Das eine benötigt Papa, damit er zur Arbeit kommt, die ihn anscheinend sehr viel Spaß macht, da er dort viel über die Menschen und das Land erfahren kann. Seine Arbeitskollegen erzählen bei jeder Gelegenheit Geschichten, die uns Papa dann weitererzählt.

*

„Kommt deine Schwester euch mal besuchen?“

„Hmm...keine Ahnung. Ich denke aber eher nicht, da Stephanie es hier nicht überleben würde, so ganz ohne Fernseher. Ich habe dir ja erzählt, wie süchtig sie ist. Dabei würde es ihr sicher mal ganz gut tun, davon wegzukommen. Aber wie das bei Süchtigen so ist, erkennen sie ihre Sucht erst, wenn es fast schon zu spät ist. Erst sechzehn und schon süchtig. Wann habt ihr wieder Gäste?“

Ryans Familie bietet ihre Ranch hauptsächlich für Touristen für Übernachtungen an. Da sich die Haltung von Rindern und Schafen, bzw. der Anbau von Getreide bei einer kleinen Ranch nicht ausbezahlt, benötigen sie die andere Einnahmequelle von den Touristen.

„Keine Ahnung. Ich kümmere mich wenig um die Touristen hier im Lande. Obwohl es jährlich immer mehr werden.“

„Du bezeichnest mich also nicht als Tourist?“

„Ach was. Du bist doch kein Tourist. Du lebst hier, aus und fertig.“

„Wenn du das sagst. Oh je, wie spät ist es denn. Draußen ist es ja schon ganz schön finster.“

Vor lauter Schreck nicht mehr pünktlich zurückzukommen, springe ich auf und laufe zum Fenster.

„Ganz ruhig, du hast noch ewig Zeit. Es ist erst um 16 Uhr. Es zieht sich nur ein wenig zu. Sieht nach einem Unwetter aus.“

„Zum Glück regnet es noch nicht...“

Den Satz habe ich noch nicht einmal fertig ausgesprochen, schon fängt es zu Schütten an. Innerhalb von wenigen Minuten scheint der gesamte Vorhof überschwemmt zu sein. Der gesamte Himmel ist fast schwarz. Ich lehne an der Wand und schau Ryan an, der auf dem Sofa liegt.

„Was denkst du gerade?“, frage ich Ryan.

„Ich denke gerade daran, wie sehr ich dich liebe. Dieses Gefühl, ich kann es nicht beschreiben. Es löst Gänsehaut bei mir aus, wenn ich nur darüber nachdenke. Nicht das du denkst, es wäre unangenehm, ganz im Gegenteil. Es ist, nun wie soll ich das ausdrücken, wie Schmetterlinge im Bauch. Wenn ich dich nur ansehe, wird mir ganz warm ums Herz. In mir fängt ein starkes Krübbeln an. Wenn ich dich berühre, ist es noch kräftiger. Es durchdringt meinen ganzen Körper. Das habe ich noch nie gespürt. Ich war schon mal verliebt in jemanden, doch da war das ganz anders. Nicht so intensiv. Wenn du verstehst was ich meine.“

„Seit dem Tag, an dem ich dich das erste Mal sah, in Halifax, als ich gerade bei Harry zu Besuch war, spüre ich diese intensive Verbindung.“

Oh, jetzt ist es raus. Mein Pulsschlag erhöht sich. Was, wenn er es gar nicht war, den ich damals gesehen habe? Doch mein Bangen wird schnell aufgelöst.

„Du warst es also doch! Ich habe mich schon gefragt, ob ich träume.“

„Du hast nicht geträumt. Ich habe mich beobachtet gefühlt. Und da warst du auf einmal. Deinen Blick werde ich nie vergessen können.“

„Es war schön dir zuzusehen. Deine natürliche Art, wie du deine Umgebung betrachtet hast. Hast du gelacht, hab ich gelacht. Es war eigenartig. Eigentlich sollte ich zu dieser Zeit an der Uni sein, hatte aber das Bedürfnis mich auf diese Bank zu setzen. Die beste Entscheidung meines Lebens.“

„Ich habe dich gesucht, nachdem der Kellner umgefallen ist. Ich wollte mit dir reden, doch du warst nicht mehr da. Wo warst du?“

„Ich weiß nicht. Es hat mir ein bisschen Angst gemacht, was für Gefühle du in mir ausgelöst hast – innerhalb weniger Sekunden. Ich war noch nicht bereit.“

„Bist du es denn jetzt?“

„Ja, denke schon.“

„Diese Verbindung, es scheint, als wäre sie immer schon da gewesen. Ich habe so gehofft dich irgendwann mal zu treffen. Schon mehrere Jahre lang. Ich kann nicht glauben, das es mir endlich gelungen ist.“

„Die Liebe sucht sich von ganz alleine. Sie findet ihren Weg, egal wie lange es dauert. Wir müssen sie nur erkennen, wenn sie da ist. Nicht weglaufen, wie einige es machen. Ich werde dich niemals verlassen, Lilli! Niemals. Ich brauche dich, so wie der Vogel den Wind braucht um wieder hoch in die Lüfte segeln zu können. Ich werde dich immer lieben.“

Ein romantischer Kuss folgt auf den nächsten. Ryan schiebt mich immer mehr zu dem Sofa, von der Leidenschaft getrieben, bis ein gewaltiger Donnerschlag krachend zu hören ist. Verängstigt bleibe ich stehen. Man könnte meinen, es hat im Haus eingeschlagen.

„Was ist los?“

Ich merke gar nicht, wie mein ganzer Körper zu Zittern anfängt. Ein Gewitter ist für mich immer noch beängstigend. Beruhigend ist nur Ryans Umarmung und Liebkosungen, die mich ein wenig von dem, was da draußen passiert ablenkt.

„Lilli! Ich glaube du solltest heute lieber nicht mehr nach Hause fahren.“

Samantha kommt gerade von draußen und ist bis auf die Haut durchnässt. Ohne das Ryan das stört, schmust er weiter mit mir rum, während ich versuche mit Samantha zu reden.

„Ryan lass das...Aber das geht nicht. Ich muss unbedingt nach Hause. Meine Eltern...“

„Nichts da. So wie es da draußen zugeht, lasse ich niemanden gehen. Selbst wenn du mit dem Auto unterwegs bist. Bis zu eurer Insel wirst du es nie im Leben schaffen. Der Wind ist so heftig, der würde dich glatt umwerfen, so dünn wie du bist. Ruf deine Eltern an, sie sollen sich keine Sorgen machen. Wir werden uns schon um dich kümmern.“

Ein verächtlicher Blick zu Ryan, lässt diesen kurz aufhören, so dass er mir das Telefon in die Hand drücken kann. Überglücklich wie es scheint.

„Das gehört alles zu deinem Plan!“, werfe ich ihm vor.

Ryan hebt schützend die Hände hoch.

„Ich kann das Wetter nicht beeinflussen. Auch wenn ich es gern auf mich nehmen würde, um dich endlich mal hier zu behalten. Ich bin so vernarrt in dich, Lilli.“

„Jaja...“

Wieder übersieht er mich mit Küssen, kitzelt mich, so dass ich kaum unsere Nummer wählen kann. Es klingelt am anderen Ende.

„Baur?“

„Hallo Mama. Ich bin's, Lilli. – Ryan hör auf damit! – Tut mir leid. Du, ich glaube nicht das ich heute noch heim komme. Es hat sich ein ganz schön heftiges Gewitter aufgebaut. – Ryan! – Mrs. McCoy meinte, ich sollte hier bleiben. Ist das in Ordnung?“

Da Ryan mich ununterbrochen kitzelt und kneift, quietsche und lache ich in das Telefon.

„Alles in Ordnung bei dir Lilli?“

„Ja alles klar Mama. Was ist jetzt?“

„Klar Lilli, kein Problem. Wir wollen ja nicht, dass du wegfliegst. Aber denke daran, was ich dir vorhin noch gesagt habe. Seid schön brav.“

„Jaja, lass gut sein. Ich komme morgen dann heim. Bis dann.“

Ich schmeiße Ryan ein Kissen an den Kopf, damit er mich wenigstens das Telefon weglegen lässt.

„Musste das sein? Was soll jetzt meine Mutter denken?“

„Soll sie ruhig denken, dass wir uns lieben!“

Der Wind peitscht gegen die Wände, im ganzen Haus nimmt man eigenartige Geräusche wahr.

„Gibt es hier auch Wirbelstürme?“

„Also ich habe noch keinen gesehen.“, versicht mir Ryan, der immer mehr anfängt zu grinsen.

„Komm lass uns rauf gehen.“

Sein Blick ist so unwiderstehlich, dass ich ihm quasi hinterher fliege. Wie in Trance stürmen wir die Treppen zu seinem Zimmer hoch. Samantha schüttelt nur noch den Kopf, doch mir ist es egal.

*

Die Tage vergingen, fast wie im Flug. Ryan ging mit mir in Halifax shoppen, in den umliegenden Wäldern spazieren, in Seen baden. Er zeigte mir die Liebe, Zuneigung und Leidenschaft, die ich noch nie habe erleben dürfen. Ich genoss in der Tat jede Sekunde meines Lebens, die ich bei Ryan sein durfte. Meine Eltern waren ziemlich stolz auf ihre nun erwachsen gewordene Tochter. Nur das Verhältnis zu Ryans Familie entwickelte sich irgendwie katastrophal...

*

„Wir sind ja so glücklich, dass unser Ryan dich gefunden hat Lilli. Ein wunderbareres Mädchen hätte kaum auf unsere Familie treffen können. Zwar ist unser Ryan ein wirklich gutaussehender Junge, doch das wahre Glück hat er noch nicht gefunden. Du musst wissen, er war immer der Lieblingssohn von uns allen.“ Fleißig berichtet Samantha von Ryan.

Doch die Lügen kann ich an ihren Blick erkennen. Ryan ist noch an der Uni, darum warte ich nun hier, bei Familie McCoy und versuche ihre heimtückischen Flüstereien zu überhören. Ich will gerade auf die Toilette gehen, um Samanthas Geschwafel nicht mehr mit anhören zu müssen, als ich im Flur Lucy mit ihren Bruder Kevin unterhalten höre.

„Du ich glaube wir werden Ryan bald endgültig los. Wenn er sich so kopfüber in diese Mochtertussi verliebt hat und mit ihr nach Deutschland zieht, müssen wir seine fiesen Blicke hier nie wieder ertragen.“

Gehässig lacht Kevin. „Nun, obwohl sie viel zu schade ist für ihn. So schlecht sieht sie ja auch nicht aus. Möchte wissen, was sie an den so mag. Ich glaube ich habe da so eine andere Idee wie wir Ryan loswerden, schließlich soll er ja nicht vergessen was er uns angetan hat. Er soll leiden, genauso wie Lilli. Um Gnade flehen, oh bin ich fies.“

„Wie denn?“ Ganz gespannt wartet Lucy das ihr Bruder weiterredet.

„Warte es nur ab.“

Den Rest verstehe ich nicht mehr, da es nur noch leises Flüstern ist. Ich kann es nicht glauben, dass sogar die Geschwister sich gegen Ryan auflehnen. Und gegen mich! Wie manchmal

der erste Schein trügen kann. Mit Tränen in den Augen laufe ich raus aus dem Haus der Ver schworenen. Doch wo hin?

„Hey Lilli, wo willst du denn hin?“ ruft Samantha mir hinter her.

Mir bleibt doch nicht die Kraft ihr zu antworten. So laufe ich die Straße entlang, lasse mir alles noch einmal durch den Kopf gehen. Sie wollen irgendwie Ryan und mich verletzen. Was haben sie vor? Was hat er ihnen denn so schlimmes getan, dass sie ihn loswerden wollen? Das mit den Pferden von damals kann wohl nicht der gesamte Grund für ihre Laune sein. Darauf muss ich unbedingt Ryan noch einmal ansprechen.

„Was ist denn mit dir passiert?“

Ryans Auto hält neben mir an, als er mir gerade entgegenkommt. Besorgt steigt er aus, nimmt mich in den Arm und versucht mich zu beruhigen. Jetzt kommen erst Recht die Tränen. Ich hatte mir zwar geschworen, nicht mehr zu weinen, doch ich kann sie nicht aufhalten.

„Tut mir leid. Das wollte ich nicht.“, entschuldige ich mich.

„Du brauchst dich doch nicht zu entschuldigen. Es ist gut, wenn man mal weint. Was ist denn nun passiert?“

Als ich Ryan alles erzähle, was ich gehört habe, meint er: „Nun, ich habe es kommen sehen. So ein Mist, dass ich immer von ihnen abhängig bin.“

Wütend stampft er mit den Füßen auf den Boden.

„Was meinst du damit?“

Verlegen sieht Ryan weg.

„Ich wollte dir das eigentlich ersparen, doch da sie dich jetzt auch noch mit hineinziehen, bleibt mir wohl keine andere Wahl.“

Ungeduldig lehnt er sich an seinen grünen Jeep und blickt in die weite Ferne.

„Nun gut, ich wollte dir das eigentlich nicht erzählen, aber da sie dich jetzt auch noch mit hineinziehen, kann ich es dir nicht länger verschweigen. Ich weiß nicht wo ich anfangen soll. Es war vor ungefähr acht Jahren, ja acht waren es. Damals war ich 13 Jahre alt und die Familie McCoy bestand aus sieben Personen, Vicky und Bath nicht mitgerechnet. Meine Eltern bekamen spät noch ein Baby, meine zweite Schwester. Harriet sollte sie heißen. Wir waren alle so aufgeregt wegen Harriet, da sie der Liebling der gesamten Familie war. Überall wo sie hinkrabbelte, Freude und Glück sprangen von ihr auf die Umgebung. Es war wundervoll. Harriet war so ein süßes Baby, das wir gar nicht bemerkten, wie schnell wir ihren fünften Geburtstag feierten. Alles war wunderschön. Mein Geschenk an sie war ein süßes kleines Pony mit dem genauso süßen Namen Shecky, wie Harriet es nannte. Sie war so begeistert darüber, dass sie sofort mit Shecky davon reiten wollte, obwohl sie noch nie auf einem Pferd gesessen war. Da ich ein ziemlich guter Reiter war, und dies anderen auch beibringen konnte, wählten meine Eltern mich aus, es Harriet beizubringen. Zunächst nahm ich sie nur bei Ausritten mit, damit sie das Gefühl bekommt, auf einem Pferderücken zu sitzen. Wie auch sonst, ritten wir eines Tages aus. Harriet saß vor mir auf, während wir mit Glorry, ein Rappe, ausritten. Mitten auf dem Weg fing es schrecklich an zu regnen, so dass wir uns irgendwo unterstellen mussten. Als es aufgehört hatte, der Boden aber noch ziemlich schlammig war, versuchten wir ganz langsam wieder zum Hof zu

gelangen. So ritten wir wieder nach Hause, das Harriet nie erreichen sollte. Glorry wurde von irgendwas so erschreckt, dass sie durchging. Sie galoppierte wie eine verrückte durch den Wald. Mit Müh und Not hielten wir uns an ihr fest. Ich hatte selbst schon Probleme mich festzuhalten, dann musste ich auch noch Harriet auf dem Sattel halten. Ohne zu achten wo Glorry hinlief, war es nur noch eine Frage der Zeit, dass sie über eine Baumwurzel stolperte und fiel. Mit ihr natürlich auch wir. Da es ein leichter Hügel war, auf dem wir fielen, rollte ich unsanft den Hügel runter. Erst als ich gegen einen Baum knallte, blieb ich stehen. Ich sah auf den Hügel, wo sich Glorry gerade wieder erhob, blickte um mich, doch nirgends war ein Mucks von Harriet zu hören. Die Panik in mir machte mich wahnsinnig. So schnell ich konnte kletterte ich den Hügel wieder hinauf, ohne darauf zu achten, dass ein gewaltiger Schmerz in meinem Bein zu verspüren war. Ich wollte nur wissen, wo Harriet war. Oben angekommen sah ich sie, mit dem Gesicht nach unten im Schlamm liegen. Sie bewegte sich nicht, alles war ganz still. Entsetzt drehte ich Harriet um, befüngerte ihren Puls, doch dieser war nicht mehr da. Meine verzweifelten Versuche, sie wieder zu beleben, schlugen fehl. Ein riesiger Schmerz durchfuhr mich, als ich langsam begriff, dass sie tot war. Glorry war auf sie gefallen, hatte sie sozusagen zu Tode gequetscht. Ich schrie laut auf, weinte um meine kleine Schwester, die in meinen Armen lag. Mit ihren kleinen Händen hielt sie ihren Stoffelefanten fest, den sie immer bei sich trug. Es schien fast so, als hätte die Welt um mich herum aufgehört zu drehen. Ich weinte um Harriets verlorenes Leben, das so schnell beendet wurde, wie es keiner vermutet hat. Erst als Glorry mich mit ihren traurigen, schwarzen Augen anblickte, als wüsste sie, was sie getan hat, entschloss ich mich, Harriet nach Hause zu bringen.“

Ryan hielt inne in seiner Erzählung, da die Trauer in ihn wieder hoch kam. Auch mir liefen Tränen der Rührung und des Schmerzes an meinen Wangen hinunter.

„Meine ganze Familie war bestürzt, von dem Tod zu erfahren. Ich gab mir selbst die Schuld an dem Unfall. Ich dachte, wenn ich mit ihr nicht ausgeritten wäre, würde sie noch leben. Da meine Familie den Tod nur schwer wahrhaben wollten, gaben auch sie mir die Schuld an allem. Sie bezeichneten mich als Mörder, als jemanden, der all das mit Absicht getan hat. Ich versank in ein großes schwarzes Loch. Mein Zimmer verließ ich nur, wenn es unbedingt sein musste, das heißt, wenn ich aufs Klo musste. Ansonsten sperrte ich mich tagelang ein. Das Leben hatte keinen Sinn mehr für mich. Die Welt außerhalb meines Zimmers verabscheute mich, alle hassten mich. Selbst die Nachbarn, meine Freunde aus der Schule, die gesamte Gegend sprach nur noch von dem „Mord“. An Harriets Beerdigung versprach mir Mum, dass ich nie glücklich werden würde, da Harriets Geist mich nie in Ruhe lassen würde. Ich glaubte ihr, was für mich jetzt nicht mehr ganz nachvollziehbar ist. Ich hatte in der Tat Angst, dass Harriet deswegen böse auf mich sein könnte, und mich nie wieder in Ruhe lassen würde. Seit dem versucht meine Familie mich überall hinab zu schieben. Ich glaube, Harriet weiß, dass es mir unendlich Leid tut, was damals passiert ist. Mit Müh und Not kehrte ich in mein normales Leben zurück. Doch der Hass in meiner Familie mir gegenüber bestand und besteht immer noch. Deshalb versuchen sie, mir alles so schwer wie möglich zu machen. Sie schickten mich auf die schwersten Schulen, in die schwierigsten Städte, einfach überall hin, wo ich über mein Tun nachdenken konnte. Ich

kam zu dem Schluss, dass meine Familie ihre eigene Art hat, zu trauern. Trauern, in dem sie anderen das Leben schwer machen. Ich hoffe, sie erkennen bald, dass sie uns nicht auseinander bringen können. Egal was passiert.“

*

Das war nun die ganze Wahrheit. Wer hätte gedacht, dass seine Familie so nachtragend ist, bzw. solch ein Unfall herzunehmen, um jemanden die Schuld an allem zu geben.

„Gib dich deshalb nicht auf. Man kann seine Eltern, Geschwister oder sonst wen nicht ändern. Auch wenn man das gerne tun würde. Man kann nur sich und seine Einstellung zu etwas ändern. Was wollen wir jetzt dagegen tun?“

„Nun, wir leben und lieben uns weiter wie bisher. Wenn unsere Liebe zueinander nicht stark genug sein sollte, diesen Problemen stand zu halten, dann ist sie es auch nicht wert genug. Doch ich weiß wie stark meine Gefühle für dich sind. Ich könnte damit sogar den Tod überwinden.“

„Dann lass uns gemeinsam kämpfen. Kämpfen für die Liebe.“

Kapitel 7

Wie stark ist Liebe?

In der Zwischenzeit kann ich Englisch schon viel besser sprechen, als am Anfang wo wir hier her gezogen sind. Das kommt ganz natürlich, wenn man einen englischsprachigen Freund hat. Klar bringe ich Ryan auch Deutsch bei, doch der tut sich damit sehr viel schwerer.

„Also jetzt sag mal folgenden Satz in Deutsch.“, beginne ich, während wir wieder einmal auf einem Ruderboot in einem der vielen Seen herum schiffen. „Jetzt rudern wir in diesem See, dessen Wasser blau, aber sehr kalt ist und der Himmel zieht sich irgendwie zu, somit fängt es bald an zu regnen. Sag das.“

„Das war viel zu lang, ich kann mir doch nicht alles merken. Und außerdem ist das ein sinnloser Satz, schließlich fängt es nicht bald an zu regnen. Hier zieht sich der Himmel immer mal zu, ohne das Wasser runter kommt.“, lacht Ryan.

„Nicht ablenken. Also sprich.“

„Na gut: Jest rudern wir in disem Si, blau water, aber kalt is und der, der...der ding da oben sieht zu. Und regnen tut nicht. Richtig?“

Ryan schaut mich ganz komisch an, da ich fast ins Wasser gefallen wäre, vor lauter Lachen.

„Was denn? War das etwa nicht gut?“

„Tja, wenn der Himmel uns zuschaut, dann war das gut.“

„Oh..“ Auch Ryan lacht jetzt.

„Du musst noch viel viel üben.“

„Ach quatsch. Reicht doch wenn es einer von uns kann.“

Grinsen.

„Na gut, noch einen Satz. Und dieses Mal bemühe ich mich wirklich. Es ist einfach so schwer dieses tz und sch auszusprechen.“

„Deutsche Sprache, schwere Sprache. Ok, dann übersetz mir mal diesen Satz: Hmm..Aaaaaa...“

Platsch und ich liege im Wasser.

„Hey sag mal was soll das?“, rufe ich als ich wieder hochgetaucht bin.

„Also das ist leicht zu übersetzen: Aaaaa! Richtig?“

„Ach sei ruhig.“ Ich spritze ihn an, rüttle am Boot, bis Ryan auch hinein fällt.

„Du kannst ja richtig fies werden.“, schreie ich ihn an, versuche unterdessen aufzuhören zu lachen.

„Wer ich? Ich doch nicht. Du hast mich doch rein geschuppt. Du bist doch selbst bei einem kleinen Windhauch hineingeflogen. Ohne das ich dich berührt habe.“

„Ja ja, das Wasser ist kalt. Ich glaube ich erfriere.“

„Na so kalt auch wieder nicht und so leicht erfrierst du nicht. Und wenn doch, dann werde ich dich wieder beleben.“

Schon wieder dieses Grinsen. Doch dieses Mal, kommt er mir nicht ungeschoren davon. Schnell drücke ich ihn unter Wasser. Ryan zieht mich mit unter Wasser, damit hätte ich nicht gerechnet. Trotzdem ist das Wasser kalt...

*

„Magst du Partys und Discos?“, fragt mich Ryan, als wir an Land wieder versuchen trocken zu werden.

„Nun, daheim in Deutschland bin ich eher selten auf Partys gegangen. Kann nicht tanzen und außerdem ist es viel zu teuer, auch wenn man nichts trinkt. Warum?“

„Ach nur so. Ich dachte du könntest mich mal begleiten, wenn von der Uni aus jemand eine schmeißt. Alleine habe ich auch keine Lust.“

„Ich würde dich alleine gar nicht hin lassen, wer weiß was da für Mädels rum laufen.“

„Ach eifersüchtig, was?“

„Haha, ich und eifersüchtig...ja vielleicht schon.“, gestehe ich ein.

„Dann komm mit, sie ist am Wochenende. Dann kann ich dich gleich mal vorstellen. Und dein Tanzproblem gibt es nicht. Jeder kann tanzen. Wackle einfach mit deinem Hintern, nimmt die Arme dazu, kreise deine Hüften, dann tanzt du schon.“

Schon ist Ryan aufgesprungen und macht all seine Tipps vor. Das sieht so komisch aus, dass ich vor lauter lachen schon Tränen in den Augen habe. Jetzt hüpfte er von einem Bein zum anderen Bein, den Händen zum Himmel gestreckt und dabei macht er einen sehr komischen Gesichtsausdruck, das man meinen könnte er sei ein Indianer der seinen Regentanz aufführt.

„Komm mach mit, damit du es lernst!“

Schon zieht Ryan mich hoch und so tanzen wir wie Indianer um ein erfundenes Lagerfeuer, lachen, tanzen und lachen bis uns die Bäume wehtun.

*

„Bist du denn immer noch nicht fertig?“, ruft Ryan durch das Haus und zu meinen Eltern gewandt: „Eure Tochter ist doch schon schön genug, warum brauchen Frauen immer so lange, wenn sie weg gehen wollen?“

„Nun Ryan, das habe ich auch noch nie verstanden.“, entgegnet Michael und bekommt dafür ein bösen Blick von Viola. „Was, ist doch wahr.“

„Du hast keine Ahnung von Frauen, Michael. Aber das euch jetzt zu erklären würde Stunden dauern.“

„Verschone uns, bitte!“, lacht Michael.

Nun trete auch ich zu der Bagage. Alle starren mich verblüfft an.

„Was denn?“, frage ich in die Runde. Nach langem Hin und Her, was ich nun anziehen sollte, entschied ich mich für eine schwarze Hose und ein Bordeauxfarbenes Top. Nichts Weltbewegendes eigentlich. Meine Haare steckte ich nach oben, so das nur wenige Strähnen mein Gesicht betonen. Da immer noch keiner was gesagt hat, alle mich immer noch anstarren, als wäre ich eine Außerirdische gehe ich nun entschieden die Treppe runter, trete zur Türe und warte bis sich endlich einer bewegt.

„Du siehst unglaublich gut aus. Mir ist es egal wie lange Frauen brauchen, um sich zu Recht zumachen, wenn dabei so ein Ergebnis ans Tageslicht kommt.“, meint Ryan.

Dazu nicken Mama und Papa fleißig.

„Na dann, können wir gehen, oder wollen wir hier weiter rum stehen und mich begutachten?“

Endlich kommt Leben in die Familie. Ryan eilt schnell zu seiner Jacke und schon sind wir unterwegs nach Halifax. Die Straßen durch Halifax sind zu vergleichen wie mit einer Großstadt, überall Lärm, Autos, Ampeln, zahlreiche Geschäfte die jetzt in der Dunkelheit ihre Neonlampen für Werbung anmachen und Menschen, sehr viele Menschen. Wenn man hier so durchfährt könnte man meinen, man wäre wieder in Deutschland. Aber wahrscheinlich sind sich Großstädte im Wesentlichen immer ähnlich, egal in welchem Land man sich befindet.

Ryan stellt mir seine Freunde vor, die mitten in den Menschenmassen eine kleine Gruppe gebildet haben.

„Ah, schaut mal Leute wer da kommt. Unser Freund Ryan. Wen hast du uns denn da mitgebracht. Ist ja ne Augenweite.“, ruft einer von ihnen hervor, bekommt dafür aber gleich einen Seitenhieb von seiner Freundin, wie es aussieht.

„Nana, ihr werdet doch nicht gleich anfangen euch zu prügeln, oder?“

„Ach was Ryan, wir sind doch die besten Freunde, siehst du nicht wie gern wir uns haben?“, sagt die Frau mit den schwarzen Haaren.

„Gut das hier ist Lili Baur aus Deutschland, meine Freundin.“

Wie im Chor kommt ein „Hi Lilli“ rüber.

„Das sind Gareth Bowen, Larry Harhou und seine Freundin Kathy Cult, Elisabeth White und Frank Oswald. Alles meine Freunde.“, verkündet Ryan stolz.

Schon wieder so viele neue Namen, die kann ich mir doch nie alle merken. Habe sie jetzt schon vergessen. Ryans Freunde wollten zunächst einmal alles wissen, was in Deutschland so anders ist wie in Kanada. Doch da die Musik mit dem extrem lauten Bass zu dominant war, verlegten wir das Gespräch auf ein anderes Mal. Nach ein paar Drinks, die ich mir trotz meines Vorsatzes nichts zu trinken, genehmigte, lachten wir viel über mich und meinen jämmerlichen Versuch zu tanzen. Trotz Ryans Versuche mir das Tanzen beizubringen, machte ich mich nur noch mehr lächerlich. Seine Freunde amüsierten sich wahnsinnig darüber. Die Aufmerksamkeit mir gegenüber wurde jedoch plötzlich von einem Aufschrei abgelenkt. Darüber war ich sehr froh, denn genau da, stolperte ich über meine eigenen Füße, kam aus dem Gleichgewicht, stürzte fast krachend zu Boden. Zum Glück klammerte ich mich noch an Ryan fest. Ein Kreis bildet sich, die Musik wird leiser und alle warteten gespannt darauf, was passiert ist. Bis Ryan und ich mich vorgedrängelt hatten, um zu sehen, was da war, schreit immer wieder eine Frauenstimme laut auf.

„Du blöde Kuh, was denkst du dir dabei?“, schreit eine wütende Kathy mit zerrissenem Kleid.

Ihr knielanges rotes Seidenkleid war bis zu ihrer Hüfte zerrissen, so dass man ihre Unterwäsche gut erkennen konnte. Elisabeth steht ihr gegenüber, also war sie es, die ihr Kleid zerrissen hat.

„Das war doch keine Absicht Kathy, ich bin gestolpert. Tut mir echt leid, das ich mich beim Fall an deinem Kleid festgehalten habe.“

„Halt die Klappe du Schlampe.“, schreit Kathy ihre Freundin an.

Sie nimmt ein Glas von einem der umstehenden Menschen, schüttet den roten Mix auf Elisabeth, die völlig geschockt dasteht. Ihre weiße Bluse ist ruiniert. Ich muss ein Lachen unterdrücken, da ich so etwas nur vom Fernsehen her kenne und noch nie live gesehen habe. Jetzt nimmt auch Elisabeth ein Glas von der Menschenmenge, die ihr mehrere Gläser hinhalten, entgegen, schüttet es über Kathys Kopf.

„Hoffentlich kratzen sie sich jetzt nicht noch die Augen aus.“, flüstert Ryan mir ins Ohr, der genauso ein Lachen unterdrücken muss.

Da keiner einschreitet um die Zicken auseinander zu bringen, schlagen sie sich jetzt tatsächlich. Kathy Ohrfeigt Elisabeth, so dass diese taumelnd zu Boden fällt. Ein „Oohh“ wird von den Umherstehenden laut. Kurz bevor Elisabeth aufstehen kann, hat sie schon einen Tritt in den Hintern bekommen, das wiederum ein „oh“ und Lachen von den anderen auslöste. Doch Elisabeth gibt nicht so schnell auf. Sie steht auf, ohrfeigt Kathy, die in die Wand aus Menschen reinpurzelt und gleich ein paar mit umhaut. Einige beginnen zu Klatschen. Jetzt reicht es.

„Ryan wir müssen was unternehmen, sonst töten die sich noch.“, flüstere ich besorgt.

„Gut, du nimmst dir Kathy vor, die am Boden liegt, und ich versuche zu verhindern, dass Elisabeth noch ein weiteres Mal zu ihr hinkommt.“

So stürmen wir los, ich helfe Kathy auf und Ryan, hält Elisabeth zurück.

„Hey, wir wollen sehen wie das weiter geht.“, ruft einer heraus. Doch Luke geht dazwischen:

„Dann schlag dich mit deinem Kumpel draußen, klar. Die Show ist vorbei, ihr könnt gehen.“

„Lass mich los Ryan! Du sollst mich los lassen.“, wettert Elisabeth.

Auch Kathy schimpft vor ihr her. Zögernd schleppen wir die beiden raus vor die Türe, wo sich auch der Rest der Clique versammelt hat. Larry nimmt Kathy an sich, die ziemlich geschockt und beschämt aussieht und versucht diese zu beruhigen. Ryan redet mit Elisabeth, bis diese sich so weit beruhigt hat, dass sie auch ohne Ryans Handgriffe sich zurückhalten kann, Kathy ein weiteres Mal anzugreifen. Während dessen blicken Gareth und Frank sich um, die anscheinend versuchen nicht erkannt zu werden, dass es ihre Freunde waren, die so ein Theater veranstaltet haben.

„Hey ihr seht so aus, als würde euch das nichts angehen. Das sind doch auch eure Freunde, warum beteiligt ihr euch nicht daran?“

„Was sollen wir denn tun? Sollen wir etwa Luke unterstützen wie er Kathy tröstet und küsst, oder sollen wir deinem Freund unter die Arme greifen?“

„Wir könnten uns natürlich auch um dich kümmern, wenn du das willst.“, wirft Gareth ein.

Ein viel sagender Blick von Ryan, der ihn gehört hat, lässt ihn jedoch verstummen.

„Ihr könntet mit dem Besitzer dieser Disco reden und euch für eure Freunde entschuldigen.“, schlage ich deshalb vor, um auf ein anderes Thema wieder zu kommen.

Schon sind sie verschwunden.

„Am besten wir gehen jetzt, Luke, du bringst Kathy heim und Frank, kannst du Elisabeth mitnehmen, ich will für nichts verantworten, wenn beide in einem Auto fahren.“

„Hört ihr nicht,“ ruft Gareth, „unser Häuptling hat gesprochen!“

Alle verdrehen die Augen, da sie jetzt nicht mehr in der Stimmung sind über so einen Blödsinn zu lachen.

„Hat es dir wenigstens ein bisschen gefallen, Schatz?“

Das Taxi fährt wieder durch die belebten Straßen von Halifax. Es wäre ja zu gefährlich, wenn jetzt noch einer von uns fahren würde, schließlich haben wir beide was getrunken.

Angelehnt an Ryans Schulter antworte ich ihm etwas müde: „Klar hat es mir gefallen. So etwas erlebt man nicht jeden Tag. War auch zu komisch, wie die zwei sich gestritten haben. Möchte ja deine Freunde nicht beleidigen, aber ich hätte am liebsten laut losgelacht.“

„Du auch?“

Schon fangen wir wieder an zu lachen.

„Hast du gesehen, was Kathy unter ihren Kleid anhatte?“

„Ja, habe ich. Eine Teddybärunterhose, süß nicht.“

„Ja in der Tat, hast du auch so was an?“

„Hey Pfoten weg! Ich besitze keine Teddybärunterhosen, und wenn würdest du diese nie sehen. Wäre ja zu peinlich.“

„Peinlich war es sicher auch für Kathy. Ich hätte an ihrer Stelle mich schnell davongemacht, anstatt so eine Szene zu machen.“

„Dein Freund Gareth, ist der immer so komisch drauf“, wechsele ich das Thema.

„Wenn du seine blöden Sprüche meinst, ja. Doch seine Bemerkung zu dir, hätte er sich auch verkneifen können.“

„Hm, ja hätte er.“

*

„Erzähl doch nicht, du hattest Spaß? Das ist ja das allerneueste was du mir erzählst.“

Nadine nervt schon wieder.

„Ja stell dir vor, auch ich habe mal Spaß in meinem Leben, kaum zu glauben, oder?“

„Da könnte man fast neidisch werden. Obwohl ich nicht behaupten kann, das mir langweilig ist. All das neue hier, neuer Job, fast neuer Freund, wird allmählich zur Gewohnheit. Zwar unternehmen wir viel, doch es ist nicht so wie es früher einmal war. Ich bin fast der Meinung, ich war Max Notlösung, was die Liebe betrifft. Schon eigenartig findest du nicht?“

Ich musste ein Gähnen unterdrücken, doch es am anderen Ende des Telefons klingt es trotzdem danach.

„Sorry, wollte ich nicht.“

„Ist dir etwa Langweilig?“

„Nein, das ist es nicht. Ich finde deine Erzählungen hoch spannend, bin nur ein wenig müde. Habe ungefähr 3 Stunden geschlafen, als du mich angerufen hast. Da ist es doch kein Wunder, dass man müde ist.“, versuche ich mich ein wenig rauszureden.

„Du weißt schon wie spät es ist? Es ist fast Mittag! Wann bist du denn gekommen? Etwa um acht Uhr?“ Ein erneutes Gähnen ist von mir zu hören.

„Du vergisst die Zeitumrechnung. Hier ist es grade mal sechs Uhr in der früh!“

„Oh...habe ich wohl vergessen. Na dann, lass ich dich besser schlafen, sonst bekommst du nur die Hälfte meines Gelabers mit und das wollen wir ja nicht. Also gute Nacht!“

„Ja gute Nacht...“

*

Als ich aufwache und mich in meinem Zimmer umschaue, sehe ich so gut wie nichts. Ein dämmeriges Licht kommt von den zwei Fenstern herein. Es wird doch wohl nicht schon wieder Abend sein? So lange kann ich doch wirklich nicht geschlafen haben. Schnell springe ich aus meinem Bett, haste zum Fenster, atme aber erleichtert auf – es regnet. Also doch nicht so lange geschlafen, wäre auch schlimm gewesen, wenn ich den ganzen Tag verpenne. Auf dem Weg zum Bad stolpere ich über meine hingeworfenen Klamotten, Handtasche und...was ist das? Aus meiner Handtasche lugt ein kleines weißes Etwas heraus, das ich noch nie gesehen habe. Neugierig knie ich nieder, nimm das weiße Etwas, das sich schnell als Papierfetzen herausstellt, heraus. Erschrocken lese ich die hingeschmierten Zeilen auf dem Papier:

Verschwinde aus diesem Land, sonst trifft dich etwas, was nicht für dich bestimmt war...

„Du lässt dich deswegen doch jetzt nicht einschüchtern?“, fragt Mama besorgt, der es mittlerweile in Kanada schon ziemlich gut gefällt.

„Red doch kein Blödsinn. Mich wundert es nur, was mich denn treffen soll, wenn ich hier bleibe. Fast kommt es mir so vor, als hätte das was mit Ryan zu tun.“

„Wie kommst du denn da drauf? Er hat doch kein Dreck am Stecken, oder?“

Ich zucke nur die Achseln.

„Du willst doch nicht sagen das er...“

„Was? Jemanden umgebracht hat? Meinst du das? Nein, da kann ich dich beruhigen, Mama. Unglaublich das du so was überhaupt denkst.“

„Rege dich doch nicht gleich auf, Kind. Ich wollte damit ja nur sagen, dass er eine offene Rechnung hat. Jemanden irgendwann mal unrecht angetan hat und derjenige will es ihm jetzt zurückzahlen.“

*

„Was sagst du dazu? Hast du eine Ahnung wer das geschrieben hat?“

Ryan blickt unschlüssig auf den Fetzen in seiner Hand.

„Hm.“

„Was <hm>?“

„Hm. Kann schon sein, das es was mit mir zu tun hat. Ich habe nämlich auch einen Zettel bekommen.“

„Was du auch und damit kommst du erst jetzt?“

„Nimm und ließ.“

Ryan reicht mir seinen Zettel in die Hand.

Schick dein Mädchen nach Hause, sonst wirst du es nie wieder sehen...

„Das ist ja schrecklich. Was soll das alles heißen...wollen die mich entführen, um dich zu bestrafen?“

Entsetzt sehe ich mich um, als wären die Entführer schon da um mich zu holen.

„Ich hoffe, dass es nicht so weit kommen wird.“

„Wie bitte? Ich gehe aber nicht nach Hause.“, schreie ich, als wäre das die Antwort für den Zettelschreiber. Ich bin ganz hysterisch und Ryan seelenruhig. „Wie kannst du nur so ruhig sein. Ich flippe gleich aus. Was machen wir nur?“

Beschützend legt Ryan sein Arm um mich und flüstert mir ins Ohr: „Dir wird nie etwas zustoßen, solange ich bei dir bin.“

Nach einer Weile bin ich wieder auf einem normalen Puls.

„Es ist deine Familie, habe ich Recht. Sie steckt hinter den Zetteln.“

„Möglich wäre es. Doch sie müssen sich damit abfinden, dass du meine Freundin bist und nicht wegläufst, vor solchen Problemen. Sie werden dir schon nichts antun. Wir müssen ihnen einfach beweisen, dass wir es ernst meinen mit uns. Ihr Ziel ist es, so denke ich jedenfalls, uns auseinander zu bringen, damit ich keinen Grund mehr habe, hier zu bleiben. Das ist ja das einzige was sie wollen, mich loswerden. Du bist ihnen nur ein weiterer Dorn im Auge. Wir schaffen das.“

*

Ein Wille weißt den Weg. Doch es sollte ein sehr harter Kampf um die Liebe werden. Die Drohbriefe verschlimmerten sich Tag für Tag. Vor kurzem bekam ich einen anonymen Anruf.

„Hör zu Mädchen. Wenn du nicht verschwindest, bist du dran. Hörst du, dann bist DU dran. Komme mir ja nicht auf die Idee zu den Bullen zu rennen, denn wir haben überall Kontakte. Jeder wird uns helfen euch zu beseitigen. Wenn du nicht freiwillig gehst, dann müssen wir eben andere Schritte einleiten.“

„Wer spricht denn da? Was für Schritte? Ihr macht uns keine Angst!“

„Du weißt noch gar nicht was Angst ist, Kleine. Ich gebe dir eine Woche Zeit, eine Wo...“
piep piep – aufgelegt.

„Dann sollen sie halt kommen, ich weiß mich schon zu wehren.“

*

„Hast du die Stimme erkannt, Lilli?“

„Nein Ryan, habe ich nicht. Das könnte jeder gewesen sein. Was glaubst du wird in einer Woche passieren? Doch nicht etwa...“

Ein kalter Schauer läuft mir über den Rücken, wenn ich nur daran denke.

„Nein, ich glaube sie werden nichts tun. So kriminell sind sie dann auch wieder nicht. Im Angstmachen waren meine Familie und ihre „Kontakte“, wie sie es nennen, schon immer gut. Doch wenn es darum ging, etwas richtig durchzuziehen, gaben sie meistens auf. Wir werden es ja sehen. Zur Sicherheit würde ich dir raten, nicht mehr alleine wo hinzugehen. Sicher ist sicher.“

„Du hörst dich ja schon an wie meine Eltern. Ist ja süß, wie ihr euch alle Sorgen um mich macht.“

*

„Wir sollten zur Polizei gehen. Die weiß doch was man in einem solchen Fall tut.“

„Nein Mama, das tun wir nicht. Wie du weißt, haben die ihre Kontakte auch bei der Polizei. Die hilft denen eher, als uns. Hier läuft halt nicht alles so mit Rechten Dingen zu, wie bei uns daheim in Deutschland.“

„Ich kann nicht glauben, dass Ryans Familie hinter diesen Drohungen steckt. Vor allem da er ja ziemlich anständig zu sein scheint.“

„Er hat dir doch noch nicht wehgetan, oder Lilli?“, ruft Papa dazwischen.

„Bitte Papa, lass gut sein. So was würde er nicht mal im Traum tun.“

„Man weiß ja nie bei den jungen Leuten von heute. Früher...“

„Papa!“

„Ja schon gut, ich sag schon nichts mehr.“

„Ich möchte aber auch keine ganze Woche lang hier eingesperrt leben. Solange ich noch alleine auf Wangeroog Island laufen kann, habe ich nichts dagegen einzuwenden.“

„Lilli, wir wollen dich überall hin begleiten. Zu deiner eigenen Sicherheit.“, kreischt Viola, die mit ihrer Stimme schon eine Oktave höher als normal ist.

„Ich kann auf mich alleine aufpassen. Ihr wollt mir doch sicher nicht noch den Hintern abwischen, oder?“

„Also bitte, so weit kommt es noch.“, wirft Michael ein. „Von mir aus kannst du hier machen was du willst. So lange du dich abmeldest, wenn du das Haus verlässt.“

„Michael!“

Schon geht das Gezanke zwischen Mama und Papa wieder los. So ganz nebenbei sage ich noch „Ich geh mal kurz raus.“, doch das hat wohl keiner gehört. Wie dem auch sei, ich verlasse das Haus, ohne das es wirklich einer weiß. Man liebt es ja immer, Verbotenes zu tun. Die Sachen die erlaubt sind, sind ja langweilig, aber Verbotenes, das ist spannend. Ganz so weit gehe ich ja auch nicht weg, außerdem kenne ich Wangeroog Island wie meine Westentasche, in- und auswendig. Alles ist wie es immer ist. Ruhig und beständig. Alle Bäume stehen noch da, wo sie davor auch standen, keiner hat sich davongestohlen. Schon komisch das ich von der gesamten Insel geträumt habe, bevor ich sie zum ersten Mal sah. Als hätte ich schon gewusst, das ich eines Tages hier sein werde. Was das Schicksal wohl noch für mich auf Lager hat? Ein plötzliches Rascheln lässt mich zusammenzucken. Wo kam das her? Schon wieder ein Rascheln, diesmal viel näher. Mein Herz klopft wie wild. Was soll ich nur tun, wenn das die Entführer

sind. Panik steigt in mir hoch. Ein Schatten huscht schnell zwischen zwei Bäumen her. Hinter mir auch ein Rascheln. Das wird langsam unheimlich. Ich habe das Gefühl, als umzingelt mich jemand. Vor lauter Angst kann ich mich keinen Meter bewegen. Schon steigen mir Tränen in den Augen. Nicht jetzt, denke ich, nicht jetzt... Der Schatten kommt immer näher. Jetzt höre ich auch ein leises Atmen. Oh mein Gott, was soll ich nur tun? Lauf, lauf, dämmert es mir, lauf um dein Leben... Ein Ast knackst, jetzt laufe ich tatsächlich, doch nicht weit. Nach der ersten Umdrehung stolpere ich über eine herausragende Wurzel eines Baumes. Krachend knalle ich auf den Waldboden. Mit dem Gesicht auf dem Boden warte ich, dass ich gleich mitgenommen werde. Ein lautes Stampfen ist zu hören. Der Atem wird wieder leiser, die Schritte entfernen sich schnell, doch ich habe Angst mich umzudrehen. Zu viel Angst. Keiner kommt um mich zu holen und keiner kommt um mich zu retten. Erst als mir kalt wird, da es jetzt auch noch zu regnen angefangen hat, drehe ich mich um. Nur kahle Bäume starren mich an. Der Regen tropft mir ins Gesicht. Nachdem ich mich vergewissert habe, dass auch wirklich keiner in der Nähe ist, stehe ich langsam auf. Keiner zu sehen. Das werde ich mir doch nicht nur eingebildet haben. Da wirklich keiner da zu sein scheint, schleiche ich an die Stelle, an der ich das Atmen und das Rascheln gehört habe. Ich war nie bei den Pfadfindern, doch die Fußabdrücke verraten mir trotzdem, was hier gestanden und mich erschreckt hat. Wenn ich das jemandem erzähle, der lacht sich doch halb tot. So etwas muss auch wirklich nur mir passieren. Erleichtert mache ich mich auf den Nachhauseweg. Ein Krächzen einer Krähe lässt mich wieder zusammenzucken. Schon renne ich weiter. Mitten auf dem Weg lache über meine ängstliche Erfahrung.

„Was ist denn mit dir passiert? Du siehst ja aus, als hättest du dich im Schlamm gewühlt.“, schimpft Mama, „Dann darf ich jetzt wieder waschen. Echt toll. Eigentlich solltest du deine Kleidung selbst waschen.“

Viola wettet weiter, als hätte sie nichts Besseres zu tun.

„Hast du jemanden getroffen, oder warum siehst du so aus?“

„Ach ich dachte nur, jetzt ist alles vorbei.“

Viola hört sofort auf zu schimpfen. „Was ist passiert?“

Nachdem ich alles erzählt habe, starren beide mich an. Von einer Sekunde auf die andere fangen sie herzlich an zu lachen.

„Du hast dich vor einen Elch erschreckt? Oh Lilli...hahaha“.

Auch ich lache über meine letzte Erfahrung mit dem Elch, dessen Abdrücke ich in dem Boden entdeckt habe.

„Das hätte aber auch was anderes sein können.“, bekräftige ich. Doch das bringt erneutes Gelächter.

*

Die Woche vergeht wie im Flug, auch wenn ich jedes Mal Angst haben muss, dass mich ein Scharfschütze niederschießt. Zum Glück ist vergleichbares noch nicht passiert. Wie Ryan Recht hatte, passierte nichts nach dem Verstreichen der Frist. So geriet auch die Angst mehr und mehr in den hinteren Teil meines Gehirns.

„Wie geht’s denn meiner Liebblingsschwester? Schön das man auch mal was von dir hört.“

„Hallo Lilli. Ich bin deine einzige Schwester. Ja ich lebe auch noch. Mama und Papa rufen mich wöchentlich an, erzählen wohl nicht viel über mich?“, beklagt sich Stephanie.

„Doch, das schon, aber es ist irgendwie immer das gleiche. Sie sagen immer du schaust fern...tja das war's eigentlich auch schon wieder.“

„Das ist doch gar nicht wahr. Ich schaue nicht nur Fernsehen. Ich gehe auch noch zur Schule, und Oma helfen muss ich auch noch.“

„Sie hat dich scheinbar gut im Griff. Ist doch nicht zu viel verlangt seiner Oma zu helfen, oder?“

„Wenn es ihr mitten in meiner Lieblingssendung einfällt, dass ich mit ihr einkaufen gehen soll, ja. Oder den Müll muss ich auch wegbringen, als hätte ich nicht schon genug zu tun. Ich glaube meine Lieblingssendung fängt gleich wieder an.“

„Steph jede Sendung ist deine Lieblingssendung, dann könntest du nicht einmal hier ruhig stehen und mit deiner großen Schwester reden.“

„Stimmt, du hast völlig Recht, ich sollte lieber gehen. Doch noch ist Werbung. Ich habe gehört dich will jemand entführen, ist ja cool. Wenn ich das meinen Freunden erzähle, die flippen aus.“

„Mich will keiner entführen, ist nur dummes Gerede.“

„Oh, schade...die hätten das Geld sicher gebrauchen können. Kann ich auch jemanden entführen und Geld verlangen? Mein Taschengeld reicht nicht aus um mir ein paar DVDs zu kaufen.“

„Spinn nicht rum, du weißt doch ganz genau, dass das strafbar ist. Wenn du Geld haben willst, was hältst du von Zeitung austragen?“

„Ich soll arbeiten!“ Stephanie schreit entsetzt auf. „Dann verpasse ich ja noch mehr Sendungen... du ich muss Schluss machen. BigBrother geht weiter.“

„Das ist deine Lieblingssendung?“

„Unter anderem...ja...also viel Spaß noch. Und grüße alle schön.“

*

„Na Schatz, gute Neuigkeiten. Wir sind zum Essen bei den McCoys eingeladen worden.“

„Mama, das nennst du gute Neuigkeiten? Wann?“

„Reg dich doch nicht so auf, Kleines. Es wird endlich mal Zeit, dass wir die Familie deines Freundes kennen lernen. So schlimm wird es schon nicht werden. Morgen Abend hast du doch sicher Zeit.“

„Na toll, da bin ich aber mal gespannt.“

Genervt wende ich mich ab und versuche Ryan auf dem Handy zu erreichen.

„Ryan?“

„Hi Liebling, wo bist du gerade?“

„Ich bin gerade bei Gareth. Wir wollen noch zusammen was trinken gehen. Was gibt's?“

„Weißt du was davon, dass meine Eltern morgen bei dir zum Essen eingeladen worden sind?“

„Was? Ich verstehe dich so schlecht. Gareth, lass die Pfoten von meinem Bier.“

„Meine Familie soll morgen bei dir zum Essen kommen.“

„Ach so, das meinst du. Ja ich habe es vorhin gehört. Joe hat mir vorhin davon erzählt. Sorry, aber ich muss aufhören, Gareth vergreift sich schon wieder an meinem Bier. Ich liebe dich. Küsschen, Küsschen.“

Na wenn er sich nicht aufregt, warum soll ich mich dann aufregen. Werden wir schon schaffen, schließlich kann ich meine Eltern nicht ewig vor den Tatsachen geheim halten, wie Ryans Familie wirklich ist. Obwohl ich ein wenig Bangen vor dumme Bemerkungen der McCoys habe.

*

Samantha, in ihrem schwarzen Kleid, was so aussieht, als wäre heute eine Beerdigung und nicht ein gewöhnliches Essen, begrüßt meine Eltern und mich freundlich wie immer. Die gesamte Familie ist versammelt, um mit uns zu Essen. Nachdem alle Platz genommen haben, tischt Samantha auf.

„Was ist das denn, wenn ich Sie fragen darf, Mrs. McCoy?“, fragt Mama vorsichtig und deutet auf dieses komische Etwas auf ihren Teller.

„Kuhinnereien, von unseren eigenen Kühen. Mein Lieblingsgericht.“

Ich muss ein Würgen unterdrücken. Mir geht es aber nicht alleine so, denn Viola wird ganz blass im Gesicht.

„Ist mit Ihnen alles in Ordnung, Mrs. Baur?“, fragt David und alle Gesichter drehen sich nach ihr um.

„Doch, doch, es geht mir gut.“

Angekelt starre ich auf das braune Zeug vor mir auf dem Teller. Ryan, der neben mir sitzt, bemerkt mein Zögern.

„Du brauchst das nicht zu essen. Wir essen das auch nur ein Mal im Jahr. Was Mutter da gesagt hat, von ihrem Lieblingsgericht, das stimmt sowie so nicht, denn sie mag das eigentlich auch nicht so gerne. Doch das ist typisch für sie. Sie will wissen, wie hart ihr wirklich seid.“

„Na toll, das hilft mir jetzt auch nicht weiter. Schau nur alle essen, nur ich nicht. Sogar Mama nippt daran.“

„Lilli, das schmeckt ja wie normales Rind, probier mal!“, erklärt Mama mir mit Freude.

Na gut, versuchen kann man es ja mal. Obwohl ich schon immer eine Abneigung gegenüber Innereien hatte. Als wäre das Essen giftig, stochere ich mit meiner Gabel herum.

„Hmm...ich habe gerade ein Stück von der Zunge erwischt.“, ruft Kevin.

Wie von einer Tarantel gestochen, lasse ich die Gabel, unter lautem Krachen, fallen.

„Ich glaube ich muss kotzen.“

Schnell renne ich aufs Klo um mich zu erleichtern. Alle Gesichter blicken verwundert auf.

„Toll Mutter, danke auch.“, ruft Ryan.

Er will schon aufspringen, doch Paula, Kevins Freundin hält ihn zurück.

„Nein, ich gehe schon. Frauen müssen zusammen halten.“

Zwinkert Ryan zu und verschwindet. Eher unwillig als willig lässt Ryan sich wieder auf seinen Stuhl fallen, während Paula in Richtung Bad gelaufen kommt.

„Hey Lilli, darf ich rein kommen?“

„Hm, ja.“

Das besorgte Gesicht von Paula verwandelt sich schlagartig zu einem ernsten, fiesen Gesichtsausdruck, nachdem sie die Türe hinter sich geschlossen hat.

„Hat dir das Essen nicht geschmeckt?“, entgegnet sie hochnäsigt.

„Das sieht man doch, oder?“

„Ja in der Tat. Also an ein solches Essen solltest du dich lieber schnell gewöhnen. Das gibt es hier in der Gegend fast überall. Außerdem ist doch nichts dabei, wenn man Leber, Herz, Hirn, Zunge und Magen isst.“

Das war gewollt, schon kommt mir die Galle wieder hoch.

„Oh, tut mir leid. Das wollte ich nicht.“, gluckst Paula verächtlich. „Das liegt wohl daran, dass ihr Naziblut in euch trägt. Die haben einfach nicht die Kraft was richtig Kräftiges zu essen.“

„Was hast du da gesagt?“

„Ich sagte dass in dir Naziblut steckt. Habe doch Recht.“

Paula bewundert ihr Erscheinungsbild im Spiegel. Zieht den Lippenstift nach und tut so als wäre ich nicht anwesend.

„Sag mal spinnst du? Sind bei euch alle Deutschen Nazis?“

„Etwa nicht?“

Erstaunt wendet Paula sich ihrem Spiegelbild ab, als hätte ich ihr gerade etwas so unglaubliches gesagt, was sie vorher nicht kannte.

„Ich glaube du tickst nicht mehr richtig. Meine Familie war gegen Hitler eingestellt nicht mit. Und falls du es wissen willst, es ist Vergangenheit.“

„Mein Ururgroßvater, der übrigens Amerikaner war, ist im Krieg gegen euch Deutsche gefallen.“

Paula wischt eine unsichtbare Träne weg.

„Das werde ich euch nie verzeihen.“

„Tut mir leid, dass er gestorben ist, aber dafür kann ich doch nichts. Was willst du überhaupt von mir?“

Entrüstet hebe ich mich vom Klo und stelle mich ihr gegenüber.

„Was ich will? Nun, das ist ganz einfach, lass die Finger von einem Kanadier. Geh dahin, wo du hergekommen bist. Du bist hier nicht erwünscht und wirst auch nie akzeptiert werden, kapiere es doch endlich.“

Fassungslos starre ich Paula an. „Du fängst doch jetzt nicht an zu heulen, oder?“

Am liebsten würde ich Paula einen Schlag mitten ins Gesicht verpassen, so wütend bin ich. Was denkt die sich eigentlich? Jemand klopft an die Badtüre.

„Alles in Ordnung da drinnen?“, fragt Ryan.

„Ja alles in Ordnung.“, antwortet Paula laut und leise fügt sie zu mir hinzu: „Wenn du meine Warnung missachtest, mache ich euch das Leben zur Hölle. Und nicht nur ich, habe ich mich klar und deutlich genug ausgedrückt?“

„Wir werden ja sehen, wer hier ein Leben in der Hölle bekommt, Miststück.“

Empört reißt Paula ihr Mund auf und zu wie ein Fisch. Erhobenen Hauptes marschiere ich an ihr vorbei. Ryan hat gerade die Türe aufgemacht, um zu sehen, was sich hier drinnen abspielt. Genau in diesem Augenblick legt Paula mir den Fuß. Ich stolpere darüber, fliege und lande genau in Ryans Armen.

„Immer mit der Ruhe, nichts überstürzen Ladies.“

Anscheinend hat er nicht gesehen, dass Paula mir das Bein gestellt hat. Verächtlich schaue ich Paula ein letztes Mal an.

„Alles in Ordnung mit dir, Lilli?“

„Ja, alles Bestens. Könnte nicht besser sein.“

Zurück am Esstisch haben alle schon begonnen, den Nachtschüssel zu essen. Doch mir ist das Essen in jeder Hinsicht vergangen. Es verletzt mich zutiefst, was gerade geschehen ist.

„Wollen wir mal kurz raus gehen?“, flüstert Ryan, als wäre es unanständig, so dass es keiner hören sollte.

Ich nicke kurz, da mir die Lust an den Gesprächen mit Ryans Familie genauso vergangen ist.

„Was war da los? Warum hat Paula dir das Bein gestellt?“

„Also hast du es doch bemerkt. Dachte schon, du hast es übersehen. Ja sie hat mir das Bein gestellt, doch das war noch das Harmloseste.“

Nachdem ich Ryan alles erzählt hatte, was Paula mir an den Kopf geworfen hat, war Ryan zunächst einmal sprachlos.

„Wow. Ich glaube, das war erst der Anfang unserer Geschichte.“

„Hmm...ja. Ryan, ich glaube ich kann das nicht.“

„Was meinst du?“

„Na das mit deiner Familie. Erst die Drohbriefe, dann das Gespräch jetzt. Ich weiß doch, dass deine Familie mich hasst. Sie werden uns nie akzeptieren. Ich kann das einfach nicht.“

„Lilli, ich dachte das mit dem Drohbriefen hätten wir geklärt. Sie waren doch nicht so schlimm.“

„Nicht so schlimm? Ryan! Auf welchen Planeten lebst du denn eigentlich? Ich habe mich gefürchtet davor.“

„Nun beruhige dich doch erst einmal.“

„Ich kann mich nicht beruhigen! Es trifft mich tief, was Paula zu mir gesagt hat. Ryan, ich glaube das mit uns hat keinen Sinn! Du siehst doch, das alle dagegen sind.“

„Lilli, das meinst du jetzt nicht ernst. Nur weil meine Familie mich nicht leiden kann, aus Gründen, die ich schon genannt habe, muss es noch lange nicht heißen, dass wir deswegen aufgeben. Wo ist die starke Lilli geblieben, die vor niemanden Angst hatte und für unsere Liebe kämpfen wollte?“

Ryan versucht mich zu beruhigen, doch das hat keinen Sinn. Dadurch rege ich mich nur noch mehr auf. Steigere mich in etwas hinein, was von Außen harmlos erscheinen mag. Besämpfend versucht er seine Hand an meine Wange zu legen.

„Fass mich nicht an! Du verstehst das wohl nicht. Ich meine es ernst! Es hat keinen Sinn mehr mit uns. Ich kann nicht abwarten bis deine Familie irgendwann mal von ihrem Trip her-

unter kommt. Es ist vorbei. Auf Wiedersehen.“, schreie ich ihn an und versuche davon zu laufen.

„Lilli, warte!“

Ryan hindert mich daran, indem er mich am Arm festhält. Ich drehe mich um, dieses Mal mit einem hasserfüllten Blick, wobei er mich sofort loslässt und mich gehen lässt. Ryans und meine Familie hat sich im Hintergrund schon versammelt gehabt. Ich steige in das Auto und fahre nach Hause. Wütend. Erschöpft. Selbstbemitleidend.

*

Am nächsten Morgen wache ich auf. Was habe ich getan?, dämmert es mir. Erst jetzt werde ich meines Handelns bewusst. Ich habe meine gesamte Wut, die ich in den letzten Wochen versucht habe zu verstecken an jemanden ausgelassen, den ich über alles liebe. Ich habe mit ihm Schluss gemacht, aus einem lapiden Grund – seiner Familie wegen. Früher hätte ich mich selbst ausgelacht, doch jetzt, wo es mir passiert ist, etwas so kostbares aufs Spiel zu setzen, ist mir nicht zu Lachen zu Mute. Wie ich mich schäme. Ich schäme mich derartig, dass es schon schmerzt. Jetzt habe ich es. Wollte nicht verletzt werden und verletze mich selber. So weit musste es kommen. Wie kam ich nur auf die Idee dazu? Paula hat mich derartig geschockt, das ich schreien hätte können. Ich habe eindeutig überreagiert. Wie wird sich Ryan nur fühlen? Kann ich das jemals wieder gut machen? Erst jetzt merke ich, dass Ryans Familie und meine mein ganzes Geschrei von gestern mitbekommen haben. Dort kann ich mich doch nie wieder sehen lassen! Sie haben bekommen was sie wollten. Wie ich mich selber dafür hasse.

*

„Wie fandet ihr denn die Familie McCoy?“, frage ich meine Eltern, um zu erfahren, ob sie es mitbekommen haben oder nicht.

„Nun, Liebes, wie soll ich es sagen, sie waren sehr eigenartig. Eigentlich war alles sehr eigenartig. Das Essen, ihre Andeutungen, ihre Art mit Gästen umzugehen, ihre Manieren, um Gottes Willen, du hättest sehen sollen, wie die essen. Das sind keine Menschen, das sind Schweine. Der eine isst mit Fingern, der andere röbst vor sich hin, die eine schmatzt, die andere pferzt, so etwas habe ich bei weitem noch nie gesehen. Sogar einer, der hat sein Essen mit dem Hund geteilt. Zuerst hat er mit seinen Fingern etwas in seinen Mund geschoben, dann hat er das nächste Stück dem Hund hingehalten. Dieser hat das Essen abgeschlabbert, mit ganz viel Sabber, bä, das war eklig. Dann hat er es sich selbst wieder in den Mund geschoben. Boa, ich hätte echt würgen können. Sei froh, dass du dich auf dem Klo verzogen hast. Hoffentlich war es da angenehmer, als am Tisch.“

„Tja nicht direkt. Aber das ein anderes Mal. Ich glaube die haben alles mit Absicht gemacht. Ihr Benehmen, das Essen, die Andeutungen, einfach alles. Ich habe eine Warnung bekommen, ich solle doch abhauen, mich kann keiner leiden und so. Sicher werden in nächster Zeit eigenartige Dinge passieren, die keiner erklären kann, Mama.“

„Solange du mit deinen Freund glücklich bist, ist es mir egal, was die anstellen. Ihr werdet das schon hinbiegen, da bin ich überzeugt. Nur nicht unterkriegen lassen, Kleines.“

Was sollte diese Anspielung? Nichts ist in Ordnung und niemand ist mehr glücklich. Am allerwenigsten ich selber. Ohne Vorwarnung fange ich auch schon an zu heulen.

„Lilli, keine Sorge. Das wird schon wieder.“

„Nichts wird wieder. Ich habe es verbockt.“

„Glaub mir, wenn er es ernst mit dir meint, wird er es verkraften. Du musst dir nur im Klaren werden, was du selber willst.“

Und genau das weiß ich ja nicht. Oh wie das schmerzt. Mein Herz, es blutet.

*

Tage vergingen. Ryan meldete sich nicht bei mir und ich meldete mich nicht bei ihm. Ich schämte mich zu sehr, für das was ich getan habe. Wie könnte ich mich auch jemals wieder zu den McCoy's wagen?

Nun waren es tatsächlich schon zehn Tage her. Gott, wie ich ihn vermisse. Was soll ich nur tun? Ich muss mich bei ihm melden. Ich muss einfach. Nur um zu wissen, ob er mir verzeihen würde. Wieder sitze ich vor dem Telefon, wähle seine Nummer. Es klingelt zwei Mal, dann lege ich auf. Ich kann es einfach nicht.

„Lilli, jetzt reicht es aber. Du machst dich doch selber noch fertig. Den ganzen Tag sitzt du am Telefon, wartest dass er anruft, oder versuchst es selber. Man könnte echt meinen du wüsstest es nicht besser. Doch wie oft haben wir dir das schon gesagt – höre auf dein Herz! Fahr zu ihm hin. Mach es, sonst tu ich es. Gestehe ihm deinen Fehler. Ich kann dich nicht mehr leiden sehen.“

Wie recht Mama hat. Ich kann mich selber ja auch nicht mehr leiden sehen. Alles ist so schrecklich und unfair. Ich sollte zu ihm und zwar sofort!

Mit guter Hoffnung und starkem Willen fahre ich in Richtung *Mayflower Station*. Kurz vor der Einfahrt bleibe ich jedoch stehen. Zweifel kommt wieder hoch. Was soll ich seiner Familie sagen? Ach scheiß doch auf die Familie. Solange du ihn liebst, und das tust du doch, kann die Familie tun was sie will. Sie wird nichts daran ändern können. Wieder fahre ich ein Stückchen näher. Erneute Zweifel. Was wenn Ryan mich nicht mehr sehen will? Was wenn er mich hasst? Ich könnte das nicht ertragen. Gerade als ich den Beschluss gefasst habe, wieder einzusteigen und nach Hause zu fahren, fährt ein grüner Jeep an mir vorbei. Fünfzig Meter nach mir drückt er auf die Bremse, legt den Rückwärtsgang ein und fährt wieder zu mir zurück. Ryan.

Schnell öffne ich meine Autotüre. Möchte noch hineinsteigen und weglaufen, doch keine Chance. Ryan war schneller. Er klettert über die seine Motorhaube und erwischt mich noch am Arm. Er dreht mich um und küsst mich. Er hat nichts gesagt, sonder küsst mich einfach. Ein so leidenschaftlicher Kuss, der nur Verlangen widerspiegelt. Ich kann nichts dagegen tun, doch ehrlich gesagt, will ich es auch gar nicht. Lieber gebe ich mich seinem Kuss hin. Es musst nichts mehr gesagt werden. Jede Art von Entschuldigung und Erklärung war in dieser einen Geste inbegriffen. Ich umarme ich noch einmal, bevor ich in sein Auto einsteige und wir an einen romantischen, einsamen Ort fahren.

*

Alles war wieder beim Alten. So schien es jedenfalls. Ryan hat mein Fehler zwar verziehen, doch es hat ihn tiefer getroffen, als man es erwartet hätte. Seine Familie war außer sich vor Wut, als sie erfahren haben, dass wir wieder zusammen sind. Das war auch der Grund für die passiertsten Dinge, die unerklärlich waren. Eines Tages waren die Reifen an unserem Auto abgestochen worden. Wiederum hat man Ryans Pferd weggescheucht, als wir wieder an der *Westcliff* waren, so das dieser es überall suchen musste. Man hat uns bei gewissen Partys nicht rein gelassen, mit der Begründung „Es ist voll.“, obwohl andere noch rein konnten. Oder als es eines Tages regnete und Ryan und ich spazieren gingen und ein vorbeifahrendes Auto in eine Pfütze, die direkt neben uns war, gefahren ist. Natürlich waren wir von Kopf bis Fuß nass. Aber wir beschwerten uns nicht, wir lebten einfach weiter, mit unseren unerklärlichen Dingen. Mit der Zeit vergingen diese Gemeinheiten, es wurden immer weniger, bis wir meinten, sie hätten uns vergessen.

*

Eines Nachmittags, als Papa nach Hause kommt und die Post mitbringt, ist auch ein Brief für mich dabei. Normaler Weise bekomme ich immer nur Post von Nadine oder von meiner Schwester, die beide ihre Anschrift auf dem Kuvert anbringen. Doch auf diesem ist nichts draufgeschrieben, nur *An Lilli Baur, Wangerooog Island*. Neugierig, wer mir geschrieben hat, mache ich den Umschlag auf. Dabei bin ich so nervös, das ich den Umschlag irgendwie aufreiße, so dass der gesamte Inhalt auf dem Boden verteilt wurde. Ich hebe den Inhalt auf und fange an zu lesen:

Lilli!

Es tut mir leid, dass du es so erfahren musst, aber ich denke, es ist nicht fair, wie Ryan mit dir umgeht. Er verschweigt dir etwas, das du wissen solltest. Ich habe ihn beobachtet. Eine ganze Weile lang. Das sollte eigentlich nur so ein Spaß werden, doch ich bekam mehr mit, als nur Spaß. Du fragst dich sicherlich jetzt, was das alles hier soll. Aber es ist schwer für mich, dir das sagen zu müssen. Ich mag dich sehr, also glaube nicht, das ich dir was Böses antun würde, geschweige denn dich belügen (so wie manch einer von uns). Also, Schluss mit dem langen Rumgerede, hier die wichtige Information:

Ryan betriegt dich!

Was? Mein Herz bleibt für eine Sekunde stehen. Ich glaube es einfach nicht. Woher...

Du fragst dich sicher, ob ich Beweise dafür habe. Ja das habe ich. Ich habe dir ein paar Fotos beigelegt, die ich geschossen habe. Sie beweisen meine Behauptung. Sieh sie dir nur an. Das erste zeigt Ryan, wie er ein Mädchen umarmt, und zwar nicht unbedingt auf nur freundschaftlicher Weise. Du siehst ja, dass sie ihre Hand an seinem Hintern hat. Das zweite zeigt die beiden, wie sie sich küssen. Na ja, so vermute ich es zu mindestens, da sie ihre Köpfe ziemlich eng zusammen tragen. Das dritte zeigt das Mädchen mal komplett, damit du siehst wie sie aussieht. Nicht übel, er hat Geschmack. Sorry sollte ein Witz sein. Darüber sollte man wirklich keine

Witze reißen, ich weiß. Also beim letzten siehst du wie „Sie“ auf Ryans Schoß sitzt, verträumt, verliebt...wie auch immer.

Tut mir leid, dass ich dir solche Nachrichten verbreiten muss. Aber ich denke, du solltest es erfahren, denn dafür bist du viel zu schade. Ach ja, die Bilder sind nicht vom letzten Jahr oder so, sondern vor einer Woche gemacht worden.

Gruß
Kevin

Ich glaube ich spinn. Wie konnte dieser... Schon weine ich wieder. Mama, die meine gequälten Laute gehört hat, kommt sofort reingestürmt.

„Was ist passiert, Liebes?“

Ich gebe ihr den Brief, samt Fotos, den sie auch gleich liest, während ich in der Ecke sitze und weine. Wie konnte er mich nur so hintergehen? Das glaube ich einfach nicht. Es war einfach zu schön um wahr zu sein.

„Dieser Mistkerl. Es tut mir so leid. Wie kann ich dir nur helfen?“

Viola versucht mich zu trösten, doch das wirkt nicht viel, da sie auch mit anfängt zu weinen.

„Ich dachte, er wäre anders als die anderen Idioten.“

Papa, der sich fragend umblickte, da keiner mehr da zu sein schien, kommt auch in mein Zimmer getapst.

„Um Gottes Willen, was ist denn passiert? Warum weint ihr denn alle?“

Meine Trauer verwandelt sich schnell in Wut. Wütend auf Ryan, der mir das antut, wütend auf Kevin, der mir das erzählen musste, wütend auf mich, da ich es nicht selber herausfinden können. Ich muss zu ihm fahren, und zwar sofort!

Den Brief im Gepäck marschiere ich zum Boot, fahre damit ans Ufer, rein ins Auto und auf den schnellsten Weg zu den McCoy's. Ich habe so viel Wut in mir, das ich nur so auf das Gaspedal trete. Zum Glück hat mich kein Polizist gesehen, sonst hätte ich noch mehr Probleme. Wütend knalle ich die Autotüre zu. Bath kommt angerannt, sieht mich, fängt aber gleich an zu weinen. Wie immer halt. Vicky, die gleich angerannt kommt um ihr Kind zu trösten, sieht mich nur erschrocken an.

„Hallo Lilli...“

Ohne zu antworten marschiere ich wütend auf das Haus zu. Ich fühle mich wie ein Vulkan, der gerade kurz vor seinem Ausbruch steht. Voller Zorn reiße ich die Türe auf, wobei ich Samantha erschrecke.

„Lilli! Also so was. Kannst du nicht anklopfen? Ist was passiert?“

„Wo ist Ryan?“

Im selben Augenblick dämmert es mir schon selbst. Klar Ryan ist ja noch an der Uni.

„Er ist nicht hier, er ist in der Schule, hast du das vergessen?“

Entnervt schlage mir mit der Faust an die Stirn. So ein Mist.

„Willst du mir nicht erzählen, was passiert ist? Ryan kommt sicher in einer halben Stunde, du kannst ja hier warten.“

Darauf habe ich sicher Lust. Mich mit ihr zu unterhalten, ja klar. Sonst noch Wünsche? Da Paula die Treppe runter kommt, bekräftige ich meinen Entschluss aus diesem Haus raus zu gehen.

„Was wollte die denn?“

„Ryan.“

„Ach ja...“

Da das noch nicht ausreicht, begegne ich draußen auch noch Kevin. Jetzt ist alles rum, meine Tränen fließen nur so aus mir heraus. Wie ein Wasserfall, der nicht mehr aufhören will. Kevin nimmt mich gleich seiner an.

„Ist es wegen Ryan und den Brief, den ich dir geschrieben habe?“

„Ja...“

Noch mehr Tränen.

„Ich verstehe einfach nicht, wieso...“

„Wieso er zu so was fähig ist, meinst du wohl. Das habe ich noch nie an ihn verstanden. Er zerstört immer das Glück anderer. Tut mir echt leid, dass du es so erfahren musstest. Aber er schafft es ja anscheinend nicht. Weine bitte nicht um ihn, das ist er nicht wert.“

Jetzt heule ich noch mehr. Denn er ist es wert. Er ist derjenige, der mich so akzeptiert hat, wie ich bin. Der erste der zu mir jemals so nett zu mir war. Er ist es, den ich liebe, über alles. Er ist es, von dem ich am Tag und in der Nacht träume. Ich fühlte mich immer so...so beschützt bei ihm. Wie ein Märchenprinz, den ich nach all den Jahren begegnet bin. Und mit einem Mal, ist mein Traum geplatzt. Er ist nicht mein Märchenprinz, auch nicht nett, er ist ein Feigling, ein widerlicher Feigling. Ich bin ja so verzweifelt. Schon kommt ein Auto angerollt, mit niemand anderem als Ryan persönlich. Wenn man vom Teufel spricht. Kevin springt sofort auf, als Ryan angelaufen kommt. „Was geht denn hier ab? Habe ich irgendwas verpasst?“ Ryan versucht zu mir zu kommen, doch Kevin stellt sich ihm in den Weg. Mittlerweile hat sich schon ein Teil der Familie um uns versammelt, um nichts zu verpassen.

„Was soll das Kevin?“

„Das wollte ich dich gerade fragen. Sie nur was du mit deiner Freundin machst. Du brichst ihr das Herz mit deinen kleinen Spielereien.“

„Von was redest du eigentlich da? Was für Spielereien?“, schreit Ryan.

„Tu nicht so, als wüsstest du von nichts“, mische auch ich lautstark mit, „wie konntest du mir das nur antun. Ich dachte du liebtest mich.“

„Aber Lilli, das tue ich doch von ganzen Herzen. Derjenige, der anderes behauptet, ist nicht ganz bei Trost.“

„Tu nicht so verlogen rum. Ich habe doch Beweise, was du alles treibst, wenn ich nicht anwesend bin. Ich verachte dich. Du bist Geschichte.“

Unruhe bei den versammelten Personen.

„Lilli gib mir die Fotos.“, bittet Kevin.

Ich gebe ihn diese, die er wiederum Rayn vor die Füße wirft.

„Sieh sie dir an, du verlogener Bastard.“

Ryan kniet sich nieder, um die Fotos zu begutachten. Verwirrt blickt er auf.

„Wo hast du die her?“, fragt er mit zitternder Stimme.

„Wunderst du dich etwa. Ich habe dich beobachtet, und wie sich rausgestellt hat aus gutem Grund. Du betrügst Lilli mit einer...einer...Schlampe.“

„Das ist nicht wahr, sie ist keine Schlampe.“

„Wenn sie keine Schlampe ist, dann ist sie wohl deine heimliche Freundin, was?“, mischt sich Lucy, die zwischen den Umherstehenden steht, ein.

„Nein! Margaret ist eine Schulfreundin, mehr nicht.“

„Lüg doch nicht. Warum küsst du eine Schulfreundin?“

„Ich habe sie nicht geküsst.“

„Seht ihr, er lügt ohne Rot zu werden. Die Fotos beweisen eindeutig, dass mein Bruder, diese Margaret, oder wie sie auch heißt, geküsst hat. Ob er es eingesteht oder nicht.“

„Ryan, du bist das Allerletzte. Ich habe dir vertraut, aber nein, man sieht ja was du machst, wenn ich nicht da bin. Ich gehe, auf nimmer wieder sehen.“

„Lilli! Warte doch mal, das ist nicht wahr. Hör mir doch mal zu.“

Doch ich laufe zu meinem Auto, ohne ihn noch einmal zu beachten.

„Lilli! Lilli! Kevin lass mich verdammt noch mal durch. Lilli! Lilli!“

Mit Vollgas düse ich von der Ranch. Wer weiß wann ich sie noch einmal wieder sehen werde. Verdammte Margaret, verdammter Ryan. Wie konnte er mich nur so verletzen. Mein Glück ist zerstört, ich dacht ich wäre glücklich, für immer...aber nein, man sieht ja was Männer sind. Verlogene, dreckige Arschlöcher, die nichts anderes im Sinn haben, als zu betrügen. Ich sehe kaum noch die Straße, so viele Tränen strömen aus meinen Augen. Beinahe wäre ich gegen einen Baum an der Straßenseite gekracht. Lilli, du musst vorsichtiger sein. Am besten du hältst an, um dich zu beruhigen, ermahne ich mich selber. Ein kleiner Feldweg kommt gerade recht. So halte ich an, um mich meinen Tränen zu ergeben. Das ist alles so ungerecht. So ungerecht.

Ein Klopfen an der Windschutzscheibe lässt mich erschrocken zusammen fahren. Ein älterer Mann steht draußen und deutet mir an, das Fenster runterzukurbeln.

„Alles in Ordnung Miss?“

„Wenn Leute fragen, wie es einen geht, antworten die meisten mit „mir geht es gut“, auch wenn es ihnen nicht gut geht. Denn wenn sie sagen würden, es ginge ihnen schlecht, müssten sie ja weiter reden, um zu erklären, warum es ihnen schlecht geht. Doch das wollen die wenigsten, da es nur sie etwas angeht, was in ihrem Leben für Scheiße zusammen kommt. Aber um ihre Frage zu antworten, Nein mir geht es beschissen, da mein Freund mich betrogen hat.“

„Oh, das tut mir wirklich leid. Wissen Sie, ich wollte eigentlich nur fragen, ob sie ein wenig zur Seite fahren können, da ich mit meinem Auto nicht mehr vorbei kann, um zu meinem Haus zu gelangen. Doch da sie so aussehen, als könnten sie Hilfe gebrauchen, fragte ich Sie, wie es ihnen geht. Ich wollte auf keinen Fall Ihr Privatleben durcheinander bringen, geschweige denn studieren.“

„Oh, tut mir leid. Sicher fahre ich zur Seite, kein Problem.“

„Danke, ich gebe Ihnen aber noch einen Tipp. Denken Sie über eine zweite Chance nach!“

Eine zweite Chance? Was sollte das nützen, schließlich sind Männer dazu geboren, um fremd zu gehen, so scheint es mir jedenfalls manchmal. Am liebsten würde ich zum nächsten Fluss gehen und...“Lilli! Hör auf an so was zu denken. Das ist nicht dein Ernst! Selbstmord ist keine Lösung, das weißt du genau. Was dich nicht umbringt, macht dich härter. Also vergiss das nicht. Toll, so verzweifelt bin ich schon, jetzt führe ich auch noch Selbstgespräche. Wo soll das nur hinführen?“ Nachdem ich den älteren Mann vorbeigelassen habe, kommt auch schon ein bekanntes Auto angefahren. Ryan. Er sieht mich, wendet, hält an und steigt aus. Er sieht ziemlich mitgenommen aus. Ich wahrscheinlich auch.

„Können wir reden?“

„Was soll das bringen?“

Ich weiß nicht warum ich so wütend reagiere, am liebsten würde ich Ryan umarmen, küssen und um Verzeihung bitten wollen.

„Ich weiß dass ich mich dumm benommen habe, doch ich möchte nicht, dass unsere Beziehung so endet.“

Schweigen.

„Wer ist Margaret?“

„Sie ist nur eine Schulfreundin und eine, die scharf auf mich ist. Sie hat schon im Kindergarten versucht, an mich ran zu kommen, doch ich finde sie nur blöd.“

„Warum hast du sie geküsst?“

„Das wollte ich dir schon sagen, ich habe sie nicht geküsst, egal was auf diesen Fotos ist. Sie hat mich versucht zu küssen, doch ich hab sie nicht gelassen. Sie kann einen manchmal ganz schön nerven, weißt du. Sie ist einfach zu mir hergekommen, hat mich vor all meinen Kumpels umarmt und versucht zu küssen. Das hat mich völlig überrumpelt, so dass ich mich zuerst nicht bewegen konnte, doch dann hab ich gemerkt, was sie da macht. Ich habe sie weggeschupst und gefragt was das soll. Sie sagte, es war ne Wette mit ihren Freundinnen.“

„Eine Wette?“

„Ja, ob sie es schafft mich zu küssen.“

„Das soll ich dir glauben?“

„Du kannst es, doch du musst es nicht. Wenn du es nicht tust, dann möchte ich dir noch sagen, dass ich dich wahnsinnig liebe. Egal was du für mich empfindest, ich weiß, dass meine Liebe zu dir das schönste Gefühl ist, das ich jemals gespürt habe. Ich danke dir dafür.“

Mit diesem Satz hat er mich schon zurückgeholt.

„Oh Ryan, ich weiß nicht, was ich sagen soll. Es tut mir so leid, dass ich dir nicht vertraut habe. Ich weiß nicht, was mich dazu bewegt hat. Ich liebe dich, das weiß ich, egal was passiert.“

Ryan nimmt mich in den Arm, küsst mich, und so vergeben wir uns gegenseitig. Dieses Mal war die Liebe stärker als der Hass. Wer weiß, wie lange es noch andauert.

*

Durch den Versuch, Ryan und mich auseinander zu bringen, wurde unsere Liebe nur noch stärker. Umso mehr wir uns liebten, umso mehr hassten uns Ryans Eltern. Dieser Hass, uns loszuwerden, wurde immer größer und heftiger. Bald luden mich Ryans Eltern nicht mehr zum Essen ein, missachteten mich bei zufälligen Begegnungen in der Stadt, verbreiteten Geschichten die alles andere als wahr waren. Meine Eltern nehmen es gelassen auf, schließlich haben sie noch nie ein Problem gehabt, ob jemand schlecht über einen tratscht. Bei jedem Schritt außer Haus fühle ich mich beobachtet, egal wo ich auch hingehge. Ständig begleiten mich unzählige Schatten und Augen.

„Wie lange soll das denn noch gehen, Ryan? Ich drehe noch durch, wenn das so weiter geht.“, beschwerte ich mich bei Ryan, als wir auf Wangeroog Island vor dem wärmenden Kamin sitzen.

Viola und Michael sind ausgegangen, so dass ich das ganze Haus, ja man muss schon sagen die gesamte Insel, für mich alleine habe. Endlich genießen sie auch mal ihre Zeit zu zweit. Mama und Papa waren in letzter Zeit so um mich und mein Leben besorgt, das sie gar keine Zeit mehr hatten, sich um ihres zu kümmern. Heute bestand ich darauf, dass ich alleine auch klar komme. Ganz alleine bin ich ja dann doch nicht.

„Meine Eltern sagen es zwar nicht, aber ich merke, dass es ihnen nicht gefällt, was mit deiner Familie so abgeht.“

„Ich weiß, Liebes. Ich weiß. Jeder der sich den McCoys in den Weg stellt, mich loszuwerden, wird von ihnen heimgesucht, bis sie ihr Ziel erreicht haben.“

„Ich komme mir langsam so vor, als wären wir in einer ähnlichen Form von <Romeo und Julia>. Zwei Familien, die sich hassen (was eigentlich nur von deiner Familie aus der Fall ist) und dessen Kinder sich lieben.“

„Ich bin nicht Leonardo DiCaprio, also schlage dir das schnell aus den Kopf.“

„Schade, dass du es nicht bist. Ich hätte nichts dagegen einzuwenden.“

„Da sieh einer mal meine Freundin an. Möchte mich mit diesen Irgendwas eintauschen. Dann möchte ich dich aber auch eintauschen.“

„In wen denn?“

„Hm, lass mich mal nachdenken. Da gäbe es unzählig viele Frauen, die mich interessieren würden. Claudia Schiffer, Nicole Kidman, und wen haben wir denn noch, hmm...vielleicht mal jemand junges wie Keira Knightley.“

„Mehr fallen dir nicht ein? Das sind ja wirkliche sehr viele.“, antworte ich sarkastisch.

„Das waren noch längst nicht alle...“

„Jetzt aber Schluss damit. Ich weiß jetzt, mit wem du ins Bett willst. Das reicht fürs erste.“

Eine Weile lang geht jeder seinen eigenen Gedanken nach, bis Ryan sich aufrappelt, sich kurzerhand anders hinsetzt, da sein Bein eingeschlafen ist.

„Du denkst also, wir sind hier in einer anderen Form von <Romeo und Julia>. Das hat mich irgendwie nachdenklich gemacht, denn da fehlt noch eine Kleinigkeit.“

„Was denn noch?“

„Nun, dass du noch keinen anderen Mann hast, der dich heiraten soll. Oder willst du mir da was sagen, was ich noch nicht weiß?“

Mein Ellenbogen landet in Ryans Rippen, der kurz aufschnappt und dann anfängt zu lachen.

„Was denkst du von mir? Eher ist es umgekehrt. Gleich kommen deine Eltern hier herein-spaziert und verkünden, dass sie eine angemessenere Braut für dich haben, die du heiraten sollst.“

„Ja klar doch, sonst noch Wünsche? Dann begehe ich Selbstmord, wenn es so weit ist.“

„Damit hätten sie ihr Ziel schließlich erreicht. Ich glaube, wenn du Selbstmord begehest, hat mein Leben noch weniger Sinn, als wie ich hier herkam. Das wagst du doch nicht?“

„Die einzigste Alternative zum Tod wäre Davonlaufen, also brennen wir durch, verstecken uns ein Leben lang, bis Gras über die Angelegenheit gewachsen ist.“

„Schatz, du hast eine Alternative vergessen: Wir stellen uns den Problemen!“

„Du immer mit deinen Ideen. Wir stellen uns den Problemen!“, öffnet Ryan mir nach.

„Verarschst du mich gerade?“

„Wer ich?“, fragt er Vorwurfsvoll und strahl mich mit seinen sattblauen Augen an. „Das würde ich doch nie tun. Können denn diese Augen lügen?“

„Hahaha, hör auf mich so anzuschauen. Man könnte meinen du bist ein kleiner Hund, der nur darauf wartet vom Tierheim abgeholt zu werden.“, lache ich.

Ryan macht eine Grimasse nach der anderen.

„Willst du mich denn nicht abholen? Dann bin ich aber traurig.“

„Was bekomme ich denn dafür, wenn ich dich abhole? Willst du mich abschlecken?“

„Gute Idee, ach ja bevor ich es vergesse. Nächstes Wochenende möchte ich mit meinen Freunden am Lagerfeuer grillen. Du bist herzlich dazu eingeladen. Dann lernst du sie mal so richtig kennen. Wird sicher lustig.“

„Freu mich schon. Ach ja bevor *ich* es vergesse. Wie viel kostet denn der kleine Hund, ich möchte ihn gerne mitnehmen, bevor er es sich anders überlegt?“

*

Bei einem Stadtbummel in der Stadt bemerke ich es. Ich bin allein, das muss man dazu sagen. Ich werde beobachtet. Nicht von einem, nein, gleich von mehreren Jungs. Dabei laufe ich hier doch schon fast wöchentlich entlang, ohne dass sich jemand dafür interessiert hätte, wer ich bin. Vielleicht liegt es daran, dass ich heute etwas kürzer geraten bin, mit meinen Rock. Doch ich habe schon oft gemerkt, dass mir die Jungs hinterher schauen. Nicht nur heute. Nur habe ich nicht so intensiv darüber nachgedacht. Ich hätte ja nicht ahnen können, dass es mich nun verfolgt. Egal wo ich hinein gehe. In Kaufhäusern, in Cafés, in Blumenläden, ja sogar auf der offenen Straße. Überall bleiben die jüngeren und älteren Herrschaften stehen. Schauen sich um, pfeifen mir sogar hinterher! Am Anfang war das für mich unangenehm, doch jetzt fängt es an, richtig Spaß zu machen. Ich werde beachtet! Das erhöht mein Selbstwertgefühl gleich um einiges. Gerade stehe ich an einem Zeitungsladen. Man könnte meinen, dass man wenigstens hier ungestört schauen kann. Von wegen.

„Holla. Kenne ich dich vielleicht irgendwoher?“

Ich blicke von der Zeitung auf, die ich gerade in der Hand halte. Ein braunhaariger Typ steht neben mir.

„Nicht das ich wüsste.“

„Doch ich glaube, ich habe dich hier schon mal gesehen.“

„Ach wirklich. Schön.“ Fast wäre ich weitergegangen, da mich das Gespräch nicht interessiert, bis ich Ryan erkenne, der in entfernter Richtung mit seinen Kumpels in diese Richtung marschiert. Scheinbar hat er mich noch nicht gesehen. Es wäre interessant zu erfahren, wie er reagieren würde, wenn ich mich mit anderen Männern treffe. Ob er dann wieder aufmerksamer wird? Es ist nicht so, dass er es nicht wäre. Aber es hat nachgelassen. Die ersten 3 Monate hat er mich jeden Tag angerufen, sogar öfters als einmal. Hat mir Blumen mitgebracht, Gedichte geschrieben. Alles, was man so tut um das Herz seiner Angebeteten zu gewinnen. Doch jetzt, seit einem Monat hat das alles nachgelassen. Vielleicht ist er sich schon sicher, dass mein Herz ihm gehört, immer gehören wird und strengt sich deshalb nicht mehr richtig an, etwas Neues in unsere Beziehung zu bringen. Langweilig ist sie nicht, das kann man nicht so sagen. Schließlich haben wir täglich mit neuen Problemen von seiner Familie her zu kämpfen. Aber ihm fehlt der Ehrgeiz. Er sollte wissen, dass ich ihm wichtig bin.

„Wollen wir nicht einen Kaffee trinken gehen?“, frage ich den Mann neben mir, der immer noch da steht und jetzt wie versteinert mich anstarrt.

„Kaffee? Ja klar. Das wollte ich dich gerade fragen.“

So setzten wir uns in ein Café, unterhalten uns gut und flirten ein bisschen. Zwar erzähle ich ihm, dass ich einen festen Freund habe, doch er meinte nur: „Das ist ein Argument, doch kein Hindernis.“

Bei diesem Satz muss ich anfangen zu lachen. Er meint doch nicht wirklich, dass ich was mit ihm anfangen würde. Ob Ryan mich gesehen hat, weiß ich nicht. Doch wenn es so sein sollte, dann wird er sich sicher bald melden.

„Marc, danke für den Kaffee. War echt nett mit dir.“

„Hey, du willst doch nicht jetzt verschwinden, ohne dass ich deine Nummer habe!“, beschwert er sich.

„Du weißt, ich habe einen Freund den ich über alles liebe.“

„Ja ja, schon klar. Meinte nur. Hey, was hältst du davon, wenn du morgen Abend mal zu mir kommst.“

„Nein wirklich. So weit wollen wir noch nicht gehen.“

„Nein, nicht was du denkst. Ich schmeiße eine Party. Eine Einweihungsparty für meine neue Wohnung. Du bist herzlich dazu eingeladen. Kannst deinen Freund ja mitbringen. Würde mich freuen.“

„Klar, kann ich schon machen. Danke für die Einladung.“

Mit Marcs Adresse in den Händen laufe ich in Richtung Auto. Wir werden ja sehen, ob ich Ryan was bedeute oder nicht.

*

„Kommst jetzt mit oder nicht?“, frage ich Ryan noch am selben Abend. Mal wieder bin ich bei ihm daheim.

„Du warst tatsächlich mit ihm in einem Café?“

„Wie oft soll ich das denn noch sagen? Ja war ich.“

„Ich komme mit, wenn es dich glücklich macht.“

„Du sollst es nicht machen, damit ich glücklich werde. Komm nur mit, wenn es für dich selbst eine Freude ist. Nicht das du dann den ganzen Abend rumjammerst, von wegen, du wolltest gar nicht mit. Möchte nur ein bisschen Spaß haben, mehr nicht.“

„Und genau das ist ja das Problem...“, murmelt Ryan. Soll er ruhig mitkommen und sehen, wie andere mich anstarren, wenn ich den Raum betrete. Entweder er sieht es, dass ich die Möglichkeit habe, jederzeit einen anderen zu bekommen, oder er sieht es nicht. Auch wenn das nie für mich zur Debatte stehen würde, schließlich liebe ich Ryan wirklich. Es ist nur interessant, mehr nicht.

„Ich komme mit, Ende.“, verkündet er schließlich.

„OK, sehr schön.“ Küssend bedanke ich mich bei ihm. Es wird sicher ein schöner Abend werden.

*

„Marc? Das ist Ryan, mein Freund.“, schreie ich in Marcs Richtung. Die Lautstärke der Musik ist unerträglich. Man versteht sein eigenes Wort nicht mehr.

„Schön dich kennen zu lernen, Kumpel. Nette Freundin hast du. Könnte man richtig neidisch werden!“, schreit dieser zurück.

Grinsend schaue ich wie Ryan darauf reagiert. Hm...ziemlich gelassen noch. OK, mein Lieber. Wir werden ja sehen, wie lange deine eiserne Fassade noch hält. Jetzt werde ich erst mal Spaß haben!

Marcs Wohnung ist gekrachte voll mit Menschen. Überall wo man hinsieht. Alle tanzen, trinken, oder versuchen sich zu unterhalten. Während Ryan die Toilette aufsucht, werde ich von mehreren Typen umlagert. Die nutzen wohl die Chance. Ich unterhalte mich mit ihnen, so weit das bei dem Lärm geht. Schließlich bin ich nicht abgeneigt dagegen, neue Bekanntschaften zu machen. Alle hören gespannt zu, wie ich erzähle, wo ich herkomme. Einer zieht mich gleich auf die Tanzfläche, was eigentlich der Parkettboden des Wohnzimmers ist. Ich lache so viel und bemerke gar nicht, wie Ryan alles mit argwöhnischen Augen betrachtet. Ehrlich gesagt hätte ich nicht geglaubt so viel Spaß zu haben, ohne das Ryan dafür verantwortlich ist. Ich merke, wie abhängig ich in der letzten Zeit von ihm war. Täglich darauf gewartet, dass er Zeit hat. Das konnte so ja nicht weiter gehen. Ich muss endlich selbstständiger werden.

Gerade als mich ein anderer netter Mann, dessen Namen ich schon nicht mehr weiß, mich zu einem Drink eingeladen hat, zieht Ryan mich auf die Seite.

„Was los, Ryan? Hast du keinen Spaß?“ Ich glaube ich habe schon zu viel getrunken, denn ich lalle schon ein wenig.

„Was los ist? Du machst nur noch mit anderen Männern rum! Was ist mit dir los?“

„Ach Ryan, hab dich doch nicht so. Ist doch nichts dabei, wenn ich mich mit ihnen unterhalte. Ich passe schon auf, das nichts passiert.“

„In deinem Zustand glaube ich nicht, dass du noch was bemerkst. Du bist doch schon dicht!“

„Quatsch. Bin ich nicht. Du kannst dich doch auch mit ein paar netten Frauen unterhalten. Habe nichts dagegen.“

Unglaublich blickt er mich an. Gerade da kommt der nette Mann von vornhin auf mich zu, mit zwei Drinks in seiner Hand. „Schätzchen, hier dein Drink!“ Erst jetzt merke ich, wie blau er schon ist. Gerade laufen kann er sicher nicht mehr. Ein Wunder, dass er es noch bis zu mir geschafft hat.

„Etwas dagegen, wenn ich mein Mädchen wieder mitnehme?“, fragt er zu Ryan herüber. Ich schüttele lachend den Kopf, denn er merkt nicht, was für ein Schwachsinn er da gerade von sich gibt. Sein Mädchen! Ha! Doch Ryans Gesichtsausdruck verändert sich.

„Dein Mädchen, ja?“ Der andere hat nicht mal Zeit seine Gläser abzustellen, da trifft ihn schon ein Schlag im Gesicht. Der Betrunkene, der sich nicht mal mehr alleine auf den Beinen halten kann, knallt schreiend auf den Boden.

„Ryan!“, kreische ich, „Was machst du da?“ Doch selbst dieser Anblick veranlasst mich wieder das Lachen anzufangen. Der Betrunkene, den Ryans Faust erwischt hat bleibt auf den Boden liegen und pennt, während einige Außenrumstehende uns beide anstarren. Ryan, den das alles nur noch nervt, packt mich am Arm und zerrt mich ins Freie. An der frischen Luft bekomme ich auch mein Lachen wieder in den Griff. Schweigend laufen wir ein bisschen durch die dunklen Gassen von Halifax.

„Was sollte das?“, frage ich ihn nach einer Weile.

„Was? Das ich ihn ins Gesicht geschlagen habe? Ich bin ausgerastet, ja! Konnte es nicht mehr ertragen!“

„Du bist ausgerastet, das habe ich gesehen. Und der Ärmste hat es noch nicht einmal mehr richtig mitbekommen. Was war dein Problem?“, frage ich ganz ruhig.

„Was mein Problem war? Ah, Lilli!“ Seine Stimme wird schon wieder lauter. Da mir nichts anderes einfällt um ihn zu beruhigen, küsse ich ihn. Man siehe da, es hilft tatsächlich. Er wird ruhiger.

„Ich liebe dich Ryan McCoy.“

„Danke Lilli. Danke. Du hast mir heute Abend die Augen geöffnet.“

„Das war auch mein Ziel.“

„Ich war eifersüchtig auf die ganzen Männer um dich herum. Du hast alle beachtet, nur mich nicht. Wie egoistisch ich doch nur in den letzten Wochen war.“

„Ich will dir nicht widersprechen.“

„Ich merke nun, wie wichtig du mir wirklich bist. Lilli, du bist mir wichtiger als alles andere im Leben. Ich könnte es nicht ertragen, wenn du einen anderen lieben würdest, als mich. Denn ich liebe dich mehr als mich selber. Danke für alles. Ich liebe dich, meine kleine betrunkene Schönheit.“

In der Dunkelheit der Nacht hört man nur noch mein zufriedenes Lachen.

*

Ein letztes Mal blicke ich in den Spiegel. In der letzten Zeit habe ich mich dermaßen verändert, dass ich kaum glauben kann, dass dieses Spiegelbild tatsächlich mir gehören soll. Aus der kleinen, schüchternen, traurigen, verpickelten Lilli ist eine wunderschöne, leidenschaftliche, aktive, lustige und entspannte Lilli geworden. Ich bin reifer. Jetzt fühle ich mich wie 19. Das Leben auf Wangeroo Island, das Leben mit einer Liebe in meinem Herzen hat mich erwachsener gemacht. Darauf kann ich Stolz sein. Nun aber los, sonst komme ich noch zu spät. Die Jungs warten sicher schon auf mich. Dann heißt es wieder <Typisch Frauen, die stehen stundenlang im Bad>, obwohl ich das auch bei Männern kenne.

„Viel Spaß Lilli.“, ruft Mama mir hinterher.

Ich habe ein komisches Gefühl. Alles ist komisch, denn ich bin plötzlich so aufgeregt. Dabei handelt es sich heute doch nur um einen Grillabend am Lagerfeuer unter all den Freunden von Ryan. Vielleicht weil es nur Jungs sind. Früher hätte ich mich strickt dagegen gewährt, etwas zu unternehmen, wo ich das einzige Mädchen bin. Da hat man gleich das Gefühl, die glotzen einen andauernd an. Wird schon nichts passieren.

*

„Ich höre was. Psst, seid mal leise, da kommt wer.“, flüstert Frank in die plötzliche Stille rein.

„Wer soll denn da kommen? Wir sind doch schon komplett, oder Ryan?“

Alle Gesichter drehen sich Ryan zu.

Dieser räuspert sich kurz. „Ähm, nun, ich glaube ich weiß wer da kommt. Ich habe noch jemanden eingeladen.“

„Hi Leute!“, rufe ich in die Runde, als ich am Lagerfeuer ankomme.

Alle starren mich verblüfft an. Ich wusste es, das es so beginnt.

„Äh, habe ich was verpasst?“

„Nein Schatz, hast du nicht.“

Sofort springt Ryan auf, um mir einen Platz am Lagerfeuer zu geben.

„Ich glaube, die haben was verpasst.“, flüstere ich Ryan zu, da die anderen Jungs mich immer noch erstaunt anstarren.

„Jungs, das ist Lilli, meine Freundin, falls ihr sie noch nicht kennt. Ich habe sie eingeladen.“

„Musste das sein!“, murmelt einer von ihnen.

Ein anderer: „Ich dachte das wird ne Männerparty, keine...“

„Die verdirbt uns sicher alles.“

Ich wusste es. Es gibt nur Probleme, wenn man als einziges Mädchen eingeladen wird.

„Was habt ihr für Probleme? Ertragt ihr es nicht, dass ein Mädchen mit euch Spaß haben möchte? Wenn ihr wollt, dass ich gehe, dann sagt es ruhig, dann gehe ich halt. Will ja nicht stören.“

Ich bin schon auf den Beinen, um so zu tun, als würde ich gehen wollen.

„Sei nicht albern Lilli, wir haben nichts gegen dich, stimmt doch Jungs!“ Alle nicken gezwungen und wenden sich mit der nächsten Sekunde wieder ihren Gesprächen zu.

„Ich bin übrigens William Max Tizla, aber nenne mich ruhig Tiz.“, begrüßt mich der junge Mann, der so hilfsbereit war, mich nicht zum Gehen zu bewegen.

„Hi Tiz, ich bin Lilli.“

„Den Rest kennst ja noch, oder Lilli? Um dein Gedächtnis wieder aufzufrischen, ich glaube nämlich du hast Alzheimer, wir haben um 20 Uhr ausgemacht, nicht erst um 20:30 Uhr. Frauen...nun das sind Gareth, Larry, Frank und der gut Tiz.“

„Witzig Ryan, sehr witzig. Ich glaube du brauchst mal eine Gehirnwäsche, um deine Frechheit rein zu waschen.“

Tiz muss sich ein Lachen unterdrücken.

„Man sieht ihr liebt euch.“

„Sei still Tiz. Was verstehst du schon von Liebe?“

„Eine ganze Menge, wenn ich das hier mal erwähnen darf. Ich habe heute erfahren, dass ich Vater werde, stellt euch das mal vor! Ich werde Vater.“

„Was?“, ruft Gareth.

„Vater, du?“, äußert auch Frank.

Ein schallendes Gelächter durchdringt die Luft.

„Herzlichen Glückwunsch, Tiz.“, gratuliere ich ihn als erste.

„Von mir auch!“, schließt sich Ryan an.

Die anderen kriegen sich nicht mehr ein, vor lauter lachen.

„Du hast doch noch nie was auf die Reihe bekommen. Hast du im allen Ernstes vor, ein Kind großzuziehen? Ich würde dir raten, so schnell es geht abzuhaufen. Du bist doch erst 25.“, grölt Gareth.

„Höre nicht auf ihn, er hat schon einiges intus. Aber auch wenn er nüchtern ist, labert er nur Müll. Also mach ja nichts Falsches und hau ab. Wer ist denn die Glückliche.“

Wenigstens eine nüchterne Stimme. Ryan hat wenigstens so was wie Vernunft und ein Gewissen. Ich finde es immer schlimm, wenn junge Frauen, die von Männern geschwängert wurden, sitzen gelassen werden. Die gesamte Last bleibt an uns Frauen hängen, während sich die Männer lachend davontreten lassen. Als gehören nicht zwei Menschen dazu, ein Kind zu zeugen.

„Es ist Kate. Kate Light.“

„Kate, die Kate? Die Kate Light aus der Schule, die 24-jährige Streberin? Wie hast du es denn geschafft an die ranzukommen?“, ertönt es mir gegenüber von Larry.

„Ja die Kate. Sie ist nett, müsst ihr wissen. Sehr nett sogar.“

„Was ist denn mit dieser Kate?“, frage ich etwas verwirrt, da schon wieder ein Gekicher losgeht.

„Kate ist die Schulbeste von der Uni. Keiner traut sich an sie ran, und sie lässt auch keinen an sich heran.“, erklärt mir Tiz.

„Sie ist ein verdammtes Mauerblümchen. Hatte sicher bis jetzt noch kein einziges Mal Sex. Ich glaube du hast sie Entjungfert Tiz.“

„Hört auf Gareth und Larry. Ihr habt wohl schon zu viel getrunken.“

„Lass sie nur, Ryan. Sie haben ja irgendwie recht.“

„Also ich finde es nicht schlimm, wenn man 24 ist und noch kein Sex hatte.“

„So können nur Frauen denken, die noch kein Sex hatten.“, erklärt Gareth mir, während er etwas argwöhnisch zu Ryan schaut.

Was denkt der sich eigentlich? Seine Anspielung auf unser Sexualleben geht ihn ja wohl nichts an. Am liebsten hätte ich ihn klar und deutlich zu verstehen gegen, dass er sich um seine eigenen Angelegenheiten kümmern soll. Doch Ryan wegen, dem das Gespräch sichtlich zu viel wird, lasse ich es dabei.

Frank, der das Zögern in diesem Gespräch bemerkt hat, wechselt zugleich das Thema. „Wollen wir nicht mal die Würstchen holen, sonst verhungere ich noch.“

Allgemeine Zustimmung.

„Bleib ruhig, ich hole dir schon was.“, fordert mich Ryan, nett wie eh und je auf, da ich gerade aufspringen wollte. „Heute sind mal die Männer dran, was zu kochen.“

Auch Gareth bleibt sitzen und wartet bis die anderen wiederkommen. Ich wollte schon sagen: Bist du kein richtiger Mann, oder warum lässt du dich bedienen? Doch ich lasse es lieber. Seine harten Augen durchdringen mich, als versuche er gerade mich eingehend zu studieren. Nur das Flackern des Feuers ist noch zu hören. Da ich den Blickkontakt schon alleine wegen des grellen Lichtes, durch das ich schauen muss, nicht Stand halten kann, wende ich mein Blick von Gareth ab.

„Ich wollte dich nicht entblößen Lilli.“, entschuldigt seine harte Stimme sich bei mir. „Ihr hattet wohl noch kein...“

„Gareth, ich glaube das geht dich nichts an. Du hast mich keineswegs entblößt, also bilde dir nichts ein.“

„Gut. Ich habe aber trotzdem Recht. Ich hatte das erste Mal schon mit 13, weißt du.“

„Gareth bitte, das interessiert mich nicht.“

„Schon gut schon gut, dann unterhalten wir uns eben über was anderes, bis die anderen wieder kommen.“

Er steht auf, läuft um das Lagerfeuer herum, schmeißt ein paar Äste hinein und lässt sich neben mir wieder nieder.

„Du siehst heute mal wieder umwerfend aus, hat dir das schon jemand gesagt?“

„Gareth, flirtest du mit mir?“, frage ich ihn scharf, da er mir zunehmend aufdringlicher erscheint.

„Hm, wenn du es so ausdrücken willst, ja.“

„Du hast wohl schon einiges getrunken.“

„Eigentlich habe ich noch nicht viel, bin ja auch gerade erst gekommen. Ein Bier und sonst nichts.“

Da ich ihn ungläubig anstarre, fährt er sogleich fort: „Ich schwöre es dir.“

Gareth ist irgendwie widerlich, fühlt sich immer als der Obercoole, der alles haben kann was er will. Und im Augenblick hat er wohl mich ausgesucht. Gerade wollte er seinen Arm um mich

legen, als die anderen wieder auftauchen, mit einer ganzen Menge Würstchen. Schnell zieht Gareth seinen Arm zurück und tut so, als würde er die Mücken um sich herum zählen.

„Na ihr zwei, habt ihr Spaß so alleine?“

„Extrem viel Spaß.“, antworte ich, wobei der sarkastische Unterton deutlich zu hören ist. Frank teilt die Würstchen aus, die wie in alten Westernfilmen auf Stöcken aufgespießt werden und dann über das Feuer gehalten werden. So essen wir uns satt, bis kein einziges Würstchen mehr vorhanden ist. So viel gelacht habe ich schon lange nicht mehr. Vor allem, wenn ich so zuhöre, was alle erzählen. Larry erzählte, seine peinlichste Aktion in der Schule, wie bei ihm eine Spinddurchsuchung stattfand, bei der eine Blümchenunterhose herausrutscht, und alle umstehenden sich lachend zu Boden warfen. Oder wie Tiz sich bei den Pfadfindern einen goldenen Orden für das längste Knutschen auf einem Baum verliehen bekam, da er und ein Mädchen vor einem Schwarzbär davongelaufen sind, später nicht mehr vom Baum kamen und genügend Zeit hatten, sich näher kennen zu lernen. Es war wirklich ein angenehmer Abend. Trotz der anfänglichen Schwierigkeiten verstand ich mich im Laufe des Abends etwas besser mit Gareth. Das könnte auch an den zwei Schnapsgläserchen gelegen haben, da ich Alkohol so gut wie nicht gewöhnt war.

*

Alle waren in ihre Gespräche vertieft und da ich gerade nichts Besseres zu tun habe, schaue ich mir die Sterne an, die ganz leicht zum Vorschein kommen. Es ist wirklich ein wunderschöner Abend. Der Vollmond geht über den Wäldern auf und füllt seine Umgebung in einem leicht blauweißen Licht.

„Schön nicht wahr?“

„Ja in der Tat Gareth, wirklich schön. Ich glaube ich bin zum ersten Mal deiner Meinung.“

„Na das muss gleich gefeiert werden. Hier trink.“

Er reicht mir eine Flasche, mit einem übel riechenden Gemisch. „Nein danke, ich glaub ich habe genug für heute getrunken.“

„Ach sei doch nicht so, du hast doch erst, äh, zwei Schnäpschen mitgetrunken. Das war doch nicht viel.“

„Ich vertrage auch nicht viel. Glaub mir, bevor ihr mich noch betrunken wegschleppen müsst, verzichte ich lieber darauf.“

„Wie du meinst. Wie läuft's eigentlich so mit dir und Ryan?“

„Gut, sehr gut, warum fragst du?“

„Ach ich meine nur so. Er kümmert sich heute ja nicht wirklich um dich.“

„Ach lass ihn ruhig. Er braucht auch mal Zeit mit seinen Freunden.“

„Das ist keine Ausrede. So was Schönes wie dich, lässt man nicht eine Sekunde aus den Augen.“

Schon hat er seinen Arm um mich gelegt.

„Gareth, bitte lass das.“

„Ach hab dich doch nicht so, ist doch nichts dabei.“

„Gareth! Was machst du da, wenn ich fragen darf? Spannst du mir gerade meine Freundin aus?“ Ryan war zwischen uns getreten.

„Äh, nein Mann. Das würde ich nicht mal im Traum tun wollen. Jeder hat Angst vor dir, seit deinem kleinen „Unfall“, wenn du weißt was ich meine.“

„Zisch ab Gareth.“

„Jawohl Sir!“, applaudiert Gareth und verschwindet wieder.

„Danke Ryan. Gareth kann manchmal ganz schön aufdringlich werden.“

„Genießt du wenigstens den Abend ein bisschen? Sorry, dass ich nicht so viel Zeit für dich habe.“

„Ach was, ich amüsiere mich auch ohne dich, keine Sorge. Kümmere du dich ruhig um deine Freunde.“

„Danke Schatz.“ Schon fliegt er wieder rüber zu Tiz, der geduldig wartet.

„Hey, willst du mal was wunderschönes sehen?“, fragt Gareth auf einmal, der, als Ryan wieder weg war, auftaucht.

„Was verstehst du denn unter wunderschön?“

„Nun, eine schöne Gegend eben. Ist nicht weit weg, so fünf Minuten oder so. Komm schon, du langweilst dich doch sonst hier.“

„Na gut, hast ja recht. Sollte ich Ryan lieber bescheid sagen?“

„Ach was, der wird dich schon nicht vermissen, bei deinem kleinen Spaziergang ins Ungewisse.“

Stimmt, Ryan ist gerade so beschäftigt mit Tiz zu diskutieren, da möchte man ihn lieber nicht stören. Schon wandern wir aufs offene Feld zu.

„Wo bringst du mich denn hin, ich kann ja so schon kaum sehen. Sollten wir das lieber am Tag machen?“

„Nein nein, das kann man nur in der Nacht sehen, glaube mir. Nicht viele kennen diesen Ort, der seine wahre Schönheit erst in der Nacht zeigt.“

Ein leichter Schauer durchdringt mich, während wir durch hohes Gras wandern. Ich habe das dringende Bedürfnis stehen zu bleiben und wieder zurückzugehen. Mein Bauch verrät mir, dass hier etwas nicht stimmt. Doch ohne darauf zu achten gehe ich weiter. Hinter ein paar Bäumen bleibt Gareth stehen.

„Siehst du es?“

„Wow, ich wusste gar nicht das man so was hier sehen kann.“ Zwischen ein paar Bäumen gelegen liegt ein kleiner Teich, dessen Wasser so wunderbar von dem aufgehenden Mond reflektiert wird, das ein einzigartiges Muster entsteht.

„Der Teich ist mir ja noch nie aufgefallen. Ich wusste zwar, dass hier ein Tümpel sein soll, doch dort war ich noch nie. Danke Gareth, das du ihn mir gezeigt hast.“

„Gern geschehen.“

„Das wäre zu schön, wenn ich diesen Augenblick mit Ryan erleben könnte. Doch leider ist er anderweitig beschäftigt.“

Ein plötzlicher Wind durchströmt mein Gesicht. Ich spüre richtig, die Gänsehaut, die der Wind nach sich lässt. Irgendwas hat sich gerade verändert. Ein komisches Gefühl kommt in mir hoch.

„Ich bin nicht Ryan, und ich werde es auch nie sein. Also nimm es so wie es ist.“, entgegnet Gareth scharf und drohenden Unterton.

„Gareth, das war doch nicht so gemeint.“

„Es ist nie so gemeint, wie ihr es ausspricht. Nie.“ Er funkelt mich böse an.

„Gareth, du machst mir Angst, lass das bitte.“

„Ach, jetzt hast du wohl Angst, wie? Jetzt wo kein beschützender Ryan in Sicht ist, hast du Angst?“

„Was soll das, komm, lass uns zurück zu den anderen gehen. Es ist doch nicht so schön hier, wie ich gedacht habe.“

Gerade als ich mich abwenden wollte, hindert mich eine kräftige Hand an der Schulter, das ich weiter gehen kann.

„Aua, Gareth, du tust mir weh.“

Gareth dreht mich um, zieht mich an sich heran und versucht mit Gewalt mich zu küssen.

„Gareth, bitte!“ Ich wehre mich, schlage um mich, versuche irgendwie aus seinem kalten Griff zu entkommen. Panik steigt in mir empor. Große Panik, mein Hals scheint wie zugeschnürt. Mit Mühe und Not bekomme ich ein erstickenden Schrei heraus, der jedoch sofort wieder unterbrochen wird, da Gareth sein Mund an meinen presst. Aufsteigende Tränen erschweren das Atmen umso mehr. Voller Hass wirft Gareth mich auf den harten Boden, als wäre ich nur ein alter Putzlumpen. Keuchend würgte ich.

„Was soll das? Bist du total übergeschnappt?“

„Halte endlich deine Klappe. Du hast was Besseres als den guten und schönen Ryan verdient. Du hast MICH verdient. Aber nein, du willst ja nicht, du willst nur den Schmerz.“

„Was redest du da?“, kommt es noch aus mir raus, bevor ich in der Tat nur noch Schmerz wahrnehme. Wie ein Wilder tritt er mit seinen Füßen auf mich ein. Immer und immer wieder. Ich spüre richtig, wie jeder Schlag meinen Körper trifft und verletzt. Ich kann nicht mehr atmen, ich kann nicht mehr denken. Ich spüre nur doch die nicht mehr aufgehörenden Tritte. Alles scheint wie verwandelt. Die Bäume um mich herum wachsen empor zu böse aussehenden Gestalten die über mich lachen und rufen „Schmerz! Schmerz! Schmerz!“. Dazwischen eine erklärende kalte Stimme:

„Weißt du wie viele Mädchen es hier in einem vernünftigen Alter gibt? Keine einzige, als hätten die Frauen in den letzten Jahren nur Söhne zur Welt gebracht. Die Mädchen, die einen vielleicht interessieren würden, sind entweder alle schon vergeben, oder wollen nichts mit uns Landburschen zu tun haben. Weißt du wie sich es anfühlt, so vernachlässigt zu werden? Ich habe es satt, so an der Nase herumgeführt zu werden. Ich möchte auch endlich ein Mädchen haben. Rate mal wen ich mir dafür herausgesucht habe, Dich! Ja dich und zwar heute Nacht!“

„Gareth, bitte, hör auf!“, flehe ich, doch vergebens.

Er zerrt mich hoch, erdrückt mich fast an eines dieser bösen Geschöpfe der Nacht, die man tagsüber auch Bäume nennt, zerrt an meinen schönen Klamotten. Höre wie meine Hose zerrissen wird, danach mein Shirt. Ich sehe richtig die Aggression in seinen Augen. Klar und deutlich sehe ich sie, diese bösen, schwarzen Augen, mit dem fiesem Glitzern. Ich habe keine Kraft mehr, mich ihm zu wehren. Alles scheint sinnlos zu sein. Mein Brustkorb schmerzt. Ich glaube ich habe mir einige Rippen gebrochen. Der gewalttätige Griff, der mich nun fester gegen den Baum stemmt, schmerzt genauso. Ich muss was unternehmen, bevor es zu spät ist. Schon sehe ich wie Gareth an seiner Hose herumfummelt.

„Nein, nicht!“

Meine Stimme! Sie ist wieder da. So laut ich kann, schreie ich aus meiner Seele heraus. Schon zuckt Gareth ein Messer aus der Tasche und hält es mir an meine Schlagader.

„Noch ein Mucks und du wirst das Tageslicht nicht mehr wieder sehen, Mäuschen.“

Die Angst steigt mir wieder hoch. Todesangst, ich verspüre tatsächlich Todesangst. Ich habe Angst, nie wieder Ryan zu sehen, nie wieder meine Eltern, Schwester, Freunde. Das kann es doch nicht gewesen sein. Einmal bin ich glücklich im Leben, und dann muss mir so was passieren. Was hat das für einen Sinn? Jetzt fange ich erst Recht an zu Heulen.

„Hör auf zu heulen. Psst sei leise, ich glaub ich habe was gehört.“

Doch ich kann nicht aufhören, denn es wird mit jeder Sekunde an der ich das scharfe Messer spüre schlimmer. Gareth blickt mich finster an, hält mein Gesicht fest, und flüstert:

„Ich habe gesagt, du sollst aufhören. Ich wollte dir nicht wehtun, aber du willst es ja nicht anders.“

Kurz zuckt er mit dem Messer und schon ist es geschehen. Ich lasse mich auf den Boden fallen, halte mein von Schmerz erfülltes Gesicht in den Händen. Wie in Zeitlupe erkenne ich eine schwarze Gestalt. Diese stürzt sich brüllend auf meinen Gegenüber, der krachend zu Boden fliegt. Wie angewurzelt starre ich nun auf dieses dunkle Geschehen, das sich auf den Boden vor mir ereignet. Ryan ist gekommen. Er hat mich gehört. Mit einem schnellen Faustschlag streckt er Gareth zu Boden. Weitere schwarze Figuren kommen, heben ihn auf und schleppen, den fluchenden und vor sich hinschimpfenden Gareth davon. Wie von Zauberhand werde ich aufgehoben.

„Hey Lilli. Alles in Ordnung mit dir?“, die liebevolle Stimme von Ryan lässt mein Herz gleich wieder ruhiger schlagen.

Schluchzend lasse ich mich von ihm wegführen. Zurück am Lagerfeuer erstarren alle, als sie mich sehen, mit meinen zerrissenen Kleidern, dem blutverschmierten Gesicht, die Angst in meinen Augen.

„Ist der immer noch da?“, ruft Ryan.

„Ryan, wir wollten abwarten, was du nun mit ihm vorhast. Schließlich hat er deine Freundin überfallen.“

Ryan, der sein Arm schützend um mich gelegt hat, reicht mich nun weiter zu Tiz, der mich schon auffangen muss, damit ich nicht vor lauter Schock umfalle.

„Warte hier.“, flüstert er mir zu, dass ich mit einem gekränkten Nicken bestätige und zu Gareth gewandt schreit er lautstark, so dass alle zusammenzucken:

„Du bist echt das allerletzte Arschloch der Welt. Ich kann nicht glauben, dass du zu so was fähig bist. Schau sie dir an, wie konntest du ihr so was antun? Wie konntest du mir so was antun. Ich dachte du wärst mein Freund. Ein Freund den ich vertrauen kann. Was hast du zu deiner Verteidigung zu sagen, du elender Dreckshund?“

„Ich.. ich...es tut mir leid Ryan, ich weiß nicht was in mir gefahren ist.“ Und wie durch Hexerei kommt noch einmal sein wahres Gesicht hervor. „Ich werde es nie bereuen, sie geküsst zu haben! Ich wollte viel mehr, doch sie hat sich dermaßen gewehrt, dass ich keine Chance dazu hatte. Kein Wunder das ihr noch nicht miteinander geschlafen habt, bei dem Biest!“

Ein Schlag ins Gesicht lässt Gareth in die Knie gehen.

„Ich will dich hier nie wieder sehen, ist das klar! Wenn du auch nur einen Fuß auf dieses Land hier setzt, dann erschieße ich dich höchst persönlich. Und nun verschwinde, die Polizei wird sich freuen, von dir zu hören, du Bastard. Lass ihn los.“

Wie auf Befehl lassen Larry und Frank Gareth los, der wie vom Teufel gejagt davon düst, doch ohne das letzte Wort zu haben, lässt er auch das nicht zu:

„Wir werden uns noch treffen Süße, darauf kannst du Gift nehmen. Du wirst alles büßen, das schwöre ich.“

Dann ist er weg. Erleichtert atme ich auf. Alles um mich herum beginnt sich zu drehen. Wenn Tiz mich nicht so fest halten würde, ich glaube ich wäre umgefallen.

„Gib sie her, ich nehme sie jetzt mit. Sie steht noch völlig unter Schock. Hoffen wir, dass er ihr nicht mehr als diese Schnittwunde im Gesicht zugefügt hat. Die Party ist vorbei, Jungs. Danke für eure Hilfe. Wir sehen uns, ja?“

„Machs gut Ryan. Kümmere dich um die Kleine, sie sieht ziemlich fertig aus.“

Dann wird alles Schwarz vor meinen Augen, doch ich weiß, dass ich jetzt in Sicherheit bin.

*

„Sie wacht auf!“

„Gut, dann lasse ich euch jetzt alleine.“

„Gut, danke Mum, danke für alles.“

Ein erfreutes Gesicht strahlt mich an. Ich liege in einem weichen Bett in einem kleinen Raum. Alles um mich herum strahlt, denn ein neuer Tag ist angebrochen. Ein plötzlicher Schmerz in meinen Rippen lässt mich jedoch an die vergangene Nacht erinnern.

„Wie geht es dir, Maus?“

„Meine Rippen, ich glaube sie sind gebrochen.“

„Ja ich weiß, der Arzt war schon da. Er meinte du bräuchtest nur ein wenig Ruhe, darfst dich so gut wie nicht bewegen, dann verheilt es von ganz alleine. Aber sonst, alles in Ordnung?“

„Ja, ich denke schon. Wie lange habe ich geschlafen?“

„Hm, 28 Stunden, schätze ich.“

„Oh! Was ist passiert, ich meine nachdem <er>...“

„Du bist ohnmächtig geworden, ich habe dich hier reinverfrachtet, der Arzt war da und sonst hast du geschlafen wie ein Murmeltier. Richtig süß.“

„Hör auf, mir ist grad nicht so zumute nach Komplimenten. Ich fühle mich, als hätte jemand tausend Messer in meine Brust gerammt. Was ist mit <ihm>?“

„Er sitzt in Untersuchungshaft wegen Körperverletzung und versuchter Vergewaltigung.“
Erschöpft lasse ich mich wieder ins Kissen sinken.

„Oh Mann, ich hoffe <er> kommt nicht mehr raus.“

„Das hoffen wir alle. Nun ruhe dich weiter aus, ich möchte dich nicht weiter stören.“

„Nein,“ schnell greife ich nach seiner Hand, auch wenn es dabei viele Messerstiche mehr werden, „nein, bleibe hier. Bitte, ich möchte nicht alleine sein.“

„Du bist nicht alleine, meine ganze Familie ist hier. Deine Eltern übrigens auch.“

„Das nenne ich mal ein beruhigendes Wort. Wie verstehen sie sich mit meinen Eltern?“

„Nun, meine ganze Familie scheint in eine Art Trancezustand gefallen zu sein, da sie es nicht glauben können, dass so etwas auf ihrer Farm passiert ist. Keiner sagt auch nur ein Wort, alle gehen ihren Gedanken nach, als wären alle Mönche und Schwestern in einem Kloster. Zum Glück sind deine Eltern da, denn sie bringen ein wenig Wind in die Familie. Ich verstehe nicht was in denen vorgeht.“

„Ach lass sie ruhig. Was sagen meine Eltern zu dem ganzen?“

„Am besten du sprichst selbst mit ihnen. Ich glaube sie haben es noch nicht ganz verkraftet.“

Eher unwillig als willig lasse ich Ryan aus dem Zimmer verschwinden, damit er meine Eltern holen kann. Mama und Papa alles erzählen zu müssen, wird sicher nicht ganz einfach. Ich hoffe nur, dass ich nicht auch noch alles der Polizei erzählen muss, oder vor Gericht. Ein erneuter Schauer gefriert mich innerlich. Nicht daran denken, das wird das Vernünftigste sein. Nach einem leisen Klopfen, öffnet sich die Zimmertüre einen kleinen Spalt. Zwei besorgte Köpfe quetschen sich in diesen Spalt, um zu sehen, ob sie hereinkommen können. Bei diesem Anblick hätte ich fast gelacht, doch im letzten Moment konnte ich dies noch unterdrücken, da ich sonst weitere Messerstiche verspürt hätte.

„Hallo Liebes. Wie geht es dir?“, fragt Michael, da Violas Stimme anscheinend versagte, nachdem sie mich gesehen hatte. Sehe ich wirklich so schlimm aus?

„Nun, mir ging es schon mal besser, versteht sich.“

„Ja klar. Als wir hörten was passiert ist, sind wir so schnell wie möglich hier hergekommen.“

„Es tut uns so leid, Lilli. Wir hätten etwas dagegen tun sollen.“, bringt Viola auch hervor.

„Nein, nicht doch. Gebt euch keine Schuld daran. Es hätte jeden passieren können. Außerdem ist ja nicht viel passiert. Ich werde das schon überleben. Sind ja zum Glück nur ein paar gebrochene Rippen.“

„Und ein gebrochenes Herz...“, murmelt Michael.

„Nein Papa, da bin ich anderer Meinung. Klar ist es ein schwerer Schlag ins Gesicht, wenn man knapp einer Vergewaltigung entronnen ist. Mit dem psychischen werde ich schon fertig, irgendwie.“

Mama fängt an zu weinen. „Oh Lilli, wie kannst du nur so stark sein. Ich bewundere dich. Ich weiß nicht, wie ich es hätte ertragen können.“, jammert Viola.

„Ich bin nicht stark...ganz im Gegenteil. Ich fühle mich hilflos und unbeschützt.“, antworte ich mit leiser Stimme.

Eine dicke Kullerträne rollt mir über die Wange. Mein Blick hängt an der weißen Zimmerdecke. Mit erdrückender Stimme bringe ich jedoch hervor: „Doch ich möchte nach vorne blicken. Einen Sinn wird es schon haben, wie du Papa immer sagst. Auch wenn ich ihn jetzt nicht verstehe.“

Plötzlich kommen alle schrecklichen Szenen in mir wieder hoch. Alles wird noch einmal durchgelebt. Die gesamte Angst überrannt mich, dass ich schluchzend in dem Bett zusammenrolle.

„Lilli, bitte weine nicht. Es wird alles gut.“

Doch das bringt mich nur noch mehr außer Fassung. Fast schreiend drehe ich mich in dem Bett hin und her, dass Mama erschrocken und ratlos zurückweicht. Ryan der vor der Türe gewartet hatte, kommt rein und verblüfft alle in dem Zimmer. Er ist der einzigste, der mit seiner ruhigen Art und anscheinend wissend, was er tun muss in einer solchen Situation, beruhigend auf alle einredet.

„Lilli, alles wird gut. Ich bin bei dir und ich werde immer bei dir bleiben. Es tut dir keiner mehr was.“

Zart legt er seine Hand auf mein verheultes Gesicht und da ist es wieder, dieses unglaubliche Prickeln. Wie bei einem verängstigten kleinen Kind werde ich gestreichelt, in den Arm genommen und einfach getröstet. Meine Eltern, die immer noch in demselben Zimmer stehen, schauen nur noch verwundert zu, wie Ryan es schafft, dass die Szenen, die mir vor die Augen geführt werden, langsam verschwinden. Meine Tränen versiegen, mein Schluchzen wird immer leiser, bis ich schließlich erschöpft in Ryans Armen liege. Keiner traut sich was zu sagen, doch das stört mich nicht. Ich genieße diese Ruhe, die mich umgibt. Es scheint, als wäre in diesen paar Sekunden alles normal und friedlich. Nach einer Weile höre ich, wie sich meine Eltern aus dem Zimmer schleichen. Jetzt sind nur noch Ryan und ich hier. Mein Magen knurrt.

„Da hat jemand Hunger.“

Mit neuer Lebensfreude löse ich mich von seinem beschützenden Griff, blicke tief in seine Augen. Sie spiegeln nicht diese Besorgnis wider, wie bei meinen Eltern. Das ist eigenartig. Ryan hat etwas an sich, das mehr als nur beruhigend ist. Es ist etwas Einzigartiges. Allein seine Anwesenheit bringt mich dazu, an jetzt zu denken, nicht an die Vergangenheit oder die Zukunft. Ich sitze jemand gegenüber, der mich nicht nur nimmt, wie ich bin, sondern jemanden, der mich aus tiefsten Herzen liebt.

„Danke! Danke für alles.“, sage ich nur, stehe auf und warte geduldig an der Türe. Mit einem Lächeln im Gesicht frage ich: „Was gibt es zu essen?“

*

Wie ein unbekannter Superstar, so werde auch ich ungläubig angeschaut, ob ich es denn wirklich sei. Zufrieden mit mir selbst schreite ich lächelnd an Samantha und David vorbei, die

im Wohnzimmer sitzen und in ihren Gesprächen inne halten, Lucy und Kevin, die sich gestritten haben, wer zuerst das Bad betreten darf, Mama und Papa, die am Esstisch ihre Sorgen freien lauf lassen, Joe mit Bath auf dem Arm, die gerade die Treppe runter gehen. Alle hören auf zu reden und starren mich förmlich an, wie ich zur Küche gehe. Hinter mir her, Ryan. Vicky die gerade von draußen rein kommt und sieht das alle Blicke mir hinterher gehen, fragt verwirrt: „Habe ich was verpasst?“ Nun ruhen die Blicke der gesamten Familie auf mich. Haben die nichts Besseres zu tun, ich dachte die müssten auch mal arbeiten?

„Auf was hast du denn Hunger?“

„Hmm, frag nicht mich, frag meinen Bauch, der hat doch schließlich geknurr.“

„Das ist ja auch kein Wunder, wenn man seit einem Tag nichts mehr zu sich genommen hat. Also was will denn dein Bauch essen? – Nichts? Nun dann bekommst du halt nichts. Wer nicht mit mir redet, der kriegt auch nichts.“

„Na warte mal, ich glaube, da muss ich doch noch einschreiten, bevor ich nichts bekomme.“

Ich flüstere Ryan etwas ins Ohr, der mich erstaunt anschaut und lacht: „Ah, nun, wenn du das haben willst, dann mach ich dir das. Setze dich mal da hin, und schau zu, wie ein Profi dir was zubereitet.“

Gespannt sehe ich zu, wie Ryan schnell wie der Wind Karotten schält, in Streifen schneidet, einen riesigen Fisch herzaubert, weitere Zutaten hinzugibt und alles in den Backofen wirft.

„Kommst du noch mit, oder soll ich dir das Rezept später aufschreiben?“

„Du, ich bin nach den Karotten schälen schon ausgestiegen. Das ging zu schnell. Ich bin gespannt wie das schmecken wird, ich kann es kaum abwarten.“

„Nun, eine richtige Spezialität von Kanada wird dir sicher schmecken. Eigentlich ist es Hummer, aber den haben wir grad nicht da. Lachs tut es sicher auch.“

Im Nebenzimmer hört man jemanden tuscheln: „Ihr scheint es ja besser zu gehen. Dann ist es also nicht so schlimm, wie wir vermutet haben.“

„Das glaube ich nicht, nach einer solchen Tat muss man doch psychisch am Ende sein.“

„Du siehst doch, dass sie wieder strahlend wie eh und je durchs Haus hüpf.“

„Ich habe gehört, sie hatte fast einen Nervenzusammenbruch, wenn Ryan ihr nicht geholfen hätte...was auch immer er getan hat, das wollen wir hier mal offen lassen.“

„Na alles klar ihr beiden?“, fragt Samantha, die in die Küche getreten kommt.

„Ja alles klar, Mum. Ich koche nur was für Lilli.“

„Hm, seit wann kannst du kochen? Ich dachte das können nur Frauen?“

„Du weißt einiges nicht, Mutter!“, entgegnet Ryan scharf.

„Nun, wie dem auch sei, schön das es dir besser geht Lilli.“ Nach einem Nicken von mir, wendet Samantha sich wieder ab, doch Ryan hält sie zurück. Kurz räuspert dieser sich. „Mum, der Fisch reicht für viele Personen. Wenn ihr wollt, könnt ihr alle was abbekommen.“

Überrascht davon, dass Ryan zur Abwechslung mal ein friedliches Wort fallen lässt, stimmt Samantha ein und schreitet davon.

„Du lernst dazu, auch wenn nur spärlich.“

„Man muss ja was unternehmen, wenn man Frieden will.“

*

„Der Fisch ist köstlich, Ryan.“, ruft David seinem Sohn zu.

„Ja, er ist wirklich wunderbar.“, grölt es von Kevin.

Die anderen nicken und essen, man müsste schon sagen, fressen weiter.

„Warum wirst du kein Koch, Ryan. Du kochst besser, als viele Köche, die ich kenne.“

„Lilli, du kennst keine Köche!“

Empört antworte ich: „Woher willst du das wissen?“

„Weil ich es weiß, deshalb.“

„Ja na und, dann kochst du besser als deine Mutter.“ Diese verschluckt sich beinahe, als sie das hört. Kevin, lacht sich kaputt, verschluckt sich ebenfalls, als er Samanthas bösen Blick sieht. Doch alle lachen in sich hinein, selbst David.

„Lilli, vielleicht hast du Recht!“, entgegnet Samantha scharf, fängt aber im nächsten Augenblick an zu lachen: „Ich hätte nicht gedacht, dass das jemals jemand zu mir sagen würde.“

Alle stimmen in den Lachen ein.

„Mum, du kochst manchmal wirklich Müll!“, ruft Lucy heraus. Alle sind ganz plötzlich still und fangen in der nächsten Sekunde schon wieder an zu lachen. Als wieder einigermaßen Ruhe eingekehrt ist, kommt Ryan endlich zu Wort.

„Jetzt wo du es sagst. Ich könnte in der Tat mal überlegen, mein dummes Biologiestudium hinzuwerfen und eine Stelle als Koch anfangen. Zu spät ist es nie, habe ich mal gehört.“

„Wer weiß, vielleicht hast du irgendwann mal ein eigenes Restaurant, in dem wir alle mal zusammen essen gehen können.“

„Wie würdest du es denn nennen wollen, ich meine dein eigenes Restaurant?“, wirft Vicky ein.

„Hm, gute Frage. Ich glaube ich würde es *Lillis Dream* nennen.“

„Oh, das ist ja süß!“, flüstert Mama. Die anderen versuchen ihr nicht zu widersprechen.

„Das ist es in der Tat.“, bekräftige ich.

„Nach mir hat noch nie jemand etwas benannt!“, jammert Paula, die die letzte Zeit lang regelrecht zu Schweigen verdonnert wurde.

Dabei schaut sie traurig zu ihren Kevin rüber. „Was? Willst du etwa, dass ich irgendwann eine Farm nach dir benenne?“

Glücklich strahlt Paula ihren Freund an. „Das würdest du tun?“

„Nein nicht wirklich. Ich glaube eine Sau würde es auch tun.“

Unruhe wird laut. Einerseits Gelächter, andererseits Empörung. Ich gehöre da eher zu denen die kichern. Wütend steht Paula auf, gibt Kevin noch eine Ohrfeige und zischt aus dem Haus. Die sehen wir wohl nicht mehr so schnell wieder.

„Tja, dann eben nicht. Dann benenne ich eben die Sau nach einem anderen Mädchen. Habe ich irgendwas Falsches gesagt?“

Mit gespielter Verwirrung blickt Kevin sich um.

„Du hast es aber ziemlich lange mit Paula ausgehalten. Ich hätte nach einer Woche schon gesagt jetzt ist Schluss. Gut gemacht, Bruder.“, lobt Joe.

„Ja da muss ich deinem Bruder ausnahmsweise mal Recht geben. Sie konnte manchmal eine extreme Zicke sein.“

„Danke Dad, ich weiß auch nicht. Sie hatte halt eine gewisse Spannung mit sich. Man wacht morgens auf und denkt sich, ist sie heute die Zicke oder die Hexe.“

„Du hättest aber trotzdem normal mit ihr Schluss machen sollen, nicht durch so eine peinliche Aktion.“

„Ach komm schon Mum, du willst doch nur, dass ich so schnell wie möglich heirate und dir ganz viele Enkelkinder schenke. Den Gefallen tue ich dir aber nicht.“

„Jede Mutter wünscht sich Enkelkinder von ihren Kindern. Und du bist ja schon 27. Dann solltest du langsam mal anfangen damit. Als ich so alt war wie du...“

„Ja ja, als du so alt warst wie ich, hattest du schon zwei Kinder, ja ich weiß. Ich bin aber nicht du! Vergiss das nicht. Ich werde nie so skrupellos sein, wie du es bist.“

Wütend steht Kevin auf, schmeißt dabei seinen Stuhl um, der krachend zu Boden fällt, und läuft die Treppen zu seinem Zimmer hoch.

„Was habe ich denn gesagt?“

„Ach Mum, mache dir nichts draus. Da du dir ja so viele Enkel wünschst, kann ich gleich veröffentlichten, dass du bald zum zweiten Mal Oma wirst. Vicky ist zum zweiten Mal schwanger!“

„Oh, dass ist ja eine großartige Überraschung. Kommt lasst uns feiern.“

Auch wenn mir nicht wirklich dazu zu Mute ist, lasse ich mir nichts anmerken. Ich werde es der Familie wegen durchstehen. „Tut uns leid, aber ich denke, wir werden nicht mitfeiern. Versteht ihr sicherlich. Natürlich nur, wenn du nichts dagegen hast Lilli.“

Dankbar nehme ich Ryans Hand, der mir beim Aufstehen hilft. Meine Rippen schmerzen wie verrückt.

„Ich werde mich ein wenig ausruhen. Feiert ihr ruhig schön.“

„Äh Lilli, wir fahren heute wieder heim. Du sollst ja hier bleiben, hat der Arzt gemeint. Die holprigen Straßen sind nicht so gut für gebrochene Rippen. Also suche uns morgen nicht. Falls was ist, rufe einfach an. Ryan passt schon auf dich auf.“

„Danke Mama, danke Papa, dass ihr hier wart.“

Zu Ryan gewandt bedankt sich Viola ebenfalls: „Ryan, wir werden ewig in deiner Schuld stehen, dass du unsere Tochter gerettet hast. Wer weiß was passiert wäre, wenn...“

Mama hat schon wieder Tränen in den Augen. Man könnte fast meinen, ihr wäre etwas zugestoßen, nicht mir.

„Schon gut Mrs. Baur. Lilli ist bei mir in Sicherheit.“

„Danke Ryan.“

*

„*Lillis Dream* – wie kommst du auf diesen Namen?“

„Ach weißt du, du hast mir davon erzählt.“

„Was habe ich, ich habe dir davon erzählt? Was du nicht sagst. Jetzt leide ich wohl doch noch an Alzheimer. Wann soll das denn gewesen sein?“

„Gestern, du hast hier geschlafen. Ich habe dir zugeschaut, bin nicht von deiner Seite gewichen. Ich hatte irgendwie Angst, dass du wegläufst, keine Ahnung. Hört sich sicher albern an.“

„Nein das tut es nicht. Es rührt mich zutiefst.“

„Echt, nun also du hast gestern im Schlaf geredet.“

„Es kommt immer besser, jetzt rede ich auch noch im Schlaf.“

„Ja das hast du halt gemacht. Auf jeden Fall sagtest du irgendwas von <Koch...Ryan...Restaurant>. Da ich nichts Besseres zu tun hatte, habe ich darüber nachgedacht. Ich konnte schon immer gut kochen, auch wenn das keiner weiß. Wie sagt man immer so schön: Lieber heimlich schlau, als unheimlich blöd.“

„Aber willst du wirklich dein Biologiestudium abbrechen. Wegen mein dummes Gerede im Traum?“

„Sagen wir es so, es war wie ein Zeichen. Als du da so geschlafen hast, habe ich Zeit gehabt über mich, über uns nachzudenken. Vor allem aber über mich. Ich dachte immer, ich wollte Tierarzt werden. Vor allem, seit ich miterleben musste, wie Tiere (Pferde) gequält wurden. Ich wollte ihnen immer helfen. Doch nachdem ich hier zur Uni gehe, und sehe, was Tierärzte tatsächlich alles machen müssen, vergeht es mir langsam. Zwar war mir schon immer klar, dass Tierärzte auch Tiere einschläfern müssen, doch ich wollte dies nie machen. Bis ich es selbst tun musste. Es war einfach nur schrecklich...aber worauf ich hinaus will ist, dass ich Gott gebeten habe, mir ein Zeichen zu geben, was ich tun soll. Dann kamst du in Spiel. Das war wie eine Erkenntnis. Deshalb der Name, deshalb die Entscheidung.“

„Finde ich sehr gut. Wirklich. Vor allem da du im Kochen Talent hast. Das hat nicht jeder.“

*

Mit jedem Tag ging es mir besser. Durch Ryans umsorgende Liebe und Zuversicht, schaffte ich es, mit neuen Selbstvertrauen seiner Familie entgegenzutreten.

„Was machen deine Rippen, Lilli?“

„Nun, Lucy, sie verheilen langsam. Nur bei absolut verrenkenden Bewegungen schmerzen sie noch.“

„Das dauert einfach seine Zeit. Eigentlich könntest du doch auch wieder nach Hause fahren, oder?“

„Ja könnte ich.“

„Lucy, sei nicht so unfreundlich zu unseren Gast. Wie oft kommt es denn schon vor, dass wir so einen bezaubernden Gast haben? Lilli, du kannst so lange bleiben wie du willst.“, bietet mir Samantha an.

Als ich zur Zimmertüre hinausgehe, höre ich dennoch ein leises Murmeln: „Hoffentlich hat sie bald die Nase voll, von unserem Sohn.“

Kopfschüttelnd gehe ich an diesem verregneten Tag auf die überdachte Veranda. Die Luft wird von dem niederprasselnden Regen rein gewaschen. Hoffentlich wird auch der Hass in dieser Familie mit reingewaschen. Wartend lehne ich mich an das Geländer. Ich warte auf Ryan, wie fast jeden Tag, an dem er in die Uni muss. Zu tun habe ich hier nichts, vielleicht ist es gar keine so schlechte Idee nach Wangeroog Island zurückzukehren. Doch Mama und Papa sind

die nächste Woche nicht da. Sie besuchen die Ranch *Magly Station* im *Annapolis Valley*. Somit wäre ich wieder alleine. Ryan ist zu gut zu mir. Er verbringt seine gesamte Zeit damit, es mir so bequem wie möglich zu machen. Jetzt bin ich schon fünf Monate in Kanada. Wie die Zeit vergeht, ist echt unglaublich. Der warme Sommer neigt sich dem Ende zu. In einem Monat bin ich wieder in Deutschland, so habe ich es versprochen. Außerdem wartet auf mich meine Traumausbildung als Bühnengestalter. Ich kann mir gar nicht vorstellen, wie mein Leben weiter gehen soll, oder ob Ryan all das hier für mich aufgeben würde. Gestern schwärmte er davon, einen Job als Koch in dem berühmten Lokal *Nova Scotia's Golden Eyes* gefunden zu haben. Das ist ein fünf Sterne Lokal, in dem nur die besten der besten Köche arbeiten dürfen. Er hat so überzeugend gewirkt, mit seinem neuen Kochoutfit und seinen Kochkünsten. Der Chef Mr. Paolo war überrascht zu hören, dass Ryan noch nie als Koch tätig war. Doch nach einem Probekochen hat Mr. Paolo ihn sofort eingestellt. Strahlend glücklich kam er Heim, um zu erzählen dass er in einer Woche anfangen kann. Es wäre doch zu schade, ihn aus seinen schönen Träumen zu reisen, die er versucht sich hier aufzubauen. Wie soll das nur weiter gehen.

„Du liebst ihn, habe ich Recht?“

Erschrocken drehe ich mich um. In einem Schaukelstuhl aus Holz sitzt ein Pfeiferauchender David, den ich die ganze Zeit nicht bemerkt habe. Ich nicke nur.

„Hm, ja. Du siehst ziemlich nachdenklich aus. Machst du dir über was Sorgen? Etwa wie es weiter gehen soll, mit euch beiden, wenn du zurück nach Deutschland musst?“

Ertappt wende ich meinen Blick von David ab und schweife wieder über den anliegenden Feldern. Nicht weit von hier erkennt man einen Wald, eigentlich müsste man sagen, das Festland bestünde aus Wald mit ein paar Feldern bestückt.

„Ich glaube nicht, das Ryan seine Heimat verlassen wird, vor allem jetzt nicht. Er hat es geschafft als Koch in dem berühmtesten Lokal von Halifax einen Job zu finden. Das kann nicht mehr getoppt werden.“

Ich bin etwas verärgert darüber, dass David Ryan wieder in eine Schublade stellt, ohne zu wissen was Ryan darüber denkt.

„Auch wenn es so sein sollte, würden wir einen Weg finden, um zusammen bleiben zu können.“

David steht von seinem Stuhl auf und lehnt sich neben mir an das Geländer. Nachdenklich nickt er immer wieder, als überlegte er ganz genau, was er mir als nächstes sagen wollte.

„Weißt du,“ beginnt er schließlich, „manchmal tun Menschen Dinge, die sie später einmal bereuen werden. Leider weiß man vorher nicht, wie sich alles weiter entwickelt. Man ist so vernarrt, etwas Bestimmtes zu erreichen, das man auf sein wahres Gefühl nicht mehr hört. Auch wenn plötzliche Ereignisse einen die wahre Erkenntnis zeigen sollten, gibt es immer wieder den kleinen Teufel auf der Schulter, der sagt, du musst trotzdem weiter machen, wie bisher.“

Verwirrt schaue ich David zu, wie er sich eine Zigarre in den Mund schiebt, diese anzündet und einmal ganz tief Luft holt. Warum erzählt er mir hier das. Was hat das mit mir zu tun?

„Worauf ich hinaus will, ist folgendes: Ich bin in einer solchen Situation, in dem der Teufel stärker ist, als der Engel. Ich tue Dinge, die ich eigentlich nicht tun wollte...“

Ryans Auto kommt den Haus näher. Ich beobachte, wie er aussteigt und schnell zur Veranda rennt, um nicht noch nasser zu werden. David, der immer heftigere Züge an seiner Zigarre macht, scheint ziemlich nervös deswegen zu sein.

„Ryan..“, stöhnt er.

Schweißperlen bilden sich auf seiner Stirn. Ryan, der nun die paar Treppen hochsteigt, mich klitschnass in den Arm nimmt und liebevoll küsst, so das ich auch nass werde, schaut seinen Vater nachdenklich an.

„Dad, alles in Ordnung? Du siehst aus, als hättest du ein Gespenst gesehen.“

„Nein Junge, alles in Ordnung. Ich habe nur gerade mit deiner Freundin geplaudert und meine Fehler der letzten Jahre erkannt.“

Neugierig schaut Ryan nun von David zu mir, von mir zu David und wieder von David zu mir.

„Habe ich irgendwas verpasst?“

Ohne darauf zu antworten marschiert David die Veranda hinunter in den Regen. Wie ein Zombie wandert er über den Hof und verschwindet um eine Ecke.

„Was hat er dir denn erzählt?“, wendet Ryan sich wieder mir zu, indem er seine Hände um meine Hüfte schwingt und mich zu ihn umdreht.

„Erst mal danke, dass du mich auch noch nass gemacht hast. Duschen wollte ich eigentlich erst nachher. Aber um deine Frage zu beantworten, ich habe keine leiseste Ahnung, was gerade passiert ist. Von einem zum anderen, fing er auf einmal an von irgendeinen kleinen Teufel auf seiner Schulter zu reden, der ihn beeinflusst und so. Aber verstanden habe ich nicht viel.“

„Eigenartig...“

„Wie war dein Tag, Schatz? Viel gelernt?“

„Ach weißt du, heute wo mein letzter Tag an der Uni ist, konnte ich an nichts anderes denken, als an meine süße Freundin, die zu Hause auf mich wartet.“

„Das hast du süß gesagt.“

Zärtlich küssen wir uns wieder und wieder, bis Ryan mich, wild entschlossen nass zu werden, raus in den Regen zerrt. Lachend laufe ich ihm über den gesamten Hof her, bis er stehen bleibt, mich auffängt und fast in die Luft wirft, vor lauter Freude. Plötzlich verliert er den Halt auf den matschigen Boden, rutscht aus, wobei wir beide auf den braunen, nassen Untergrund landen. Vor lauter Lachen schmerzen meine Rippen wieder.

„Was ist denn in dich gefahren, Ryan?“

„Ich liebe dich, das ist alles.“

So liegen wir auf dem schlammigen Boden, küssen uns, während der Himmel all seine warmen Regentropfen auf uns niederwirft.

*

Langsam erwache ich aus meinen tiefen Schlaf, da die ersten Sonnenstrahlen mir mitten ins Gesicht fallen. Für einen kurzen Moment denke ich, die schöne Zeit, die ich in Kanada ver-

bracht habe, war nur ein Traum. Doch da ich einen Arm um meinen Körper spüre, der sich nicht nur nach einem Traum anfühlt, weiß ich, es ist die Wirklichkeit. Wenn dieses Glück, das ich verspüre, jeder auf der Welt besitzen würde, würde es da noch Krieg und Hass geben? Kaum zu glauben, dass ich, die sonst nur neidisch war, auf Menschen, die sich liebten, selbst jemanden kennen gelernt habe, den ich lieben kann. Es hat nur eine Weile länger gedauert, doch sie kam. Das Schicksal meinte es doch noch gut mit mir. Es ist eigenartig, wenn man jetzt zurückblickt, und sieht, durch welche Zufälle sich mein Leben verändert hat. Aus einem langweiligen Leben ohne jegliche Liebe, ist ein Leben geworden, das ohne die Liebe kaum noch bestehen kann. Ich erlebe Abenteuer, lerne neue Menschen kennen, lerne jeden Tag so viele Dinge, von denen ich noch nie etwas gehört habe. Es ist traumhaft. Wie ein Vogel, denke ich, habe auch ich jetzt endlich ein Hoch erreicht. Könnte mein Leben doch nur ewig so weiter gehen. Ich glaube, dass es in der Tat jemanden da oben geben muss, der für jeden einzelnen Menschen eine Art Drehbuch schreibt. Wir sind die Schauspieler in diesem Theaterstück. Doch was wir nicht vergessen dürfen ist, dass wir selbst bei einem vorgeschriebenen Drehbuch noch die eigene Meinung und den eigenen Willen haben. Hätte ich damals Harrys Briefe nicht gefunden, wäre ich nie auf die Idee gekommen, nach ihm zu suchen. Somit wäre ich auch nie hier gelandet und hätte Ryan kennen gelernt. Unser Weg gleicht einer Bahnstrecke, die mit sehr vielen Gleisen verbunden ist. Wenn wir uns einmal entscheiden, etwas zu tun, stellt sich unser Gleis, auf dem wir fahren, um, und wir fahren in eine andere Richtung. So ist jede Entscheidung, die wir im Laufe unseres Lebens treffen, ein Gleis in eine andere Richtung. Das Schicksal bestimmt nicht den Weg, doch es zeigt die Möglichkeiten, die man gehen kann. Ich habe mich für die Liebe entschieden, auch wenn diese durch Trauer, Schmerz und Gefahren erschwert wird. Selbst diese Probleme helfen mir, die Liebe noch intensiver und stärker zu erfahren. Ich bin mir sicher, dass ich meinen Seelenpartner in Ryan gefunden habe. Ein kühler Atem in meinem Nacken lässt mich wieder in die reale Welt zurückwandern. Ryan ist munter geworden.

„Na du Schlafmütze, gut geschlafen?“

„Guten morgen, Süße. Ja ich habe gut geschlafen.“

Nach einem kräftigen Gähnen, sowie einen ausgiebigen Strecken, steht er entschlossen auf, um das Fenster aufzureißen.

„Hey, mach das wieder zu, es ist kalt draußen!“

Da Ryan nicht auf mich hört, bekommt er prompt ein Kissen ins Gesicht.

„Hey du wilde Raubkatze. Hat da jemand Angst vor der Kälte?“

„Ja habe ich. Schließlich haben wir schon September!“

„Dann müsstest du mal den Dezember hier erleben. Da reiße ich erst Recht alle Fenster auf.“

„Zum Glück bin ich dann nicht mehr hier.“, werfe ich in den Raum hinaus. Doch als das letzte Wort ausgesprochen ist, würde ich es am liebsten wieder zurücknehmen. Bedrückt schaue ich Ryan an, der jetzt auch ziemlich niedergeschlagen wirkt.

„Sorry, das wollte ich nicht sagen.“

Auch ich stehe jetzt aus dem Bett auf, gehe auf ihn zu, umarme ihn, da ich Ryan am liebsten nie gehen lassen wollte. Unsere Blicke ruhen gemeinsam auf der Ranch. Die Sonne erwärmt alles um sich herum und scheint den gestrigen Regen vertuschen zu wollen.

„Wie soll das mit uns weiter gehen?“, flüstere ich, um die Stille nicht ganz zu vertreiben.

„Ich weiß es nicht. Ich weiß es wirklich nicht.“ Am liebsten hätte ich losgeheult, doch um die letzten Wochen noch zu genießen, schlucke ich sie hinunter.

Anstatt dessen frage ich Ryan: „Was hast du heute an deinem freien Tag vor?“

„Wir könnten ausreiten, das haben wir schon lange nicht mehr gemacht. Einfach weg von hier. Ich habe eine kleine Überraschung für dich vorbereitet.“

„Was ehrlich?“

Schon hat sich meine Stimmung gebessert, auch wenn ich dabei ein klein wenig schlechtes Gewissen bekomme.

„Wo willst du denn hinreiten?“

„Lass dich überraschen.“

„Oh du bist fies. Du weißt doch, dass ich bei so was fast vor Neugier sterbe.“

„Dann stirb mal.“

„Das ist ja noch fieser.“

„Tja, so bin ich eben. Fies und gemein.“

Nach dem Frühstück holt Jack, der Stallbursche die gesattelten Pferde.

„Ryan, hast du kurz Zeit? Ich muss unbedingt mit dir reden.“

David steht wartend an der Koppel. Ryan, der schon aufgestiegen ist, schaut mich fragend an.

„Habe ich irgendwas gemacht?“

Ich zucke nur die Schultern, und sehe zu, wie Ryan mir Pollys Zügel reicht, während er zu seinem Vater hinübergeht. Polly ist etwas ungeduldig, schnaubt ständig, so das ich Mühe habe, sie und Ronny ruhig zu halten. Ich kann nicht hören, was David zu seinem Sohn sagt. Doch irgendwas an Ryans Haltung verrät mir, dass es etwas ernster ist, als ein gemütlicher Plausch. Fünf Minuten vergehen und Ryan zeigt immer noch keine Anstalten zurückzukommen. Die Sonne brennt mir ins Gesicht. Ich sollte lieber auch ein Hut tragen, sonst bekomme ich noch einen Sonnenstich. Doch bis jetzt hatte ich noch keinen passenden gefunden, den ich kaufen hätte können. Polly wird immer ungeduldiger. Sie wittert, dass ihr Ausritt immer mehr verzögert wird. Dabei liebt sie es, über die Felder zu preschen. Mit zugekniffenen Augen erkenne ich, dass David und Ryan weg gehen. Sag mal hat der mich vergessen? Doch Ryan schaut niedergeschlagen zu mir, wendet sich wieder ab und geht seinem Vater hinter her. Jetzt reicht es.

„Jack!“, rufe ich in Richtung Stall.

Schon kommt Jack herausgerannt und nimmt die Zügel der beiden Pferde wieder an sich.

„Ich glaube das wird sich etwas in die Länge schieben. Die beiden hier bekommen noch einen Hitzeschlag, wenn sie weiter hier nichtstehend herumstehen müssen.“

„Alles klar. Wenn ihr doch noch ausreitet, sagt einfach bescheid.“

„Machen wir.“, und zu Polly und Ronny gewandt drücke ich mein Bedauern aus. Jetzt habe ich wenigstens Zeit mir einen Sonnenhut auszuleihen. Samantha wird sicher noch einige zur Verfügung haben.

„Was ist passiert? Ich dachte ihr wolltet weg gehen?“

„Nein Mrs. McCoy, es verschiebt sich nur ein wenig. Mr. McCoy wollte Ryan sprechen.“

„Ach wirklich?“

Überrascht schaut Samantha aus dem Fenster, als könnte sie dadurch den Grund herausfinden, weshalb ihr Mann mit Ryan sprechen wollte.

„Hätten Sie vielleicht einen Sonnenschutz für mich, falls wir doch noch reiten sollten? Die Sonne kann einen ganz schön ins Gesicht brennen.“

Wieder überrascht dreht Samantha sich um, schaut mich fragend an, lacht dann aber.

„Ja klar, kann ich dir einen Hut geben. Ich habe so schöne, die werden dir sicher gefallen. Lucy findet so etwas uncool, deshalb habe ich bis jetzt noch keine Gelegenheit gehabt, sie einer jungen Dame zu präsentieren. Ich habe früher sehr viele Hüte besessen. Es war einfach notwendig, wenn man den ganzen Tag auf einem Pferd sitzen musste.“, erklärt Samantha immer weiter, während wir in ihrem Zimmer verschwinden. „Du musst wissen, Lucy ist sehr faul. Sie sieht es nicht ein, den Männern bei der Arbeit zu helfen. Für sie besteht das Leben nur aus Spaß und Faxen machen. Aber hier wären wir.“ Sie öffnet einen Schrank nach dem anderen, in dem so viele verschiedene Hüte verhüllt herumliegen, wie ich noch nie gesehen habe. „Meine Mutter hat sie mir weitervererbt. Und diese hat sie von ihrer Mutter. Früher gehörte es sich für ungeschick, wenn Frauen ohne Kopfbedeckung durch die Straßen gewandert sind. Ich hatte noch keine großen Gelegenheiten, sie der Öffentlichkeit zu zeigen. Als ich Klein war, hat meine Mutter sie mir aus Spaß immer aufgesetzt. Sie fand, es sehe so süß bei mir aus. Aber als ich so alt war wie du, habe ich nur Strohhüte aufgesetzt, da David es nicht wollte, dass ich etwas anderes trage. Er meinte immer, es gehöre sich für eine Farmerfrau nicht, sich so aufzutakeln. Seit dem habe ich sie nicht mehr angefasst.“ Samanthas Stimme entfernt sich immer weiter, da ich nur noch Augen für diese Farbenpracht habe. Samantha zieht einen Hut nach dem anderen aus dem Schrank. Einer größer als der andere. Weiße mit farbigen Bändern, blaue, rote, beige, schwarze, fast in jeder Farbe. Wie bei einem kleinen Kind, lasse ich mich von ihr herrichten. Sie setzt mir jeden Hut auf, den sie finden kann. Schwangt immer zwischen „zuckersüß“, „himmlisch“, „umwerfend“ und „elegan“. Es scheint ihr sehr viel Freude zu bereiten, dass auch mir die Hüte gefallen.

„Die sind alle so umwerfend, Mrs. McCoy.“

„Ach nenn mich doch Samantha. Danke, ich weiß. Doch wen soll ich diese nur vererben? Ich hoffe doch noch, dass ich irgendwann mal eine Enkelin oder Schwiegertochter bekomme, die diese Sammlung zu schätzen weiß.“

„Vielleicht wird sich Bath dafür interessieren. Bis jetzt ist sie noch zu jung, aber in ein paar Jahren kannst du ihr alles so zeigen, wie du es mir gezeigt hast, Samantha.“

„Ach Bath ist eine Teufelsbrut. Sie ist kein Mädchen, sie ist ein Junge. Suhl't sich im Schlamm wie ein Schwein, zerstört ihre Puppen und möchte am liebsten mit Traktoren fahren. Nur weinen tut sie wie ein Mädchen. Wenigstens etwas Weibliches.“

„Vielleicht wird Joes nächstes Kind ein richtiges weibliches Mädchen.“

„Ach ich weiß nicht. Aber das hier ist der passende Hut für dich. Den habe ich die ganze Zeit gesucht.“

Sie wühlt einen in braunem Papier eingewickeltes Päckchen aus dem Schrank heraus.

„Passend zu deinem roten Pullover, deiner sandfarbenen Weste und deinen bevorstehenden Ritt.“

Sanft entfernt sie das braune Papier und hervor kommt ein in Stroh geflochtener Hut, der ganz anders wirkt als die billigen, die man in den Läden bekommt. Ein rotes Seidenband, das am Ende stilvoll herunterhängt bringt mehr Schwung hinein.

„Er ist genauso wunderschön, wie die anderen.“, platzt es aus mir heraus.

„Du wolltest wohl sagen, er ist nicht ganz so auffallend wie die anderen. Die anderen sind eher etwas fürs abendliche Weggehen. Der hier ist geeignet für einen Tag auf den Rücken eines Pferdes, ohne dass dabei die Sonne einen die Haut zerfetzt.“

„Ja, so kann man das auch ausdrücken.“, kichere ich.

Schon ist er auf meinem Kopf gelandet.

„Er steht dir. Damit siehst du elegant aus.“

„Danke Samantha.“

Im Flur hört man laute Schritte. Ohne anzuklopfen öffnet Ryan die Türe. Als er mich zusammen mit Samantha lachen sieht, bleibt er abrupt in der Türe stehen. Sein wütender Gesichtsausdruck zeigt, dass er eigentlich vorhatte mit Samantha über etwas zu streiten, doch da ich auch anwesend bin, dreht er um.

„Du bist echt das letzte Mum.“, schreit er noch, bevor er kurz darauf die Türe zuknallt, so dass wir erschrocken zusammen zucken und uns fragend anschauen.

„Was war das denn?“

„Ich habe keine Ahnung, Lilli.“

Doch ganz ohne Ahnung wird sie nicht gewesen sein, denn schon ist sie auf dem Weg nach unten. Ich glaube Ryans Wut hat irgendwas mit Davids Gespräch zu tun. Als ich die Treppen runter gehen wollte, höre ich schon die lauten Schreie.

„Du hast es ihm gesagt? Wie konntest du das tun. Gerade als ich es geschafft habe, mit Lilli normal umzugehen. Das wird das Verhältnis wieder in den Keller werfen. Toll gemacht, David!“

„Sei still Frau. Ich habe schon zu lange getan, was du von mir wolltest. Wer hat denn versucht, die zwei auseinander zu bringen? Ich etwa? Wer hat denn seine tote Tochter mehr geliebt als seinen lebendigen Sohn? Ich etwa? Ich gebe nicht dir die Schuld daran, dass ich DIR vertraut habe. Ich bin selbst schuld, dass ich nicht auf mein Herz gehört habe. Ich musste es ihm sagen, sonst hätte er die Wahrheit nie erfahren.“

„Aber doch nicht jetzt.“ Samantha bricht weinend zusammen.

Da ich die zwei unmöglich in ihrer Meinungsverschiedenheit stören möchte, gehe ich zurück in Samanthas Zimmer. Doch vor Ryans Tür bleibe ich stehen, lausche – nichts. Ich atme einmal tief durch, hebe meine Hand und klopfe an der Tür. Nichts passiert. Noch einmal klopfe ich an der Tür.

„Ryan ich bin’s, Lilli.“

Nichts passiert. Langsam werde ich ungeduldig. Ich möchte unbedingt erfahren, was passiert ist. Die Tür geht auf, und Kevin kommt raus. Stutzig schaue ich Kevin an.

„Habe ich das falsche Zimmer erwischt?“

Kevin schüttelt den Kopf.

„Nein, hast du nicht. Aber Ryan ist gerade nicht in der Verfassung mit dir zu reden.“

„Oh...OK. Und warum nicht?“

„Das kann ich dir nicht sagen.“

„Oh, na dann.“

Kevin geht wieder in Ryans Zimmer und macht hinter sich die Türe zu. Für einen Bruchteil einer Sekunde konnte ich Ryan sehen, wie er mit dem Rücken zur Türe auf dem Boden sitzt. Was kann ich nicht mit ihm klären, was er mit seinem Bruder kann? Verdutzt gehe ich die Treppen runter, bemerke mit Absicht nicht wie David und Samantha im Wohnzimmer ihren Streit begleichen, gehe einfach raus. Raus aus der Verwirrung. Ich habe den Strohhut immer noch in meiner Hand.

„Jack, kann ich Ronny alleine ausreiten?“

„Klar doch. Du bist ja schon lange hier, wirst dich sicher nicht so leicht verlaufen. Und wenn, Ronny kennt den Heimweg mit Sicherheit.“

„Danke.“

Etwas Besseres ist mir nicht eingefallen, was ich machen könnte. So reite ich mit Ronny in Richtung Westcliff. Der Streit zwischen Samantha und David hat mich etwas stutzig gemacht. Also hatten wir doch Recht, dass sie versucht haben Ryan und mich auseinander zu bringen. Aber deswegen wäre Ryan sicherlich nicht soo wütend auf seine Mutter gewesen. Irgendwas weiß ich noch nicht. Etwas was Ryan mehr mitgenommen hat, als alles was bisher passiert ist. Bis jetzt hat er mir alles erzählt. Hat sich nie für etwas geschämt, selbst, wenn er in Tränen ausgebrochen ist, was für Männer ja sonst sehr schlimm ist. Vielleicht ist es gut so, dass Ryan mit Kevin redet und nicht mit mir. Schließlich kann er dann mal so ein richtiges „Männergespräch“ führen, Tipps bekommen, die ich nicht geben könnte.

Die roten Bänder meines Hutes flattern hinter mir her, während ich durch den angrenzenden Wald galoppiere. Wenn der Wald endet und die Sonne wieder freie Bahn hat, ist der Strohhut doppelt gut. Zum einen schützt er vor Sonnenbrand und zum anderen dient er gleichzeitig als Sonnenbrille. Vor mir erkenne ich schon den Berg, der zur Westcliff führt. Ronny genießt es, so viel Auslauf zu bekommen. Kurz vor dem Plateau lasse ich Ronny zurück, klettere die Steine hinauf und blicke über das angrenzende Land. Dieser Ausblick ist einfach traumhaft. Verträumt lasse ich mich neben der alten Eiche nieder. Sie hält dem pfeifenden Wind, der an manchen Tagen sehr heftig weht, stand. Meine Gedanken wandern von den neuesten Erkenntnissen, die

ich nur teilweise kenne, zu Ryan, unserer Liebe zueinander, an die noch ungeschriebene Zukunft, die vor mir liegt und an einen kleinen Punkt, der sich mir nähert. Dieser kleine Punkt, der sich unter mir aus einem Waldstück herausbewegt, kommt in diese Richtung. Wer weiß, vielleicht ist es Ryan. Vielleicht ist er bereit, mit mir jetzt zu reden. Gleich dürfte dieser kleine Punkt aus diesem Wald kommen. Dann erkenne ich wer mich da verfolgt hat. Schon sehe ich das schwarze Pferd. Ein schwarzes Pferd? Polly ist doch weiß und Ryan reitet nur Polly. Wer mag das sein. Ronny scheut auf, so dass ich aufspringe, um zu sehen, was er hat. Wie angewurzelt stehe ich da. Ein Mann mit schwarzen Haaren steht neben Ronny und versucht ihn zu beruhigen. In seiner Hand hält er die Zügel seines schwarzen Pferdes. Mir wird ganz schlecht. Alles um mich herum dreht sich, als ich erkenne, wer dieser Mann ist.

„Hallo Lilli! So sehen wir uns wieder!“

Ein fieses Lächeln, strahlt mich an. Es ist kein anderer als Gareth...Gareth Bowen.

*

„Aber, aber wie ist das möglich? Was...wie...?“, stottere ich vor mich hin, während Gareth die Felsen hochklettert.

Alles um mich herum fängt sich zu drehen an. Ein flaes Gefühl kommt in mir hoch. Sicher träume ich. Ja genau, es ist nur ein furchtbarer Alptraum, von dem ich gleich aufwachen werde. Los Lilli, wach auf. Wach auf Lilli! Entsetzt sehe ich, dass Gareth mit beiden Beinen auf dem Plateau angekommen ist.

„Du hast dich nicht verändert, wie ich sehe.“

Finstere schwarze Augen durchleuchten mich und halten jeden noch so kleinen Fluchtweg im Auge. Was soll ich nur tun... Gott hilf mir!

„Wie bist du hier her gekommen?“, frage ich so gelassen, dass es mich fast schockt.

„Nun, ich bin auf jeden Fall nicht legal hier. Eigentlich sollte ich noch hinter Schloss und Riegel sein, wegen dir du Schlampe. Doch ein Freund von mir hat mich rausgeholt...auch auf illegaler Weise.“

„Wie...ich verstehe nicht.“

„Ich war ja nur in dieser kleinen Außenstation des Gefängnisses. Heute sollte ich eigentlich auf dem Weg nach Halifax machen, doch mein Freund, dem ich sehr viel Dank schulde, hat den Wachmann niedergelegt und mich rausgeholt. Er wollte, dass ich so schnell wie möglich das Land verlasse, doch ich konnte nicht gehen, ohne mein Versprechen zu lösen.“

Unschlüssig was ich tun soll, da Gareth, sowie der Abgrund gefährlich näher kommen, versuche ich das Gespräch so lang wie möglich hinauszuzögern.

„Versprechen?“

„Ach Lilli, stelle dich doch nicht so dumm an. Ich habe dir doch gesagt, wir werden uns wieder sehen, damit du alles büßen kannst.“

„Du wirst nicht ungeschoren davon kommen, das verspreche *ich* dir. Man wird dich in die dunkelste Zelle werfen, die du je sehen wirst. Ich schwöre dir, du wirst bereuen, was du mir angetan hast.“, rufe ich Gareth zu, der jedoch nur lacht. „Wer will dich denn dieses Mal retten?“

Dein Ryan ist ja gerade zu beschäftigt, um dir hinterher zu reiten. Dieses Mal bist du ganz auf dich alleine gestellt.“

Bei diesen Worten wird mir bewusst, dass es stimmt. Ich bin am Ende, wenn mir nicht gleich etwas Sinnvolles einfällt. Verdammt noch mal, mir muss doch was einfallen. Denk nach Lilli! Denk nach!

„Komm ja nicht näher, Gareth.“

„Ha, wer will mich daran hindern? Du hast keinen Ausweg mehr. Entweder springst du in die Tiefen oder du lernst mich etwas näher kennen. Hahaha.“

Panisch werfe ich einen Blick hinter mir. Ein halber Meter und ich bin schneller unten als es mir lieb wäre. Als ich wieder aufblicke, greift Gareth schon nach meiner linken Hand. Meine rechte Hand verformt sich zu einer Faust und mit aller Kraft die in mir steckt, schlage ich diese ins Gesicht meines Gegenübers. Diese taumelt unter Schmerzschreie nach hinten, fällt hin und jammert über seine Schmerzen.

„Du bist doch krank. Ich glaube du hast mir meine Nase gebrochen. Ah, Gott noch mal. Was fällt dir eigentlich ein?“

Überrascht, welche Kraft in mir steckt, bewundere ich mein Meisterwerk. Gareths Nase ist blutverschmiert. Das ist meine Chance. Schnell laufe ich an Gareth vorbei.

„Hey warte du...“

Wie ein Zicklein springe ich von einem Stein zum nächsten. Immer darauf bedacht, so schnell wie möglich zu Ronny zu kommen. Gareth hastet etwas gekrümmt hinter her.

„Los Ronny, wir müssen hier weg.“, rufe ich Ronny entgegen, der sofort begreift.

Ryan würde sich wundern, wie schnell ich im Sattel lande und davonrase. Ronny fegt über herumliegende Äste hinweg, prescht durch den Wald, um ja den hartnäckigen Verfolger loszuwerden. Ein Blick hinter mir, verrät, dass Gareth mit gut 10 Metern Abstand hinter mir hergaloppiert.

„Ronny, du musst durchhalten, mache jetzt nicht schlapp, sonst sitzen wir in der Patsche. Reite schneller!“, flehe ich Ronny an.

Doch Gareth holt mehr und mehr auf. Nur noch durch diesen Wald, dann sehen wir das Farmgebäude. Mit schnellen Zickzackbewegungen sprinten wir um Bäume herum, in der Hoffnung, unser Verfolger würde an irgendeinen Baum kleben bleiben. Doch wieder Vergebens.

„Schneller Ronny, schneller.“, schreie ich.

Wir steuern auf ein helles Licht zu, das das Ende des Waldes symbolisiert. Ronny bekommt neue Kraft, bei dem Gedanken, dass wir gleich am Ziel sind. Er reitet wie der Wind. Gareth hat es mittlerweile geschafft, fast neben mir herzureiten. Er greift nach den Zügeln, doch schafft es nicht, sie zu erreichen, da ich eine harte Linkskurve einlege. Wieder reitet das schwarze Pferd direkt neben Ronny. Dieses Mal springt Gareth von seinem Pferd und landet, wie nicht anders gedacht, auf Ronny, der bei plötzlicher Doppelbelastung vorne hochgeht. Schreiend landen wir auf dem Boden. Ronny dreht durch und galoppiert auf die Ranch zu. Gareth und ich liegen noch auf dem Boden, doch das ändert sich schnell. Um Gareth zu entkommen, stehe ich auf, versuche wegzulaufen. Ein lauter Schuss lässt mich jedoch wie angewurzelt stehen bleiben.

Langsam drehe ich mich um. Gareth hat einen Revolver in der Hand nach oben gerichtet. Ein Warnschuss.

„Gareth, lass den Blödsinn. Stecke den Revolver weg.“, flehe ich.

„Du hast mir nichts mehr zu sagen, Baby. Jetzt bestimme ich, wo es lang geht. Eigentlich wollte ich ihn nicht benutzen, doch du lässt mir scheinbar keine andere Wahl. So etwas Ungezogenes wie du, muss mal spüren, wo die Grenzen sind.“

„Bitte Gareth, lass das. Ich habe dir doch nie etwas getan.“

Jetzt richtet er die Waffe auf mich. Hinter Gareth erscheint ein Pferd, das sich langsam nähert. Ein älterer Mann sitzt auf dem Schimmel. Die Uniform, die er trägt, kommt mir irgendwie bekannt vor.

„Äh, Gareth. Du willst doch nicht ins Gefängnis, oder? Dann solltest du vielleicht bald abhauen, denn ich glaube, die Polizei ist schon auf der Suche nach dir. Hinter dir steht nämlich einer.“

„Ach red doch kein Schwachsinn. Glaubst du im Ernst, ich falle auf solch einen Tick rein. Da musst du dir schon was Besseres einfallen lassen. Ist nicht mehr der neueste, musst du wissen. Wir wollen ja verhindern, das du uns ein weiteres Mal entkommst.“

„Ich sage die Wahrheit, wirklich.“

Ein lautes Schniefen lässt Gareth zusammenzucken. Der Reiter und das Tier stehen direkt neben ihm. Verängstigt starrt er auf den uniformierten Polizisten. Mit einem breiten Grinsen sagt dieser: „Sag Altavista baby!“ Noch bevor er den Satz ausgesprochen hat, bekommt Gareth einen heftigen Tritt von dem Polizisten ins Gesicht, wodurch er knallend zu Boden fällt. Erleichtert atme ich auf.

„Danke Sagent. Sie konnten gar nicht pünktlicher kommen.“

„Mein Name ist Mal O’Neil. Keine Sorge, Miss. Wir haben ihn schon überall gesucht. Ein Freund von Mr. Bowen hat uns gegen Bargeld verraten, wo sich Mr. Bowen zurzeit aufhalten könnte. Ich war gerade auf den Weg hier her, als ich Sie und Mr. Bowen um die Wette reiten sah. Was wollte er denn von Ihnen?“

„Nun, sagen wir es so, ich bin die Verantwortliche, die ihn ins Gefängnis bringen wird.“

Sagent O’Neil lacht, steigt ab und legt den gerade zu sich kommenden Gareth die Handschellen an.

„Steigen sie auf mein Pferd. Ihres ist ja davon gerannt und hat sicher schon halb Mayflower Station in Alarmbereitschaft versetzt.“

*

Und tatsächlich. Die halbe Familie McCoy steht wartend auf dem Hof, während Sagent O’Neil Gareth schimpfend vor sich herschupst und ich hoch zu Ross angetrabt komme. Samantha kommt weinend angelaufen.

„Oh Lilli. Oh Lilli. Ist alles in Ordnung mit dir? Es tut mir so leid...es tut mir ja so leid.“

David nimmt die völlig verstörte Samantha wieder zurück, während Ryan aus dem Haus tritt und zu dem Rest der Familie läuft.

„Was ist passiert?“, fragt er.

Doch die Antwort bekommt er, nachdem er Gareth in Handschellen sieht. Er hilft mir vom Pferd und studiert mich eingehend.

„Sagent O’Neil, wollen Sie noch zum Essen bleiben, oder wollen Sie Mr. Bowen so schnell wie möglich in ein sicheres Gefängnis bringen?“, frage ich an den Sagent gewandt.

„Ich glaube, Mr. Bowen wird es freuen, endlich nach Halifax zu kommen. Aber danke für Ihr Angebot Miss. Passen Sie gut auf sich auf.“

Er bindet Gareth an ein Seil, das an dem Pferd befestigt wurde, und schreitet mit Gareth im Schlepptau davon. Gareth wird, sobald sie die Straße erreicht haben, von wartenden Polizisten in ihr Auto verfrachtet und in das nächste Gefängnis gebracht. Dieses Mal, hatte er nicht das letzte Wort. Als sie weg waren, scharren sich fragende, neugierige und schnatternde Gesichter um mich. Alle wollen wissen, was passiert ist. Nachdem ich es ihnen so gut es ging erzählt habe, schlenderten sie wieder zurück zu ihrer Arbeit. Nur Ryan blieb auf einen alten Baumstumpf, der als Sitzgelegenheit diente, sitzen.

„Du hast es ohne meine Hilfe geschafft. Respekt!“

„Man muss sich nur zu helfen wissen, obwohl ich mir eingestehe, dass mir Hilfe durchaus lieber ist. Meine Hand schmerzt immer noch, von dem Schlag ins Gesicht.“

Ryan lacht. „Da muss man bei dir ja ganz schön aufpassen, dass du, wenn du dich in einer aussichtslosen Lage befindest, niemanden zu nahe kommst. Sonst hat man gleich ein gebrochenes Nasenbein.“

„Es kommt halt doch auf die Dringlichkeit an und auf die Erkenntnis, dass es keinen gibt, nach den man in Not rufen kann. Ich muss mir aber eingestehen, ich hatte verdammt Angst, das ähnliche wieder passiert.“

„Schon komisch, dass Gareth ausgerechnet noch einmal zu dir wollte. Ich wäre an seiner Stelle so schnell es geht geflüchtet. Aber was hast du denn an der Westcliff gesucht?“

„Dein Bruder meinte, du bräuchtest Zeit über was nachzudenken. Da ich nicht die ganze Zeit hier dumm rum sitzen wollte, bin ich halt losgeritten. Konnte ja keiner ahnen, dass Gareth frei herumläuft. Über was hast du denn nachdenken müssen?“

„Ich weiß nicht, ob das jetzt der richtige Zeitpunkt dafür ist...“

„Ach doch, erzähl!“, versuche ich ihn zum weiterreden zu bewegen.

„Na gut, am besten du setzt dich. Mein Vater hat heute Morgen mir etwas erzählt, was ich nicht ganz so vermutet habe. Es hat mich ziemlich getroffen. <Ich muss es dir einfach erzählen.>, meinte er. <Es plagt mich schon seit mehreren Jahren.> Da ich gespannt war, was dies war, lies ich mich auf ein ernstes Gespräch mit ihm ein. Es war merkwürdig. Er sagte mir, dass er nicht Schuld sein mag, an Dingen die meine Mutter getan hat. Er erzählte mir, dass sie die letzten 20 Jahre versucht haben, mein Leben zur Hölle zu machen. Nur weil der Unfall mit meiner Schwester meine Mutter so mitgenommen hat, dass sie einen Schuldigen dafür haben wollte. Da ich daran beteiligt war, ja mir sogar selbst Vorwürfe gemacht habe, war es eindeutig, an wen sie ihre gesamte Wut herauslassen konnten. Sie suchten nur jemanden, der es mit sich machen ließ. Ich hatte nicht gedacht, dass sie mich so dermaßen unglücklich machen wollten. Da sie wussten, dass ich Angst hatte, von meiner Schwester heimgesucht zu werden, nutzten sie

diese Angst aus. Sie wollten mich unglücklich machen, sie haben es all die Jahre geschafft. Erst in den letzten Jahren vergab ich mir selber. Es war eine harte Zeit für mich, ich wollte endlich damit aufhören, mir die Schuld an etwas zu geben, das nun einmal passiert ist. Seit dem hat meine Familie es schwerer, mich wirklich unglücklich zu machen. Trotzdem versuchen sie es immer weiter.

Meine Mutter steigerte sich so in die Schuldsache hinein, dass sie selbst, als es keinen mehr interessierte, mich weiter schikanierte. Mein Vater wollte damals schon aufhören, doch er tat es nicht. Er machte weiter, wie bisher. Selbst als ich das Land verließ, um zur Schule zu gehen, sie machten weiter. Dad meinte, er hatte Angst damit aufzuhören, und sich einen Fehler eingestehen zu müssen. Er erklärte mir, dass du ihnen im Weg standest. Sie meinten, du würdest mich zu glücklich machen, was ja wirklich ein Vergehen ist. Samantha wollte deshalb dich wegschicken, weit weg, damit du mich nicht glücklich machen kannst. Sogar deine Eltern versuchten sie zu überreden, wieder zurück nach Deutschland zu gehen. Samantha steigerte sich jeden Tag mehr und mehr in diesen Racheakt hinein, redete sich ein, sie müsse ihren Sohn hassen, um ihre Familie willen. Wenn du mich fragst, hat sie sich zu viel eingeredet. Sie versuchte, dich loszuwerden, um jeden Preis. Und den Preis, den du dafür zahlen musstest, werde ich ihr sicher nie vergeben. Samantha wollte dir so einen Schrecken einjagen, dass du freiwillig nach Deutschland zurückkehrst und ich damit verletzt werde. Da du auf die Briefe, die sie geschrieben haben, nicht reagiert hast, griffen sie zu härteren Methoden. An dem Abend als.. als Gareth,..nun sie hat Gareth darum gebeten.“

„Was hat sie?“, frage ich ungläubig.

„Sie hat Gareth gesagt, er soll dir Angst einjagen. So viel Angst, dass du freiwillig zurückkehrst. Doch Gareth hat seine eigene Art, jemanden einen Schrecken einzujagen, wie du leider miterleben musstest. Jetzt tut es meinen Vater leid, dass du das durchmachen musstest. Er hat begriffen, dass unsere Liebe zueinander selbst den härtesten Auseinanderbringungsversuchen widersteht. Er wollte dir nicht noch mehr Leid zufügen, als du ohnehin schon ertragen musstest. Und was meine Mum angeht, nun, sie hat heute gemerkt, dass du auch ein normaler Mensch bist, wie jeder andere auch und das es falsch war, wie dumm sie sich benommen hat. Sie ist froh, uns lachen zu sehen. Sehr sogar. Stell dir vor, sie hat mir heute gestanden, dass sie mich liebt! Das hätte ich von ihr nie vermutet.“

„Oh, das ist eine Menge.“, stöhne ich. „Ich kann nicht glauben, dass sie auch dahinter standen...das begreife ich nicht.“

Geschockt und doch irgendwie erleichtert lasse ich mich in das grüne noch leicht feuchte Gras fallen. Wie konnten sie nur so gemein sein? Ich meine, welcher Mensch würde wollen, dass jemand einen solchen Schrecken bekommt und heimkehrt, nur damit jemand nicht glücklich ist. Das wäre ja so, als würde man über Leichen gehen, nur um etwas zu erreichen, das man sich in den Kopf gesetzt hat.

„Es tut mir Leid, das es so ist. Vielleicht verstehst du, warum ich nicht sofort mit dir darüber hab reden können. Es hat mich einfach zu sehr geschockt. Ich war wütend auf meine Mum, auf meine ganze Familie, auf alle.“

Ryan lässt sich neben mir ins Gras fallen.

„Ich hoffe es ist jetzt vorbei.“, flüstere ich.

„Das hoffe ich auch. Der Hass hat schon zu lange gedauert. Es wird Zeit, dass unsere Familie lernt, was Liebe, Friede und Freude ist. Danke das du da warst und mir gezeigt hast was es wirklich heißt, glücklich zu sein.“

„Ich danke dir, denn du hast mir gezeigt, dass man sein Leben in jede Richtung verbiegen kann, wenn man es denn wirklich will.“

Damit meinte ich mein langweiliges, eintöniges Leben in Deutschland.

„Tut mir leid, dass es heute nichts mehr geworden ist, mit unseren Ritt. Habe mich wirklich darauf gefreut.“

„Ach du, lass mal gut sein. Ich hatte heute genug Abenteuer. Jetzt sehne ich mich nur noch nach Ruhe und Entspannung vor einem schönen Karmin.“

„So ganz alleine?“

„Über eine angenehme Gesellschaft hätte ich natürlich nichts einzuwenden. Also wenn du Lust hast, kannst du mich auch begleiten.“

Verträumte, strahlende und überglückliche blaue Augen schauen mich intensiv an. Sofort füllt sich mein Herz mit Liebe und Wärme. Ein Gefühl, das alles beinhaltet. Liebe, Leidenschaft, Schmerz, Trauer, Glück, Frieden, Hochachtung, Erkenntnis,.... Aber dennoch ein Gefühl, das ich nicht mehr missen möchte.

*

Viola und Michael kommen gerade von der *Magly Station* zurück. Als sie erfahren, was in der Zwischenzeit passiert war, ist die Hölle heiß.

„Was ist passiert? Ich kann es nicht glauben. Was ist das hier denn für ein Land, in dem jeder Strafgefangene wie im Wilden Westen flüchten kann?“

„Jetzt beruhige dich doch erst einmal Mama. Mir ist doch nichts weiter passiert. Habe alles selbst in den Griff genommen, auch wenn es manchmal ziemlich aussichtslos aussah. Doch ich habe es gut überstanden. Rege dich nicht so auf, es gibt noch mehr Neuigkeiten.“

Nachdem ich meinen Eltern von Ryans neuer Erkenntnis erzählt habe, sind sie zunächst sprachlos. Während sie sich wieder fangen, kneift mich Ryan andauernd.

„Lass das, Ryan.“, zische ich ihn an. „Hey lass das.“

„Ich kann nicht.“, lächelt er.

„Und warum nicht, wenn ich fragen darf?“

„Weil ich in dich vernarrt bin.“

Viola räuspert sich kurz, so dass ich wieder zu der Couch gegenüber mir blicke.

„Du scheinst es ja ziemlich gelassen zu nehmen, wie ich sehe.“

„Nun, Mama, was soll ich denn tun? Soll ich wieder mit Hass anfangen, Samantha und David hassen, dass sie dazu in der Lage waren, überhaupt an so was zu denken? Oder soll ich lieber diesen ganzen Blödsinn endlich vergessen, endlich anfangen mein Leben hier in vollen Zügen zu genießen, ohne dass jemand darauf erpicht ist, uns etwas böses oder gemeines antun zu wollen?“

Sprachlos starrt Mama mich an. Wie ein Fisch klappt sie ihr Kinn hoch und runter.

„Gut gemacht Lilli.“, wendet sich auch Michael ein.

Entsetzt schaut Viola ihren Mann an.

„Ja du hast richtig gehört, Viola. Ich finde es gut, dass unsere Tochter den Satz der bedingungslosen Liebe verstanden hat. Es ist auf jeden Fall ein erster Schritt dazu. Gewalt führt zu Gegengewalt. Wenn sie wieder mit Krieg anfängt, gibt es nur noch mehr Krieg. Doch wenn sie jetzt Frieden schließen, dann haben die zwei einen guten Start für die Zukunft.“

Zufrieden, dass wenigstens einer mich versteht, lehne ich mich an Ryans Schulter an. Genau da kommen Samantha und David ins Wohnzimmer geplätzt, völlig aufgelöst. Sofort springt Ryan auf.

„Was ist denn passiert?“

„Nichts Ryan, setz dich wieder hin, und höre uns zu. Ihr alle. Wir haben euch etwas Wichtiges zu sagen.“

Gespannt warten wir, bis Samantha die Wohnzimmertüre hinter sich geschlossen hat und weiter fährt. Nach einen kräftigen Schnauben und einen kurzen Streit, wer nun anfangen soll, zu erzählen, beginnt Samantha.

„Wir wollten uns ganz öffentlich bei allen hier Versammelten dafür entschuldigen, was wir in der Vergangenheit getan haben. Wir wissen, dass es nicht richtig war, dich, meinen geliebten Sohn, so zu vernachlässigen. Es war nicht richtig, dir die Schuld an Harriets Tod zu geben. Keiner trägt die Schuld daran, das habe ich nun begriffen. Es tut mir wirklich leid, dass ich dir nie Liebe gegeben haben. Zum Glück hast du es geschafft uns zu widersetzten und dein Glück in Form von Lilli gefunden zu haben. Ich wünsche euch zwei alles, alles Gute. Und Lilli, nun zu dir. Es tut mir wirklich so leid, dass wir dir so viel Leid angetan haben. Es war nie unsere Absicht dich so zu verletzen. Wir hätten wissen müssen, das Gareth ein übler Bursche ist. Bitte vergib uns noch einmal. Ich weiß nicht, wie wir das jemals wieder gut machen sollen. Es ist einfach so schrecklich.“

Samantha bricht in Tränen aus, setzt sich schluchzend in einen großen Sessel, während David mit der Rede weiter fort fährt.

„Auch Ihnen Mr. und Mrs. Baur bitte ich um Verzeihung, was wir Ihnen und Ihrer Tochter angetan haben. Ich verstehe, wenn sie mit uns nichts mehr zu tun haben wollen. Ich glaube ich würde genau so handeln, wenn ich wüsste, wenn jemand so etwas meiner Tochter angetan hätte. Ich wünsche Ihnen alles Gute für die Zukunft. Auch euch ihr zwei Turteltauben. Danke Lilli, das du mir die Augen geöffnet hast.“

Gerührt stehe ich auf, umarme David und Samantha, verzeihe ihnen, was sie in der Vergangenheit alles gemacht haben.

„Es zählt nur das Hier und Jetzt. Mir ist es egal, was geschehen ist, es lässt sich sowie so nicht mehr rückgängig machen. Aber ich denke, selbst das hatte einen Sinn. Nur dadurch hat sich der ewige Hass zwischen Eltern und Sohn gelegt. Also war auch mein Erlebtes nicht ohne Grund. Selbst für mich. Denn ich bin glücklich, wenn Ryan es ist. Ihr seht ja selbst, wie viel Freude er jetzt ausstrahlt. Danke für alles.“

*

Ich glaube durch all die schwierigen Zeiten und Probleme, die ich hier mit Ryan durchleben durfte, hat sich unsere Liebe explosionsartig verdoppelt und verdreifacht. Sie ist stärker als nie zuvor. Im Grunde bräuchten wir nichts mehr zu sagen, wir wüssten auch so, was der andere denkt und fühlt. Wir strahlen ein Glück und eine Liebe aus, die jeden erstaunt. An jeden an den wir vorbei gehen, wenn wir uns immer wieder verliebt anschauen und strahlen, der denkt sich, „Wow, wie schaffen die es nur, so ein Glück zu haben?“. In der Tat ist ein gewisser Anteil von Glück im Spiel. Doch im Großen und Ganzen besteht unser Leben aus Höhen und Tiefen, wie bei jeden anderen auch. Wir durchleben jeden Schmerz des anderen nur noch intensiver. Wir leiden, wenn der Partner leidet. Wir sind glücklich, wenn der Partner es ist. Gemeinsam sind wir ein starkes Team. Wenn wir zusammen halten, kann uns von außen nichts widerfahren. Gar nichts. Doch wenn wir uns gegenseitig mit Misstrauen und Angst begutachten, hat unser Schutzschild gewaltige Löcher. Durch diese Löcher können böse Gedanken, Leid und Schmerz durchdringen. Wir haben es geschafft, einen Teil dieser Löcher wieder mit Liebe zu füllen. Ich bin sicher, dass es jeder kann.

*

Jedes Leid hat einen Sinn in unserem Leben, auch wenn wir es nicht immer gleich verstehen. Ich verstehe nun, welchen. Ich bin dankbar, für diese neue Erfahrung, die ich machen durfte. Danke.

Kapitel 8

Verdrängte Tatsachen

Mit diesen neuen Erkenntnissen beginne ich nun zusammen mit Ryan, den McCoys und meiner Familie die letzten Wochen in Kanada zu genießen. Ich verschwende keine Zeit mehr damit, nachzudenken, was geschehen mag, wenn diese Wochen verstrichen sind. Ich möchte nur noch jeden Tag voll und ganz auskosten und genießen. Denn ich lebe hier und jetzt. Die Vergangenheit ist Geschichte, die Zukunft ein Mythos, nur das Hier und Jetzt ist ein Geschenk. Das Schicksal hat mich hier her gebracht. Ich danke es von ganzem Herzen, auch wenn ich dabei vieles durchmachen musste, was nicht ganz so schön war. Dafür genieße ich jetzt alles umso mehr. Ryan und ich verbringen fast jede Sekunde zusammen. Alles um mich herum ist wie in einem Märchen, das nach dieser langen Zeit endlich wahr geworden ist. Unsere ganze Umgebung wird von unsere Liebe und Glück angesteckt. Diese paar Wochen sind die wahrhaftig schönsten in meinem bisherigen Leben. Ich wünschte, jeder könnte spüren und erfahren, was ich spüre und erfahren habe. Es war eine Bereicherung für Körper, Geist und Seele. Um unser Glück so richtig zu genießen, unternehmen wir sehr viel. Wir reiten gemeinsam aus, genießen die Sonne auf einem Boot mitten in einem See, erkunden die Gegend, gehen mit Freunden aus, nirgends eine Spur von Langeweile. Selbst wenn Ryan in dem neuen Restaurant als Koch arbeitet, ist mir nicht langweilig. Ich schaue mir selbstständig die Gegend an, male, lese, reite, kümmere mich um Bath, die mich mittlerweile sogar nicht mehr loslassen will, ganz zum Entzücken der Eltern und Großeltern. Ich bin oft bei den McCoys, helfe ihnen mit den Gästen und wie man eine Pension richtig führt. Alles ist so anders, als zuvor. Selbst Lucy, die mich von Anfang an nicht leiden konnte, freut sich immer, wenn ich komme. Ich erzähle ihr viel über Deutschland, da sie dieses Land gerne selbst mal sehen möchte. Was Samantha allerdings nicht erlaubt, da Lucy noch nicht alt genug ist, um alleine nach Deutschland zu reisen. Alles scheint so, wie es immer hätte sein sollen. Einfach traumhaft.

*

Doch etwas in mir wächst heran. Etwas, was ich gerne unterdrückt hätte und eigentlich nicht wahr haben möchte. Ich möchte mit niemanden darüber reden, da es in genau so einer glücklichen Zeit alles ändern würde. Ich könnte es nicht übers Herz bringen, es jetzt zu erwähnen, doch es scheint, als bliebe mir nicht mehr viel Zeit, um genau das zur Sprache zu bringen. Meine Gedanken kreisen trotz meines Vorbehaltes immer wieder zu dieser Angst zurück. Meine Unterdrückungsversuche enden nur damit, dass ich in der Nacht, im Traum alles erleben muss. Alles, wo vor ich das letzte halbe Jahr nicht denken konnte, nichts wollte ich davon wissen, doch es rückt immer näher. Es ist wie ein Schatten der mich verfolgt. Mir keine Ruhe lässt. Er wird immer kürzer. Bald hat er mich erreicht. Er ist so dunkel, das er mir, wenn ich mich umdrehe und ihn sehe, eine Gänsehaut bereitet. Ich darf nicht daran denken, es ist nicht gut, wenn ich daran denke. Doch ich muss mich mit den Tatsachen endlich beschäftigen. Ich

muss der Wahrheit in die Augen blicken. Nach einem kräftigen Atemzug, entspannt sich mein Körper für einen kurzen Augenblick.

„Ryan ich muss mit dir reden. Es beschäftigt mich einfach zu viel.“

Schon verkrampft sich mein Körper, als mein lieber Ryan sich zu mir umdreht, mit diesen verträumten Augen, die genau wissen, was ich möchte. Ein leichter Windstoß fegt über die grüne Wiese, bis er auch uns erreicht und meine Haare durchwirbelt. Er trägt den Duft des Waldes mit sich, der um diesen grünen Fleck wächst. Den Picknickkorb, den Vicky uns mitgegeben hat, ist schon leer gefuttert. Die zwei Pferde grasen nicht weit von uns friedlich vor sich hin.

„Mich beschäftigt es genau so.“

Ryan lässt seinen Blick wieder über die Wiese streifen.

„Was wollen wir dagegen tun?“, meine ich ganz unbeholfen.

Irgendwie habe ich Angst vor der Antwort. Ich möchte nichts davon hören, doch es ist einfach nicht mehr aufzuhalten.

„Wenn ich das wüsste. Ich kann nicht glauben, das die sechs Monate so schnell vergangen sind.“

„Ich möchte dich nicht verlassen, das halte ich nicht durch.“

„Du weißt wie es aussieht, ich kann nicht weg.“

Da hat er Recht. Jetzt, wo er sein Ziel erreicht hat, in diesem super Restaurant zu arbeiten, sowie seine Familie endlich glücklich vereint zu sehen, sind in der Tat gute Gründe, um nicht wegzugehen. Das Ende naht und ich kann es einfach nicht aufhalten. Ich habe Angst vor der Erkenntnis, dass ich in Deutschland alleine sein werde. Aber was hält mich davon ab, nicht hier zu bleiben? Nun...meine Familie, Freunde, Heimat und natürlich die Traumausbildung. Alles ist in Deutschland. Kann ich einfach so nach Kanada ziehen, für immer? Klar, es gefällt mir hier sehr gut, doch ich war noch nie wirklich alleine so weit weg. Meine Eltern haben mich hier her mit begleitet, als ich vorhatte ein halbes Jahr Auszeit zu nehmen. Kann ich von ihnen verlangen, alles daheim aufzugeben, um es noch einmal für immer zu tun? Das Haus, Papas Eltern, Freunde, Arbeit, Verwandte, Bekannte,...alles ist in Deutschland. Ich kann von ihnen nicht wirklich verlangen, alles aufzugeben. Ich habe Angst, dass die Liebe zwischen Ryan und mir vorbei sein wird. Das alles nur eine Sommerliebe war, die nun, da der Sommer vorbei ist, wieder verschwindet. Ich habe Angst davor, wieder zurückzukehren, zu wissen, Ryan nie wieder zu sehen. Das bringe ich nicht fertig.

„Drei Tage, Ryan. In drei Tagen bin ich wieder in Deutschland. Wir beginnen jetzt schon alles zusammen zu packen. Ich kann das nicht. Ich kann nicht einfach zurück fliegen.“

„Du wusstest, dass es irgendwann mal so weit ist. Deine Heimat ist nun mal in Deutschland und meine ist hier. Außerdem möchte ich nicht, dass du deine einmalige Chance in Deutschland aufgibst. So eine gute Ausbildung findest du nicht mehr so schnell wieder. Du musst sie wahrnehmen, sonst ist es zu spät.“

Da ich dieses Thema lieber verdrängen möchte, sage ich nichts mehr dazu. Ich weiß, dass ich zurück nach Deutschland fliegen werde, genau so wie ich weiß, dass es mir das Herz brechen

wird. So ist das Leben nun mal. Es besteht aus Höhen und Tiefen. Wenn man ganz oben ange-
langt ist, kann es ja nur noch bergab gehen. Oh Gott, wo wirst du mich dieses Mal hinbeglei-
ten?

*

Die nächsten Tage waren stressig. Zum einen, da wir unsere gesamten Sachen zusammen packen mussten unsere gemieteten Autos, bzw. Boot zurückgeben mussten, von Freunde und neue Bekannte verabschieden und zum anderen weil in mir etwas heranwuchs, das mich von Tag zu Tag mehr schmerzte. Es ist die Erkenntnis, die mir keine Ruhe lässt. Die Erkenntnis des Schmerzes. Mein letzter Besuch auf der Mayflower Ranch verstärkte dieses beklemmende Gefühl nur noch mehr. Samantha hatte ein Festessen vorbereitet, an dem die gesamte Familie, sowie jeder Nachbar teilnahm. Meine Eltern, ja sogar ich waren ziemlich überrascht zu sehen, wie viel Mühe Samantha in dieser Abschiedsfeier investiert hatte. Es war der letzte gemeinsame Abend, den ich mit Ryan genießen konnte.

„Der Flug geht morgen um 14:15 Uhr. Bist du morgen da, um uns zu verabschieden?“, frage ich Ryan, nachdem wir uns von der Feier entfernt hatten.

„Klar bin ich morgen da.“

„Vielleicht komme ich in meinen nächsten Urlaub wieder.“

„Klar.“

Eine absolute bedrückende Stille umschließt uns. Keiner von uns weiß genau, was in solchen Momenten gesagt oder gemacht werden sollte. Alles ist so anders und fremd. Zwar genießen wir die gegenseitige Anwesenheit mit Lachen und Freude, aber die allgemeine Stimmung verrät, dass es nicht die wahren Gefühle waren. Ich will nicht daran denken, was an dem morgigen Tag geschehen sollte. Ich will nur den letzten Augenblick genießen, an dem die Liebe noch vorhanden ist.

*

„Lilli wir müssen los!“ Mama schreit von der Haustüre aus, damit ich endlich aus dem Holzhaus komme. Ich kann nicht wirklich glauben, dass ich gehe. Jeder Raum, jeder Fleck von Wangeroog Island ist mit Erinnerungen gefüllt. Schöne wie auch schlechte. Mein Zimmer, das mir das letzte halbe Jahr ein Zufluchtsort gewesen ist, lasse ich hinter mir liegen, während ich jeden Raum noch einmal durchgehe. Die Hausbibliothek, in der ich gleich am Anfang Harrys Notizen gefunden habe, die Küche, das Bad, das Ess- und Wohnzimmer, jedes Zimmer muss von mir persönlich verabschiedet werden. Am Karmin bleibe ich unmittelbar stehen, sehe immer noch vor meinen Augen, wie Ryan und ich uns hier aneinander geschmiegt gewärmt haben. Schnell wische ich die aufsteigenden Tränen weg. Ein tiefer Seufzer und ich sperre die Haustüre zu. Ein letzter Blick auf den nun verkommenden Garten, sowie in den dichten Wald um uns herum, danach mache ich mich auf den Weg zum Bootsteg. Die schweren Koffer sind alle schon im Taxi, das am anderen Ufer auf uns wartet. Raul, der Bootsverleiher, wartet geduldig in dem Motorboot, bis ich mich entschlossen habe, auch einzusteigen. Leb wohl, meine schöne Insel. Wer weiß, wann ich wieder hier her komme. Raul startet den Motor. Langsam bewegen wir uns weg, so dass die Insel kleiner und kleiner wird. Wie in Trance steige ich aus

dem Boot aus, verabschiede mich von Raul und steige in das wartende Taxi ein. Erst als wir am Flughafen von Halifax ankommen, wache ich wieder aus meinem Dämmerzustand auf. Mein Herz klopft wie wild, alles scheint nicht real zu sein, sondern wie in einem Traum. Im Abflug-Terminal warten schon bereits ein Teil der McCoys. Samantha, David, Joe mit Bath und Ryan. Bath kommt weinend angelaufen, klammert sich um meine Beine und weint.

„Ich will nicht dass du gehst, Lilli! Ich will nicht!“, jammert sie.

Zu rührend, das selbst mir Tränen in die Augen treten. Während ich in die Knie gehe, um Bath zu umarmen, versuche ich sie zu beruhigen:

„Ich komme doch wieder, Bath. Keine Sorge, ich komme wieder und werde dich besuchen kommen, ja?“

Traurig nickt Bath mit dem Kopf.

„Komm, wir gehen zu deiner Familie rüber.“

Mit Bath an der Hand laufe ich den McCoys entgegen. Meine Eltern checken gerade ein, so dass ich das nicht auch noch machen muss.

„Oh Lilli, es ist zu traurig dich gehen zu sehen. Du warst so gut zu uns. Wie können wir dir nur danken?“

Samantha umarmt mich, selbst sie hat Tränen in den Augen.

„Ihr müsst euch nicht bei mir bedanken. Ich muss mich bei euch bedanken. Ihr habt mir so viel gezeigt, es war so schön bei euch. Ich danke euch von ganzem Herzen.“

Auch David drückt mich fest an sich. „Danke Lilli. Du hast mir die Augen geöffnet.“, flüstert David mir ins Ohr.

Samantha fängt an zu weinen, so dass David sie trösten muss. Joe, der die weinende Bath in den Armen hält, schüttelt mir nur die Hand.

„Wir freuen uns sicher, wenn du mal wieder kommst. Vielleicht kommen wir dich mal besuchen. Lucy würde sich sicher freuen, mal nach Deutschland zu kommen.“

„Ihr seid jederzeit willkommen. Richte schöne Grüße an den Rest der Familie aus.“

Mit einem nicken wendet Joe sich wieder Bath zu, die sein ganzes Shirt nass weint. Meine letzte Verabschiedung gehört Ryan, der ganz unbeholfen in kleiner Entfernung abseits steht und nicht so recht weiß, was sich hier abspielt. Leise gehe ich auf ihn zu. Mein Hals scheint wie zugeschnürt.

„Hey du!“, quetsche ich gerade so noch aus meiner Lunge heraus, bevor meine Tränen Oberhand gewinnen.

„Hey!“, sagt auch Ryan.

Heiße Tränen, die erfüllt sind mit Schmerz, kullern mir über die Wangen. Selbst in meiner Brust hämmert ein schmerzendes Herz.

„Ich kann das nicht, Ryan. Ich kann das nicht.“, jammere ich nun unter Tränen.

Selbst den sonst so beruhigenden Ryan, der sonst immer alles mit Gelassenheit sieht, treten Tränen in die Augen, die er nicht versucht zu verstecken. Ein Schmerz, wie tausend Messerstiche in meine Brust, lässt mich schwer atmen und weinend zusammensinken. Der Boden unter mir fängt mich auf, selbst wenn er noch so hart ist. Ich sehe die verstohlenen Blicke auf mich

ruhen, doch das ist mir egal. Ich habe versucht, es zu überstehen, doch ich habe nicht gedacht, dass es so hart werden kann. Ryan lässt sich zu mir auf den Boden nieder, drückt mich fest an sich, flüstert immer und immer wieder unter schluchzen: „Wir schaffen es! Wir schaffen es, Lilli!“

Doch daran kann ich nicht glauben, nicht mit diesem Schmerz. Tausend mal hätte ich Gareth begegnen wollen, so lange ich bei meinen geliebten Ryan bleiben darf. Tausend mal hätte ich mich seiner trotzigen Familie gegenüber gestellt, solange ich bei meiner Liebe bleiben könnte. Eine Durchsage vernehme ich leise: „Alle Passagiere der TransAirline Europe nach Berlin werden gebeten an Bord zu gehen. Das Flugzeug startet in 5 Minuten. Ich wiederhole...“ Mein Schmerz verwandelt sich in Wut. Wütend unter Tränen klopfe ich mit meiner Handfläche gegen den Boden.

„Das ist nicht wahr. Das ist einfach nicht wahr. Warum Ryan? Warum tut man uns so was an? Ich werde in dieses Flugzeug nicht einsteigen. Ich werde hier bleiben.“

Auch Ryan scheint jetzt wütend zu werden.

„Das wirst du nicht tun Lilli. Du wirst deine Zukunft nicht aufs Spiel setzten, indem du hier bleibst, hörst du?“

Er packt mich an der Schulter und zerrt mich wieder auf die Beine. Mein Handtasche hebt er auch auf und drückt sie mir in die Hand.

„Du wirst in dieses Flugzeug steigen. Du wirst in Deutschland aussteigen und dein neues Leben beginnen. Verstanden?“

Fast geschockt und völlig verwirrt schüttelte ich den Kopf. Warum redet er so mit mir?

„Du wirst in dieses verdammte Flugzeug steigen, Lilli! Ich möchte nicht der Grund dafür sein, dass du deinen beruflichen Traum verwirfst. Er wird dir das erfüllen, was du dir schon immer gewünscht hast. Du wirst dort einsteigen.“, schreit er jetzt schon viel lauter, so dass die umstehenden Menschen neugierige Blicke austauschten.

„Hör auf Ryan!“, schreie ich ebenfalls so laut. „Hör auf Ryan! Hör auf damit! Du hast mir vor 5 Monaten ein Versprechen gegeben. Bitte brich es nicht! Tu mir das nicht an!“

Er weiß welches Versprechen ich meinte. Das Versprechen, dass er mich niemals verlassen würde. Wie benommen sehe ich zu wie er wütend wird und den Kopf schüttelt. Vielleicht um das alte Versprechen fortzuschicken. Der Schmerz wächst und wächst, bald hat er überhand gewonnen und zerstört mich. Am liebsten hätte ich Ryan gehorfeigt, damit er wieder zu Vernunft kommt, doch das würde meinen Schmerz nicht aufhalten, mich aufzufressen. Ryan packt mich an den Schultern, schaut mir in die Augen und sagt mit ernster Stimme: „Lilli, ich habe dich noch nie um etwas gebetet, das mir wirklich am Herzen lag. Aber ich bitte dich jetzt. Steige in das Flugzeug und fliege zurück nach Deutschland. Werde glücklich mit deinem Traum, auch wenn ich nicht in deiner Nähe sein sollte, mein Herz wird immer dir gehören. Ich bitte dich, handle nicht voreilig, indem du hier bleibst. Es hängt zu viel davon ab.“

Meine Tränen versiegen. In Angesicht dieser Tatsache werde ich plötzlich ungewohnt still und ruhig, als hätte ich wieder alle Kräfte zurückerobert, die mich dieser ungewollte Schmerz entrisen hat.

„Du hast Recht Ryan. Du hast wie immer Recht. Ich liebe dich und ich werde dich nie vergessen. Komm mich mal besuchen, wenn du Zeit hast.“

Auch Ryan scheint seine Wut gebändigt zu haben. Eine letzte Durchsage durchdringt die letzte Zärtlichkeit zwischen Ryan und mir. „Alle Passagiere der TransAirline Europe nach Berlin werden gebeten an Bord zu kommen. Das Flugzeug startet in wenigen Minuten. Ich wiederhole...“

„Das ist deine Maschine. Du solltest gehen. Sieh nur, deine Eltern warten schon da drüben auf dich.“ Ryan zeigt in eine Richtung, die ich mit den Augen verfolge. Und tatsächlich stehen Mama und Papa mit ihrem Handgepäck und warten darauf, dass ich mich entscheide, was ich tun werde. Hier zu bleiben, oder zurückzufliegen. Meine Entscheidung ist schon lange gefallen, schon bevor Ryan mir klar gemacht hat, was wichtiger ist. Ein letzter Kuss und ich eile zu meinen Eltern. Das letzte was ich von meiner kurzen Zeit hier sehe, ist Ryan, wie er an einem Gelände gelehnt mir nachsieht, wie ich durch die Schleuse zum Flugzeug gehe.

Teil V

*„Du und ich: Wir sind eins.
Ich kann dir nicht wehtun,
ohne mich zu verletzen.“
Mahatma Gandhi*

Kapitel 9

Mein Leben danach

München, 14. November 1997

Liebes Tagebuch,

es lag nicht in meiner Hand diese Entscheidung zu fällen. Sie wurde einfach durchgeführt. Von einer inneren Stimme, die ich nicht mehr hören kann. Sie hat mein Leben verändert. Ich hatte großes geplant, für mich und meinen Geliebten, doch es kam alles anders. Nun sind wir zwei Seelen denen es nur noch gegönnt ist, nach einander zu schreien und zu leiden. Schon allein der Gedanke schmerzt. Wir sind füreinander bestimmt gewesen, das wussten wir, das haben wir schon immer gewusst. Ich höre immer noch die geflüsterten Worte meiner großen Liebe:

„Ich werde dich niemals verlassen, Lilli! Niemals. Ich brauche dich, so wie der Vogel den Wind braucht um wieder hoch in die Lüfte segeln zu können. Ich werde dich immer lieben.“

Das war mehr als nur ein einfaches Versprechen. Es gab mir immer halt, wenn die Zeiten etwas schlechter waren. Nur jetzt verlässt es mich. Ich kann nicht mehr Atmen, ich kann nicht mehr Denken, ich kann nicht mehr Leben ohne ihn.

Mit tränenverzehremt Gesicht sitze ich nun auf meiner Fensterbank. Wie konnte all das nur geschehen. Wie konnte er nur sein Versprechen brechen? Wie konnte er mich nur alleine lassen? Sieht er denn nicht, wie ich leide? Der Schmerz in meiner Brust ist so stark, das sich mein ganzer Körper verkrampft. Ich hätte wissen müssen, wohin mich die Liebe bringt...

*

Moonligh hat sich in den Chatroom *Kürzlich Umgezogene* eingeloggt. Es befinden sich zurzeit 3 Benutzer im Chat.

Maus: Sorry Träumer27! Ich kann nicht, ich bin heute mit meinen Freunden auf einer Rockparty. Wäre wirklich gerne noch geblieben.

Siedlerin: Ach Maus! Deine Freunde werden dir schon nicht davonlaufen, wenn du einmal nicht mit auf so lautdröhnenden Rockdingern bist. Die werden dich nicht einmal vermissen, glaub mir. Es ist doch heute ein besonderer Tag!

Träumer27: Genau! Ich werde schließlich nicht jeden Tag 27!

Maus: Ja was soll ich denn tun? Etwa die ganze Zeit hier rumsitzen und mit euch feiern?

Siedlerin: Das wäre wenigstens freundschaftlich

Moonligth: Alles Gute zum Geburtstag Träumer27!

Träumer27: Ahhh....

Siedlerin: Ohhh....

Maus: Uhhh....

Moonligth: Ihhh...nein also wirklich. Erinnert ihr euch noch an mich, oder habt ihr mich schon vergessen?

Träumer27: Ahhh....

Siedlerin: Ohhh...

Maus: Uhhh....

Moonligth: Mehr fällt euch wohl nicht ein, was? Na wenn ihr hier nur die Vokale rauf und runter rattern wollt, dann bin ich wohl falsch....

Träumer27: Danke Moonligth! Schön dich wieder mal zu hören.

Siedlerin: Ganz meinerseits. Dachte schon du lebst nicht mehr.

Moonligth: Tue ich auch nicht wirklich...lebe nur so vor mich hin. Maus bist du nicht mal Panikmaus gewesen? Und Siedlerin, du hast auch deinen Namen geändert!

Maus: Es hat sich einiges geändert, in den letzten Jahren. Ich bin selbstbewusster geworden, dank meinen Freunden hier drinnen. Sie haben mir die Panik genommen.

Siedlerin: Danke Maus. Ja auch ich habe meinen Namen geändert. Schließlich lebe ich inmitten von vielen netten Menschen. Da ist man kein Einsiedler mehr.

Maus: Wie lange ist es her, das du das letzte Mal hier drinnen warst? Warte sag nix...glaube es sind zwei Jahre her. Was hast du gemacht?

Moonligth: Nun in der Zwischenzeit ist viel passiert...zu viel um es hier aufzuschreiben.

Träumer27: Fangen wir einfach wo an, am besten mit dem Liebesleben. Was ist, hast schon einen Freund gehabt, oder hast diesen Hans Wurst noch nicht verarbeitet.

Moonligth: Sehr witzig Träumer27. Ich glaube du träumst zu viel. Ich bin mittlerweile schon 19, wäre zu komisch, wenn ich diesem Typen immer noch nachtrauere...glaube es ist eh genau anders herum. Aber lasst uns lieber wo anders anfangen...den dieser Teil ist viel zu lang...

Siedlerin: Gut, gut, wir sind alle nicht jünger geworden, falls du es wissen möchtest. Bist du immer noch in diesem langweiligen Bürojob?

Moonligth: Nein bin ich nicht. Ich habe meinen Traum verwirklicht und habe eine Ausbildung als Bühnengestalterin begonnen. Sie ist einfach super, aber auch total anstrengend.

Maus: Cool!!

Träumer27: Wow, du hast es echt weit geschafft. Und wo ist die Ausbildung? Doch sicher nicht in deinem Kaff, wie hieß es doch gleich, Untermeitingen?

Moonligth: Nein natürlich nicht. Ich bin vor ein paar Monaten nach Hamburg umgezogen. Alleine, meine Eltern und meine Schwester leben noch in Untermeitingen.

Maus: Wow, das hätte ich mich nie getraut. Finde ich echt gut.

Moonlightr: Aber es ist gar nicht so schlimm wie ich immer befürchtet habe. Hamburg ist ganz ok. Habe auch schon neue Leute kennen gelernt, vor allem mit denen ich auch zusammen arbeite. Mache häufig Überstunden, da bleibt nicht viel Zeit um wählerisch zu sein.

Träumer27: Und was ist jetzt mit der Liebe?

Moonlightr: Ich hatte einen Freund. Einen sehr sehr guten. Drüben in Kanada, als ich ein halbes Jahr dort war.

Maus: Was warst du?

Siedlerin: Hörst du schlecht Maus? In Kanada, Schätzchen, das liegt am anderen Ende des großen Teiches, in dem du immer so gerne schwimmen gehst.

Maus: Ach so, du meinst also du warst auf der Liegewiese im Freibad

Siedlerin: Nicht der Teich! Der andere!

Maus: Ach so, na dann.

Träumer27: Und was ist aus ihm geworden?

Moonlightr: Ich musste ihn aufgrund meiner neuen Ausbildung verlassen. Außerdem wohnt er ja in Kanada. Ich glaube ich habe es noch nicht ganz überwunden...es schmerzt einfach so

Siedlerin: Du liebst ihn wohl noch? Wie lange ist es her, dass du ihn das letzte Mal gesehen hast?

Moonlightr: Nun wir haben jetzt November...dann sind es 2 Monate. Ich war ja wirklich schon ewig nicht mehr hier im Chat.

Maus: Du wirst es überleben. Er war einer von vielen, es kommen noch mehr, glaub mir.

Träumer27: Maus! Bitte, das hilft sicher nicht gegen Liebeskummer! Moonlightr, habt ihr noch Kontakt, also Telefonieren oder Schreiben?

Moonlightr: Ich habe versucht ihn anzurufen, ja. Aber er geht nicht ans Telefon. Seine Eltern meinten, er leidet sehr unter dieser Trennung. Er muss erst einmal wieder zu sich selbst finden, das muss ich auch.

Siedlerin: Wenn ihr euch so liebt, warum kommt er dann nicht hier her?

Moonlightr: Weil er auch seinen Traumjob gefunden hat. So sitzen wir beide in zwei verschiedenen Ländern mit unseren Traumjobs fest. Alleine...

Maus: Du wirst es überleben!

Siedlerin: Maus! Hör auf! Ich finde das alles sehr rührend.

Maus: Wenn ich du wäre, Moonlightr, dann würde ich ihn entweder vergessen und meinen Job behalten, oder zu ihm ziehen und gemeinsam alt werden.

Moonlightr: Das ist es ja, was ich mich jeden Tag frage. Ich mag meine Arbeit wirklich. Aber dennoch möchte ich Ryan wieder sehen, einfach bei ihm sein. Was soll ich nur tun?

Träumer27: Du verdienst sicher eine Menge Kohle mit deinem Job?

Moonlightr: Ja es geht

Träumer27: Dann vergiss ihn

Siedlerin: Ihr seid doch alle so dumm. Wie könnt ihr dem armen Mädchen solche Tipps geben. Sie macht es aus Verzweiflung auch noch. @Moonlightr: Erzähl mir mal von deinen Ryan. Und ihr haltet die Klappe!

Maus verlässt den Chatroom

Träumer27: Meine Freunde klingeln grad an der Haustüre. Ich glaube sie haben für mich eine Überraschungsfeier vorbereitet. Also bis später dann!

Träumer27 verlässt den Chatroom

Siedlerin: So jetzt hast du genügend Zeit dir alle Sorgen von der Seele zu reden Moonligh

Moonligh: Ein anderes Mal Siedlerin. Ich glaube ich bin noch nicht in der Lage darüber nachzudenken.

Moonligh verlässt den Chatroom

Siedlerin: Toll...jaja lasst mich ruhig alle alleine! Dann erzähle ich mir eben selber was...

*

Wie konnte das geschehen?, frage ich mich, als ich mich auf mein neues Bett schmeiße. Der Straßenlärm drängt durch die kleinen Fenster des mehrstöckigen Hauses. An den ungewohnten Duft werde ich mich wohl nie gewöhnen. Alles ist so anders hier. Die Sprache, die Menschen, die Umgebung, die Gewohnheiten, alles ist so anders als in meinem Heimatdorf. Es war für mich eine große Überwindung, überhaupt nach Hamburg zu ziehen, doch nichts an Untermeinungen hat mich wirklich überzeugt, nicht wegzuziehen. Ich wollte meine gesamte Vergangenheit hinter mir lassen und ein neues Leben beginnen. In einer neuen Stadt, mit einem neuen Beruf, mit neuen Freunden. Doch ich glaube, es ist nicht so einfach, wie ich gedacht hatte. Meine neue Ausbildung ist einfach super. Alles ist aufregend und neu für mich. Ich habe viel mit Regisseuren, Schauspielern, Produzenten, Künstlern und vielen mehr zu tun. Es ist die spannendste Arbeit die ich je gemacht habe. Das komplette Gegenteil zum langweiligen Bürojob. Auch die Kollegen sind super nett. Es ist, als wäre mein Traum von einem anspruchsvollen, kreativen Job endlich in Erfüllung gegangen. Selbst die Wohnung gefällt mir wirklich super, auch wenn es nicht dasselbe ist wie daheim, oder in Kanada. Schon wieder schweiften meine Gedanken nach Kanada ab. Ich wünschte, ich könnte vergessen, was geschehen ist. Der Schmerz in meinem Herzen erinnert mich jedoch jeden Tag an die schöne Zeit mit Ryan.

Das ist auch so eine Sache für sich. Nachdem ich wieder in Deutschland war, versuchte ich Ryan immer wieder zu erreichen, doch vergebens. Seine Familie meinte immer, er wäre nicht da, oder er arbeitet viel, oder sonst für Ausreden.

„Lilli, hör mir zu. Er ist glücklich mit seiner Arbeit. Das war schon immer sein Traum. Du wirst sicher auch glücklich sein mit deiner Arbeit. Irgendwann müsst ihr einsehen, das es manchmal was Wichtigeres im Leben gibt, als Spaß und Vergnügen. Glaub mir, er denkt sehr oft an dich. Wahrscheinlich zu oft, so wie er sich verhält. Stell dir vor, er ist noch nicht ein einziges Mal wieder ausgegangen, seit dem du weg bist. Es scheint einem fast so, als wäre um ihn die gesamte Welt zerbrochen.“

Samantha hat völlig Recht. Um Ryan zerbricht die Welt, um mich herum zerbricht die Welt. Und zwischen all den Bruchstücken, all den Normalitäten des Alltags, besteht trotzdem noch die Erinnerung an etwas Wärme, die einmal existierte. Mein Leben muss weiter gehen, Ryans auch. Er lebt in seiner Welt, ich in meiner. Im Grunde sollte ich glücklich sein, so wie es jetzt ist. Ich habe eine Ausbildung begonnen, von der viele nur träumen, ich lebe in einer zivilisierten Umgeben in der ich auch bald wieder neue Freunde gefunden habe, ich habe eine Wohnung,

was will man mehr? Mein Herz, es zerfrisst mich. Ich hätte nie im Leben denken können, das es einen solchen Schmerz gibt. Es schmerzt mich, das Ryan sich nicht meldet. Weder auf meine Anrufe reagiert er, noch auf Briefe, E-Mail, Grüße... nichts habe ich unversucht gelassen, um einmal seine Stimme wieder zu hören. Der Schmerz verwandelt sich langsam in Wut. Jetzt lebe ich schon 2 Monate in Hamburg, habe zig Nachrichten hinterlassen, noch immer kein Sterbenswörtchen. Wie konnte er nur sein Versprechen brechen? Wie konnte er mich fortschicken, obwohl er doch gesehen hat, wie ich gelitten habe...wie ich immer noch leide. Ich könnte schreien.

*

„Hey Liebes! Na wie geht es dir so ganz alleine in Hamburg?“

„Hallo Mama. Schön das du anrufst. Mir geht es gut. Ich komme gut zurecht, habe immer noch Spaß an der Arbeit und bald habe ich wieder eine Freundin.“

„Schön dass es dir gut geht. Auch wenn ich es dir nicht ganz so glaube. Dich bedrückt doch etwas. Was ist es?“

„Ach Mama, lass gut sein. Mir geht es gut, glaube mir.“

„Hast du schon was von Ryan gehört?“

„Ähm... nein habe ich nicht. Ihr etwa?“

„Nein Schatz, haben wir nicht. Es ist zu traurig. Ihr wart so glücklich miteinander, ich dachte in der Tat, es hält für die Ewigkeit. Es tut mir so Leid Lilli. Du wirst sehen, es wird sich alles zum Guten wenden.“

Wenn ich das nur glauben könnte. Mir scheint es, als hätte sich die Liebeswelt erneut vor mir die Türe geschlossen. Gerade, als ich mit einem Fuß drinnen stand. Wenn ich doch nur verstehen könnte, warum. Ein jeder Tag gleicht fast dem anderen. Morgens, nachdem ich aufgestanden bin, gehe ich mit neuer Zuversicht in die Arbeit, komme heim, falle in ein unendlich großes Loch mit Weinen, Schmerz und Wut. Dann sitze ich meistens am Fensterbrett und schaue auf die beschäftigten Menschen unter mir. Sie alle haben sich warm eingepackt, da es jetzt Ende November schon ziemlich kalt wird. Überall laufen Menschen Hand in Hand durch die Straßen von München. Sie sehen alle so glücklich aus, so wie ich es hätte sein können. Wenn meine Gedanken schließlich wieder bei Ryan hängen bleiben weine ich wieder vor lauter Selbstmitleid. Irgendwann lande ich in meinem Bett und schlafe ein und das jeden Tag, seit zwei ganzen Monaten.

*

„Schon Feierabend Lilli?“

Tanja, eine Arbeitskollegin, kommt mir gerade entgegengelaufen, als ich schon auf dem Weg war, das Theater zu verlassen. „Hallo Tanja. Ja wieder einmal ist ein Tag zu Ende. Hier vergeht die Zeit wie nichts.“

„Du scheinst aber nicht glücklich darüber zu sein.“

Tanja, die fünf Jahre älter ist als ich, schaut mich mit besorgtem Gesicht an.

„Wie kommst du denn da drauf?“, frage ich mit einem gezwungenen Lächeln im Gesicht.

„Nun, du Lachst nie. Hast du heute Abend schon was vor?“

Ja habe ich, mich wieder in meiner Wohnung verkriechen und Heulen, hätte ich am liebsten gesagt, doch stattdessen antworte ich: „Nein habe ich nicht.“

„Was hältst du davon, wenn wir zwei Mal was trinken gehen? Nur wir zwei, so ganz unverbindlich.“

„Hört sich gut an.“

„Gut gut. Also dann hole ich dich um 19 Uhr ab. Ich weiß ja wo du wohnst.“

Mit einem zufriedenen Nicken verschwindet Tanja schon um die Ecke. Es wird wohl wirklich mal wieder Zeit, dass ich weggehe. Ich war auch schon lange nicht mehr aus.

*

„Na du, fertig?“

„Klar bin ich fertig. Auf geht's.“

Als wir uns in einem etwas ruhigeren Bar nieder gelassen hatten, fragte Tanja mich gleich aus.

„Nun erzähl mal. Was ist los mit dir? Ich habe noch nie so einen unglücklichen Menschen wie dich getroffen.“

„Danke!“

„Gern geschehen.“

„Ich möchte dich wirklich nicht damit langweilen...“

„Ach was“, unterbricht Tanja mich gleich, „erzähl!“

„Am besten ich fange ganz von vorne an...“, beginne ich. Und während ich mir immer wieder neue Drinks bestelle, die ich mir trotz meines Alkohol-Nicht-Mögens trinke, erzähle ich von meiner langweiligen Vergangenheit, wie das Schicksal alles geändert hat, von Ryan und unserer inständigen Liebe zueinander, bis hin zu meinem jetzigen geistig abwesenden Daseins. „Und nun sitze ich hier und weiß nicht, was die Zukunft mir bringen wird.“, beende ich meine Erzählung.

Es scheint, als hätte ich zwei Stunden damit verbracht, alles aufzuzählen, was mir wichtig war, denn meine Uhr schlägt schon 21 Uhr.

„Wow, ich weiß nicht was ich dazu sagen soll. Jetzt verstehe ich, warum du so trübselig durchs Leben läufst. Aber weißt du, jeder macht mal ein Tief mit. Danach wird sicher auch wieder ein Hoch kommen. Du sagst, dein Freund, dieser Ryan, meldet sich nicht bei dir. Ich denke, er leidet genauso wie du. Gib ihm Zeit, gib dir Zeit, dich auf diese neue Situation umzustellen.“

„Danke Tanja. Ich weiß das zu schätzen. Es wundert mich nur, warum ich diesen heftigen Schmerz spüre. Du musst dir vorstellen, es ist so, als ob dir jemand immer wieder kleine Stücke deiner Haut ausreißt, so fühlt es sich an. Vor allem wenn ich an ihn denke, so wie jetzt. Mit ihm habe ich etwas durchlebt, das mehr war als nur gewöhnliche Liebe. Es bestand eine viel größere Verbindung, etwas magisches, das so anziehend war, wie die Schwerkraft. Wenn mir das jemand anderes erzählt hätte, ich hätte ihn garantiert erklärt, es handle sich dabei um eine Seelenverbindung. Ich hätte diese Person gefragt, warum sie ihre Arbeit nicht aufgibt, sich in seiner Nähe eine neue sucht, nur um glücklich zu sein. Doch jetzt, da es mich selber betrifft, weiß ich keine Antwort darauf. Ich weiß nicht warum ich mich von anderen so manipulieren lasse. Ich weiß

nicht, warum ich nicht bei ihm geblieben bin, als ich die Möglichkeit dazu hatte. Ich weiß es einfach nicht. Oh Gott, ich glaube ich fange gleich wieder an zu heulen.“

Völlig ungeniert weine ich all meine Sorgen heraus. Es ist gut, das Tanja jetzt bei mir ist. Ich glaube, ich hätte das nie alleine überstanden. Da ich schon einiges getrunken hatte, konnte ich noch nicht einmal mehr laufen. Irgendwann wachte ich mitten in der Nacht in meinem Bett auf. Erinnern konnte ich mich nicht, wie ich in meine Wohnung gekommen bin. Ist das überhaupt meine Wohnung? Erschrocken schaue ich mich in dem dunklen Zimmer um. Oh doch, das ist mein Zimmer, denn ein kleiner selbstleuchtender Stern klebt an der Deckenwand. Diesen habe ich von Stephanie erhalten, als ich nach Hamburg ziehen wollte. So als kleine Erinnerung an sie. Es war richtig rührend, als sie mir sagte, dass sie mich vermissen würde. Zwar ist sie schon sechzehn und kein kleines Kind mehr, trotzdem ist sie immer noch meine kleine Schwester, immer noch Fernsehsüchtig, aber das ist ja nicht mein Problem. Ich glaube, sie hat sich jetzt bei einer Therapiestunde angemeldet, um ihre Sucht loszuwerden. Nachdem sie bemerkt hat, dass das Leben nicht nur aus Fiktion und Fantasie bestand, gestand sie sich selbst ein, dass sie süchtig ist. Zwar will sie noch immer nichts von Jungs wissen, vor allem da sie sieht, wie ihre große Schwester unter einer Trennung leidet, aber irgendwann wird auch sie auf den Geschmack kommen, das es etwas wunderbares ist.

Ich soll Ryan Zeit lassen? Gut, die soll er bekommen. Auch wenn ich ewig auf eine Nachricht warten muss. Ich werde warten. Und bis dahin werde ich mein Leben genießen, wie es ist. Das ist die richtige Einstellung, Lilli, lache ich jetzt über mich selbst, während meine Augen vor Müdigkeit wieder zufallen.

*

Sie haben eine neue Nachricht!

Von: Ryan

An: Lilli

Betreff: Sorry!

Meine liebe Lilli! Es tut mir so leid, dass ich dir nie geantwortet habe. Bitte verzeihe mir. Ich komme nicht mehr klar – mit nichts. Ich kann dir nicht sagen, was in mir vorgeht. Ich verstehe es selbst nicht so richtig. Doch eines kann ich sagen, ich brauche mehr Zeit, um mich selbst wieder zu finden. Vielleicht ist es ganz gut so, das wir in zwei verschiedenen Ländern leben. So haben wir genügend Zeit, über uns nachzudenken. Ich möchte nicht, dass du ein schlechtes Gewissen hast, wenn du anderen Männern hinterher schaust, darum beende ich unsere feste Beziehung. Sicher wirst du mich verstehen, warum. Wenn wir zwei zusammen gehören, dann werden wir auch wieder zueinander finden. Ich wünsche dir bis dahin ein schönes Weihnachtsfest und alles Gute fürs neue Jahr.

Ich werde dich nie vergessen.

Dein Ryan

*

„Was hat er? Oh Gott, ich glaube es nicht. Er hat mit dir Schluss gemacht? Einfach so?“

Den Telefonhörer hebe ich schon einen halben Meter von mir entfernt, trotzdem höre ich Nadines laute Stimme klar und deutlich.

„Ja, hat er. Es musste ja kommen nach der langen Zeit. Er meinte, er wolle sich erst selbst wieder finden.“, klingt meine bedrückte ruhige Stimme.

„Und wie lange soll so was dauern? Oh Mann, ich kann es nicht fassen. Nach all dem, was du mir erzählt hast, wart ihr wie füreinander bestimmt. Ich hätte ihn so gern kennen gelernt.“

„Was regst du dich eigentlich so auf? Schließlich war es bei dir und Max auch nicht anders. Und jetzt seid ihr das glücklichste Paar weit und breit.“

„Ach das ist doch was ganz anderes.“, lenkt meine beste Freundin schnell ein. „Wie fühlst du dich denn? Ich meine, was ging in dir vor, als du die Mail bekommen hast?“

„Zunächst war ich ziemlich überrascht, überhaupt ein Lebenszeichen von Ryan zu bekommen. Doch dann, stieg Wut in mir hoch. Wie konnte er es wagen, mich so abblitzen zu lassen? Versteht er denn nicht, dass ich genauso leide? Ich meine, dadurch verletzt er mich noch mehr, als wo er gar nicht mit mir geredet hat. Es schmerzt mich so, Nadine.“ Schluchzend höre ich zu, was Nadine mir erzählt.

„Ich weiß, Liebes, ich weiß. Ich kenne diesen Schmerz. Du fühlst dich, als wäre dein Herz am lebendigen Leibe herausgerissen worden. Als würde jetzt ein Teil von dir fehlen. Du fragst dich sicher, ob es bei jeder Trennung einen solchen Gefühlsausbruch gibt. Viele würden sagen ja, doch ich sage nein. Ich habe, als Max nicht mehr da war, einige Leute kennen gelernt. Darunter war auch einer, Georg, in den ich mich wirklich verliebt hatte. Wir kamen zusammen und nach einigen Monaten war wieder Schluss. Ich dachte, jede Liebe wird so gigantisch sein, wie die, die ich zu Max empfand. Doch ich täuschte mich. Nach der Trennung mit Georg fühlte ich mich keineswegs so verletzt wie damals, das mit Max. Klar war auch diese Trennung für mich hart, doch sie war anders, nicht so intensiv. Das war für mich der Beweis, dass es doch so was wie Seelenverwandtschaft gibt, die tiefer geht, als die mit „normalen“ Menschen. Was ich dir damit sagen möchte ist, dass ich glaube, dass es bei dir dasselbe ist. Eine Freundin, die sich mit Seelenverwandtschaft immer gut ausgekannt hat, sagte einmal zu mir: «Mit Seelenverwandten erlebst du die höchsten Hochs und die tiefsten Tiefs.» Mir ist klar geworden, was sie damit gemeint hat. Du kannst mit deinen Seelenverwandten der glücklichste Mensch auf der Welt sein. Voller Liebe, Glück, Zärtlichkeit. Er kann dir all das geben, was du dir wünschst. Er weiß, was du denkst, was du fühlst, aber das weißt du ja bereits alles. Auf jeden Fall kann er dich auch verletzen. Egal wie er es tut, es wird dich sehr hart treffen. So hart, das du meinst, es nicht zu überleben. Andersherum passiert es natürlich auch. Das ist die Kehrseite der Medaille. Wer das eine möchte, kann das andere nicht wegsperren, denn es wird immer wieder kommen. Dadurch lernt man, mit seinen Fehlern und seinen Problemen zu Recht zu kommen. Ich denke mal, dass das der Sinn ist.“

„Hmm... darüber muss ich erst einmal nachdenken. Danke Nadine, du hast mir wirklich geholfen. Wie kann ich es nur wieder gut machen?“

„Sagen wir es so. Ich habe endlich meine Schuld von damals beglichen. Wir sind quitt und Freunde sind schließlich füreinander da. Nicht nur in guten, sondern auch in schlechten Zeiten – vor allem in schlechten Zeiten.“

*

Ihre Nachricht wurde erfolgreich versendet.

Von: Lilli

An: Ryan

Betreff: AW: Sorry!

Hallo Ryan!

Danke für deine letzte Mail. Habe mich gefreut, dass du noch lebst. Ich akzeptiere deinen Wunsch, eine Auszeit zu nehmen, auch wenn es mich noch so sehr schmerzt. Ich wollte dir nur sagen, dass mich andere Männer im Augenblick nicht interessieren, da meine Gedanken immer nur bei einem sind.

Egal wie lange du eine Auszeit brauchst, um dich wieder zu finden, ich akzeptiere sie. Für die Zukunft wünsche ich dir alles Gute. Mögen deine Träume in Erfüllung gehen. Danke für die schöne Zeit, die ich mit dir teilen durfte. Es waren die schönsten sechs Monate meines Lebens. Frohe Weihnachten und ein gutes Neues Jahr! Grüße deine Familie von mir.

Deine Lilli!

Kapitel 10

Nach einem Tief kommt ein...?

„Hallo Evi!“

„Hey Tanja, hi Lilli, schön das ihr doch noch gekommen seid. Lilli, du wirst sehen, unsere Weihnachtsfeier wird ganz lustig. Glühwein, Essen und was ganz wichtig ist, sexy Nikoläuse.“

Evi legt ein verschmitztes Grinsen auf.

„Schon gut Evi, ich werde ja sehen, wie es wird.“

Eigentlich hatte ich nicht vor, auf die Weihnachtsfeier von meiner Arbeitsstelle zu gehen, da ich nicht wirklich in der Stimmung war, mich zu Amüsieren. Doch Tanja hat so lange im Tür-rahmen gestanden, bis sie erreicht hatte, was sie wollte.

„Du musst unbedingt das hier anziehen, Lilli! Das sieht an deiner Figur sicher besser aus, als an meiner.“

„Ach hör doch auf, Tanja. Als wärst du nicht dünn!“

„Bin ich auch nicht. Schau dir nur meinen Hintern an! Da ist so viel Fett dran, dass es glatt als Wabbelarsch durchgeht. Und hier, meine Speckschichten um meinen Bauch rum, die bekomme ich nicht mehr weg. Wie machst du das nur, dass du immer so dünn bist? Wird Zeit, das du mal was gescheites zum Essen bekommst. Man könnte meinen, du verkommst in deiner Wohnung.“

„Ich esse schon genug. Aber das Kleid kann ich wirklich nicht annehmen, Tanja. Das sieht viel zu teuer aus.“

„Ach papalapapp, du ziehst es an. Ich hab noch andere Klamotten für mich dabei. Die nicht so auffallend sind. Los zieh es an! Ich will sehen, wie es an dir aussieht.“

Schon drängt sie mich ins Badezimmer. Mir bleibt wohl nichts anderes übrig, als das Stück Stoff anzuziehen. Eigentlich ist es draußen viel zu kalt, um mit einem luftigen Kleid herumzulaufen. Aber bevor Tanja noch so ein Theater macht, tue ich lieber was sie sagt.

Tanja klopft an der Badezimmertüre. „Was machst du denn da drinnen? Bist du immer so langsam? Los los, wir kommen sonst noch zu spät.“

Da öffne ich die Türe und Tanja starrt mich mit ihren graugrünen Augen an.

„Was? Soll ich es wieder ausziehen?“

„Wow, dreh dich mal. Das ist einfach göttlich. Es steht dir hundert pro mehr, als mir. Dir werden alle Männer nachsehen, das kann ich dir versprechen.“

Der schief geschnittene schwarze Samtstoff reicht mir an einer Seite knapp über die Knie und auf der anderen Seite reicht er nur bis zu den Oberschenkel. Das ärmellose Kleid, was ich mit Sicherheit nie gekauft hätte, weil es zu auffallend ist, betont meine schlanke Taille und zeigt trotz des großzügigen Ausschnittes nicht ganz zu viel.

„Nun aber los, Lilli. Wenn ich dich weiter anschau, reiße ich das Kleid gleich wieder an mich, so schön sieht es an dir aus. Man könnte fast neidisch werden. Komm, hol deinen Mantel, ich glaube das Taxi wartet draußen noch.“

Tanja, die sich für ein einfaches schwarzes Spagettiträgerkleid entschieden hat, wartet ungeduldig, während ich meinen Mantel holen gehe.

In einer großen Halle haben sich alle Mitarbeiter des Thalia Theaters versammelt. An einer Seite wartet ein meterlanges Büffet darauf, verspeist zu werden. Überall hängen Lautsprecher an den Wänden, die mit ihrer angenehmen Weihnachtsmusik eine angenehme Atmosphäre schaffen. Überall bilden sich kleine Gruppen in einem Kreis, damit jeder der Gesprächspartner den anderen auch sehen kann. Das erinnert mich irgendwie an meine Schulzeit. Dort haben wir auch immer im Kreis gestanden.

Ben, Thomas, Evi, Franziska und Jan, weitere Arbeitskollegen, warten bereits auf uns, während wir uns durch die Massen zu ihnen schlagen.

„Ist das unsere Lilli? Die Lilli, die fast nie ein Lächeln auf dem Gesicht trägt?“, ruft Ben in die Runde.

Und tatsächlich lächle ich wieder ein wenig nach langer Zeit.

„In der Tat Ben, das ist unsere neue Lilli. Sieht sie nicht umwerfend aus?“

Thomas und Jan wechseln verräterisch Blicke.

„Oh ja, du siehst wirklich gut aus, Lilli. Sicher wirst du zur Weihnachtskönigin gewählt.“, platzt Franzi raus.

„Zur was, bitte?“

„Na zur Weihnachtskönigin. Hat Tanja dir nichts davon erzählt? Es wird jährlich zur Weihnachtsfeier ein Weihnachtskönig und eine Weihnachtskönigin gewählt – das schönste Paar eben.“

„Wenn Tanja mir davon erzählt hätte, wäre ich sicher nicht gekommen. Ist ja wie bei einem Abschlussball in einer Highschool. Jetzt weiß ich warum du mir das Kleid gegeben hast, Tanja.“

„Ich finde es halt nur langweilig, wenn jedes Jahr dasselbe Königspaar gewählt wird. Bis jetzt kann es halt niemand mit Juliette und Richard aufnehmen.“

Und tatsächlich, als ich Juliette und Richard sehe, weiß ich, warum sie jedes Jahr zum Königspaar gewählt werden. Juliette ist eine hochgewachsene Blondine, die eher einer Barbiepuppe gleicht, als einer Frau. Ihre blonden Locken hat sie elegant hochgesteckt, wobei ein paar herabhängende Strähnen ihr ovales Gesicht betonen. Ihr weißes Kleid sieht eher wie ein Hochzeitskleid, als ein Abendkleid aus. Selbst ihr Begleiter, Richard hat sich extrem aufgetakelt. In seinem teuer aussehenden Smoking, den blitze blank geschruppten Schuhen und der Fliege um den Hals, würde man meinen, er wäre der Bräutigam des heutigen Abends.

„Feiern wir Weihnachten, oder eine Hochzeit?“, frage ich in meine Gruppe hinein, die alle anfangen zu lachen.

„Könnte man meinen, Lilli. Ich glaube nicht, dass dieses Jahr jemand anderes gewählt wird, als Juliette und Richard. Die zwei sind nur auf der Weihnachtsfeier so gut gelaunt. Sonst streiten sie über mehrere Türen hinweg. Deshalb arbeiten sie auch sehr wenig miteinander. Es würde

sonst in einem Gebrüll enden. Doch da beide der Meinung sind, sie wären die schönsten, takeln sie sich einmal in Jahr so richtig auf und tun so, als wären sie die besten Freunde. Sieh sie dir nur mal an, wie sie rumalbern. Echt kindisch.“, erklärt mir Evi, die sich unserer Gruppe anschließt.

Nach einer Rede eines Vorstandsmitgliedes Dr. Klaus Patowski, in der die erfolgreiche Arbeit der Mitarbeiter des ganzen Jahres gelobt wurde, erklärt Herr Kaiser das Büffet für eröffnet. Sofort stürmen Massen zu den bereitstehenden Tellern. Eine lange Schlange bildet sich, während alle das Büffet abklappern.

„Ich glaub wir gehen erst was zum Essen holen, wenn die anderen satt sind.“, kichert Franzi, worauf Ben nickend zustimmt.

Als die Hälfte schon an ihren Plätzen sitzen, um zu Essen, begeben auch wir uns in die immer kleiner werdende Schlange. Nach zehn Minuten sitzen schließlich auch wir an unseren Plätzen mit prallgefüllten Tellern.

„Darf ich um Eure Aufmerksamkeit bitten?“, ertönt es aus einem der Lautsprecher.

Alle drehen sich zur Bühne um, auf der ein kleiner dicker Mann wartet, bis er die gesamte Aufmerksamkeit der Anwesenden hat.

„Wie jedes Jahr wird auch heuer das schönste Königspaar gewählt, das nicht nur heute gut aussieht, sonder das ganze Jahr über die meiste Aufmerksamkeit bekommt. Außerdem sollen die Frau und der Mann unter den Kollegen beliebt sein, sowie eine gute Arbeitsleistung hervorgebracht haben. Wenn Ihr jetzt sagt, das passt zu dem und dem, dann nehmt Eure Tischkarte zur Hand, dreht sie um und schreibt diesen Namen auf. Wenn Ihr damit fertig seid, werft es bitte in den vorgefertigten Kartons in der Mitte Eurer Tische. Später werden meine Wahlhelfer herumgehen und diese Kartons einsammeln. Zum Schluss unserer schönen Weihnachtsfeier geben wir das diesjährige Königspaar bekannt, das nicht nur den Titel bekommt, sondern auch eine gemeinsame Reise in die Vereinigten Staaten von Amerika, wo sie in Hollywood, in einem exklusiven Hotel übernachten werden, einige Filmstädte und Filmkulissen besuchen werden. Viel Spaß beim Wählen!“

Nachdem alle applaudiert haben, wendet sich jeder wieder sein Essen zu. Doch da das Mikrophon noch an zu sein scheint, hört man den kleinen dicken Mann weiter reden: „Hey Eddie! Ich hoffe das es dieses Jahr nicht schon wieder die Zicke Julia mit ihrem Streithahn Romeo schaffen, Königspaar zu werden. Hast du heute Juliette mal gesehen? Sie sieht aus, als hätte ihr Hochzeitskleid der Hund zerfetzt. Und erst Richard, als wäre er mit seinen Haaren unter einem Bügeleisen gelegen. So viel Gel habe ich noch nie auf einem Kopf gesehen.“

„Äh, Chef?“

„Unterbrich mich nicht Eddie, wenn ich rede.“

„Aber Herr Nissel, Ihr Mikrophon...es ist noch an...“

„Oh...“

Alle fangen herzlich an zu lachen, während Herr Nissel ganz rot im Gesicht sein Mikrophon ausmacht. Juliette und Richard, die das ganze gar nicht lustig fanden, springen von ihren Plätzen auf, peinlich berührt rennen sie aus der Halle raus. Da Juliette mit ihren hohen Absätzen

nicht schnell ist, schubst Richard sie vor sich her, so dass sie eine herumstehende Handtasche nicht sieht, darüber stolpert und auf dem glatten Boden herumschleudert. Ihr kurzes Kleid verfangt sich dabei an einem spitzen Gerät, so dass es bis zu ihrer Hüfte aufgeschlitzt wird. Alle Anwesenden recken ihre Köpfe um dieses Spektakel nicht zu verpassen. Entgeistert steht Juliette auf.

„Sag mal bist du so blöd, oder warum schupst du mich so, Richard? Schau dir mal mein teures Kleid an. Es ist völlig ruiniert. Du darfst dich darauf gefasst machen, dass du es zahlen kannst.“

Alle fangen wieder an zu lachen, da Juliette gar nicht bemerkt hat, dass man ihren Slip sieht. Zur Überraschung aller, holt Juliette sich ein Glas Rotwein, das auf einem der Nachbartische stand und schüttet es über Richard.

„Du bist wirklich das Letzte, Richard.“, schimpft Juliette mit ihrer schrillen Stimme.

Richard, der das nicht ungestraft hinnehmen möchte, schnappt sich auch ein Glas mit Rotwein und kippt es gerade weg auf Juliettes weißes Kleid. Jetzt dürfte es endgültig ruiniert sein. Völlig hysterisch durchfährt ein schriller Schrei von Juliette die Halle, bis sie schließlich herausrennt. Hinter ihr her Richard. Die Menge kann sich vor lauter Lachen schon nicht mehr auf ihren Stühlen halten. Was für ein Anblick.

„Die zwei werden wohl nicht so schnell wieder auftauchen.“, kichert Jan, nachdem sich alle wieder ein wenig beruhigt haben.

Herr Nissel, dem das ganze sichtlich peinlich war, entschuldigte sich öffentlich für seine Äußerungen, die aber viel Wahrheit beinhalteten, wie viele fanden.

Nach dem Essen und der Abstimmung wurde gelacht, getanz, geratscht und einfach gefeiert. So viel Spaß wie an diesem Abend hatte ich schon lange nicht mehr. Zum ersten Mal seit drei Monaten denke ich nicht mehr über Ryan, meine Vergangenheit oder meine Zukunft nach, sondern einfach an das Hier und Jetzt.

„Hallo! Hallo? Haaallooo??“, ruft der kleine runde Fleck auf der Bühne ins Mikrofon, der sich wieder einmal bei genauerer Betrachtung als Herr Nissel ausgibt. Wie kann man nur so fett sein? Schon bei den kleinsten Bewegungen kommt Herr Nissel ins Schwitzen.

„Darf ich um Eure Aufmerksamkeit bitten. Bitte Leute, hört mir kurz mal zu.“, fleht seine Stimme, doch immer noch ist in manchen Ecken Gelächter und Gerede zu hören.

„Darf ich nun das Ergebnis der diesjährigen Königspaarwahl bekannt geben?“

Nun sind doch alle in der Halle Mucksmäuschen still.

„Na bitte, geht doch. Wie immer fällt mir die Ehre zu, die Königin und den König vorzulesen.“

Ein dünnes Mädchen tritt auf die Bühne, einen versiegelten Umschlag in der Hand.

„Danke Sandy.“, flüstert Herr Nissel.

Die Spannung steigt.

„Es kommt einen ja vor wie bei einer Oskar-Verleihung.“, höre ich mich zu den anderen sagen. „Wehe ihr habt mich gewählt, dann...“

„Dann was, Lilli?“, grinst Tanja.

Meine Augen verengen sich zu einem dünnen Schlitz, mit dem ich Tanja anfunkle.

„Uh, da habe ich jetzt aber Angst.“, kichert Tanja.

Langsam öffnet Herr Nissel den Umschlag.

„Oh!“ Herr Nissel räuspert sich. „Es sieht so aus, als wäre die Wahl dieses Jahr sehr knapp ausgegangen. Fangen wir mit dem König an, bei dem fast eine auffallende Mehrheit, mit Sage und Schreibe 78 Prozent. Nicht schlecht mein Lieber. Der diesjährige Weihnachtskönig ist...“ Eine kurze Pause um die Spannung anzuheben. „... Ben Schmid! Herzlichen Glückwunsch!“

„Jaaa!“, kreischen Evi und Tanja fast wie im Chor. Alle klatschen wie verrückt, manche trampeln sogar auf den Boden oder auf den Tischen.

„Wie konntet ihr nur?“, ruft Ben empört, doch sichtlich mit Freude.

Als er durch die Tische schlängelt um auf die Bühne zu kommen, tobt die Menge. Von der dünnen Sandy bekommt er die königliche Krone aufgesetzt, sowie einen dicken Schmatzer auf die Backe.

„Kommen wir nun zu der Königin des heutigen Abends.“

Ganz unerwartet merke ich, dass eine unheimliche Nervosität in mir hochsteigt. Die werden es doch nicht gewagt haben, mich wirklich aufzustellen, oder doch?

„Die Wahl ist sehr eng ausgefallen. Zum Glück wurde nicht, wie in den letzten Jahren, da mit Ausnahme von einer Person, wer auch immer das gewesen war, Juliette gewählt. Mit 52 und 48 Prozent rangen zwei junge Damen um den Titel. Den ehrenvollen zweiten Platz, den ich hier dennoch nennen möchte, weil es eine Person ist, die erst vor kurzem zu uns gestoßen ist und schon so hohes Ansehen erhalten hat. Tut mir leid, Lilli Baur, du hast nur die 48 Prozent der Wahlstimmen bekommen. Trotzdem herzlichen Glückwunsch zu diesem Ergebnis.“

Mein Herz macht einen Sprung. Alle klatschen mir zu, obwohl ich nicht diejenige bin, die gewählt wurde. Zum Glück. Irgendwie auch peinlich berührt, stehe ich auf, bedanke mich bei all den Leuten, die dachten, ich wäre die richtige für diese Position. Erleichtert lasse ich mich wieder auf meinen Stuhl fallen.

„Wie konntet ihr mich nur wählen?“, frage ich zu meinen Tisch gewandt, doch die Frage geht in den durcheinander redenden Gerede unter.

„Die Königin dieses Abends ist... nein wir formulieren es anders, ach was soll's. Komm zu mir hoch, Tanja Loop.“

Der gesamte Tisch sprang auf, um Tanja zu umarmen, die kreischend mit ihren Armen rumfuchtelte und jeden, den sie umarmen wollte, fast die Augen mit ihren langen Fingernägeln auszustechen drohte. Kreischend vor Freunde sprang sie auf einen Tisch, hüpfte wie ein Zicklein von einem Tisch zum anderen, um zur Bühne zu gelangen. Alle, die noch auf ihren Plätzen saßen, sprangen spätestens dann auf, wenn Tanja auf ihren Tisch alle Gläser umwarf und die Sitzenden mit Weinflecken übersäte. Endlich auf der Bühne angelangt, warf sie sich zuerst Ben um den Hals, knutschte ihn fast zu Tode, danach kam ein, nun irgendwie widerlicher Augenblick, als sie sich auch den dicken Herrn Nissel um den Hals warf und mit Küssen übersäte. Danach bekam auch sie die königliche Krone aufgesetzt und Herr Nissel bat die Musikband ein wunderschönes Liebeslied für den königlichen Tanz zu spielen. Tische wurden auseinander

geschoben, so dass eine riesige Tanzfläche entstand, auf der Tanja und Ben alleine herüberschwebten. Immer mehr Pärchen gesellten sich dazu, bis bald die ganze Tanzfläche mit tanzenden Paaren gefüllt war. Da ich keinen Partner hatte, ließ ich mich in einer ruhigen Ecke nieder, um diesen glücklichen Menschen zuzusehen. Jan tanz mit Franziska, Thomas mit Evi und Ben mit Tanja. Somit waren alle von meinem Tisch beschäftigt und vergaßen dabei ganz und gar mich. Wie können die es nur wagen, mich alleine zu lassen? Ein egoistisches Denken, wie ich merkte, dennoch eines das berechtigt war. Denn ich war wirklich alleine. Ein attraktiver Mann nähert sich mir langsam. Eigentlich wollten meine Gedanken gerade wieder zu Ryan wandern, doch dieser Fremde ließ mich meinen Gedankengang nicht weiterführen.

„Warum so alleine, schöne Frau?“ Ein schwarzhaariger, muskulöser Mann bahrte sich vor mir auf.

„Keine Ahnung, schöner Fremder.“

„Darf ich vielleicht um diesen Tanz bitten?“

Er streckt seine Hand mir entgegen, doch da mir eine dunkle Stimme sagt, „Das darfst du nicht Lilli! Du kannst nicht einen anderen Mann ansehen, solange du Ryan in deinem Herzen trägst.“, werde ich unschlüssig was ich tun soll. Mein Cocktailglas in der Hand, versuche ich eine schnelle Ausrede zu finden, um mein Zögern zu entschuldigen. Ich schaue enttäuscht auf mein noch volles Glas, was der Fremde so deutete, dass ich mich von meinem Glas nicht trennen wollte und ihn dafür einen Korb geben würde. Doch das ließ er nicht durchgehen. Er nahm mein Glas beiseite, stellte es auf den Tisch und erwiderte: „Ich kenne keine Ausreden. Kommen Sie, wir tanzen jetzt. Volltrinken können Sie sich nachher auch noch.“

Baff schaute ich den schwarzhaarigen Mann an, erwiderte dennoch nichts auf seine Anspielung auf ein Alkoholproblem. Vor allem ich! Ich wo fast nie etwas trinke, würde mich garantiert nicht zusaufen. Mit einem Mal standen wir schon mitten auf der Tanzfläche, zwischen all den anderen Pärchen um uns herum. Langsam kamen auch wir in den Takt hinein.

„Ich wollte mich nicht zutrinken.“, versuche ich das Missverständnis zu klären. „Ich wollte nur...“

„Jaja,“, schneidet er mir das Wort ab, „Frauen trinken sich nie zu, wenn sie Kummer haben.“

„Kummer? Wer hat denn hier Kummer?“

„Na Sie, wer denn sonst. Ich habe Sie schon eine Weile beobachtet. Sie betrachten die tanzenden Paare mit Arglist. Erzählen Sie mir nicht, sie hätten keinen Kummer.“

„Und wenn es so wäre, wüsste ich nicht, was es Sie angeht. Ich kenne noch nicht einmal Ihren Namen.“

„Ich Ihren genauso wenig.“, antwortet er spitz.

„Warum tanze ich eigentlich mit Ihnen?“, frage ich eher mich selbst, als ihn.

„Weil ich Sie aufgefordert habe, deshalb.“

Schweigsam tanzen wir weiter, obwohl ich das Gefühl habe, von diesem Mann wegzukommen. Tanja, die ich ab und zu mal sehe, redet mit Ben über mich, so wie sie fragend immer zu mir herüberschaut. Als wir zufällig näher kommen, formen sich ihre Lippen zu einem „Wer ist das?“, doch eine Antwort kann ihr nicht geben. So zucke ich nur die Schultern, was Tanja

verblüfft, so dass ihr Kopf gleich wieder tuschelnd zu Ben dreht. Das Lied endete und ein nächstes, etwas Schnelleres spielte an. Einige Pärchen verließen die Tanzfläche, da sie anscheinend nicht wussten, was man zu diesem Lied tanzen sollte. Der Fremde löste sich von mir, wendete sich von mir ab und verschwand, ohne sich noch einmal umzudrehen in der Menge. Verwirrt blieb ich mitten auf der Fläche stehen. Was war das denn jetzt? Ich wollte mich schon wieder mich selbst übergeben, als mich jemand an der Schulter berührt, so dass ich mich erschrocken umdrehe.

„Sie sehen heute wunderschön aus, Lilli.“ Der muskulöse Mann, mit dem ich getanzt habe, steht plötzlich hinter mir.

„Ich dachte, Sie kennen meinen Namen nicht!“, werfe ich ihm vor, doch dieser lächelt nur und wendet sich ab.

So schnell wie der Fremde auftauchte, so schnell verschwand er wieder. Nun war er wirklich weg und ich kehre verwirrt an meinen Platz zurück, wo mein Cocktail immer noch darauf wartete, von mir getrunken zu werden.

„Wer war denn das, Lilli?“, fragt mich Tanja, die sich erschöpft neben mir nieder lässt.

„Du, ich habe keine Ahnung. Plötzlich stand er vor mir und wollte mit mir tanzen. Und plötzlich war er wieder verschwunden, als hätte ich es mir nur eingebildet.“

„Ach quatsch, ich habe ihn ja auch gesehen. Und Ben auch. Der arbeitet aber nicht hier, jedenfalls habe ich ihn noch nie gesehen. Du etwa Ben?“, ruft sie Ben zu, der gerade ein ganzes Glas Wasser auf einmal entleert.

„Mann hatte ich einen Durst. Wen, nö, den habe ich hier noch nie gesehen, und ich arbeite schon lange hier.“

Komisch, wo kam dieser Fremde ohne Namen her, und was wollte er von mir?

„Er hat gewusst, wie du heißt? Sehr seltsam.“, findet auch Evi, die sich auch wieder an unseren Tisch niederlässt.

„Ach ist doch egal. Ich möchte jetzt nicht mehr über diesen Typen nachdenken. Mein Kopf tut eh schon weh. Wann geht's denn los, ihr zwei Turteltaubchen?“

Tanja und Ben wechseln kurz ihre Blicke und antworten fast gleichzeitig: „Woher weißt du...“

„Woher weiß ich was?“, frage ich zurück.

„Na das wir zwei...äh...“

„Nein!“, schreit Evi. „Ihr wollt doch nicht sagen, dass ihr ein Paar seid?“

Evi hat es auf den Punkt gebracht.

„Wir wollten eigentlich, dass es noch keiner erfährt...aber Lilli ist zu schlau für uns.“

„Das war auch eher allgemein gesagt, von mir. Ich wusste nicht, dass ihr zwei ein Paar seid. Wie lange denn schon? Dann passt dieses Königszeug echt gut zu euch. Die ganze Reise und so.“

„Wie lange sind wir jetzt schon zusammen, Schatz?“, fragt Ben Tanja mit verliebtem Blick. „Frauen wissen doch so was viel besser.“, fügt er hinzu.

„Es sind auf den Tag genau drei Monate her. Aber verliebt waren wir schon immer ineinander.“

„Drei Monate, und wir haben nichts gemerkt. Warum habt ihr denn nichts gesagt?“, empört holt Evi die anderen Tischgenossen heran und erzählt die Geschichte.

„Habt ihr euch geschämt, für etwas, oder warum?“

„Nicht einmal ich, als dein bester Freund, habe es gemerkt, Ben.“, bemerkt auch Thomas jetzt.

„Wir wollten halt kein Aufsehen erwecken.“

„Das habt ihr allemal geschafft.“, ruft auch Jan den zwei zu.

„Und es gibt noch mehr, was ihr nicht wisst, Leute. Sag es ihnen schon, Tanja.“

Diese jedoch schüttelt leicht den Kopf.

„Sie erfahren es sowie so bald. Also sag es ihnen.“, bittet Ben mit einen verräterischen Blick zu Tanjas Bauch.

„Du bist doch nicht etwa...“, Franzl brachte das Wort nicht heraus.

„Oh doch, Franz, du hast recht. Ich bin schwanger!“

„Wow, Tanja. Herzlichen Glückwunsch. Das ist ja großartig.“, gratuliere ich ihr.

Auch die anderen gratulieren Tanja zur Schwangerschaft.

„Deswegen hast du heute Abend noch nichts getrunken. Ich dachte du wärst krank.“

„Ich habe schon seit drei Wochen nichts mehr getrunken, Jan.“

„Das muss gefeiert werden. Wo ist der Sekt! So was kommt nicht jeden Tag vor!“

Alle stoßen auf Tanjas Schwangerschaft an, die einen mit Sekt, die anderen mit Orangensaft. Bis in die Nacht hinein wurde gefeiert. Somit vergaß ich auch ganz den unbekanntenen Mann, der mit mir getanzt hat. Doch das sollte nicht lange andauern.

*

Ein dunkles Pochen lässt mich hochfahren. Ich erwache in meinem Bett an einem neuen Morgen. Das dunkle Pochen wird immer lauter. Hört denn niemand dieses laute Pochen? Ein kurzer Schmerz an meinem Kopf lässt mich wieder aufs Bett plumpsen. Erst jetzt merke ich, dass dieses Pochen nicht jeder hören kann, da es aus meinen schmerzenden Kopf kommt. Ich habe eindeutig gestern zu viel getrunken. Wie bin ich nur in mein Bett gekommen? Ahnungslos schüttle ich den Kopf. Was weiß ich denn, wie ich heim gekommen bin, oder besser gesagt, was gestern noch alles passiert ist. Das Klingeln des Telefons lässt mich erneut zusammensucken.

„Hallo?“, frage ich mit einer gekrakelten Stimme.

„Hey du! Hörst du auch dieses Pochen?“

„Ja Franzl, ich höre es auch. Woher das nur kommt?“, frage ich erneut mit sarkastischen Unterton.

Ohne darauf einzugehen redet Franziska weitere: „Was ist denn noch alles passiert? Ich weiß nichts mehr.“

„Da fragst du die falsche Person, Franzl. Ich kann mich nur noch bis zur Schwangerschaftsverkündung erinnern. Was weißt du denn noch alles?“

„Schwangerschaftsverkündung? Wer ist schwanger? Du etwa?“

„Ok, lass gut sein Franzl. Leg dich noch ein wenig hin und wenn du wieder klar denken kannst, kannst du versuchen mich wieder anzurufen. Vorher hat es keinen Sinn.“

„Wer ist schwanger?“, schreit Franzl ins Telefon.

„Ruhig, ruhig, alles ist in Ordnung. Tanja ist schwanger. Ich glaube sie war gestern auch die einzige die noch nüchtern war. Wer weiß, vielleicht solltest du sie anrufen, wenn du wissen willst, was gestern noch passiert ist. Franzl? Franzl bist du noch da?“

Ein lautes Geräusch wird in den Hörer gepustet. Es klingt fast wie, wie – wie ein Schnarchen! Franzl wird wohl nicht am Telefon eingeschlafen sein?

„Franzl! Aufwachen!“

„Wwas, wie? Wo bin ich?“, stammelt Franzl vor sich hin.

„Hier ist die Polizei. Dies ist ein automatischer Weckruf für alle, die gestern auf der Weihnachtsfeier zu viel getrunken haben.“

„Was die Polizei? Haben Sie mich nach Hause gebracht?“

„Ja habe ich. Dafür, dass Sie mir den Wagen voll gekotzt haben, mich aufs Äußerste hin beleidigt haben, verrechne ich Ihnen ein Bußgeld in Höhe von 200 Euro.“

„Aber, aber so viel Geld habe ich nicht.“, stammelt Franzl weiter.

„Keine Widerrede. Sie werden bezahlen, oder ich muss Sie wegen Mangel an Freunde, die Ihnen das Geld leihen können für eine Nacht einsperren.“

„Bitte nicht, Frau Polizistin. Ich werde versprechen, das Geld aufzutreiben. Am besten ich werde meinen Ex fragen, nein doch lieber meinen Exex, der hat schon immer mit seinen Geld herumgeworfen.“

„Dann können Sie mir sicher noch die teure Uhr kaufen, die ich schon immer haben wollte. Sie kostet nur 987 Euro, wenn Ihr Ex so viel Geld hat.“

„Was wollen Sie? Sind sie übergeschnappt?“

„Das war Beamtenbeleidigung hoch zehn, tut mir leid Fräulein, aber ich schicke ihnen jetzt einen Streifenwagen vorbei, der Sie festnehmen lässt.“

„Oh nein, oh nein, was habe ich nur getan. Ich bitte Sie tausend Mal um Verzeihung, nur nicht einsperren, hören Sie. Ich kann nicht ganz klar denken, wissen Sie. Mein Kopf dröhnt zu sehr. Aber bitte nicht einsperren.“

„Lass gut sein Franzl. Ich will dich nicht einsperren.“

„Was wer?“

„Franzl, ich bin es Lilli.“, ich kann mich vor Lachen kaum noch halten. „Du hättest mal deine verängstigte Stimme hören sollen. Echt klasse. Die Situation musste ich einfach auskosten.“

„Oh ja, danke auch. Sehr nett von dir.“

„Gern geschehen. Ich sag dir was, geh ins Bett.“

„Oh klar. Danke auch. Gute Nacht!“

Schon hat sie aufgelegt. Hoffentlich ist sie nicht sauer wegen des kurzen Streiches. Ach was soll's. Ein bisschen Lachen schadet niemand. Ich sollte Tanja wirklich mal anrufen, damit ich weiß was gestern noch alles passiert ist.

„Hey Tanja. Na wie geht's der werdenden Mutter?“

„Hey Lilli. Mir geht's gut, zum Glück habe ich nichts getrunken. Wenn ich sehe wie Ben hier durch die Gegend wandert. Er beklagt sich tierisch über Schmerzen, schlimmer als ein kleines Kind.“

„Na dann kannst ja schon ein wenig üben, wenn es bei dir so weit ist. Sag mal, was ist denn gestern noch alles passiert. Ich kann mich so gut wie an nichts mehr erinnern. Vor allem nicht, wie ich nach Hause kam.“

„Du weißt echt nichts mehr? Wundert mich, denn ich habe dich persönlich bei dir daheim abgeliefert. Vor allem, als ich wieder gehen wollte, hast du doch den Zettel gefunden, der in deiner Jackentasche lag. Wir haben noch ewig geredet. Weißt du echt nichts mehr?“

„Was für ein Zettel? Ich schwöre dir, ich rühre nie wieder einen Tropfen Alkohol an.“

„Na der Zettel von diesem, na wie hieß er doch gleich, Al..., nein, An, nein, doch Andreas Muck.“

„Andreas Muck? Wer ist denn das, erzähl doch alles, sonst unterbreche ich dich noch hundert Mal.“

„Na gut, da du ja wirklich nichts mehr zu wissen scheinst, und ich eh nichts besseres zu tun habe, warum nicht. Also, als ich Franziska und dich heimfuhr, wobei ich Franziska zuerst absetzte und dann dich, hast du es noch nicht einmal bis zu deiner Wohnung geschafft. So schleppte ich dich notgedrungen in deine Wohnung. Dort angekommen, schienst du auf einmal so nüchtern wie nie. Du wolltest deinen Mantel ausziehen und fandst einen Zettel, der in der Tasche dieses Mantels lag. Schau doch mal neben deinen Nachttisch, da liegt er glaube ich. Ließ du ihn selber, ich weiß nicht mehr genau was drinnen stand.“

„Oh stimmt, da liegt ein weißer Zettel. Warte kurz ich hole ihn.“

Schnell schnappe ich mir das weiße Stück Papier.

„Gut, habe ihn. Warte ich lese ihn vor, damit du auch noch einmal weißt, was drinnen stand. Bin mal echt gespannt. Also, höre zu:

Hey Lilli!

Ich habe ganz vergessen mich bei dir vorzustellen. Mein Name ist Andreas Muck. Ich habe mit dir heute Abend getanzt, auch wenn es für dich vielleicht eine Qual gewesen ist, dein schönes Cocktailglas alleine zu lassen, ich fand es dennoch sehr angenehm in deiner Gegenwart. Wie gesagt, ich habe dich lange beobachtet. Aber nicht, dass du jetzt denkst, ich spioniere dir hinter her. Es war nur deine unglaubliche Schönheit, von der ich wie geblendet war. Sicher werden wir uns mal wieder sehen. Bis dahin, schönes Ausnüchtern.

Küsschen

Andreas

Oh...“

„Genau das hast du gestern auch gesagt. Nun auf jeden Fall haben wir noch eine Menge über diesen geheimnisvollen Andreas gesprochen. Jede noch so kleine Äußerung analysiert. Bis wir zu dem Ergebnis kamen, dass du dich unbedingt noch ein weiteres Mal mit ihm treffen sollst.“

„Oh, wirklich? Das überrumpelt mich jetzt fast. Ich meine, ich weiß nicht was ich sagen, geschweige denn denken soll.“

„Gestern meintest du, du fandest ihn richtig sexy mit seinen Muskeln, schwarzen Haaren und den leuchtenden braunen Teddybäraugen.“

„Kann schon sein. Glaubst du denn, ich treffe ihn wieder?“

„Aber hallo! Klar triffst du ihn wieder. Er weiß anscheinend einiges über dich. Und wenn er schon schreibt, dass ihr euch wieder sehen werdet, dann wird er alles ausnutzen, um genau diesen Zufall zu bekommen. Aber nun muss ich Schluss machen. Ben jammert schon wieder über Kopfschmerzen.“

„Na gut, danke Tanja.“

„Nichts zu danken Kleine. Schönen Tag noch. Bye bye.“

*

Mein Magen knurrt. Hunger! Sicher habe ich noch den leckeren Auflauf von gestern im Kühlschrank. Der war so gut, den werde ich jetzt gleich essen. Doch meine schönen Gedanken von einem Auflauf werden zunichte gemacht, nachdem ich den Kühlschrank öffne. Eine gähnende kühle Leere strömt mir entgegen. So ein Mist auch. Früher war alles so einfach. Mama hat sich immer um alles gekümmert. Der Kühlschrank war immer voll, so dass ich mich fast nie darum kümmern musste, ob etwas Essbares vorhanden war. Doch jetzt, wo ich alleine lebe, muss ich mich ganz schön umstrukturieren. Da bleibt mir wohl nichts anderes übrig, als einkaufen zu gehen. Auf dem Weg zum Supermarkt, welcher gleich um die Ecke liegt, peitscht der kalte Wind nur so um meine Ohren. Wir haben jetzt Dezember und immer noch kein Anzeichen von Schnee. Ob es dieses Jahr eine weiße Weihnacht gibt? Als Kind träumte ich immer davon, weiße Weihnachten zu haben, was allerdings sehr selten vorkam. Entweder schneite es Ende Oktober schon und zu Weihnachten nicht, oder es fing erst Ende Januar an zu schneien. Es gab sogar schon Mal ein Jahr, in dem es im April geschneit hat. Im April! Weiße Ostern, anstatt weiße Weihnachten. Die Ostereier wurden dann im Haus versteckt, damit sie nicht durchweichen. Doch als Kind fragt man sich schon, ob der Osterhase sich durch all den Schnee überhaupt zurechtfindet. Dennoch, dieses Jahr sah es fast nicht so aus, als würde es bald anfangen zu schneien. Vielleicht liegt es auch hier an der Großstadtwärme, dass kein Schnee herabfällt. Zu Weihnachten bin ich zum Glück bei meiner Familie in Untermeitingen eingeladen. Es wäre nicht sehr schön, Weihnachten alleine zu verbringen.

*

Als ich aus dem Supermarkt wieder herauskomme, schlägt die Kälte mir erneut ins Gesicht. Alles scheint seinen gewohnten Weg weiterzugehen. Kinder tollern auf den überfüllten Straßen herum, Frauen und Männer hasten schnell durch die Straßen, immer noch auf der Suche nach passenden Geschenken, ein verkleideter Weihnachtsmann, der von Kindern umzingelt ist, versucht vor einem Kaufhaus Reklame für dessen Weihnachtsartikel zu machen. Von überall hallt Weihnachtsmusik auf die Straßen. Heute ist der 20. Dezember. Noch vier Tage bis Weihnachten. Zum Glück habe ich alle Geschenke schon rechtzeitig gekauft. Eine Westlife-CD für meine Schwester (Westlife ist ihre Lieblingsband), ein Wellnesswochenende für meine Mutter,

ein schönes Buch für meinen Vater und Nadine habe ich ein Päckchen mit einem Fotoalbum geschickt, das an unsere schönen Tage erinnern soll. Selbst wenn meine Weihnachtskarte mit den schönsten Grüßen bei Ryan auf Widerstand stoßen wird, ich habe den McCoy's trotzdem eine Karte geschickt. Ryan muss sie ja nicht lesen. Ehrlich gesagt kann er mich mal. Schon allein der Gedanke an ihn, verschlechtert meine Laune auf Anhieb. Gerade wollte ich um eine Ecke biegen, als ich schon mit jemand zusammenstoße, der einige Geschenke getragen hat. Diese landen breit verbreitet auf der gesamten Straße.

„Sind Sie krank? Haben Sie denn keine Augen im Kopf, oder warum laufen Sie hier so rum, wie eine Gestörte?“, schreit der Mann, dessen ganze Tüteninhalte im Dreck liegen.

Ohne ihn anzuschauen, entschuldige ich mich vielmals, hebe die Tüten auf und stopfe den Inhalt wieder hinein. Doch dieser Mann hat gerade erst angefangen, sich aufzuregen.

„Ich glaub es einfach nicht! Die schönen Sachen, alle sind sie nass und dreckig. Sie können von Glück sagen, dass ich nichts aus Glas gekauft habe, sonst hätte es ihnen teuer zu stehen kommen können.“

Während wir alles wieder aufgesammelt haben, wettet der Mann ständig weiter. Passanten bleiben verwundert stehen, warum jemand mitten in der Vorweihnachtszeit so ein Gebrüll macht. Am liebsten wäre ich im Boden versunken.

„Oh Gott, geben Sie schon her, oder wollen Sie alles noch behalten, als Dankeschön...oh.“

Plötzlich hört der Mann auf, zu schimpfen. Was er wohl hat? Schnell schaue ich mich noch einmal um, ob noch irgendwo etwas von seinen Geschenken herumliegt. Ich drücke ihm schnell die Tüte in die Hände und wollte mich gerade verdrücken, als ich ihn erkenne. Der Gesichtsausdruck, der kommt mir irgendwie bekannt vor. Verblüfft, wem ich da reingerannt bin, starre ich den Mann an.

„Oh.“, wiederholt dieser.

„Oh.“, sage auch ich.

„Ähm“, er räuspert sich kurz, „tut mir wirklich leid, dass ich Sie so angefahren habe. Es war nur...“

„Nein, Sie brauchen sich nicht zu entschuldigen. Ich bin Ihnen ja schließlich reingelaufen, weil ich mit meinen Gedanken mal wieder ganz wo anders war. Schön Sie zu treffen. Ich habe Ihren Brief gefunden, Andreas.“

Der muskulöse schwarzhäarige Mann, der kein anderer ist als Andreas Muck, mit dem ich am letzten Abend noch getanzt hatte, hätte mich mit seiner Kraft beinahe auf dem Boden geworfen. Doch jetzt, wo er mich erkannt hat, sieht er gar nicht mehr so kräftig und mutig aus, wie ich anfangs gemeint habe.

„Ist auch wirklich nichts davon kaputt gegangen?“, frage ich, auf die Tüten deutend. Zuerst reagiert er nicht, doch dann, als ich anfangs vor seinen Augen zu winken, ob er noch anwesend ist, kommt er wieder zu sich.

„Ach das, nein. Und wenn, dann war es nicht so wichtig, wie dieser Moment.“

Seine Augen kleben an mir, wie eine lästige Fliege.

„Kann ich Sie zu einem Kaffee einladen, Lilli?“

„Wie bitte?“ Auf einmal werde ich wieder munter.

„Ich möchte mich gerne bei Ihnen für mein Verhalten gerade eben entschuldigen. Bitte schlagen Sie mir meine Bitte nicht ab, mit mir einen Kaffee zu trinken. Außerdem erfrieren Sie sicher gleich, wenn Sie nicht gleich etwas, oder jemand Warmes bekommen.“

Seine Andeutung überhöre ich taktisch, doch ich gestehe: „Ich glaube, wenn ich hier weiter herumstehe, dann erfriere ich wirklich. Ok, trinken wir schnell einen Kaffee, damit Sie glücklich sind.“

Schon sitzen wir in dem nächsten Café.

„Tut mir leid, dass ich gestern so schnell verschwunden bin, aber ich war auf dieser Weihnachtsfeier nicht eingeladen. Ich durfte nur fünf Minuten hereinschauen, dann musste ich wieder gehen. Obwohl ich liebend gern länger Ihre Gesellschaft genossen hätte.“

„Ach bitte siezen Sie mich nicht andauernd. Das ist so förmlich. Ich bin Lilli, aber das wissen Sie ja schon.“

„Ich bin Andreas, aber das weißt DU ja auch schon.“

„Danke für deinen tollen Brief. Man könnte fast meinen, du hättest es geplant, dass ich in dich hereinrenne.“

Andreas lacht. „Du traust mir aber auch alles zu.“

„Noch kenne ich dich nicht so gut, als das ich dir dies nicht zutrauen könnte.“

„Ah, höre ich da etwa Interesse an meiner Person? Du willst mich etwa näher kennen lernen?“

Eine leichte Röte steigt mir ins Gesicht. Andreas ist immer so direkt. Eigentlich wollte ich nach einer Tasse Kaffee wieder verschwinden, doch die Anwesenheit von Andreas gefiel mir. Er war so natürlich, erzählte viel, so dass fast nie bedrückendes Schweigen zwischen uns lag. Ich erfuhr tatsächlich mehr über ihn. Andreas Muck kommt ursprünglich aus Österreich. Er studierte hier in Hamburg Astrologie, was ich nicht vermutet hätte, da man nach seinem äußeren Erscheinungsbild denken könnte, er wäre Türsteher von einer Disko oder Bodyguard. Er interessiert sich sehr für andere Länder, wie Ägypten, Australien oder Kanada. Auf das Thema, ob ich schon mal in einen dieser Länder war, ging ich erst einmal nicht darauf ein, da ich noch nichts von Ryan, mir und meine Probleme damit erzählen wollte. Zurzeit arbeitet er in der Sternwarte von der Universität in Hamburg. Er war vielleicht Ende der Zwanziger. Langsam gefiel er mir.

„Und für wen waren all die Geschenke, die auf der Straße gelegen sind?“

„Die lagen nur auf der Straße, weil du in mich reingerannt bist, klar!“

„Jetzt bin ich sogar schon gerannt, was für ein Wunder. Nein, die lagen nur auf der Straße, weil du sie fallen gelassen hast.“

„Na gut, wir sind beide schuld, dass meine Familie jetzt dreckige Geschenke bekommt. Zum Glück waren alle schon eingepackt, sonst wäre der Inhalt auch noch schmutzig. Wegen dir muss ich jetzt sie neu einpacken. Danke auch.“

„Bitte, gern geschehen. Geschenke einpacken wirst doch wohl können?“

„Hätte ich sie dann etwa in den Geschäften einpacken lassen, wenn ich es gekonnt hätte? Nein, also muss ich wohl oder übel zu meiner Nachbarin gehen, die irgendwie einen Schuss hat, aber die die Geschenke hoffentlich etwas ansehnlicher gestaltet, als sie jetzt sind.“

„Wenn du willst, packe ich sie dir ein. Das bin ich dir schuldig.“

„Das würdest du für mich tun?“

„Klar warum nicht. Ist doch nichts dabei, sind ja nur zehn bis fünfzehn Stück.“

„Na dann lass uns losgehen. Zu mir oder zu dir?“

Bei den Gedanken bei mir in die Wohnung zu gehen, wo überall Klamotten auf dem Boden liegen, entscheide ich mich doch eher für Andreas Wohnung.

„Gehen wir lieber zu dir. Bei mir ist es nicht ganz so ordentlich.“

*

Im Gegensatz zu meiner Wohnung, war die von Andreas mindestens doppelt so groß und trotzdem super aufgeräumt, was man von einem alleinlebenden Mann nicht erwartet hätte. Sofort räumt er all sein Geschenkpapier und Weihnachtsdekorationen zusammen, barrt alle Geschenke ordentlich aufeinander, setzt sich mir gegenüber, um seinen Sklaven bei der Arbeit zuzusehen.

„So aber nicht, Freundchen. Damit du es das nächste Jahr kannst, bewegst du deinen knackigen Hintern schön hier her, um von Lilli, der Meistergeschenkeinpackerin zu lernen.“

„Ach muss das sein“, jammert Andreas, „Du machst das doch viel besser.“

„Nichts da. Diese Ausrede gilt bei mir nicht. Genauso wenig wie „Ich habe zwei linke Hände“, oder „Ich bin so ungeschickt“.“

„War das gerade eine Beschreibung von mir? Das trifft auf jeden Fall, voll auf mich zu. Na gut, dann schau ich’s mir halt mal an.“

Schlüpfend tritt Andreas näher. Er steht dicht hinter mir und ich meine eine zarte Berührung gespürt zu haben. Nervosität macht sich in mir breit. Ich mache einen Schritt zur Seite um etwas Abstand von Andreas zu gewinnen. Er scheint sehr aufdringlich zu sein. Was tue ich hier nur?

„Also, du machst mir einfach nach und zwar mit einem anderen Gegenstand. Am besten dieser Schuhkarton, das ist ganz einfach. Du schneidest ein passendes Stück Geschenkpapier ab, legst das Geschenk in die Mitte, faltest so und so, auf der anderen Seite dasselbe, klebst etwas Tessa dort hin... und wola ist es fertig. Nur noch etwas Dekoration drauf, dann kannst du es an eine beliebige Person schenken. – So nun bist du an der Reihe.“

„Äh...kannst du das ganze noch einmal wiederholen? Das war etwas zu schnell für mein Kleingehirn.“

„Aber sicher doch, wenn ich nicht alle Geschenke fertigen muss, um dir das Einpacken beizubringen.“

„Keine schlechte Idee. Ich koche uns in der Zwischenzeit etwas.“

„Wer hat denn gesagt, dass ich zum Essen bleibe?“

„Na ich. Also du bleibst zum Essen, wir unterhalten uns nett, du packst meine Geschenke ein, kommen uns immer näher, bis...“

„Schluss damit! Die ersten Punkte kann ich gerade so noch dulden, doch die letzten zwei kommen nicht in Frage.“

„Na gut, auch wenn du nicht weißt, was der letzte Punkt war. Es ist also abgemacht, du bleibst zum Essen! Habe ich Recht, Süße?“

Zwinkernd geht Andreas zur Küche rüber. Was für ein Macho. Fühlt sich wohl obercool. Andauernd seine dummen Bemerkungen. Doch ich muss zugeben, er sieht nicht schlecht aus. Wirkt fast wie ein Muskelprotz, doch nicht so überbetont, wie manch einer in bestimmten Zeitschriften. Wie er wohl ohne diese dicken Pullover aussieht? Was habe ich gerade gedacht? Ich frage mich schon wie er ohne Klamotten aussieht, obwohl ich ihn erst gerade Mal... – oh Gott, gerade Mal drei Stunden kenne. Was ist nur los mit mir? Warum treffe ich mich hier mit wildfremden Männern, die einfach unglaublich gut aussehen? Denk an was anderes Lilli! Reiß dich zusammen! Schau Andreas nicht mehr an...schon passiert...hör auf damit! Konzentriere dich lieber auf diese dummen Geschenke.

„Alles in Ordnung?“ Andreas steht an der Küchentür.

„Äh, klar, warum nicht?“ Schon wieder habe ich ihn angesehen.

„Ach ich meinte nur so. Es stört dich doch nicht, dass ich dich zum Essen eingeladen habe, oder?“

Ich zögere kurz mit der Antwort, doch Andreas deutet dies falsch.

„Es wartet doch hoffentlich keiner auf dich daheim.“

„Schön wär's.“, murme ich. Andreas wendet sich wieder ab, um weiter zu kochen. Irgendwie habe ich das Gefühl das ich Ryan nicht so schnell vergessen kann. Trotz meiner Versuche scheint er ständig gegenwärtig zu sein. Fast wie ein Teil von mir. In meinen Träumen begegne ich ihm, oft denke ich an ihn, so wie auch jetzt. Das lässt sich nicht steuern, die Gedanken kommen völlig unerwartet, treffen mich aber umso mehr. Werde ich jemals bereit für eine neue Beziehung sein, mit jemand anderes? Ich hatte Angst davor mich zu verlieben, weil ich nicht verletzt werden wollte. Ich wagte es, mich zu verlieben und wurde auch verletzt. Ich hätte es voraussehen können, das Schicksal hat mich eingeholt. Wie schaffen es Menschen, ihr ganzes Leben lang einen einzigen Partner zu lieben, auch wenn sie durch ihn verletzt werden? Ich weiß es einfach nicht. Eine Hand berührt mich an der Schulter, so dass ich erschrocken zusammen zucke.

„Du scheinst traurig zu sein. Ist wirklich alles in Ordnung Lilli? Wenn du reden willst, ich bin für dich da.“

„Das ist nett gemeint, doch ich glaube nicht, dass...“

„Wenn es das ist, das wir uns erst vor kurzem kennen gelernt haben, dann verstehe ich das. Du musst wissen, ich möchte dir nichts antun. Ich finde dich nur interessant. Du brauchst keine Angst zu haben.“

„Ich habe keine Angst vor dir, Andreas. Es ist nur...“

Unter Schluchzen erzähle ich meine Leidensgeschichte. Wie sehr ich Ryan liebte und wie er mich verletzte, sowie die Angst vor weiteren Verletzungen, die mich vielleicht noch erreichen werden. Der Abend wurde länger und länger. Die Geschenke blieben, wie sie waren, das Essen

wurde kalt, doch ich merkte, wie sich langsam der Druck in mir löste. Es war, als ließe jemand die angestaute Luft aus einem Ballon raus.

„Tut mir leid, dass du immer noch solch eine Angst in dir trägst. Es wird sicher schwer werden, dies zu bewältigen und einen Neuanfang zu beginnen. Ich werde alles in meiner Macht stehende tun, um dir zu helfen, diese Angst davon zu treiben. Du hast es nicht verdient, so verletzt zu werden.“

„Danke Andreas. Danke für alles. Ich glaube ich werde nach Hause gehen. Ich muss morgen wieder arbeiten.“

„Ich fahre dich.“

„Danke.“

An meiner Haustüre angelangt, verabschiedete ich mich von Andreas.

„Danke fürs Zuhören. Deine Geschenke werde ich wann anders fertig machen. Und das mit dem Essen tut mir echt leid. Ein anderes Mal klappt es sicher.“

„Ach mach dir wegen den Geschenken mal keine Sorge. Ich habe den Abend genossen. So viel von dir zu erfahren war sehr interessant. Du bist echt unglaublich Lilli. Wenn ich ehrlich bin, verstehe ich nicht, wie dieser Ryan es übers Herz gebracht hat, dich nicht zu lieben.“

Etwas Kaltes landet auf meiner Nase.

„Was war das?“, frage ich in die Dunkelheit hinein.

„Was war was?“

Schon wieder fällt etwas Kaltes auf mein Gesicht.

„Na das.“ Ich schaue nach oben, Andreas macht es mir nach.

„Das wird doch nicht etwa...“

„Schnee!“, rufe ich.

„Es schneit!“

Und tatsächlich. Langsam kommen dicke weiße Schneeflocken vom Himmel herunter. Die wenigen, die um diese Uhrzeit noch auf den Straßen unterwegs sind, bleiben stehen, um dieses Schauspiel zu begutachten. So kurz vor Weihnachten fängt es wirklich an zu schneien, obwohl alle Wettermeteorologen gemeint haben, es wäre ziemlich unwahrscheinlich, dass es noch eine weiße Weihnacht gibt. Nach einer Weile des Genießens, in dem Andreas und ich enger zusammen stehen, um uns zu wärmen und wir in den Himmel schauen, um die weißen Flocken zu begutachten, sage ich schließlich Gute Nacht.

„Gute Nacht. Träum was Schönes.“

Nach einem Abschiedskuss lande ich müde in meinem Bett. Das Gespräch mit Andreas hat mir unheimlich gut getan. Auch wenn ich das nicht richtig beurteilen kann, ich fand, er hat mich verstanden, warum ich diese Angst verspüre. Tanja, der ich das ähnlich erklärt habe, meinte, ich brauche vor der Liebe und ihren Folgen keine Angst haben, da sie einfach dazugehören. Bei den meisten habe ich das Gefühl, sie erkennen nicht, dass ich wirklich Angst davor habe. Sie stellen es sich so leicht vor, sich zu verlieben und nehmen damit auch in Kauf, eventuell verletzt zu werden. Doch genau davor habe ich Angst. Genau das hat die Liebe zu Ryan bestätigt. Es ist genau das eingetroffen, was ich befürchtet habe. Andreas dagegen klang so, als würde er genau

wissen, wovon ich rede. Hat er etwa dieselben Ängste wie ich? Bin ich nicht alleine mit dieser Angst? Vielleicht. Es ist beruhigend zu wissen, dass man mit seinen Problemen und Ängsten nicht alleine ist. Ich hoffe, ich werde diese Angst irgendwann einmal überwinden können und einfach lieben können. Da kann ich Andreas Hilfe gut gebrauchen. Gemeinsam werden wir es schaffen!

*

„Frohe Weihnachten ihr Lieben!“

„Sieh nur Michael, wen der Weihnachtsmann mitgebracht hat. Unsere schöne Tochter ist wieder daheim. Frohe Weihnachten Lilli. Schön, dass du da bist. Komm, lass dich umarmen.“

Selbst nach drei Monaten Abwesenheit nehme ich immer noch den gewohnten Duft vom Haus meiner Eltern auf. Alles ist noch so, wie ich es in Erinnerung habe, nur dass jetzt überall Weihnachtsdekoration das Haus schmücken. Ein weihnachtlicher Duft von Lebkuchen, Orange und Weihnachtsbraten erfüllt jeden Raum. Der große Weihnachtsbaum wird gerade von meiner großgewordenen Schwester fleißig geschmückt. Im Radio läuft die Weihnachts-CD von Wolfgang Petry, Mamas Lieblingsweihnachtscd, rauf und runter.

„Da ist ja meine Große! Frohe Weihnachten Lilli! Wie war die Fahrt?“

„Hallo Papa. Ach außer dass der Zug etwas Verspätung hatte, ging alles glatt.“

„Hi Stephanie!“

„Hey Lilli. Auch schon wieder im Lande. Wie geht's dir so, ganz allein in Hamburg?“

„Von wegen allein. Hamburg ist riesengroß, außerdem habe ich schon neue Freunde kennen gelernt. Alles halb so schlimm.“

„Neue Freund(e)? Auch jemand interessantes dabei?“

„Vielleicht.“

„Ah, mein Schwesterherz ist doch nicht verliebt? Oh ja, sie ist verliebt! Wer ist denn der Glückliche?“

„Ich bin nicht verliebt, Steph.“, protestiere ich lauthals.

„Oh doch oh doch, Lilli ist verliebt!“

„Stephanie, lass Lilli in Ruhe. Sie hat schon genug durchgemacht, da braucht sie nicht noch eine nervige Schwester.“, ermahnt Mama Stephanie.

„Ach was, Steph nervt doch nie.“ Vertrauensvoll zwinkere ich Stephanie zu. Ein Wunder das sie überhaupt mithilft, den Weihnachtsbaum zu schmücken. Sonst musste ich es immer tun, während Stephanie vor der Glotze saß und sich das überhäufende Weihnachtsprogramm anzuschauen. Hat sie etwa was dazugelernt? Es ist schön, wieder daheim zu sein, auch wenn es nur für eine Woche ist. Doch Weihnachten ist das Fest der Liebe, und wer bleibt da noch übrig, außer meiner Familie. Das turbulenteste Jahr meines bisherigen Lebens neigt sich dem Ende zu. Schon bei den Gedanken daran, was ich mir letztes Jahr gewünscht hatte, muss ich anfangen zu lachen. Mein Wunsch war es, einen Freund zu haben. Nun, den hatte ich ja in der Tat, auch wenn es jetzt schon wieder vorbei ist. In Zukunft sollte ich vorsichtig sein, mit dem was ich mir wünsche. Es könnte in Erfüllung gehen! Mein Leben hat sich total verändert, genau so wie ich es wollte. Mehr Freunde, eine Arbeit, die mir gefällt und bei der ich glücklich bin, ich habe

erfahren, was es bedeutet geliebt und verletzt zu werden (wenn das zweite nicht geschehen wäre, wäre ich sicher noch glücklicher) und vielleicht steht eine neue Freundschaft mit Andreas bevor. Im Grunde sollte ich doch glücklich sein. Doch irgendetwas in mir sagt mir, das noch etwas fehlt. Etwas was ich einmal besessen hatte, doch jetzt durch etwas anderes ersetzt wurde. Wahrscheinlich liegt es daran, dass ich immer noch Ryan hinterher weine. Mit ihm verbrachte ich meine glücklichsten Momente. Dasselbe müsste doch auch mit jemand anderes möglich sein. Hoffe ich doch.

„Essen ist fertig!“, ruft Papa am Abend, während sich alle an den schön gedeckten Tisch nieder lassen.

„Frohe Weihnachten, ihr alle und lasst es euch schmecken!“

Ich wünsche mir dieses Jahr nichts, denn ich werde jede Sekunde meines Lebens genießen, egal was auf mich noch zukommen mag. Nun fühle ich mich stark genug, meinen vielleicht vorbestimmten Weg zu gehen. Das Schicksal wirft jedem Steine in den Weg, doch dadurch zeigt es einem Situationen in einer neuen Perspektive. Ich bin bereit, diese Perspektiven kennen zu lernen. Gott, was ist meine nächste Aufgabe, die du mir stellst?

Teil VI

*“Was du liebst, lass frei.
Kommt es zurück, gehört es dir – für immer.“
Konfuzius*

Kapitel 11

Die neue Chance

Hamburg Januar 2005

Tanja hat sich gerade angemeldet!

Lilli: Hey du! Bist du auch mal wieder online?

Tanja: Klar doch! Hab halt nicht so viel Zeit wie du. Ich hab schließlich noch ein Kind zu versorgen

Lilli: Mir scheint's manchmal auch so, als hätte ich ein Kind zu versorgen. Wie geht es denn deinem Kleinen?

Tanja: Christoph geht es gut, manchmal spinnt er rum, aber sonst ist der kleine Quälgeist ein artiges Kind.

Lilli: Er ist ja jetzt schon sechs, wann kommt er denn in die Schule?

Tanja: Ich denke mal er wird dieses Jahr gehen. Er freut sich ja schon tierisch auf die Schule... mal schauen wie lange das anhält.

Lilli: Ach Tanja, sieh das doch mal positiver. Schließlich hast du dann auch mehr Zeit für dich, wenn er vormittags in der Schule ist und nachmittags mit seinen Freunden rumhängt.

Tanja: Hast ja Recht. Finde es sowie so schon unmöglich, das die im Kindergarten keine Kinder mehr sein dürfen. Stell dir vor, die lernen schon die Grundbegriffe in Englisch! Ich glaub's nicht. Wir haben damit in der fünften Klasse angefangen.

Lilli: Ja ich habe davon gehört. Aber als Kind lernen sie die Sprache schneller und spielerischer. Die Idee an sich ist doch gar nicht mal so schlecht.

Tanja: Du musst mit ihm ja auch nicht englisch reden. Und das wo ich so gut englisch kann. Warte mal... was hältst du davon, mit ihm mal zu reden. Du kannst es doch so gut!

Lilli: Ach ich hab es sicher schon verlernt. Spreche ja nicht wirklich mehr viel

Tanja: Oh doch oh doch, du kannst es noch. Also, ab sofort schick ich Christoph immer zu dir rüber, zum reden. Was macht dein Freund?

Lilli: Ich sag ja, mir kommt es manchmal so vor, als wäre er ein Kind. Immer dieses rumgejammerge, von wegen ihn geht es so schlecht, hier ein Wehwehchen dort ein Wehwehchen, schlimm!

Tanja: Ach nimm ihn nicht so hart dran, er ist nun mal so. Auch wenn sein äußeres Erscheinungsbild was anderes spricht. Habe ich dir schon mal gesagt, dass ich ihn an eurem ersten Treffen für einen Türsteher gehalten habe?

Lilli: Ja das hast du schon erwähnt, warte ich glaub sogar schon zum 165. Mal

Tanja: Hast du es mitgezählt?

Lilli: Du glaubst wohl auch, ich hätte nichts Besseres zu tun.

Tanja: Hat er dir denn schon einen Antrag gemacht?

Lilli: Heirat? Ne, an so was denkt er gar nicht. Und ich auch irgendwie nicht. Passt doch, so wie es gerade ist.

Tanja: Ach komm schon Lilli, ich weiß genau, dass du schon immer von einer Hochzeit mit einem Mann, den du liebst, geträumt hast. Erzähl jetzt nicht, dass du für ewig so weitermachen willst.

Lilli: Doch

Tanja: Nein glaub ich dir nicht. Sieh mich an, ich bin seit fast fünf Jahren glücklich verheiratet und träume immer noch von dieser Traumhochzeit. Du als meine erste Brautjungfer und erst ich, in diesem wunderschönen Kleid. Einfach traumhaft. Wie im Märchen. Sag nicht, du hast vergessen was du mir damals gesagt hast?

Lilli: Was habe ich gesagt?

Tanja: Na dass du dir schon immer gewünscht hast, eine solche Hochzeit zu feiern.

Lilli: Ach ja ich erinnere mich. Erst danach hat dein kleiner Säugling mir mein schönes Kleid versaut, in dem er auf mich gekotzt hat. Das vergesse ich wohl wirklich nie.

Tanja: Gib doch Christoph nicht die Schuld daran. Schließlich war er noch so klein und unschuldig.

Lilli: Mein Kleid war trotzdem recht widerlich danach.

Tanja: Genauso weiß ich noch, wie du unsterblich in Andreas verliebt mir gestanden hast, das wäre der Mann deiner Träume, mit ihm würdest du alt werden.

Lilli: Alt werden wir auch so

Tanja: Jaja aber es ist doch etwas anderes, wenn man verheiratet ist. Ich weiß auch nicht wie man das erklären soll... ich finde es nur langsam Zeit. Schließlich seid ihr schon sieben Jahre zusammen. So lange war ich ja noch nicht mal mit meinen Ben zusammen, bevor er mir einen Antrag gemacht hat.

Lilli: Ich glaube Andreas schafft das noch nicht. Er kann sich manchmal so richtig tollpatschig anstellen. Vor allem wenn es um unsere Beziehung geht. Ständig weicht er mir aus, so dass kein Problem zur Sprache kommen kann.

Tanja: Ihr habt Probleme?

Lilli: Na nicht direkte Probleme, mit Ausnahme des einen Zwischenfalls, den ich nicht mehr erwähnen möchte. Es sind jetzt eher so Kleinigkeiten die mich nerven. Da wäre zum Beispiel, dass ich abends, genauso kaputt und fertig wie er, auch noch alleine den Haushalt schmeißen kann. Am Anfang war das nicht der Fall. Als wir zusammengezogen sind, war alles so wunderbar. Er half mir wo es ging, aber das ließ mit der Zeit nach. Jetzt ist es so weit, dass ich fast alles

alleine machen muss. Er meint immer nur, „stell dich nicht so an, ist doch nichts dabei“. Ja genau, dann soll er das doch mal alleine machen. Selbst wenn ich alles aufgeräumt habe, höre ich kein Lob, sondern meistens nur Kritik. Schlimm!

Tanja: Du hast deinen Freund halt nicht im Griff, Mädchen! Da hilft nur Männererziehung.

Lilli: Ist es dafür denn nicht schon zu spät?

Tanja: Hmm... zu spät ist nie etwas

Lilli: Ja schon. Komisch, früher habe ich immer gesagt, so einen Mann würde ich sofort raus-schmeißen, wenn er sich nur bedienen lässt. Und jetzt habe ich selber einen Pascha daheim sitzen.

Tanja: Du wirst Andreas schon irgendwie hinbiegen. Droh mit Beziehungsende, dann springt er wie ein junger Hirsch.

Lilli: Zu solchen Mitteln greife ich nicht. Das ist ja Erpressung. Ich werde es ihm einfach sagen und fertig.

Tanja: Wenn du meinst.

Lilli: Was macht die Arbeit?

Tanja: Ach es schleppt sich so hin. Seit dem ich nicht mehr Vollberufstätig bin, sondern nur noch Halbtags arbeite, ist es ganz angenehm. Christoph braucht mich noch zu sehr. Und bei dir alles klar?

Lilli: Ach doch, ja. Bin immer noch glücklich mit meiner Position als Leiterin der Bühnengestaltung. Du weißt ja, ich lebe für die Kunst.

Tanja: Und dein Freund, bringt der wenigstens genug Kohle mit Heim, so dass er dich eventuell versorgen könnte, falls du dich mal dazu durchringen könntest, ein Baby zu wollen?

Lilli: Was ist das denn schon wieder für eine Andeutung. Ich sag ja, ich bin glücklich wie ich bin. Nur weil du zum zweiten Mal schwanger bist, muss das noch nicht heißen, dass ich auch eines möchte. Außerdem möchte ich nicht, dass Andreas mich wegen eines Kindes heiratet, so als Pflicht und so. Das wäre für mich nichts. Aber um deine Frage zu beantworten, ja er bringt mehr Geld mit Heim, wie du dir nur vorstellen kannst. Seine ganzen Forschungen an der Universität über irgendwelche anderen Galaxien haben ihn weit gebracht. Jetzt ist er Professor der Astrophysik und lehrt Studenten.

Tanja: Na dann wenigstens etwas gutes, was?

Lilli: Du sagst es!

Tanja: Sag mal, hast du schon mal was von diesem... na ja, ich weiß ich soll den Namen nicht mehr erwähnen, du weißt schon, wen ich meine, hast du was von ihm gehört?

Lilli: Nein!

Tanja: Oh... dann hat er dich wohl wirklich vergessen. Ist wohl auch besser so. Nun, so lange du jetzt glücklich bist, passt es ja.

Lilli: Hmm ja. Ich muss gehen, Andreas kommt grad nach Hause. Er sieht wieder ziemlich geschafft aus. Also schönen Gruß an deine Familie!

*

„Hey Schatz! Wie war dein Tag?“, frage ich Andreas, der gerade in unsere Wohnung hereinplatzt.

„Hallo Süße. Stressig wie immer. Diese Studenten haben einfach keinen Respekt mehr. Sie tanzen einen immer wieder auf der Nase herum. Stell dir vor, einer hat mich heute sogar mit einem Papierflugzeug abgeschossen, als ich der Klasse den Rücken zugewandt habe.“

„Haha. Wer war es?“

„Ich glaube Tobias war es. Der hat frecher gegrinst, als alle anderen. Ich werde noch wahnsinnig mit dieser Bande!“

„Reg dich nicht auf. Du wirst denen schon noch Zucht und Ordnung beibringen.“

„Ach weißt du, mich langweilt der Beruf langsam. Mein Ziel war es nie, Studenten zu unterrichten. Ich wollte eigentlich schon immer meinen Forschungen nachgehen, ohne auf Studenten Rücksicht zu nehmen. Als Astrophysiker muss man doch irgendwo eine Change haben, findest du nicht?“

„Aber ja doch. Bewirb dich doch einfach wo, dann siehst du weiter.“

Seit Jahren geht das schon so. Immer wieder beschwert sich Andreas bei mir, dass seine Arbeit als Professor an der Uni zu langweilig ist. Das er nach einem richtigen Forschungsplatz sucht. Doch bis jetzt hat er noch nichts dergleichen unternommen. Wenn er etwas bekommen würde, hieße das sowie so, dass wir umziehen müssten, weil in der Nähe findet er sicher nichts. Und dazu habe ich absolut keine Lust. Jetzt, wo wir schon mal eine schöne Wohnung in Hamburg haben, warum sollen wir wieder umziehen? Außerdem müsste ich mir wieder eine neue Arbeit suchen und das obwohl es mir hier sehr gut gefällt. Hoffentlich findet er nichts Interessanteres.

„Du weißt schon was heute für ein Tag ist, oder?“, frage ich Andreas, während ich ihn den verkrampften Rücken massiere.

„Klar Schatz weiß ich das. Vor genau sechs Jahren sind wir ein Paar geworden. Ich kann mich noch genau an diesen kühlen Januartag erinnern. Du warst gerade bei mir, um dich wieder über alles aufzuregen, weißt du noch?“

„Was war das doch gleich, über was ich mich aufregte? Ach ja, jetzt fällt es mir wieder ein. Ich war stinksauer, weil die depperten Hamburger nicht Auto fahren können. Einer wäre mir an diesem Tag fast reingefahren, weil er noch unbedingt über rot die andere Straßenseite erreichen wollte. So ein Idiot. Hätte schlimm enden können, wenn ich nicht haarscharf ausgewichen wäre.“

„Genau und als du da so in deinem Zorn, der dir übrigens immer gut steht, jeden Hamburger fertig gemacht hast, habe ich gelassen zugehört. Bis ich dich nicht mehr hören konnte, weil ich dich in einen leidenschaftlichen Kuss niedergedrückt hatte. Danach gestand ich dir meine Gefühle zu dir und schon waren wir zusammen. Wie könnte ich das vergessen?“

„Schön wie du alles so erzählst. Ich habe übrigens was Schönes für dich.“

Schnell hole ich das kleine Päckchen unterm Sofa hoch.

„Mach schon auf!“

Neugierig macht Andreas das kleine Päckchen auf.

„Ein Buch vielleicht?“

„Hmm... ich sag nichts.“

„Ah ein Buch – Die abenteuerlichen Reisen quer durch Ägypten. Klingt interessant.“

„Ist ein Reisebegleiter für Leute, die im Land der Pyramiden Urlaub machen.“

„Hm, da fehlt nur noch der Urlaub.“

„Mach mal die erste Seite auf.“

Neugierig schaut Andreas mich an. Vorsichtig schlägt er das Buch auf, als könnte er den wertvollen Inhalt zerreißen.

„Oh nein, das ist doch nicht dein Ernst?“

Überrascht hält er zwei Papierstreifen in der Hand.

„Eine zweiwöchige Reise für zwei Personen in das Land der Pharaonen. Lilli, das ist unglaublich. Ich wollte da schon immer mal hin. Danke! Danke!“

„Ich wollte da auch schon immer hin, und da wir schon so lange keinen Urlaub mehr hatten, dachte ich, warum verwirklichen wir unseren Traum nicht einmal. Die Reise ist im Herbst dieses Jahres, also falls wir da nicht mehr zusammen sein sollten, kannst ja deine nächste Freundin mitnehmen.“

„Danke für den Tipp, da muss ich mir schnell eine neue suchen.“

„Mach ruhig. Dich will doch eh keine mehr haben!“ Lachend schmeißt Andreas mir ein Kissen ins Gesicht.

„So alt bin ich nun auch nicht. Mit 35 hat man noch alle Möglichkeiten offen, klar. Aber ich glaube da ist meine Kleinigkeit, die ich dir mitgebracht habe, ein Witz gegen deine.“

„Ach was, ich freue mich über alles.“ Andreas dreht sich kurz um und holt einen roten Umschlag hervor.

„Hier bitte schön, Liebling. Mach ihn auf.“

Genauso langsam wie Andreas zuvor mache ich den roten Umschlag auf. Heraus fallen eine Karte und ein kleiner Schnipsel, den ich zunächst nicht bemerke.

Meine teuerste Lilli,

zu unserem Jahrestag unserer bestehenden Liebe zueinander, möchte ich dir ein ganz besonderes Geschenk machen. Lass uns mal wieder Urlaub machen. Auf nach...

Küsschen

Dein lebenswerter Andreas

„Auf nach..., was?“

„Du hast etwas übersehen! Schau hier.“

Andreas gibt mir den Schnipsel, den ich wirklich übersehen hatte, da er so klein ist. Bei genauerer Betrachtung erkenne ich einen Fels. Nicht irgendeinen Fels, sondern einen ganz bestimmte – den Ayers Rock von Australien!

„Der Ayers Rock? Auf nach – Australien?“

Andreas nickt.

„Oh mein Gott! Das glaube ich nicht! Ich wollte schon immer mal nach Australien, du ja auch. Das ist großartig! Danke Andreas. Wir hatten ähnliche Ideen, zufällig? Warum soll dein Geschenk ein Witz sein?“

„Weil es nur eine Woche Urlaub ist, nicht zwei, wie bei dir.“, antwortet Andreas verlegen.

„Ach was, ist doch wunderschön. Endlich erkunden wir die Länder, die uns an meisten interessieren. Wann geht's denn bei dir los? Nicht dass wir zwei Urlaube zu einer Zeit gebucht haben.“

„Ne, Australien ist früher. Besser gesagt, es ist genau in zwei Wochen so weit. Also in zwei Wochen sind wir im heißen, sonnigen Süden.“

Kreischend vor Freude falle ich Andreas um den Hals. Es ist einfach zu schön um wahr zu sein. Endlich werden wir wieder Urlaub machen. Das letzte Mal, als wir gemeinsam im Urlaub waren, war vor drei Jahren. Wird wieder Zeit, dass wir was anderes sehen, als unsere vier Wände.

„Wo werden wir denn sein in Australien, Liebling?“

„Unser Flug führt uns genau nach Cairns, wo ein Fünf-Sterne-Hotel darauf wartet, von uns bereichert zu werden. In einem Aborigine-Kulturzentrum erfahren wir was über die Ureinwohner Australiens. Die Erkundung des angrenzenden Regenwald von Daintree ist natürlich auch inklusive. In dem berühmten Riff Great Barrier Reef werden wir die Unterwasserwelt zu Gesicht bekommen und was auf keinen Fall fehlen darf, ist die Besichtigung des Wahrzeichens Australiens – der Ayersrock. Was sagst du nun?“

„Es ist ein Traum! Gleicht fast einer Forschungsreise. Warte mal, ich habe doch in zwei Wochen Geburtstag!“

„Alles mit eingeplant. Wir werden deinen Geburtstag zu zweit in Australien feiern, natürlich nur, wenn du nichts dagegen hast.“

„Aber hallo! Klar habe ich nichts dagegen. Es ist einfach zu schön um wahr zu sein. Endlich kann ich mal Australien mit eigenen Augen sehen. Danke Andreas!“

*

„Hallo Nadine! Ich bin's Lilli.“

„Ach hallo Lilli. Schön das du mal wieder anrufst. Wie geht's dir?“

„Mir geht's gut und dir?“

„Ich kämpfe mich so durch.“

„Was macht dein Kind?“

„So weit ich es fühlen kann, geht es ihr ganz gut. Sie tritt mich letzter Zeit häufig in den Bauch. Da merke ich wenigstens noch, dass sie lebt.“

„Du weißt dass es ein Mädchen wird?“

„Ja, ich hab es mir sagen lassen. Ist doch toll! Mein erstes Kind wird ein Mädchen.“

„Hast du denn schon ein Namen für sie?“

„Nein noch nicht. Sollte aber langsam mal anfangen. Sind ja nur noch ein paar Wochen, dann ist es soweit. Kann es kaum erwarten, mein Rücken schmerzt mit der Zeit ganz schön. Immer diese krumme Haltung, das geht ganz schön ins Kreuz.“

„Ich wünsche dir viel Glück für die bevorstehende Geburt. Wird der Vater auch anwesend sein?“

„Wenn der sich noch einmal hier her wagt, den werde ich es aber zeigen. Dieser Feigling. Wie konnte der mich nur in Stich lassen? Und ich dachte, wir wären so was wie Seelenverwandte, aber Pustekuchen. Bei jedem kleinen Problem läuft Max davon, das war ja schon immer so. Eine zweite Chance bekommt der bei mir auf jeden Fall nicht mehr. Der ist für mich gestorben.“

„Hat er sich wohl immer noch nicht gemeldet? Echt schlimm und dabei dachte jeder, ihr werdet das glücklichste Paar aller Zeiten, so wie ihr eure Jugend verbracht habt.“

„Das dachte ich ja auch, doch er hat Angst um seine Freiheiten, wenn erst einmal das Kind da ist. Er läuft vor der Verantwortung weg, sich um jemanden kümmern zu müssen. Wenn er schon nicht für mich da ist, sollte er wenigstens für sie da sein. So ein Blödi. Nein ich habe seit 8 Monaten nichts von ihm gehört. Er ist abgetaucht, keine Ahnung wo der sich immer rumtreibt. Seit dem ich ihm das von der Schwangerschaft erzählt habe, und das es sein Kind sei hat er Panik bekommen. Ich Vollidiot dachte wirklich, wir könnten eine glückliche Familie werden, dachte er würde sich darüber freuen. Doch was tut er, gibt mir die Schuld, das ich nicht gut genug aufgepasst hätte. Als wäre es nur meine Schuld. Du ich sag dir, glaube nicht an die Liebe von Menschen, auch wenn es noch so eindeutig erscheint. Dabei fällt man immer nur auf die Nase.“

„Schaffst du das denn alleine in München? Soll ich nicht mal zu dir kommen und dir helfen?“

„Ach du, das muss ich alleine hinbekommen. Meine Eltern unterstützen mich schon mit allem. Wenn das Baby da ist, kannst du mich mal besuchen kommen.“

„Geht es dir auch wirklich gut? Du hörst dich so bedrückt an.“

„Ach weißt du, es bricht mir nur das Herz, das in mir ein Kind heranwächst, wessen Vater es nicht akzeptieren will. Sicher werde ich jeden Tag an Max erinnert, wenn ich meine Kleine anschau, doch da muss ich durch.“

„Wer weiß, vielleicht kapiert Max irgendwann mal, dass er im Leben nicht vor Verantwortung davonlaufen kann.“

„Das glaube ich nicht mehr. Aber nun zu dir. Was macht Andreas?“

„Ihn geht es ganz gut. Du wirst nicht glauben, was er mir zu unserem Jahrestag geschenkt hat. Eine Urlaubsreise nach Australien in ein Fünf-Sterne-Hotel!“

„Das ist nicht dein Ernst.“

„Doch das ist es.“

„Wow, der Junge hat doch noch so was wie einen Verstand. Und ich dachte, er hätte dich total vergessen.“

„Ach was, so schlimm ist er auch nicht.“

„Na ja, darauf werde ich jetzt lieber nicht eingehen. Vor allem nachdem ich mal bei euch oben war. Er kommt mir immer noch so... so unehrlich vor. Aber das habe ich dir ja schon erzählt.“

„Er ist wieder ehrlich, glaube ich zu mindestens. Er hat aus der Sache vor drei Jahren gelernt.“

„Glaubst du nur? Das fängt ja wieder gut an. Wusstest du nicht, Vertrauen ist gut, Kontrolle besser?“

„War nur ein Witz, Nadine. Ich weiß, dass er mich liebt und allein das zählt.“

„Er liebt dich, ja, aber liebst du ihn auch? Sei ehrlich!“

Das war eine gute Frage. Mein Kopf sagt mir, dass ich Andreas liebe, weil er so gut zu mir ist und alles, doch irgendwas in unserer Beziehung fehlt. Das gewisse Etwas fehlt. Eigenartig, als ich noch mit Ryan zusammen war, war dieses Etwas da.

„Doch ich liebe ihn, auch wenn es eine andere Art von Liebe ist, als die ich einmal für jemand anderes empfunden habe.“

„Mädchen, Mädchen. Du machst Sachen. Weißt du was ich glaube? Ich glaube, dass er nicht der Richtige ist. Ich weiß, ich bin nicht das beste Beispiel, aber ich glaube, es steckte mehr hinter deinen Freund aus Kanada, als du dir eingestehen möchtest. Nichts gegen Andreas, aber sei mir nicht böse, wenn ich das jetzt sage. Ich vermute, er wird dich nicht so glücklich machen, wie du es verdient hättest.“

„Ja ich weiß das. Doch heutzutage muss man sich mit dem Besten begnügen, was vorhanden ist. Extrawünsche gibt es nicht mehr. Zu mindestens bei mir. Schließlich werden wir auch nicht jünger.“

„Hey wir sind erst 26, OK! Du kannst jeden Mann haben, den du auf der Straße triffst. Sei nicht dumm, und begehe den Fehler deines Lebens.“

„Das werde ich schon nicht. Ich weiß schon was ich tue, Nadine. Auch wenn Andreas nicht perfekt ist, er hat dennoch den Willen dazu. Er sieht gut aus, bringt genug Geld nach Hause, wir verstehen uns sonst super, er ist aufmerksam, gut nicht immer, aber immer öfters. Was will ich mehr?“

„Du willst dieses Prickeln auf deiner Haut spüren, wenn er dich berührt. Du willst dahin-schmelzen, wenn er dich ansieht. Du willst diese einzigartige Wärme spüren, die ihn umgibt.“

Etwas verdutzt von Nadines Aussage, die ich mir eigentlich nicht eingestehen möchte, dennoch wahr ist, schweigen wir eine Weile lang. Jeder ist in seinen Gedanken versunken. Nadine hat Recht. Ich will all das in einer Partnerschaft erleben. Vielleicht kommt das noch mit der Zeit bei Andreas. Er ist doch kein schlechter Mensch, nur weil ich nicht dieses Prickeln oder diese Wärme spüre. Plötzlich werde ich unschlüssig darüber, was ich tatsächlich für Andreas empfinde.

„Nadine?“

„Ja Lilli?“

„Gehe zu Max, sag ihm, dass du ihn vermisst, dass ihr sein Problem gemeinsam lösen werdet. Seine Angst wird irgendwann verschwinden, wenn er auch die guten Seiten eines Kindes er-

kennt. Mache nicht denselben Fehler wie ich. Lasse ihn nicht gehen, kämpfe um ihn. Er ist es wehrt, glaube mir. Deine Worte strahlen eine Sehnsucht aus. Eine Sehnsucht nach ihm. Ich weiß, dass er der Richtige für dich ist, Nadine. Lass ihn nicht gehen.“

„Meinst du wirklich?“

„Glaube mir, euch wird es besser gehen, wenn ihr versucht habt, eure Beziehung zu retten. Mit dem Kind. Irgendwann werdet ihr darüber lachen.“

„Danke Lilli. Machs gut, ich muss Max unbedingt anrufen.“

„Klar, rette deine Liebe.“

*

Es ist komisch. Eigentlich ist alles komisch. Ich dachte, ich hätte mein Leben endlich im Griff, wüste bescheid, über die Dinge die ich tue, über meine Gefühle zu meinen Nächsten, wüste bescheid, was ich will. Doch nach dem Gespräch mit Nadine, ist mir nichts mehr wirklich klar. Ich weiß nicht mehr, was ich möchte, geschweige denn, was ich fühle. Wenn ich Andreas anschau, fühle ich schon so etwas wie Liebe. Ich empfinde eine gewisse Zuneigung zu ihm, doch ob das die Liebe ist, die ich suche? Ich möchte mir nicht eingestehen, dass die letzten sieben Jahre mit Andreas umsonst waren. Wir haben eine große Freundschaft entwickelt, die etwas mehr ist, als nur Freundschaft. Andreas liebt mich, das weiß ich, auch wenn er es mir nicht immer deutlich zu verstehen gibt. Er kann nicht so offen über seine Gefühle reden. So war ich auch einmal, deswegen nehme ich Rücksicht darauf. Wenn ich mit Nadine rede, merke ich oft, dass wir uns gegenseitig mit unseren Problemen zur Seite stehen. Es ist schön, eine solche Freundin zu haben. Was Andreas betrifft, so werde ich den geplanten Australienurlaub nutzen, um mir klar zu werden, was ich fühle und möchte. Ich spüre, dass sich mein Leben bald wieder ändern wird und ich bin gespannt darauf, was wohl als nächstes kommen wird.

*

Alles fühlt sich so warm an und doch liegt alles im Dunkeln. Wie manchmal im richtigen Leben. Andreas hat mir eine Augenbinde umgelegt, damit irgendwas zur Überraschung wird. Zwar bin ich mit offenen Augen aus dem Flugzeug, das im nahen Flughafen von Cairns landete, ausgestiegen, doch nun möchte Andreas gerne, dass ich mit geschlossenen Augen die größte Insel der Welt betrete.

„Wo führst du mich denn hin, Andreas?“, frage ich ihn, während er mich langsam aus dem Flughafen in die pralle Hitze führt. Es ist stickig heiß, aber angenehmer, als das Wetter, das wir in Deutschland hinter uns gelassen haben. Dieses Schmuddelwetter, den Regen, die Kälte tauschen wir nun mit der heißen, tropischen Sonne ein. Einfach schön, auch wenn ich nicht viel sehen kann.

„Vorsicht Stufe. Gleich steigen wir in ein Taxi ein, das uns dann zu unserem Hotel führt, das so gigantisch ist, dass du erst dort in Betracht sehen sollst.“

„Sehr nett von dir, wirklich. Dafür kannst du jetzt die Stadt bewundern, während ich dumm in die Luft schaue.“, beschwere ich mich, weil dieses Augenverbindenspiel langsam ungemütlich wird.

„Das holen wir doch alles nach, jetzt siehst du eh nicht viel. Nur ein paar Häuser, die du bei uns daheim auch sehen kannst.“

Nach einer Weile, die wir im Taxi verbracht haben, führt mich Andreas wieder in die Hitze. Anders kann ich es nicht beschreiben, denn es ist wirklich... – heiß! Ich glaube die warten hier alle schon auf die etwas kühlere Regenzeit. Es ist zwar nicht zu jeder Tageszeit so heiß, aber in den Australischen Sommermonaten kann es durchschnittlich schon über 30 Grad wandern, wie mir gesagt wurde.

„So gleich sind wir da.“

„Sehr schön.“

Nach einer Weile durch verwirrende Gänge, die ich nicht sehen kann, sagt Andreas: „Warte mal kurz hier, ich komme gleich wieder.“

„Warte wo willst du denn hin? Du kannst mich doch nicht so blind wie ich bin hier stehen lassen.“

„Bin doch gleich wieder da! Und wehe du machst dein Tuch ab, bevor ich es dir sage.“

„Na gut. Dann steh ich halt einfach so hier herum.“

Schritte entfernen sich leise. Ich höre ein leises Wasserplätschern. Irgendwo lachen Kinder. Es riecht nach Sonnencreme und nach der Wärme zu urteilen stehe ich vermutlich auch in der prallen Sonne. Toll, wenn Andreas nicht gleich wieder kommt, dann bekomme ich noch einen Sonnenstich. Ich muss irgendwo weiter oben sein, denn vorher sind wir einen Aufzug hochgefahren. Dann müsste ich doch eigentlich in einem Haus sein, oder besser gesagt in diesem Hotel. Ich glaube es ist ein Casino und ein Hotel, mit dem Namen *Sofitel Reef Casino Cairns*. Soll eines der besten Luxushotels in der Umgebung sein. Ein leichter Wind weht mir ins Gesicht. Also bin ich doch draußen. Das ist alles etwas verwirrend hier. Wo bleibt denn nun Andreas? Ganz weit weg höre ich Wellenrauschen. Wird das schon der Ozean sein? Ich möchte endlich was sehen. Wenn Andreas nicht gleich kommt, dann schmeiße ich das Tuch weg.

„Bin gleich so weit!“, ruft Andreas hinter mir, der mittlerweile wieder anzutanzeln scheint.

„Was treibst du denn da?“

„Wirst es doch gleich sehen, Schatz.“

Eine Hand berührt mich an der Schulter.

„So Madame, Sie dürfen nun ihre Augen wieder öffnen.“

Andreas knotet das Tuch auf und ich öffne langsam meine Augen. Ich muss öfters blinzeln, um überhaupt etwas erkennen zu können, da die Sonne stark auf mich herabscheint. Doch als meine Augen sich an das grelle Licht gewöhnt haben, erstarre ich vor Entzücken. Das Geräusch von Wellenrauschen kommt tatsächlich vom Ozean. Vor mir liegt die schöne, smaragdgrüne Bucht Trinity Bay. Ein atemberaubender Blick. Die gesamte Gegend ist so wunderbar, da überall Palmen und andere exotische Pflanzen wachsen. Selbst den Regenwald erkennt man in der Ferne. In der Tat befinde ich mich auf dem Balkon, eines höher gelegenen Gebäudes, das die Hotelanlage zu sein scheint. Unter mir befindet sich ein Pool, von dem auch das Plätschern sowie das Lachen der Kinder herkommen. Die Aussicht ist so beeindruckend. Vor lauter Freu-

de bemerke ich erst jetzt, dass Andreas die ganze Zeit neben mir stand, mit einen Strauß Rosen in der Hand.

„Oh Andreas. Das ist ja so lieb von dir.“

Er drückt mir die Rosen in die Hand, während ich ihn umarme und küsse.

„Dies ist nur ein kleiner Teil für das, was du mir die letzten Jahre gegeben hast. Ich bin dir unendlich dankbar, dass du mich Teil deines Lebens hast bestehen lassen. Die nächste Woche möchte ich dir zeigen, wie groß meine Liebe zu dir ist. Ich liebe dich von ganzen Herzen, Lilli, auch wenn ich dir manchmal das Gefühl gebe, dass ich dich nicht liebe. Doch mein Herz kann ohne dich nicht mehr auskommen.“

Gerührt über seine Worte schmelze ich in seiner leidenschaftlichen Umarmung dahin. Zum ersten Mal seit Jahren fühle ich mich wieder als leidenschaftliche Frau, nicht nur als Putz – und Hausfrau. Unser Hotelzimmer entpuppt sich bei genauerer Betrachtung keinem gewöhnlichen Zimmer mit Meeresblick, sondern als eine ganze Suite. Sie besteht nicht nur aus einem Balkon, sondern auch aus einem gemütlichen Wohnbereich mit Fernseher, Sofa, Bücherregale. Zudem aus einem abgetrennten Schlafzimmer mit einem so großen Doppelbett, das locker zwei Paare darin schlafen könnten. Das Badezimmer aus Marmor ist größer, als alle die ich davor je gesehen habe. Zwei Bademäntel liegen ordentlich zusammen gelegt auf einer Ablage. Weiße reine Handtücher liegen genauso griffbereit. Die ganze Suite ist so schön eingerichtet, dass mir schon alleine beim Anblick, die Tränen kommen. Überall teure Möbel und Accessoires. Und erst der Platz! Unglaublich. Das ganze Zimmer, besser gesagt, die ganzen Zimmer haben überall Vasen mit frischen Orchideen stehen. Ich war überwältigt, vor allem da ich in meinem Leben höchstens einmal in einem Hotel war, da wir uns mehr nie leisten konnten. Sonst waren wir entweder daheim gehockt über die Ferien, oder in Apartments. Doch einen solchen Luxus hatte ich noch nie, weder daheim, noch im Urlaub. Glücklicherweise lasse ich mich auf dem Doppelbett fallen. Ein Traum wird endlich wahr.

*

Wenn mich jetzt jemand fragen würde, ob ich Andreas liebe, oder ob er der Richtige für mich ist, würde ich ihm antworten: „Ich bin die Antwort!“ Wer mich hier und jetzt sehen könnte, würde wissen, dass es mir egal ist, ob ich für Andreas so etwas wie unsterbliche, richtige Liebe empfinde. Es ist eher eine Art große Zuneigung und Verständnis. Doch es wäre mir egal, denn was ist schon das Richtige? Wer bestimmt darüber, was richtig und was falsch ist? Vielleicht bezeichnet man den einen richtigen Menschen damit, dass, wenn man mit ihm zusammen ist, glücklich ist. Ihn vertrauen kann, ihn lieben kann, so wie er ist. Jemand, der perfekt zu einem passt. Dabei stellt sich jedoch wieder die Frage, was ist perfekt? Niemand kann perfekt sein, somit kann man auch nie den einen richtigen Menschen finden. Jeder Mensch hat Stärken und Schwächen. Das schöne an einer Beziehung ist doch daran, die Stärken des anderen nutzen und bei den Schwächen des anderen helfen zu können. Wenn mich also jemand in diesem Augenblick sehen könnte, würde er wissen wie ich denke. Andreas ist vielleicht nicht perfekt, aber er schafft es dennoch mein Herz zu erhellen, in Zeiten, in denen dies für mich sehr wichtig ist. Er ist da, wenn ich ihn brauche, was mehr zählt, als wenn er mir mit dem Haushalt nicht

hilft. In einer Beziehung muss man eben gewisse Dinge einstecken können, um zum Glück zu finden. Ob ich mein Glück gefunden habe? Im Augenblick ja, denn ich strahle übers ganze Gesicht hin weg. Es ist ein angenehmes Gefühl, zu wissen, dass man geliebt wird.

*

Australien. Australien. Immer wieder muss mir ins Gedächtnis rufen, dass ich tatsächlich hier bin, im schönen, sonnigen Australien. Der Flug mit einem Segelflugzeug über einen Teil Australiens, war wunderschön. Gleich am ersten Tag fuhr unsere Reisegruppe mit einem Bus zu dem Ort Kuranda, der hinter einen Berg mitten im Busch liegt. Dort angekommen, konnten wir uns zunächst den Ort anschauen, danach ging es weiter in das Aborigine-Kulturzentrum. Dort sahen wir zuerst einen Film über die Besiedlung Australiens durch die „Weißen“. Danach legten die Einheimischen eine beeindruckende Theatervorstellung hin, die aus uralten Tänzen, Spielen von Instrumenten und das Feuermachen bestand. Nach dem Aufenthalt im Kulturzentrum führen wir mit einer Gondelbahn über 50 Meter hohen Bäumen hinweg, um zu einer Plattform zu gelangen, wo unsere Tour weiter gehen sollte. Die 7,5 km lange Seilbahnstrecke durch den Regenwald, so wurde uns erklärt, wurde unter Aufsicht von Umweltschützern so erbaut, dass keine Maschine je den Regenwaldboden berührte, um die Pfähle aufzubauen. Dies gelang mit Hilfe von Helikoptern, was ziemlich unvorstellbar klang. Alles wirkte so natürlich, so unberührt. Als wir auf der Plattform angelangt waren, führen wir mit so genannten Amphibienfahrzeugen zunächst über einen Weg, dann durch ein Sumpfgebiet. Diese Amphibienfahrzeuge sind so ausgelegt, dass sie auf der Straße fahren können und im Wasser schwimmen. Es war merkwürdig mit anzusehen, wie diese gewaltigen Fahrzeuge ins Wasser glitten, den Motor anwarfen und wie ein normales Boot weiterfahren. In dem Sumpfgebiet entdeckten wir Schildkröten, einheimische Vogelarten, eine Vielzahl von exotischen Pflanzen und vieles mehr. Es war einfach nur himmlisch. Zum Abschluss des Tages führen wir mit einer Bahn wieder zurück nach Cairns, wobei ein atemberaubendes Panoramabild zu sehen war. Die Bahn fuhr an einem Berg entlang, über Brücken wobei auf beiden Seiten der Regenwald zu sehen war. Das war ein wunderschöner Tag und die nächsten wurden genau so schön.

Die Erkundung des Regenwaldes, der Besuch der Mitte Australiens mit seinen Felsen den Ayers Rock, die Stadt Cairns, alles schien wie in einem Traum zu sein, so glücklich war ich, als ich all dies mit eigenen Augen sehen durfte. Bei geführten Wanderungen durch den Regenwald kommt man der Natur ein Stückchen näher, da man erkennt, wie gewaltig die Bäume auf einen wirken. Vor allem, wenn man daran denkt, dass manche Menschen nur des Geldes wegen solche Regenwälder abholzen wollen, stimmt das einen eher traurig und gleichzeitig entschlossener etwas dagegen tun zu wollen. Selbst mit Andreas verstand ich mich viel besser als zu Hause in unserer Wohnung. Mir scheint es fast so, als könnte niemand unser Glück im Augenblick unterbrechen.

*

„Guten Morgen, Liebling. Na gut geschlafen?“

„Guten Morgen, Andreas. Ich habe wunderbar geschlafen, danke.“

„Herzlichen Glückwunsch zu deinem 27. Geburtstag. Wie fühlt man sich so, mit 27?“

„Danke, ich glaube ich fühle mich genauso wie gestern auch. Einfach glücklich und ich habe keine Angst davor, der Zahl 30 immer näher zu rücken.“

„Braves Mädchen. So heute habe ich mir was ganz besonderes überlegt. Da wir ja übermorgen schon wieder heim fliegen, könnten wir heute doch mal nichts machen.“

„Das ist ganz gut. Ich glaube mir tun langsam auch die Beine weh. So viel haben wir die letzten Tage erkundet. Tauchen können wir morgen ja immer noch gehen. Das Wetter sieht heute eh nicht so gut aus. Scheint, als ziehe es sich etwas zu.“

„Stimmt. Wir können heute ja mal so richtig entspannen. Durch Cairns laufen, oder uns in einem der Parks ausruhen. Wie du willst. Heute ist dein Tag. Du darfst entscheiden. Für heute Abend habe ich aber etwas ganz besonderes für dich vor. Da gehen wir in ein schickes Restaurant, lassen uns verwöhnen, und da bekommst du dann auch ein ganz besonderes Geschenk.“

„Warum gibst du es mir denn nicht gleich, dieses besondere Geschenk?“

„Weil es für heute Abend bestimmt ist. Also musst du dich noch ein wenig gedulden. Wenn ich dich genügend ablenke, wirst du gar nicht bemerken, wie schnell der Tag vergangen ist, damit du schnell dein Geschenk bekommst.“

„Na gut, überreden kann ich dich sowie so nicht. Du bist manchmal so richtig stur.“

„Du doch auch.“ Andreas grinst, somit muss auch ich grinsen. Der Tag kann gar nicht besser starten.

*

Nach einem langen, ausgiebigen Frühstück schauen wir uns die Touristenstadt Cairns an. Doch da wir bald genug vom vielen laufen haben, landen wir schnell in umliegende Cafés oder Parks. Trotz des etwas bedeckten Himmels ist es angenehm warm. Andreas und ich lachen viel. Es ist traumhaft. Ich hätte nicht gedacht, dass wir uns noch einmal so gut verstehen. Vor allem nach seinen letzten Ausrutscher vor drei Jahren. Damals dachte ich es wäre vorbei mit uns, denn Andreas ist fremdgegangen. Bemerkte hatte ich es, da er abends immer später nach Hause kam. Er sagte immer, er müsse in der Universität noch einige Forschungen machen, und die gehen am bestens in der Nacht, wegen den Sternen und so. Ich glaubte ihm das auch, da er öfters noch zur Universität gefahren ist, wenn die Aussichten für eine sternenklare Nacht bestanden. Deshalb bemerkte ich auch nicht, dass Andreas mich belogen hat. Erst als die Freundin seines besten Freundes Udo bei mir anrief, ob Andreas da ist, weil Udo einen Unfall hatte, wollte ich Andreas aus der Universität abholen. Eigentlich wollte ich mit ihm gleich zum Krankenhaus weiter fahren, doch Andreas war nicht in der Universität. Zwar waren noch ein paar andere Forscher im Planetarium, doch diese teilten mir mit, dass Andreas nie dort sei, um irgendwelche „Forschungen“ zu machen. Ich dachte ich spinne, denn ich vertraute Andreas. Auf seinem Handy erreichte ich Andreas auch nicht, um ihm wenigstens mitzuteilen, dass Udo einen Unfall hatte. Doch dieser hatte sein Handy nicht angeschaltet, was recht typisch für Andreas ist. So fuhr ich alleine zu Udo, der, wie sich rausstellte, von einem Auto angefahren wurde und sich ein Bein gebrochen hat. Alles halb so schlimm, versicherte er mir. Zwar weiß ich nicht mehr, ob er damit seinen Unfall oder Andreas Fernbleiben meinte. Ich wartete bis um 2 Uhr in der Nacht auf ihn. Diese Stunden waren für mich der reinste Horror. Zum einen war

ich stink sauer auf ihn, da er mir nicht die Wahrheit gesagt hat, zum anderen aber, hatte ich angst davor, von ihm zu hören, dass er eine andere hat. Als er dann endlich ankam, mit einer leichten Alkoholfahne, wollte ich natürlich seine Ausrede wissen.

„Was sagst du dazu, Andreas?“, fragte ich noch ganz ruhig.

Andreas, der ziemlich geschockt wirkte, dass ich sein Hintergehen bemerkt hatte, stammelte irgendwas Unverständliches.

„Wer ist sie? Sag es mir!“, schrie ich schon lauter, da er immer noch nicht ausgespuckt hatte.

„Es tut mir so Leid Lilli. Ich hätte es dir sagen sollen. Es war ein Ausrutscher.“

Völlig sprachlos starrte ich meinen Freund an, den ich wirklich vertraut hatte. Am liebsten wollte ich ihn erschlagen, da er mir so was angetan hat, doch stattdessen warf ich ihn aus unserer gemeinsamen Wohnung raus. Wütend warf ich mitten in der Nacht seine Klamotten aus dem Fenster, schrie das ganze Haus zusammen, ohne Rücksicht auf unsere Nachbarn. Zu dieser Zeit, empfand ich nur reine Wut auf ihn. Er war das aller letzte. Später erfuhr ich, dass diese Beziehung schon einen Monat lang so ging. Von wegen Ausrutscher. Andreas hat mich betrogen und belogen und was für mich persönlich noch schlimmer war, war die Tatsache, dass das Mädchen, mit der er das Bett teilte, eine Schlampe war. Ich verstand die Welt nicht mehr. Wieder einmal brach alles entzwei. Mein Herz, mein Leben, meine Zukunft. Ich konnte nicht glauben, dass so etwas tatsächlich mir passierte. Sonst hört man nur von Freundesfreunden solche Geschichten, doch wenn man selbst in einer drinnen steckt, ist das schon ganz schön mies. Es vergingen ein paar Monate, wo ich mich beruhigte und Andreas nichts von sich hören ließ. Irgendwann, als ich all die Geschehnisse schon fast vergessen hatte, stand er vor meiner Türe. Zunächst glücklich, da ich in der Nacht immer noch von ihm träumte, ihn eigentlich nicht verlassen wollte, doch dann kam wieder der Schmerz in mir hoch.

„Was willst du hier?“

Andreas, der ziemlich mitgenommen aussah, als hätte er seit Monaten nicht mehr in Ruhe geschlafen, kniete sich vor meinen Füßen nieder.

„Lilli, es tut mir so unendlich leid, was ich dir angetan habe. Das hätte ich nicht tun sollen, das weiß ich jetzt. Es schadete mir mehr, als dir, denn von dir getrennt zu sein, ist wie ein Leben ohne Liebe. Ich bitte dich, vergebe mir. Ich schwöre dir, ich werde nie wieder eine andere Frau anschauen, denn berühren. Ich habe aus meinen Fehlern gelernt.“

„Nein Andreas. Du glaubst doch nicht im Ernst, dass du einfach hier auftauchen kannst, und ich alles vergesse, was passiert ist. Du hast mich betrogen, mit einer, einer Schlampe.“

„Das ist nicht wahr Lilli, und das weißt du. Olga war keine Schlampe, sie war eine Studentin, die mir den Kopf verdreht hat. Ich hätte es besser wissen müssen.“

„Ich will gar nicht wissen wer sie war. Für mich ist sie eine Schlampe. Und nun geh. Ich will nichts mehr von dir wissen.“

Schon wollte ich die Türe zuknallen, als Andreas seinen Fuß dazwischen stellte.

„Bitte, nimm dies. Höre es dir an. Es trifft 100%ig auf mich zu. Ich wollte dir nur sagen, dass du die Frau bist, an die ich jeden Tag denken muss. Du bist in meinen Herzen. Gib mir noch eine zweite Chance. Ich bitte dich.“

Mit flehender Stimme stand er da, so eingeklemmt in meiner Türe, mit einer CD in der Hand. Ich wusste nicht was ich tun sollte. Meine Neugier war größer, als mein Verstand, so nahm ich die CD an.

„Aber nun geh bitte.“

„Ich liebe dich, Lilli.“

Ich knallte die Türe vor Andreas Augen zu, verriegelte sie, als könnte er dadurch meine Gedanken nicht mehr belagern. Gespannt, was ich auf der CD zu hören bekomme, legte ich sie in meiner Stereoanlage ein. Das erste was ich hörte war Andreas. Er bat um Verzeihung für die Fehler die er getan hatte.

„Ich weiß, dass du das nächste Lied kennst. Früher hast du gesagt, diesen Menschen würdest du nach dem Lied verzeihen. Ich hoffe, dass es dasselbe bei mir bewirkt, denn ich liebe dich wirklich, Lilli.“

Schon nach wenigen Sekunden des Liedes, das danach kam, erkannte ich, welchen Song Andreas mir mitgegeben hatte. Ich erinnerte mich daran, das ich damals, als ich noch glücklich mit ihm war und das Lied „Anyone of us“ von Gareth Gates im Radio kam, wirklich erklärte, dass ich ihm, also dem Sänger, nach diesem Lied vergeben hätte. Denn in dem Lied erklärt er, dass er einen dummen Fehler gemacht hat und bittet, genau so wie Andreas jetzt, um eine zweite Chance. Als das Lied anspielte, musste ich wieder anfangen zu heulen, da alles wieder in mir hoch kam. Ich wusste, dass ich Andreas eine zweite Chance geben wollte, um nicht mehr alleine zu sein. Denn alleine zu sein, war für mich schlimmer, als mit jemanden, der einen betrogen hat unter einen Dach zu leben. Ich sehnte mich so nach einer Familie, in der ich Sicherheit und Geborgenheit fand. Ich verzieh Andreas wenige Wochen darauf und wir fanden auch wieder zueinander. Doch seine „Tat“ wird ewig in meinem Hintergedächtnis bleiben, egal was er tun wird.

Ich frage mich, warum ich genau jetzt daran denken muss. Ich sitze wieder auf einer Bank in der Sonne in Cairns. Eigentlich sollten all die schlechten Gedanken über Andreas weg sein. Jetzt wo ich doch wieder so glücklich mit ihm bin. Es ist so, als wüsste ich, dass heute noch etwas passieren wird, was mein Leben erneut in eine andere Richtung lenken wird. Wie damals vor zehn Jahren, als ich den Anruf meines lieben Onkels Harry bekam. Eine leise Vorahnung durchbohrt mich. Ich bin gespannt, was es dieses Mal ist.

*

Ich bin nun 27. Was habe ich in meinen jetzigen Leben schon alles geschafft? Bin ich glücklich so wie es jetzt ist? Ich wandere mit meinen Gedanken wieder einmal in die Vergangenheit. Aus dem langweiligen Mädchen von damals ist eine abenteuerlustige Frau geworden. Sie liebt ihre Arbeit, ihre Familie, ihren Freund. Freunde im Überfluss garantieren einen fast keine Langeweile. Doch bin ich glücklich so wie es ist? Wenn ich daran denke, wie schlecht manch anderer Mensch es hat, sollte ich mich doch eigentlich glücklich fühlen. Meine Arbeit ist super, meiner Familie geht es gut, mit meinen Freunden kann ich über alles reden. Alles ist so, wie ich es mir immer geträumt hatte. Warum also sollte ich nicht glücklich sein?

„Ich habe eine besondere Überraschung für heute Abend, Lilli. Wir werden in einem der besten Restaurants der Stadt speisen. Leider ist dort schicke Abendgarderobe erwünscht.“

„Oh nein, ich habe doch gar kein Abendkleid dabei. Das hättest du mir früher sagen sollen. Was machen wir jetzt?“

„Kein Problem, Schatz. Ich habe alles vorbereitet. Wenn wir ins Hotel zurückkehren, wartet auf dem Bett ein Kleid auf dich, das ich selber mit ausgesucht habe.“

„Mensch Andreas. Woher nimmst du nur das ganze Geld her? Der ganze Urlaub muss ja ein Vermögen gekostet haben.“

„Mach dir darüber mal keine Gedanken. Ich wollte dir nur beweisen, wie wertvoll das Zusammenleben mit dir für mich ist.“

„Das hättest du doch nicht tun müssen. Ich glaube ich würde umfallen, wenn ich wüsste was der ganze Spaß gekostet hat. Am liebsten will ich gleich wieder ins Hotel, um zu sehen, was du schönes für mich ausgesucht hast.“

Andreas lacht, dabei strahlen seine weißen Zähne im Schein der Sonne, die für einen kurzen Moment die Wolken durchbrochen hat. Er sieht immer noch so unwiderstehlich aus mit seinen durchtrainierten Körper, seinen schwarzen Haaren und den braunen Augen. Jede Frau müsste davon träumen, von einem solchen Mann geliebt zu werden. Schon die ganze Woche habe ich bemerkt, wie andere Frauen Andreas angeschaut haben. Diese vernarrten Blicke der Frauen, die sich schnell zu einem verschwörerischen Blick mir gegenüber verwandeln können. Oft frage ich mich, was diese Frauen von mir denken. Liebend gern würde ich einmal mit anhören wollen, was sie denken, nur um zu wissen, wie die Welt über einen denkt. Leider ist dies nicht möglich. Andreas und ich redeten über alles Mögliche, so dass ich gar nicht bemerkte, wie schnell die Zeit vergangen war. Als die Sonne schon ziemlich weit unten stand, begaben wir uns zurück zum Hotel, um uns für den abendlichen Schmaus umzuziehen. Wie Andreas gesagt hat, lag wirklich ein wunderschönes weinrotes Kleid auf dem großen Doppelbett in unserer Suite bereit.

„Glaubst du nicht, dass das ein klein wenig zu auffallend ist?“

„Ach was, Lilli. Du bist meine Freundin und darfst auffallen, damit jeder deine Schönheit bewundern kann. Die Verkäuferin meinte nachdem ich ihr ein Bild von dir gezeigt hatte, dass es genau zu dir passen würde. Dadurch werden deine dunklen Augen zum leidenschaftlichen Spiegel deiner Seele. Ich habe eine Kosmetikerin herbestellt, die aus dir eine zauberhafte Frau machen wird. Zieh es an und lass dich bewundern. Ich werde unten auf dich warten.“

Nachdem ich das Kleid angezogen hatte, die Kosmetikerin eine halbe Stunde lang an mir herumgefuchelt hat, meint sie schließlich: „Miss, Sie sehen einfach traumhaft aus. Es werden Ihnen sicher alle Männer hinterher sehen, wenn Sie nach unten gehen. Schauen Sie selbst.“

Die junge Frau stellt einen großen Spiegel vor mich hin. Ungläubig starrte ich die Person in diesem Spiegel an.

„Das kann nicht ich sein.“

„Oh doch Miss, das sind Sie.“

„Aber wie... das ist ja himmlisch.“

Mit großen Augen bewundere ich die Verwandlung. Von Kopf bis Fuß, alles ist anders, aber im positiven Sinne anders. Immer wieder drehe ich mich hin und her. Meine dunkelblonden Haare wurden hochgesteckt, mit wenig Make-up wurde mein Gesicht hervorgehoben und das Kleid... ja dieses war wirklich sehr farbenfroh.

„Hier Miss Baur ist Ihr Mantel. Ihr Freund wartet sicher schon auf Sie.“

Die Kosmetikerin gibt mir meinen Mantel. Plötzlich baut sich Unsicherheit in mir auf.

„Ich kann da nicht raus gehen.“

„Aber warum denn nicht?“

„Weil, weil... was wenn es den anderen nicht gefällt?“

„Was reden Sie denn da? Seinen Sie nicht kindisch. Sie sind eine erwachsene Frau, sie sehen wie eine Prinzessin aus und wollen das der Welt nicht zeigen? Nun gehen Sie schon.“

Ich weiß nicht was in mich gefahren ist. Ich komme mir vor wie ein kleines Schulmädchen kurz vor dem ersten Schultag. Immer wieder brauche ich die Bestätigung von der Kosmetikerin, um meine Meinung nicht zu ändern, nach unten zu gehen. In dem Luxusrestaurant werden sicher sehr berühmte und einflussreiche Menschen sitzen. Was wenn sie mich für zu aufgemotzt halten? Mary, die Kosmetikerin schiebt mich aus dem Zimmer raus.

„So. Nun gehen Sie da runter. Ich möchte nicht, dass meine Arbeit nicht gesehen wird. Los gehen Sie schon!“

Na gut. Da ich jetzt schon im Flur stehe, bleibt mir nicht mehr viel übrig, als den Aufzug zu nehmen und nach unten zu fahren. Mary hatte schon Recht. Das war wirklich kindisch von mir, mich so vor den Gedanken der Allgemeinheit zu fürchten. Wenn ich genug Selbstvertrauen hätte, wäre ich mit Stolz nach unten gegangen. Doch wie es scheint, bin auch ich noch nicht mit so viel Vertrauen in mir selbst, dass ich solche Situationen besser lösen könnte. Als der Aufzug aufgeht und ich die letzten Treppen zur Eingangshalle heruntergehen möchte, sehe ich schon die Blicke auf mich haften. Jedermann gleich Frau oder Mann, der sich in dieser Halle befindet, dreht sich staunend um. Peinlich berührt suche ich die Halle nach Andreas ab. Ich sehe, wie er aus der Bar von nebenan herausgeht, mich sieht und abrupt stehen bleibt wie die anderen auch. Da ich mich wieder ein wenig gesammelt habe, gehe ich nun tatsächlich die letzten Stufen herunter und schwebe förmlich zu Andreas hin. Augen verfolgen mich immer noch.

„So da wäre ich.“

Schon stehe ich vor Andreas, der trotz meiner hohen Schuhe immer noch einige Zentimeter überragt. Die ganze Eingangshalle scheint stehen geblieben zu sein, seit dem ich sie betreten habe. Alle sind ruhig und warten scheinbar auf die Reaktion von Andreas. In einer Ecke tuscheln zwei junge Mädchen. Ein älterer Mann, der noch unbedient an der Rezeption steht räuspert sich, worauf hin der Bursche hinter dem Tresen sich widerwillig ihn zuwendet. Eine Frau, die bemerkt hat, wie ihr Mann mich angesehen hat, läuft sauer weg, während der Mann hastig hinter ihr herläuft um sich zu entschuldigen. Es scheint wirklich so, als wäre ich gerade der Mittelpunkt unseres Hotels. Endlich findet auch Andreas seine Sprache wieder.

„Du bist doch nicht etwa meine kleine Lilli, oder doch? Du siehst so wunderbar aus. Mir fehlen die Worte.“

„Lass uns am besten gehen. Ich habe das Gefühl, als würden mich hier alle anstarren.“, sage ich leise.

„Dich starren auch alle an, weil sie noch nie so was wie dich gesehen haben.“

„Mach mich nicht noch verlegener, als ich ohnehin schon bin. Los lass uns gehen.“

„Du meinst wohl fahren. Draußen wartet eine Limousine auf uns. Auch wenn sie klein ist, sie gilt als Limousine.“

„Du bist verrückt. Ich habe einen reichen Mann neben mir stehen.“

„Komm schon. Sonst fährt sie ohne uns los.“

Schon sitzen wir in der Limousine. Langsam erkenne ich, warum Andreas das alles für mich tut. Seit seinem Fremdgehen war nichts mehr so wie es früher war. Glaubt er etwa, er kann meine Liebe erkaufen? Wir fahren durch die Straßen Cairns zu einem Fünf-Sterne-Restaurant, man will es nicht glauben. Ein Türsteher öffnet höflich die Türe, so dass wir zu einem kleinen Pult kommen, in dem ein weiterer Herr im schwarzen Anzug darauf wartet, das wir unseren Namen sagen, damit wir zu unseren Tisch geführt werden können. Schon der erste Eindruck des Restaurants ist umwerfend. Vereinzelt Pärchen sitzen an gemütlichen Tischen, alle sehen sehr reich gekleidet aus. Auch hier verstummt der Saal für einen kurzen Moment, um die neuen Gäste zu begutachten. Da niemand sich für uns interessiert, drehen sich alle wieder ihren eigenen Leuten zu. Wir werden durch Tische geführt, bis wir schließlich der Tischeinweiser stehen bleibt und auf einen Tisch deutet. Da es hier anscheinend üblich ist, hilft mir dieser Tischeinweiser mit meinem Mantel, rückt den Stuhl zurecht, so dass ich mich hinsetzen kann. Eine total ungewohnte Geste, doch ich finde es schön. Das Restaurant ist so ausgerichtet, dass bestimmte Plätze, die an einem Fenster sind, einen schönen Blick auf die beleuchtete Trinity Bay haben. Ein Kellner kommt, um uns die Karten zu reichen. Mein Magen knurrt, ich hoffe, dass man hier trotz der Fünf Sterne genügend zu essen bekommt. Im Fernsehen sieht man öfters, dass die Portionen sehr klein gehalten sind, in so genannte Feinschmeckerlokale. Die ganze Karte besteht aus einem Wirrwarr von verschiedenen Namen, die mir alle nichts sagen.

„Wir schauen erst einmal.“, sagt Andreas zu dem immer noch wartenden Kellner gewandt.

„Liebling, kannst du mir die Karte mal übersetzen? Das scheint alles auf Französisch zu sein.“, frage ich Andreas, der sichtlich genauso Probleme hat, den Inhalt der einzelnen Gänge zu definieren.

Seine Stirn ist in Falten gelegt. „Nun, am besten wir nehmen einfach das Tagesgericht. Es wird schon was gutes sein. Oder ich frage kurz den Kellner, der müsste das ja auch wissen.“

„Gut, dann bestelle du für uns beide was. Ich verstehe hier nur Spanisch.“

Andreas winkt den Kellner wieder heran, der eilig durch mehrere Tische hindurchschlängelt.

„Sie wünschen?“

„Was ist denn das Tagesgericht?“

Der Kellner redet so schnell, das ich nicht mitbekomme, was er gerade gesagt hat.

„Gut dann nehmen wir zweimal das Tagesgericht bitte. Zum Trinken hätten wir gerne einen ausgezeichneten Wein. Welchen können Sie uns da empfehlen?“

Wieder redet der Kellner zu schnell. Entweder liegt das an dem australischen Akzent oder er spricht in einer anderen Sprache. Auf jeden Fall, habe ich auch jetzt nicht verstanden, was er gesagt hat. Doch Andreas scheint zu wissen was er tut. Ich lächle nur um meine Unwissenheit zu vertuschen.

„Den nehmen wir dann auch.“

„Was hast du da jetzt alles bestellt, Andreas?“, frage ich ihn nachdem der Kellner wieder weg war.

„Du ich habe keine Ahnung“, antwortet Andreas lachend, wo ich gleich mit einstimmen muss. Nach der Vorspeise und dem Hauptmenü, das übrigens ein Fisch war, macht Andreas eine komische Handbewegung.

„Was war das denn?“

„Deine erste Überraschung kommt gleich angefahren.“

„Was wo?“

Ich drehe mich zu allen Seiten um, doch erkennen tue ich nichts. Plötzlich dreht jemand das Licht dunkler und aus einer Türe fährt ein Wagen mit einer großen Torte drauf in den Saal. Meine Nervosität steigt und in meinem Bauch rumort es sehr. Viele Kerzen, darunter auch Leuchtkerzen, schmücken die große Geburtstagstorte. Da die anderen Gäste dies mitbekommen, versammeln sich einige davon um meinen Tisch. Das gesamte Küchenpersonal hat Kerzen in den Händen und singen „Happy Birstday“. Zutiefst gerührt stehe ich auf, umarme Andreas, dem das ganze eingefallen ist. Das Licht wird wieder heller gestellt. Der Chefkoch persönlich tritt hervor. Ein junger Mann, der nicht älter sein dürfte wie ich selbst bleibt vor mir stehen. Mit einem Mal erkenne ich, wer wirklich vor mir steht. Mein ganzer Körper erstarrt. Alles um mich herum verschwimmt und ich habe damit zu kämpfen nicht in Ohnmacht zu fallen. Alle sind mucksmäuschenstill und warten darauf, dass der Chefkoch die Torte feierlich übergibt. Doch dieser scheint genauso wie ich nicht in der Lage zu sein, etwas zu sagen. Mein Mund öffnet sich, doch ich bringe keinen Laut hervor. Alles was ich sagen wollte, wenn ich ihn sehe, wollte nicht herauskommen. Unter Schock sehe ich in die immer noch leidenschaftlichen, blauen Augen von Ryan.

*

Einige umherstehende Leute fangen an zu tuscheln, da sich keiner etwas zu sagen traut. Ein Hilfskoch, der neben Ryan steht, schubst diesen an.

„Hey Chef, hat es Ihnen die Sprache genommen?“

Dieser antwortet jedoch nicht, sondern durchdringt mich. Nach all der Zeit, sehe ich ihn endlich wieder. Ich weiß nicht ob ich mich freuen soll, oder anfangen soll zu weinen. Tränen in den Augen habe ich schon. Andreas, der genauso verwirrt ist, wie die anderen, steht auf.

„Lilli, ist mit dir alles in Ordnung?“

Mein Kopf bewegt sich langsam von Ryan weg zu Andreas. Jetzt, wo ich Andreas sehe, ist die Verbindung der Starre unterbrochen, die mich durchdringt, wenn ich Ryan ansehe.

„Ja Schatz, alles ist in Ordnung. Es war nur eine große Überraschung. So etwas hat noch nie jemand für mich getan.“

Auch Ryan findet seine Sprache wieder. „Ich wünsche Ihnen, Mrs. Baur, im Namen unseres ganzen Restaurants alles Gute zum Geburtstag. Die Torte hier ist ein Geschenk des Hauses.“

Nach diesen Satz verschwindet Ryan wieder in der Menge, ohne das ich ihn etwas sagen konnte. Plötzlich schien jegliche Kraft von mir gewichen zu sein, so dass ich mich erschöpft auf meinen Stuhl niederlassen muss. Die Menschen um mich herum verteilen sich langsam wieder auf ihre Plätze, während das Küchenpersonal den Kuchen verteilt. Andreas der das Geschehene gerade nicht verstanden hat, schaut mich eindringlich an.

„Wirklich alles in Ordnung mit dir?“

Verzweifelt kämpfe ich mit mir, weil ich nicht weiß, ob ich Andreas davon in Kenntnis setzen soll, wer dieser Chefkoch in Wirklichkeit war. Da ich finde, dass es nicht der richtige Zeitpunkt ist, zu erklären, was ich selber nicht verstehe antworte ich deshalb: „Ja Andreas. Mir geht es wieder gut. Das war wirklich eine große Überraschung. Ich staune immer wieder darüber, was du für Einfälle hast. Danke.“

Andreas, der mir dies abgekauft hat, lacht wieder. „Das war doch erst der Vorgeschmack von all dem, was ich dir wirklich schenken möchte.“

„Das ist nicht dein Ernst. Was kommt denn noch alles?“

Andreas kramt in seiner Hosentasche herum und holt eine kleine Schatulle hervor. Dieses kleine schwarze Kästchen macht mir Angst. In solchen Schatullen werden gewöhnlich Ringe aufbewahrt.

„Lilli! Mach es auf.“

Glücklich übers ganze Gesicht schiebt er mir das Kästchen herüber. Leicht zitternd nehme ich es in meine Hände. Es strahlt eine ungewohnte Wärme aus. Mein Puls ist mittlerweile so schnell, dass ich meine, mein Herz versagt gleich, vor lauter Nervosität. Langsam öffne ich die Schachtel. Ein glitzernder Ring kommt zum Vorschein.

„Er ist mit einem winzigen Diamanten besetzt.“

Sprachlos starre ich auf den Ring in meinen Händen. Andreas, nimmt meine Hände in seine.

„Lilli. Ich weiß, dass ich dir mal gesagt habe, ich finde Heiraten ändert nichts an unserer Beziehung. Doch ich weiß, dass es dein Traum ist, eine richtige Familie zu gründen. Lilli, ich weiß, dass ich viele Fehler gemacht habe, dass ich oft nicht der perfekte Mann für dich bin, doch tief in meinem Herzen liebe ich dich. Willst du mich heiraten?“

Jetzt ist es raus, nach all den Jahren, in denen wir glücklich waren, macht er mir ausgerechnet jetzt einen Antrag. Es kann kein Zufall gewesen sein, das ich genau jetzt Ryan wieder gesehen habe, auch wenn es nur für einen kurzen Moment war. Ich träumte immer davon, eine Familie zu haben, einen Mann, der mich liebt und den ich liebe, ich wusste, dass Andreas mich irgendwann mal fragen wird, doch das es genau heute ist, überwältigt mich. Ich weiß nicht, ob ich mich freuen soll, geschweige denn, was ich ihn antworten soll. Alles kommt so plötzlich, so unerwartet.

„Andreas, ich danke dir für dein Geständnis und deinen Antrag. Doch du musst verstehen, dass ich erst einmal darüber nachdenken muss. Ich kann dir jetzt keine Antwort darauf geben.“

Das strahlende Lächeln verschwindet aus dem Gesicht von Andreas. Sicher dachte er, ich würde mich so sehr über seinen Antrag freuen, dass ich ihm um den Hals fallen würde, doch das kann ich nicht.

„Es ist der Ring, nicht wahr? Er ist zu billig.“

„Nein Andreas, du verstehst das falsch. Es ist nicht der Ring, und der Wert des Ringes interessiert mich nicht, denn er ist wirklich schön. Es ist nur, das mir gerade eben die Augen geöffnet wurden, oder auch nicht... ich weiß nicht was mit mir los ist. Alles kommt so plötzlich.“

„Nun, dann möchte ich dich nicht drängeln. Ich dachte nur, das dies ein sehr schönes Geburtstagsgeschenk gewesen wäre, für uns beide.“

„Das ist ein schönes Geburtstagsgeschenk. Ich danke dir wirklich von Herzen, doch diese Entscheidung, die mein Leben auch verändern wird, braucht Zeit. Bitte sei mir nicht böse, wenn ich dich darum bitte, mir noch eine Bedenkzeit zu geben.“

Andreas entspannte sich etwas, denn er war die ganze Zeit etwas verkrampft mir gegenübergesessen. Mich wundert es, dass er mir überhaupt einen Antrag gemacht hat, vor allem in solch einer Öffentlichkeit. Früher hatte er immer Angst, seine wahren Gefühle zu zeigen. Doch um ihm eine faire Antwort zu geben, muss ich mir im Klaren sein, was heute Abend wirklich geschehen ist. Und das braucht eben noch ein wenig Zeit.

*

Am nächsten Tag fahren wir mit einem Kajak zu einer schwimmenden Plattform in Mitten des Great Barrier Reefs, das sich über viele Kilometer an der Ostseite Australiens befindet. Dies ist die schönste Stelle Australiens, in der man tauchen, schnorcheln oder schwimmen kann. Das ganze Korallenriff, mit all seinen farbenprächtigen Fischen, Pflanzen, Korallen muss man einfach gesehen haben. Natürlich tauchen wir in die Tiefen des Meeres hinab. Unter Anleitung eines Tauchlehrers tauchen wir tiefer und tiefer. Es überrascht mich, dass die Welt unter Wasser genauso farbenfroh ist, wie die Welt darüber. Überall sind bunte Fische und Korallen zu sehen. Das Wasser ist so klar, dass man noch nicht einmal tauchen müsste, um etwas zu sehen. Heute ist mein letzter Tag in Australien. Wie schnell doch die Woche vergangen ist. Morgen fliegen wir zurück nach Deutschland, in das kalte Wetter hinein. Die ganzen letzten Stunden muss ich immer wieder an Ryan denken. Wie es aussah, hat er ein Restaurant in Cairns eröffnet, somit lebt er nicht mehr in Kanada bei seiner Familie. Mein Druck mit ihm zu reden wird immer heftiger. Noch habe ich die Zeit dazu, denn wenn ich erst in Deutschland bin, werde ich ihn wohl nicht mehr so schnell sehen. Dieser Augenblick gestern, war wie ein Wunder. Ich spürte seine Energie am ganzen Körper. Wenn ich jetzt zurückdenke durchfährt es mich wieder. Das ist auch der Grund, warum ich so unschlüssig über Andreas Antrag denke. Wie kann ich jemanden heiraten, wenn ich doch immer an wen anderes denken muss? Der Gedanke alleine zerfrisst mich noch. Wenn ich Andreas so ansehe, kommen mir die Gedanken, die ich bis vor kurzem noch hatte, wieder hoch. Ich wollte ihn heiraten, doch er wollte nie. Und jetzt, wo er dafür bereit ist, bin ich es nicht mehr. Ich wollte mit ihm glücklich werden und jetzt bin ich mir dessen nicht mehr so sicher. Wenn wir gestern in ein anderes Restaurant gegangen wären, hätte ich Ryan nicht getroffen und Andreas hätte mir trotzdem einen Antrag gemacht. Wie ich mich

so kenne, wäre ich ihm sicher tatsächlich um den Hals gefallen und hätte ja gesagt, ohne nachzudenken. Doch so... Ich muss Ryan sehen, unbedingt. Doch wie soll das gehen, wenn Andreas ständig da ist, es ist noch zu früh, ihn von Ryan in Kenntnis zu setzen. Oh Gott, was soll ich nur tun?

*

„Andreas?“

„Ja Lilli, Schatz?“

„Ich gehe mal kurz spazieren. Ich muss über alles noch einmal nachdenken, alleine.“

„Hm. Ich verstehe. Klar kein Problem. Ich komme schon alleine zurecht. Bis zum Abendessen wirst du ja sicher wieder da sein, oder?“

Gute Frage. Wenn ich es tatsächlich schaffen sollte, Ryan dazu bewegen, mit mir zu reden, kann das ganze sich hinziehen.

„Wenn ich nicht pünktlich da sein sollte, fange ruhig ohne mich an. Aber ich versuche natürlich pünktlich zu kommen.“

Eine Notlüge, denn im inneren weiß ich, dass ich länger brauchen werde und will. Ein letzter Kuss und ich verschwinde aus dem Hotel. Das bereitgestellte Taxi wartet schon darauf, mich zu dem Restaurant von Ryan zu bringen. Gestern habe ich gar nicht gemerkt, wie das Restaurant überhaupt hieß. Ich wusste nur, wo es ungefähr lag. Jetzt, wo ich vor dem großen Gebäude, das in der Nähe des Strandes steht stehe, sehe ich dessen Aufschrift *Palm Beach*. Es hätte mich auch gewundert, wenn er sein Versprechen mir gegenüber gehalten hätte und es *Lillis Dream* genannt hätte. Lächerlich, dass ich daran noch denke. Der Türsteher von gestern sieht an mir herunter.

„Tut mir Leid, Miss. Aber ich glaube nicht, dass ich Sie hereinlassen kann.“

Verwirrt starre ich den hilfsbereiten Türsteher von gestern an.

„Wie bitte? Ich war gestern doch auch hier drinnen, warum um alles in der Welt, wollen Sie mich heute nicht herein lassen?“

„Sie haben nicht an Ihre Abendgarderobe gedacht.“

„Oh...“ Tatsächlich. Ich laufe mit Jeans und einem T-Shirt herum, während die Gäste in dem Restaurant ihre beste Kleidung tragen. So schnell lasse ich mich aber nicht abwirbeln.

„Ich möchte ja auch nicht ihn dem Restaurant speisen. Ich möchte nur einen alten Freund besuchen, der dort arbeitet. Sein Name ist...“

„Tut mir Leid, Miss.“, wiederholt der Türsteher, „Ich kann Sie so nicht herein lassen. Auch wenn es der Chef persönlich wäre, den sie kennen, er wird im Augenblick eh keine Zeit haben, sich um Sie zu kümmern.“

„Woher wollen Sie eigentlich wissen, ob Ryan Zeit hat, mit mir zu reden? Sie haben ihn ja nicht gefragt.“

„Wie gesagt, ich kann Sie so nicht hereinlassen.“

Ich habe wirklich keine Lust, wieder zurück zum Hotel zu gehen und mein teures Kleid anzuziehen. Das wäre erstens zu auffällig und zweitens müsste ich dann Andreas erklären, wo ich mit dem teuren Kleid hinwollte.

„Bitte, ich muss mit ihm reden.“, flehe ich ihn an.

Während dessen öffnet dieser immer wieder die Tür, um ankommende Gäste in ihrer Abendgarderobe in das Restaurant zu lassen.

„Nein, ich kann Sie nicht hereinlassen.“

„Dann fragen Sie doch den Chef, ob dieser mal raus kommen kann.“

„Das würde ich sicher nicht tun. Denn wir haben gerade Prominente, die bedient werden müssen.“

„Sie sind ein so kaltherziger Mensch, wissen Sie das.“

Doch dieser blickt einfach durch mich durch und beachtet mich nicht mehr. Sehr toll. Somit entferne ich mich ein klein wenig von dem Gebäude um eine andere Chance ausfindig zu machen, wie ich hineingelangen könnte. Da der Strand ganz in der Nähe war, könnte ich versuchen von dort aus in das Gebäude zu kommen. Doch um zum Strand zu gelangen, müsste ich über ein abgesperrtes Gelände, das jedoch nicht legal wäre. Mir ist es lieber gegen das Gesetz zu verstoßen, als Ryan nie wieder zu sehen. Ich muss es probieren und die Dunkelheit, die langsam durch die Straßen Cairns wandert hilft mir dabei. Ein Zaun sperrt das Restaurant ab. Nach ein paar Mal Umschauen, dass mich auch ja keiner Beobachtet stemme ich mich am Tor hoch und springe rüber. Ein lautes Reißgeräusch ist zu hören. „So ein Mist aber auch!“, wette ich leise. Das Tor hatte Spitzen, die ich in der Dunkelheit nicht richtig gesehen habe. Diese Spitzen haben meine ganze Hose aufgeschlitzt. Was tut man nicht alles. Leise schleiche ich mich weiter über das abgesperrte Gelände. Ein Klappern ist zu hören. Wie in einem Militärkrieg knie ich mich nieder, so dass mich keiner sehen kann. Eine Tür geht auf. Ich stehe genug abseits, das ich sicher sein kann, nicht entdeckt zu werden. Dafür aber kann ich sehen, dass ein Mann herauskommt um Müll in einen Container zu werfen. Das dürfte die Küche sein, da muss ich rein. Ein Knurren hinter mir lässt mich zusammensucken. Als ich mich umdrehe bleibt mir fast das Herz stehen. Bei dem dämmrigen Licht, das vorhanden ist, erkenne ich die Umrisse eines Hundes, oder eines Dingos. Panik kommt in mir hoch. Hätte ich gewusst, dass das Gelände von Hunden geschützt wird, wäre ich sicher nicht hier rein geklettert. Langsam krabble ich rückwärts, der Hund jedoch knurrt immer lauter und verfolgt mich genauso langsam. „Braver Hund, guter Hund. Bleib da wo du bist.“, flüstere ich, da der Mann im Hintergrund immer noch mit dem Müll zu beschäftigen scheint. Wenn ich jetzt entdeckt werde, ist alles vorbei. Ein lautes Bellen durchdringt die Nacht. Abrupt bleibe ich stehen, besser gesagt liegen. Erst jetzt bemerke ich, dass ich in so einer Art Kuhle liege. Noch ein bellen. „Psst, sei doch leise.“, flüstere ich wieder. Der aufgehende Mond erhellt den Hund so weit, dass ich die Kanten seiner scharfen Zähne sehen kann. Doch der Hund bellt noch einmal.

„Jacko? Was hast du da?“, ruft der Mann von der Türe aus.

Mist, jetzt haben sie mich gleich. Danke du Köter. Jacko bellt noch einmal, immer heftiger, als würde er mich jeden Augenblick anspringen wollen. Das Knurren jagt mir Angst ein. Wenn ich jetzt gebissen werde, dann ist alles vorbei.

„Wer ist da?“, ruft der Mann von der Türe.

Still bleibe ich auf dem Boden liegen. Wieder ein bellen. Der Mann kommt näher.

„Hallo? Ich weiß, dass du hier bist Mann! Jacko bellt nicht ohne Grund. Steh auf und stell dich.“

Doch ich bewege mich nicht von der Stelle.

„Was ist denn los da draußen, Luke?“ ruft eine zweite Stimme von der Türe aus.

„Jacko bellt. Ich glaube wir haben einen Eindringling hier. Ryan ruf du mal die Männer her, die sollen den Kerl rausschmeißen.“

Ryan? Männer herholen? Mich rausschmeißen? Nein! Wieder bellen und knurren, diesmal spüre ich schon die Nähe des Hundes an meinen Füßen. Hoffentlich beißt der nicht hinein.

„Fass Jacko!“

Ein Schrei durchfährt die dunkle Stille der Nacht. Der Schmerz durchdringt meinen gesamten Körper. Ich spüre, wie die scharfen Zähne des Hundes sich in mein Fleisch bohren. Wie gefesselt liege ich auf den Boden, der Hund über mir lässt nicht locker. Der Mann sieht mich, kommt angelaufen und nimmt den Hund von mir weg.

„Scheiße Mann. Der hat mich gebissen.“, jammere ich, doch der andere lacht nur.

Schon sehe ich, wie einige Männer angelaufen kommen, von allen Seiten. Als sie mich erreicht haben, nehmen die mich sofort fest.

„Hey lässt das, das tut weh. Pfoten weg.“, mich wundert es, dass ich es noch schaffe mich so zu wehren. Ein kalter Schauer durchdringt mich, als ich merke wie mein ganzes linkes Bein nass wird – Blut!

Einer hilft mir mit einem festen Griff auf.

„So junge Dame, jetzt haben wir dich.“

Zwar versuche ich mich aus den gewalttätigen Griffen dieser Grobiane loszureisen, doch vergebens. Sie schleppen mich ins Licht, so dass sie mich erkennen können.

„Du schon wieder?“, ruft einer der Männer aus, der kein anderer ist als der Türsteher. „Du gibst wohl nicht so schnell auf, was? Hey Jungs, die Lady hier wolle mir weiß machen, dass sie eine Freundin des Chefs sei und wollte einfach so ins Gebäude rein.“

Die anderen lachen alle gehässig.

„Bin ich auch, holt ihn her, dann werdet ihr es sehen. Und außerdem hat euer blöder Köter mich gebissen, das muss desinfiziert werden.“

„Nicht so schnell, Kleine. Du bist selbst schuld, wenn du hier einbrichst. Wir könnten dich anzeigen, wegen Hausfriedensbruch.“

Der Griff um mich festzuhalten wird immer stärker, da ich versuche los zu kommen. Das Stechen in meinen Fuß geht zu einem Brennen über. Schluchzend lasse ich mich fallen.

„Was ist hier los?“, schreit jemand über das Gelächter hinweg.

„Guten Abend Boss. Die Kleine hier hat unbefugt das Gelände betreten. Jacko hat sie aufgespürt. Sie meinte, sie wäre eine Freundin von Ihnen, Sir, das ich nicht lache.“, erklärt der Türsteher.

„Sei ruhig.“

Der Mann kommt näher um mich anzusehen.

„Lilli?“

Alles wurde still. Ich hatte mühe meinen Kopf zu heben, denn vor lauter Befreiungsversuche schmerzte mein Bein immer mehr. Im fahlen Licht erkannte ich die Umriss eines Mannes.

„Ryan?“, presste ich mit Mühe hervor.

„Um Gottes Willen, was machst du hier? Timmy, lass sie los, sie ist ja schon am Ende. Bringt sie rein, aber schnell.“

Drinne angekommen lässt mich dieser Timmy auf einen Stuhl in einem kleinen Raum fallen. Ryan kommandiert die Männer wieder zurück zu ihrer Arbeit. Ohne Ryan anzuschauen weiß ich, dass er mich beobachtet. Mein Blick haftet auf dem Boden, da ich mich für meine Tat schäme. Wie konnte ich nur so dumm sein? Und erst wie ich aussah. Meine Hose ist bis auf die Oberschenkel zerrissen, aus meinen linken Bein sieht man schon das Blut kommen, überall bin ich mit Erde und Schlamm beschmiert, meine Haare sind zerzaust, um es kurz zu fassen, ich sehe schrecklich aus. So wollte ich Ryan nicht wieder sehen, nicht so. Eine Träne rann mir übers Gesicht. Ryan kniet sich zu mir runter.

„Lilli. Lilli. Ich glaub es einfach nicht, dass du es wirklich bist. Du weißt gar nicht, was das gestern für ein Schock für mich war, als ich dich in meinem Restaurant sah. Es war wie ein Wunder. Tut mir Leid, wie meine Männer dich behandelt haben. Sie hätten mir sagen sollen, dass du draußen vor dem Eingang nach mir verlangt hast. Mir fehlen die Worte.“

„Ich sollte nicht hier sein. Am besten ich gehe wieder. Es war eine dumme Idee von mir, tut mir leid. Sicher hast du viel zu tun.“ Ich stehe vom Stuhl auf, wollte zur Tür laufen, merke jedoch, dass mein Bein zu sehr schmerzt. Der Köter hat mich tatsächlich gebissen. Mit zusammengebissenen Zähnen laufe ich zur Türe.

„Du bist ja verletzt. Bleib hier, so kann ich dich nicht gehen lassen.“

Alles dreht sich auf einmal, Ryans Stimme verschwindet im Nichts. In meinen Magen rumort es und alles beginnt sich zu drehen. Meine Beine zittern. Alles wird schwarz vor meinen Augen. Ohne jegliche Kraft kann ich mich der Schwerkraft nicht mehr widersetzen. Leere umgibt mich.

*

Als ich wieder erwache liege ich in einem großen Bett. Auf einem Stuhl neben mir sitzt Andreas, der halb auf mich, halb auf dem Stuhl eingeschlafen ist. Ich liege in einem geräumigen Zimmer. Vereinzelt Sonnenstrahlen scheinen durch das große offene Fenster. Was ist passiert? Nach einer kurzen Bewegung, mit der ich eigentlich vom Bett aufstehen wollte, sehe ich ein, dass ein Pochen in meinen linken Fuß mich nicht lässt. Andreas, der durch die Bewegung aufgewacht ist, schaut sich verdattert um.

„Hey Liebling. Wie geht es dir?“

„Gut. Oder fast gut. Wo bin ich?“

„Du bist in einem der Gästezimmer von deinem komischen Freund Ryan, oder wie der auch heißt.“

„Aber wie...“, stottere ich.

„Er hat herausgefunden in welchem Hotel wir wohnen und hat mich sofort informiert, dass du hier bist – verletzt. So schnell ich konnte bin ich hier her gekommen, doch ich fand dich schon verarztet in diesem Bett hier liegen. Mädchen, was machst du für Sachen? Du hättest mir

sagen sollen, dass du diesen Ryan kennst. Ich hätte es doch verstanden. Wir wären gemeinsam hergekommen, auf sichereren Weg.“

„Nein Andreas, tut mir leid, ich konnte nicht... Was, was hat er dir erzählt?“

„Er hat mir erzählt wer er ist. Hätte ich gewusst, dass ER derjenige ist, von dem du mir mal erzählt hast, hätte ich es doch verstanden, dass du mit ihm reden wolltest. Du bist von dem Hund angefallen worden. Doch der Arzt meinte, es sehe schlimmer aus, als es ist. Er hat die Wunde desinfiziert. Somit können wir heute doch noch nach Hause fliegen.“

Sprachlos starre ich Andreas an.

„Du verstehst nicht, ich kann nicht nach Hause. Nicht bevor ich Ryan gesprochen habe.“

„Aber du hast ja noch ein paar Stunden Zeit mit ihm zu reden. Er wartet unten auf dich.“

„Danke Andreas, aber ich glaube, ein paar Stunden reichen nicht für das, was ich sagen möchte. Es ist alles so eigenartig ihn wieder zu sehen.“

Sein besorgtes Gesicht verwandelt sich, so als würde er nicht recht verstehen was ich damit sagen möchte. „Aber Lilli, du kannst nicht hier bleiben. Du hast in Deutschland Verpflichtungen, deine Arbeit, mich. Was willst du?“

„Ich möchte doch nur ein paar Tage hier bleiben, damit ich meine Vergangenheit endlich bereinigen kann. Danach komme ich doch mit nach Deutschland.“

„Du weißt schon, dass ich nicht hier bleiben kann. Die Universität kommt ohne mich nicht aus. Außerdem ist unser Zimmer ab morgen belegt. Wo willst du also bleiben?“

„Wenn Ryan nichts dagegen hat, dann könnte ich hier...“

„Was? Du willst hier bleiben? Lilli, ich lasse dich nicht bei deinem Ex, egal was ihr euch zu sagen habt. Ich habe ihm gesagt, dass du mich liebst, nicht ihn. Also mach dir keine neuen Hoffnungen mehr.“

„Warum regst du dich jetzt so auf? Ich kann doch auch nichts dafür, dass ich ihn auf einmal wieder begegnet bin. Du hast schließlich dieses Restaurant ausgesucht.“

Andreas steht von dem Stuhl auf und läuft in dem Zimmer auf und ab. Er scheint ziemlich gereizt zu sein. Warum versteht er mich denn nicht?

„Nun gut, wenn du es so willst, dann bleibe eben noch ein paar Tage hier. Vorausgesetzt dein Ex will dich hier haben. Ich hoffe, du findest deine Antworten, die du suchst. Komm mal her.“

Mit großer Mühe stehe ich aus dem Bett auf und komme zu Andreas, der am offenen Fenster steht.

„Ich liebe dich Lilli. Es tut mir Leid, wie ich gerade reagiert habe. Ich kann es einfach nicht ertragen, dass dieser Ryan wieder in deinem Leben ist. Von deinen ganzen Erzählungen weiß ich, dass er dir nie wirklich aus dem Kopf gegangen ist. Egal wie du dich auch entscheiden magst, du sollst wissen, dass ich dich nie vergessen werde. Behalte dieses Geschenk.“

Andreas drückt mir den Ring in die Hand.

„Ich danke dir Andreas. Es war der schönste Urlaub seit Jahren. Ich weiß nicht, was für Antworten ich genau erwarte, doch ich weiß wo ich zu Hause bin. Zunächst muss ich aber noch mit Ryan reden, ob ich hier bleiben darf.“

Gemeinsam gehen wir die Treppe runter. Ryan hat ein Glas Brandy in der Hand und steht vor einigen Fotos, die an der Wand hängen. Ich lasse Andreas hinter mir stehen und gleite Barfuß zu Ryan hinüber. Dieser dreht sich zu mir um, schaut erst zu Andreas rüber und dann zu mir, als müsste er sich vergewissern, dass er jetzt nicht offen reden kann.

„Wie geht es dir?“

„Danke, mir geht es wieder besser. Es war dumm von mir, über diesen Zaun zu klettern, ich hätte wissen müssen, das ihr einen Wachhund besitzt.“

Ryan nickt. „Wie ich gehört habe, fliegt euer Flugzeug in ein paar Stunden. Es war schön dich wieder zu sehen. Ich wünsche dir alles Gute.“

„Nein Ryan, dieses Mal nicht. Dieses Mal werde ich nicht in dieses verdammte Flugzeug steigen und dich zurücklassen. Nicht bevor ich mit dir geredet habe.“

„Habe ich mir gedacht.“

„Wäre es möglich, dass ich für ein paar Tage hier bleiben kann, da unser Hotelzimmer schon vergeben ist.“

„Kein Problem, wie lange wollt ihr denn bleiben.“

Ryan wirft einen schnellen Blick zu Andreas rüber, der immer noch an dem Türrahmen gelehnt steht.

„Nein, ich bleibe nur hier. Andreas fliegt heute wie geplant zurück nach Deutschland.“

„Ach so, na dann, auch kein Problem. Dann lasse ich deine Sachen hier her kommen.“

„Danke Ryan.“

„So Schatz, ich muss dann auch mal wieder. Mein Flug geht in zwei Stunden und ich muss noch das Hotel bezahlen und meine Sachen packen. Du kannst hier bleiben.“

Andreas traut sich näher an uns heran.

„Vergiss nicht was ich dir gesagt habe. Ich liebe dich, Lilli.“

„Ich liebe dich auch, Andreas.“

Andreas küsst mich noch einmal, wobei ich bemerkte, das Ryan sich abwendet.

„Mr. McCoy?“

„Ja?“ Ryan dreht sich wieder um.

„Kann ich Sie noch einmal unter vier Augen sprechen?“

„Andreas? Aber...“

„Bitte Lilli, nur einen kurzen Moment.“

Verwirrt schaue ich zu Ryan, wie er darauf reagiert, doch dieser nickt mir zu, so dass ich den Raum verlasse. Was will Andreas ihm noch sagen? Dass er mich in Ruhe lassen soll, oder was? Ich habe schon bemerkt, dass Andreas leicht eifersüchtig ist. Hoffentlich sagt er nichts Dummes, dass er später bereuen wird. Ryans Wohnung ist schön eingerichtet. Sie befindet sich über dem Restaurant und hat deshalb einen schönen Blick auf die Trinity Bay. Eine Tür öffnet sich. Ich drehe mich um, um zu sehen, wer da kommen mag. Plötzlich stehe ich einer Frau gegenüber, die mich überrascht anschaut.

„Äh, Entschuldigung. Was suchen Sie in der Wohnung meines Freundes?“ ertönt eine weibliche Stimme mit leicht französischem Klang.

„Ihres Freundes?“ , frage ich zurück.

„Oui, Ryan, mein Freund. Was machen Sie hier. Isch dachte isch würde ihn alleine antreffen.“

„Er hat mich über Nacht hier gehabt, da ich, na ja das ist eine dumme Geschichte, am besten fragen Sie ihn selber.“

„Was er hat? Sie über Nacht hier gehabt. Wo ist dieses Schwein?“

„Nein nein, Sie verstehen das falsch... warten Sie doch.“

Die Frau platzt in das Zimmer herein, in dem Ryan und Andreas sind.

„Oh... was ist denn hier los?“

Die Frau bleibt unvermittelt stehen, als sie Andreas entdeckt. „Hallo Süße. Bin gleich bei dir.“ , ruft Ryan.

„Nichts da, chéri, isch will wissen, was diese Frau da draußen will.“

„Wer Lilli?“

„Ach Lilli heißt sie. Ist ja ganz nett, dass du dir über Nacht eine andere suchst.“

„Catherine, nicht doch. Sie ist eine alte Freundin. Sie war verletzt, so habe ich sie im Gästezimmer unterkommen lassen. Darf ich dich vorstellen. Lilli? Das ist meine Freundin Catherine Gerôme aus Frankreich, Catherine, das ist Lilli Baur aus Deutschland.“

„Und wer ist dieser nette Herr, plaire?“ , fragt Catherine scharf und zeigt in Richtung Andreas.

„Das ist mein Freund, Andreas Muck.“ , entgegne ich genauso scharf.

Andreas der den gemeinen Unterton von mir mitbekommen hat, nimmt mich schnell auf die Seite, während Ryan Catherine einen Begrüßungskuss gibt.

„Schatz, Lilli wird für ein Paar Tage im Gästezimmer bleiben, du hast doch nichts dagegen, oder?“ , fragt Ryan.

„Aber nischt doch, Ryan. Du wirst ja wissen, was du tust.“

„Nun gut, Mr. McCoy, was ich gesagt habe, wissen Sie jetzt. Machs gut, Lilli.“

Schon verschwindet Andreas aus der Tür und lässt mich alleine. Schweigend sehe ich zu, wie die anderen zwei turtelnd herumalbern. Als sie bemerken, dass ich alles schweigend mit angesehen habe, entschuldigt sich Catherine aufrichtig. Ich glaube, das hat sie mit Absicht gemacht. Das können ja schöne Tage werden.

*

„Tut mir Leid Lilli, aber ich muss unten im Restaurant mal nach den Rechten sehen. Die brauchen mich mit Sicherheit. Catherine wird dich sicher gut unterhalten, sie hat so einige schönen Storys drauf. Bin bald wieder da, dann können wir uns unterhalten. Fühl dich wie zu Hause.“

Schon lässt auch er mich zurück, mit dieser französischen Frau, an einem Tisch. Ihre blondgetönten kurzen Haare passen gar nicht zu ihrem schmalen Gesicht. Die Frisur macht ihr Gesicht noch schmaler als es ohne hin schon ist. Sie wird etwa so alt sein wie ich. Nach ihrem Körper zu urteilen war sie entweder mal Modell, oder sie hat gerade eine Magersucht überstanden. Neben ihr komme ich mir unheimlich dick vor.

„Nun Lillé, isch darf doch Lillé sagen, wie habt ihr euch kennen gelernt, du und Ryan?“, ertönt ihr französisches Gejaule, wobei sie meinen Namen total falsch ausspricht.

„Nun Catherine, wir waren mal zusammen, vor ca. 7 Jahren.“

„Ach du warst das. Ryan hat nischt sehr viel von damals erzählt. Aber so viel weiß isch, dass du ihm geholfen hast, ein neuer Mensch zu werden.“

„Schön. Und wie habt ihr euch kennen gelernt?“

„Mein Vater hat uns sozusagen zusammen geführt. Sie sind so was wie Geschäftspartner, très bien!“

Hört sich ja sehr romantisch an.

„Und wie lange seid ihr schon ein Paar?“

„Hmm, das dürftent jetzt schon drei Jahre sein. Isch bin ja so glücklich.“

Ich weiß nicht warum, aber ich empfinde bei diesen Worten so etwas wie ein Schmerz. Mit Müh und Not zwänge ich mir ein Lächeln auf. Ich habe den Eindruck, als würde mich diese Catherine quälen wollen. Doch das bilde ich mir sicher nur ein.

„Isch glaube es ist bald so weit.“, verkündet Catherine.

„Was ist bald so weit?“

„Na du weißt schon, dass er mich fragen wird. Du kannst dir gar nicht vorstellen wie glücklich wir die letzten Jahre waren.“

„Heiraten?“

„Na klar heiraten. Isch habe das Gefühl, das Ryan bald kommen wird und mir einen Antrag macht. Wir reden oft über Familie haben und so. Er wünscht sich ja so viele Kinder. Er ist ganz verrückt danach, stell dir vor. Isch liebe Kinder und isch wünschte mir nichts mehr, als das Ryan der Vater meiner Kinder wird.“

Mit großen Augen starre ich Catherine an. Vor lauter Schock muss ich erst einmal schlucken. Noch gerade so kann ich mich zurückhalten und ein Lächeln aufdrücken.

„Ja ich weiß, dass Ryan Kinder mag. Ihr wäret sicher ein absolutes Traumpaar.“

Mit strahlenden Augen schaut Catherine mich an.

„Escht? Glaubst du wirklich wir wären es?“

Wie konnte ich sie darin noch bestärken? Für mich gleicht es fast einen Weltuntergang. Ich glaube nicht, das Ryan ihr einen Antrag machen würde. Und wenn, dann wären sie sicher schon innerhalb des ersten Jahres so gut wie geschieden. Doch stattdessen sage ich: „Klar. Ryan liebt dich, das ist doch offensichtlich. Ihr seid ja schon drei Jahre zusammen, da wird er sicher bald auf diese Idee kommen.“

„Oh Lillé, isch danke dir. Wenn es sobald ist, musst du unbedingt kommen. Versprich es mir!“

Versprechen? Ich weiß nicht ob ich das übers Herz bringen würde, auf die Hochzeit von Ryan zu gehen. Nicht wenn er sich für Catherine entscheiden sollte. Doch noch ist es nicht so weit, noch kann man die Zukunft ändern.

„Meine Hochzeit soll einfach umwerfend sein. Alles soll in einem zarten Rosa gehalten sein. Und was nicht fehlen darf, sind Rosen. Isch liebe Rosen.“

Catherine erzählt immer weiter von ihrer Traumhochzeit, wobei sie nicht bemerkt, dass mich dieses Gespräch zunehmend langweilt oder sogar entsetzt. So hätte sich Ryan sicher nie eine Hochzeit gewünscht. Irgendwann bemerkt sie, dass sie eine Alleinunterhalterin geworden ist, da ich so gut wie nichts zu diesem Thema beitrage.

„Stimmt irgendwas nicht, Lillé?“

„Lilli, ok! Oh doch. Es ist hoch interessant, wie du deine Hochzeit vorstellst. Da könnte ich mir glatt Ideen holen.“

„Du heiratest?“

„Ich weiß es noch nicht, ob ich ja sagen sollte.“

„Mit deinem Freund? Andreas hieß er doch. Wow, er hat dich also wirklich gefragt. Er sieht wirklich gut aus, da könnte man schon fast neidisch werden. Du solltest „oui“, sorry „ja“ sagen. Ich würde es tun.“

Dann tu du es doch! Ich glaube diese Frau hat nur Augen fürs Äußere. Die inneren Werte zählen überhaupt nicht.

„Man könnte wirklich neidisch werden.“, murmle ich so vor mir hin, wobei ich eher Catherine und Ryan meinte, als Andreas und mich.

„Nun, Lillé, pardon, Lilli, isch werde dann mal wieder gehen. Sicher kommt Ryan bald, dann könnt ihr miteinander reden. Wir sehen uns sicher noch. Au revoir.“

Endlich ist sie weg. Da die Sonne gerade unter geht setzte ich mich auf einen Balkon raus und genieße die letzten Wärmestrahlen. Die Gegend ist wirklich wunderschön. Das ganze tropische Klima sowie Vegetation ist unglaublich. Plötzlich berührt mich was an der Schulter. Erschrocken zucke ich zusammen.

„Tut mir leid. Ich wollte dich nicht erschrecken.“, flüstert Ryans Stimme, die in mir wieder Wärme hervorholt.

„Kein Problem. Setz dich.“

Ryan lässt sich neben mir auf der Bank nieder.

„Läuft alles gut, in deinem Restaurant?“

„Ja doch, die Gäste sind zufrieden.“

Auf einmal fällt mir nichts mehr ein, was ich Ryan hätte sagen wollen. Zuvor hatte ich mir so viele Fragen ausgedacht, doch jetzt will mir keine einzige mehr einfallen. Ich horche in mir hinein und entdecke wieder dieses Gefühl, das ich vor 8 Jahren empfunden habe, als ich Ryan zum ersten Mal in Halifax sah. Auch wenn ich es mir nicht offen zugestehen möchte, ich habe das dringende Bedürfnis Ryan zu berühren. Nur ein Mal, um zu wissen, ob die Energie immer noch vorhanden ist. Wenn ich nur daran denke, fallen mir die leidenschaftlichen Küsse wieder ein, mit denen er mich jeden Tag überhäufte. Sie waren so anders als die von Andreas. Alles war an ihm anders.

„Was hat Andreas heute Vormittag zu dir gesagt?“, frage ich in die Stille hinein, die uns beide umgibt.

„Er hat mich gewarnt, dich in Ruhe zu lassen. Er hat die Spannung zwischen uns bemerkt, aber er will dich nicht verlieren, was ich gut verstehen kann. Er meinte so etwas wie, ich solle seine zukünftige Frau nicht den Kopf verdrehen. Was meint er damit?“

„Oh ja...“, lache ich. Ich krame in meiner Hosentasche nach dem Ring. „Er hat mir vorgestern einen Antrag gemacht. Kurz nachdem du mir die Glückwünsche deiner Mitarbeiter übergeben hast. Da war der Schock komplett.“ Fast erstarrt blickt Ryan mich an. Wie ein Flüstern dringen seine Worte zu mir.

„Und? Hast du ihn angenommen?“

Ich höre die Unsicherheit in seiner Stimme.

„Was glaubst du?“

„Ich hätte ihn sicher angenommen, doch du... ich glaube nicht.“

„Du hast nicht ganz Recht. Ich habe ihn noch nicht angenommen.“

„Hast du es etwa vor?“

Erschrocken schaut Ryan mich an.

„Ich weiß nicht. Es kommt darauf an...“

„Auf was kommt es an?“

„Ach Ryan, ich weiß auch nicht. Ich hatte die ganzen Jahre, in denen ich mit Andreas zusammen war das Gefühl, das ich auf etwas anderes warte. Vor allem als ich dich wieder gefunden habe, wurde dieses Gefühl immer schlimmer. Ich bin mir meiner Gefühle zu Andreas auf einmal nicht mehr so sicher. Ich liebe Andreas, doch dessen bin ich mir nicht mehr so sicher. Alles überschlägt sich auf einmal.“

„Ich weiß was du meinst, Lilli.“

Unmittelbar stehe ich auf und gehe an das Geländer.

„Ich weiß nicht, ob ich im Augenblick lachen oder weinen sollte. Vor diesen Augenblick habe ich seit 7 Jahren geträumt. Und jetzt, wo er endlich da ist, frage ich mich, was ich mir erhofft habe. Warum Ryan? Warum ausgerechnet jetzt?“

„Ich weiß es nicht, Lilli. Wahrscheinlich, damit du nicht einen Fehler begehst, den du sonst begangen hättest. Ich will nicht damit sagen, dass es falsch wäre, den Antrag deines Freundes auszuschlagen, aber es ist vielleicht die Chance, noch einmal über alles nachzudenken.“

„Du hast sicher Recht, auch wenn ich nicht begreife was das bringen soll.“

Keiner von uns hat den Mut, die Geschehnisse von damals anzusprechen. Jeder von uns hat Angst davor, wie der andere reagieren würde.

*

In jener Nacht hatten wir keine Möglichkeit das umstrittene Thema zwischen uns anzusprechen. Ehrlich gesagt weiß ich nicht, was ich überhaupt hören möchte. Möchte ich hören, das Ryan mich immer noch liebt, so wie früher, das wir bis in die Ewigkeit zusammen gehören sollen. Oder möchte ich eher hören, dass es keinen Sinn mehr zwischen uns hat, dass jeder seinen Weg gehen muss, den er gewählt hat. Ich weiß nicht was mich trauriger gestimmt hätte. Zum einen bin ich überaus glücklich, Ryan wiedergesehen zu haben, vor allem da ich bestimmte Verhaltensweisen von ihm nie verstanden habe, die mir sehr viel Schmerz zugefügt haben. Zum

anderen bin ich wütend auf ihn, da er mir genau in einem Moment begegnet ist, in dem ich mir sicher war, was ich möchte. Ich wollte endlich eine glückliche Familie gründen, ich wünschte mir einen Mann und Kinder. Doch genau in diesem Augenblick, in dem dieser Stern zum Greifen nah war, platzte ein alter viel leuchtender Stern am Horizont auf. Ich denke an eine Wahrsagerin zurück, die mir vor zehn Jahren, am Tag meines 18. Geburtstages aus meiner Hand gelesen hat. Das war Nadines Idee gewesen. Ich glaubte nicht an solche Hirngespinnste von Hexerei und Hellscherei. Doch diese Frau las aus meiner Hand: „Sie werden in Ihrem Leben zwei Männern gegenüberstehen. Beide werden Sie lieben und von beiden werden Sie geliebt. Von den einem mehr, von dem anderen weniger. Wenn Sie in der Stunde Ihrer Entscheidung auf Ihr Herz hören, treffen Sie die richtige Entscheidung, die Sie glücklich machen wird.“ Ich glaube, diese Stunde rückt immer näher. Ich habe Angst davor, was mein Herz mir sagen wird. Oder ob ich meine Gefühle missverstehe und den falschen wähle. Wieder einmal ist mein Leben alles andere als leicht und verständlich. Auch wenn ich an solche Wahrsagereien nicht glaube, sie treffen doch auf ihre eigene Art und Weise zu.

Ryan hat sich heute Frei genommen, um mit mir über die Dinge zu reden, die ich wissen möchte, mir aber dennoch so viel Angst machen. Gemeinsam gehen wir am Strand spazieren. Die Sonne strahlt erbarmungslos auf uns nieder. Im Sand verteilt oder auf Liegestühlen liegen Sonnenanbeter. Kinder springen begeistert in das kristallklare Wasser. An einem aufgespanntes Netz spielt eine Gruppe Beachvolleyball. Alle lachen und freuen sich an dem schönen Tag. An einer ruhigen Ecke lassen wir uns auf dem feinen Sand fallen und blicken auf das weite Meer hinaus. Der kühle Wind bläst mir in den Nacken. Er trägt Salz mit sich.

„Was war das vor sieben Jahren mit uns, Ryan?“

„Unsere erste große Liebe?!“

„Ja, aber warum war sie so anders? Ich meine, das war sie doch, oder?“

„Sie war anders. Sie war etwas Besonderes. Etwas was ich seit dem nicht mehr erfahren habe.“

„Aber warum? Warum kann nicht jede Liebe gleich sein? Weshalb gibt es so unterschiedliche Formen der Liebe?“

„Siehst du die Kinder da vorne?“ Ryan deutet in eine Richtung, in der zwei kleine Kinder miteinander spielen. „Sie sind Geschwister und lieben sich, doch sie werden sich nie so lieben können, wie ihre Eltern. Genauso wenig wie sie sich nicht genauso lieben können wie ihre späteren Partner. Dort drüben, siehst du die Frau mit dem Mann? Sie haben sich gerade erst kennen gelernt, da sie sich attraktiv finden. Das ist wieder rum eine andere Art Liebe, da diese nur auf Anziehungskraft hin wirkt. Das ältere Paar dort drüben spürt eine Liebe, die auf einer anderen Ebene sitzt. Sie sind schon 60 Jahre glücklich verheiratet und sehen immer noch so aus, als hätten sie sich erst vor kurzem frisch verliebt. Es gibt unterschiedliche Arten um das Leben interessanter zu machen. Wenn jeder jeden gleich lieben würde, würden wir da noch aus Trauer und Schmerz lernen, was die Liebe wirklich ist? Macht denn der Schmerz eine Liebe nicht noch süßer?“

Nachdenklich fließt Sand von meiner einen Hand zu meiner anderen Hand. Auf diese Art habe ich die Liebe noch nie gesehen.

„Liebe und Schmerz gehören genauso zusammen, wie Sonne und Leben. Ohne sie kann man nicht existieren. Woher sollen wir wissen, dass es Liebe ist, wenn wir den Schmerz nicht kennen?“ ,vollendet er seine Weisheit.

„Warum hast du dich all die Jahre nicht mehr gemeldet?“

Nun war die Frage raus. Es gibt kein zurück mehr, ich muss die Wahrheit erfahren. Obwohl ich Angst vor ihr habe. Schon bevor ich die Antwort höre spüre ich den damaligen Schmerz. Er ist wieder da. Ich dachte ich hätte ihn überwunden. Dachte es wäre vorüber. Doch nun spüre ich wie mein Herz schreit. Es schreit nach einer Antwort.

„Ich hatte Angst.“

„Angst wovor?“

„Angst davor, was noch passieren könnte, wenn wir zusammen geblieben wären. Du hast so viel Leid erfahren müssen in meiner Gegenwart. Ich habe es dir, nein eigentlich mir selber nicht zugetraut noch mehr Schmerzen zu ertragen. Lieber hätte ich dich gehen lassen wollen, als zusehen zu müssen, wie dir etwas noch schrecklicheres passiert. Auch wenn ich es mir selbst nicht eingestand, ich merkte, dass ich Angst vor dir hatte. Du hast in mir etwas entfacht, das für mich zwar unbeschreiblich schön war, aber auch eigenartig. Niemand konnte mir sagen was ich da spürte, was ich empfand. Keiner konnte mir raten, was ich tun sollte um meine Angst loszuwerden. Ich wollte dich nicht verlieren, dachte du wärst in Deutschland sicherer, doch damit verlor ich dich mehr denn je. Als ich begriff was ich angestellt hatte, war es zu spät.“

„Oh.“ Für einen kurzen Augenblick bin ich sprachlos.

„Ich hatte eine Zeit lang Träume. Immer dieselben.“, spricht er weiter.

„Was für Träume?“

„Ich war an einem Strand. Ich sah dich im Wasser treiben, wollte dir zurufen, du sollst nicht so weit hinaustreiben. Doch du konntest mich schon nicht mehr hören. Du wurdest immer weiter hinaus aufs offene Meer getrieben. Große Wellen hinderten mich daran ins Wasser zu gehen. Ich hatte auch Angst davor. Ich schrie, wollte dich nicht verlieren, doch ich verlor dich immer mehr. Zum Schluss sah ich nur noch, wie eine große Welle dich verschlang.“

Ich weiß was dieser Traum zu bedeuten hat. Seit dem ich selbst meine Träume deute, weiß ich es. Ryan, der am Strand steht, wobei Strand den Verstand symbolisiert, hat Angst vor dem Wasser – Gefühle. Da er seine Entscheidungen von seinem Verstand aus fällt, hört er nicht auf sein Gefühl mir zu folgen. Da ich, welche im Wasser davontreibe von so vielen Gefühlen (Wasser) umgeben bin, schafft er es nicht, mich zu erreichen. Ich finde es toll Träume zu deuten, denn dadurch erfährt man den wahren Menschen der einem gegenüberstellt, nicht den, den er darzustellen pflegt.

„Du hast nicht nur dir Schmerzen zugefügt, sondern mir auch. Dennoch verzeihe ich dir, denn ich danke dir für die Erfahrung, die ich gemacht habe, als du nicht mehr da warst. Ich wollte mir selbst beweisen, dass jeder Mann in mir solche Energien freisetzen kann, wie du es getan hast. Doch ich irrte. Es kann nicht jeder. Selbst bei dem Schmerz gibt es Unterschiede. So

bemerkte ich, dass der Schmerz der Trennung von dir größer war, als der Schmerz der Trennung und Lügen meines Freundes. Ich habe dich so vermisst, Ryan.“

Mit Tränen in den Augen schaue ich noch einmal in das einfühlsame Gesicht eines Mannes, der in mir alle Gefühle hervorholen kann. Von größtem Glück und Liebe bis hin zum größten Schmerz und Trauer. Er sieht immer noch unwiderstehlich aus, mit seinen blonden Haaren und den blauen Augen. Doch er ist reifer geworden, nicht mehr so jugendhaftig und verspielt.

„Ich habe dich auch vermisst, Lilli.“

Unter Tränen umarmen wir uns. Endlich kann ich meine ganze Trauer, Wut und Glück herausweinen. Mit jeder Träne die ich vergieße erleichtert sich mein Druck auf dem Herzen, bis es schließlich keinen notwendigen Druck mehr gibt. Es ist schön, sich alle Sorgen von der Seele zu weinen. Den Tipp kann ich nur weiter geben, denn es gibt immer noch zu viele Menschen, die alles in sich hinein fressen. Wie befreit lasse ich mich in den Sand fallen. Nun weiß ich auch, für wen ich mich entscheiden werde. Mein Herz hat zu mir gesprochen, in diesem Augenblick. Verträumt schließe ich die Augen. In der Ferne sind lachende Kinder zu hören, dessen Glück auf mich überspringt.

*

„Hallo Andreas, ich bin's Lilli.“

„Ach hi Lilli! Schön das du anrufst. Ich vermisse dich so sehr, Schatz.“

„Ich vermisse dich auch, Liebling.“

„Hast es ja nicht lange ohne mich ausgehalten. Gerade mal zwei Tage und schon rufst du an. Ich dachte du lässt dir mehr Zeit.“

„Ich wollte dir nur bescheid sagen, dass ich bald wieder nach Hause komme.“

„Hast du deine Antworten etwa schon gefunden?“

„Sagen wir es so, mir ist klar geworden, wo ich hingehöre.“

„Soll das heißen, du liebst mich immer noch?“

„Das soll eine Überraschung werden, OK! Hole mich am besten am Dienstag am Flughafen in Berlin ab. Ich glaube mein Flugzeug kommt um 22:43 an.“

„Klar hole ich dich ab. Ich bin gespannt, was ich von dir hören werde.“

„Du ich muss aufhören, die Auslandsgespräche sind unsinnig teuer.“

„Ja verstehe schon. Bis dann, Kleine. Küsschen!“

*

„Wie läuft es so in deiner Beziehung?“

„Eigentlich relativ gut. Warum interessierst du dich plötzlich für meine Beziehung?“

„Ich will doch nur wissen, wie ihr zu Recht kommt.“

„Catherine ist eine unglaubliche Frau. Manchmal zickig und arrogant, aber in ihr steckt auch ein gutes Herz. Sie war die erste Frau, die ich seit Jahren wieder als Frau gesehen hab. Das mit uns habe ich nie so richtig verdauen können. Sie hat mir geholfen, wieder ich zu sein.“

So wie Andreas mir geholfen hat. Im Großen und Ganzen sind Andreas und Catherine ziemlich gleich. Beide sehen gut aus und helfen ihren Partnern, wieder ein normales Leben zu führen. Wofür ich Andreas sehr dankbar bin. Wenn er mich damals auf der Weihnachtsfeier nicht

angesprochen hätte, wäre ich sicher immer noch jeden Abend auf dem Fensterbrett in meiner alten Wohnung gesessen und hätte vor mich hingehault. Er hat wieder einen Menschen aus mir gemacht.

„Hast du schon mal über eine Familie gründen nachgedacht?“

Ryan scheint über dieses Thema offener zu sprechen, als jeder andere, den ich begegnet bin.

„Du weißt, wie gerne ich in einer großen Familie leben möchte. Da hat sich meine Ansicht nicht geändert. Es war schon komisch, einen Job, so weit von meiner Familie zu bekommen. Ich vermisse sie jeden Tag. Aber um deine Frage zu beantworten, ja ich habe darüber nachgedacht. Besser gesagt, Catherine und ich haben darüber nachgedacht. Ich liebe sie, auch wenn es eine andere Art von Liebe ist.“

„Wie bist du überhaupt nach Australien gekommen?“

„Mit dem Flugzeug, wie jeder andere auch!“

Lachend verbessere ich meine Frage: „Ja das weiß ich. Ich meine doch, was dich hier her gezogen hat. Ich dachte du hattest einen guten Job in Kanada.“

„Ja hatte ich auch. Bis das Restaurant Insolvenz angemeldet hat. Da musste ich mich natürlich umorientieren. Da ich schon immer mal was von der Welt sehen wollte, sowie ein gutes Zeugnis von einem Fünf-Sterne-Restaurant nachweisen konnte, suchte ich natürlich auch eines, das in der gleichen Liga antritt. Philippe Gerôme Senior hat zu dieser Zeit einen Verwalter für sein Restaurant hier gesucht. Ich bewarb mich und schon landete ich hier. Seit dem verwalte ich sein Restaurant.“

„Du verwaltest es nur? Ich dachte es gehört dir!“

„Nein, schön wäre es, doch so viel Geld bekomme ich dann doch nicht, das ich es abkaufen könnte. Die Angestellten nennen mich nur Boss, weil sie nicht wissen, wie sie mich sonst anreden sollten. Und ich finde es gut, als Boss bezeichnet zu werden.“

Und ich dachte wirklich, ihm gehöre die „Palm Beach“. Ich erinnere mich noch genau daran, wie ich den Namen gelesen habe und mich innerlich ausgelacht habe, da ich hoffte, es würde nach mir benannt sein.

Als hätte Ryan meine Gedanken gelesen, fragt er: „Du dachtest, ich hätte mein Versprechen dir gegenüber vergessen?“

Eines hatte er gebrochen und vergessen. Das er mich niemals verlassen wird, doch das werde ich ihm jetzt nicht erzählen.

„Ja, das dachte ich. Auch wenn ich nie damit gerechnet hätte, dass du es irgendwann mal tun wirst, hatte ich gehofft, die „Palm Beach“ würde *Lillis Dream* heißen. Ich hätte sicher einen Schock bekommen.“

„Warum denn einen Schock?“, lacht Ryan. „Ich würde es immer noch machen, wenn ich das nötige Kleingeld besitzen würde.“

„Du bist echt verrückt, Ryan.“, lache ich nun auch.

Ein frischer Wind weht durch den Park. Die Palmen strecken sich den klaren Sternenhimmel entgegen. Es ist eine wunderschöne Nacht. Eine leuchtende Sternschnuppe fliegt über den Horizont. Der Tag mit Ryan war wunderschön. Nach unserem Strandbesuch, in dem wir so gut

wie alles geklärt hatten, sind wir noch durch ganz Cairns gelaufen. Ab und zu kehrten wir in Cafés ein, setzten uns auf Bänke, wie es uns beliebte. Wir scherzten, redeten, lachten so viel wie früher. Noch weiß niemand etwas über meine Absichten. Es jetzt zu erwähnen würde die Stimmung nur verschlechtern. Bis auf die tröstende Umarmung am Strand sind Ryan und ich uns noch nicht näher gekommen, worüber ich jetzt auch ganz froh bin. Es würde mich sonst nur noch beeinflussen. Eine Kirchenglocke ist zu hören. Bing, bing. Mitternacht! Die Zweige der Bäume dehnen sich mit dem Wind, der vom Meer herweht. Plötzlich schein alles stehen geblieben zu sein. Kein Wind rührt sich, kein Mensch ist mehr unterwegs. Alles scheint wie ausgestorben. Selbst das Wellenrauschen wird leiser, als wartet die gesamte Natur darauf, dass etwas passieren wird. Ohne es zu ahnen, treffen sich in dieser Nacht zwei Blicke und haaren darin aus. Die Natur hält den Atem an, oder bin es doch ich, der nicht mehr atmet? Die Straßenleuchte erhellt das zierliche Gesicht zweier Menschen, die weder sprechen noch denken. Eine magische Flüssigkeit wandert durch meinen Körper, erwärmt zuerst mein Gesicht, wandert dann hinunter zu meinen Armen und Händen, bis sie schließlich auch meine Beine und Füße berührt. Weiche Lippen berühren die meine, schrecken schnell zurück und beleben wieder die Nacht. Das Wellenrauschen wird wieder lauter, die Palmen rascheln im Wind und mein Herz pocht wieder vor sich hin. Was ist passiert? Schnell wiederhole ich die letzten Sekunden und komme zu der Erkenntnis, dass Ryan mich geküsst hat. In meinem Kopf entsteht völlige Leere. Klar denken ist nicht mehr möglich.

„Tut mir leid, Lilli. Das wollte ich nicht. Mein Gehirn hat für kurze Zeit ausgesetzt.“

Ryan stammelt ein verwirrtes Zeug, sieht mich verdutzt an, steht auf und hastet in die dunklen Straßen hinein. Ich habe nicht die Kraft ihn aufzuhalten. Nichts will mir im Augenblick gehorchen. Ich sitze nur da, und starre in den weiten klaren Himmel über mir.

*

Irgendwann bin ich wieder zu mir gekommen, da ein Bettler mich gefragt hat, ob ich Feuer hätte. Verwirrt blickte ich um mich und erkannte, dass ich immer noch auf der Bank im Park saß. Zwei Stunden waren vergangen, ohne dass ich mich in irgendeiner Weise bewegt hätte. Da es schon ziemlich spät war und ich ebenso müde, kehrte ich schließlich zu Ryans Wohnung zurück. Zum Glück hatte Ryan mir einen Ersatzschlüssel da gelassen, sonst wäre ich nicht hinein gekommen. Alle Lichter waren erloschen. Ob Ryan schon da war, oder ob er immer noch unterwegs war, blieb für mich ungewiss. Ich wollte es auch gar nicht wissen, denn ich suchte nur noch mein Bett auf.

*

Am nächsten Morgen erwache ich durch einen lauten Knall. Es hörte sich so an, als hätte jemand vor lauter Wut eine Tür zugeknallt. Leise stehe ich auf, um zu sehen, ob jemand anwesend ist, doch die Wohnung entpuppt sich als völlig leer. Ein Zettel auf dem Esszimmertisch zieht meine Aufmerksamkeit an. Nachdem ich mich vergewissert habe, dass wirklich niemand da war, hebe ich ihn auf und sehe, dass er an mich gewendet ist.

Lilli!

Ich schreibe dir dies, da ich vermute, dass ich das, was ich sagen möchte, nicht in Worte fassen kann. Dazu fehlt mir der Mut. Mir ist klar, dass es nicht so weitergehen kann. Das was gestern passiert ist, hätte nicht passieren dürfen. Auch wenn ich diesen Kuss für einen kurzen Moment genossen habe. Ich hatte dennoch das Gefühl, das du die Gefühle, die ich in mir trage nicht teilst. Du hast ihn nicht erwidert und das war eines der Gründe, warum ich Panik bekommen habe. Ich glaube, es ist besser, wenn wir beide unsere eigenen Wege gehen. Ich liebe Catherine auf meine Weise. Ich dachte, ich hätte die Angst überwunden, dir gegenüberzutreten, doch ich täuschte mich scheinbar. Du machst mir immer noch Angst, auch wenn es nicht deine Schuld ist. Du erweckst in mir etwas, das ich selbst nach der ganzen Zeit immer noch nicht begreife. Doch du solltest wissen, dass meine Gefühle zu dir echt waren. Ob sie es jetzt noch sind weiß ich nicht. Ich glaube, es ist besser, wenn wir uns nicht mehr wieder sehen. Ich habe vor, Catherine zu heiraten und eine normale Familie zu gründen. Es ist besser so, wenn du gehst. Sicher verstehst du mich.

Liebe Grüße

Ryan

Das war es also. Ich dachte ich hätte es geträumt, doch es ist wirklich passiert. Ich dachte, Ryan hat mich geküsst und während dessen ist ihm eingefallen, dass er es nicht ernst meinte. Doch jetzt sehe ich es von der anderen Seite aus. Ich habe diesen einmaligen Kuss nicht erwidert! Nun, ich habe auch meine Gründe dafür. Er will mich loswerden, na fein, ich wollte sowie so gehen, freiwillig! Ich habe früher bemerkt, dass ich meinen eigenen Weg gehen muss. Vor allem da ich das, was ich aufgebaut habe nicht wieder hergeben möchte. Er liebt Catherine und ich liebe Andreas, somit können wir doch alle glücklich sein. Mein letzter Tag hier sollte eigentlich etwas besonderes sein, doch daraus wird erst einmal nichts. Ryan ist verschwunden und ich sitze in seiner Wohnung fest. Gereizt gehe ich in mein Zimmer zurück, um schon mal die Taschen zu packen, damit ich morgen früh nicht alles auf einmal machen muss. Die Sonne scheint in das kleine Gästezimmer rein. Sofort wird mein Herz wieder hell. Warum soll ich mit schlechter Laune diesen schönen Tag beginnen, wo doch jede Kleinigkeit das Leben erfreuen kann. Mama hat mir mal als Kind einen schönen Spruch eingetrichtert: „Wer eine Minute mit Ärger verbringt, verpasst 60 glückliche Sekunden.“ Und sie hat Recht. Warum sollte ich mich über Ryans Worte aufregen, wo ich doch innerlich seine Meinung teile? Er hat doch Recht. Ich öffne das große Fenster. Ein frischer Morgenwind weht mir genau in das Gesicht. Die grünen Berge im Hintergrund verschönen einen Teil Australiens. Heute nehme ich mir für mich Zeit. Ich brauche keinen Ryan, keinen Andreas oder sonst wen, ich brauche nur mich um glücklich zu sein. Stolz trete ich aus der Wohnung heraus, marschiere durch die Straßen Cairns. Wenn es mir beliebt, bleibe ich an auswerfenden Schaufenstern stehen, setze mich in ein Café oder genieße einfach nur die Ruhe. Niemanden muss ich Rechenschaft ablegen was ich tun möchte. Das Leben kann doch so schön sein.

*

Voll gepackt mit schönen Souvenirs für die Familie, Diverses für Freunde und Traumhaftes für mich betrete ich am späten Nachmittag Ryans Wohnung.

„Oh.“, ertönt es aus einem Raum.

„Hallo! Bin wieder da!“, rufe ich in die Wohnung und versuche mir einen Weg zu dem Gästezimmer zu bahnen, wobei mir manchmal die eine Tüte aus der Hand fällt. Ich habe mal wieder viel zu viel eingekauft. Keine Antwort ist zu hören. Erst als ich wieder frei von jeder Last zurückkehre steht Ryan im Türrahmen.

„Hi!“, sage ich fröhlicher denn je.

„Hi.“, sagt auch er, doch eher bedrückt als fröhlich. „Du strahlst ja so. Hast du einen schönen Tag gehabt?“

„Ja doch, es war ein sehr schöner Tag. Doch er ist noch nicht vorbei.“

„Stimmt. Du, dein Freund hat angerufen. Er wollte nur noch mal bescheid sagen, dass für morgen alles klar läuft mit deinem Flug. Ich wusste gar nicht, dass du schon gebucht hast. Doch nicht wegen meiner Nachricht, oder?“

„Nicht doch. Ich habe gestern Morgen schon einen Flug gebucht. Denn ich habe mich schon vor dem Ereignis gestern Abend entschieden.“

„Echt?“ Ungläubig starrt Ryan mich an.

„Ja echt. Ich werde zurück zu Andreas gehen. In lieben und ehren, bis das der Tod uns scheidet.“

Verdutzt schaut Ryan um sich, als hätte er sich gerade eben überhört. „Du willst den Antrag also annehmen?“

„Ja das will ich.“ Gott, das hörte sich ja gerade so an, als würde ich Ryans Antrag annehmen. Die Röte steigt mir ins Gesicht und ich wende mich von Ryan ab, der sich für seinen nächsten Kommentar viel Zeit lässt.

„Das wird ihn sicher erfreuen. Ich hoffe er kann dich glücklich machen.“

So wie du es könntest, nur nicht den Mut dazu hast, füge ich gedanklich hinzu. Ich kann nicht ewig auf etwas warten, das womöglich nie eintreffen wird. Auch wenn ich mir mehr denn je gewünscht hätte, dass Ryan der sein wird, mit dem ich eines Tages glücklich werde, so werde auch ich nicht jünger. Und wenn er nicht den Mut dazu hat, eine solche tiefe Beziehung mit mir einzugehen, dann brauche ich nicht darauf zu warten. Ich kann die Liebe eines anderen nicht erzwingen und ich weiß, dass Ryan Angst hat, vor das, was dadurch gekommen wäre. Vor sieben Jahren war es noch etwas anders. Da waren wir jung, hatten noch keine Erfahrungen, wussten nicht, was es außer Liebe noch gibt. Den Schmerz kannten wir nicht. Doch jetzt, wo wir beide Seiten kennen, ist man entweder bereit dazu, oder man ist es nicht. Ich wäre es gewesen, da bin ich mir sicher, doch Ryan... Zudem wird der Drang, nach einer eigenen Familie immer stärker. Als ich am Strand die lachenden Kinder und die glücklichen Eltern gesehen habe, wusste ich, dass genau dies mir fehlt – eine glückliche Familie. Andreas bietet mir diese Familie an und ich werde sie mit Freude entgegennehmen.

„Catherine hat mich gefragt, ob wir heute Abend nicht gemeinsam essen gehen könnten. Was sagst du dazu?“

„Ist eine nette Idee von ihr. So zum Abschluss meines Australienaufenthaltes.“

„Das wird sie freuen. Ich glaube, sie hat dich ins Herz geschlossen. Sie spricht immer wieder von dir, wie gut ihr euch versteht und so. Das wird sicher ein netter Abend.“

Und der Abend war in der Tat nett. Wir redeten über alles. Vor allem über den Heiratsantrag von Andreas und das ich ihn annehmen werde. Catherines Lieblingsthema, aber gut. Ich gönnte ihr den Spaß. Ryans Absicht, Catherine zu heiraten, erwiderte weder er noch ich. Soll er doch seine „normale“ Frau heiraten.

*

„Nun dann Lilli. Ich wünsche dir viel Erfolg in deinem zukünftigen Leben. Ich hoffe du triffst die richtige Entscheidung, was dein Liebesleben anbelangt.“

„Danke Ryan. Ich hoffe, ihr werdet zu meiner Hochzeit erscheinen, geschweige denn, Andreas will mich noch heiraten.“

„Merci Lilli. Wir werden sicher kommen!“, ruft Catherine ganz erregt, bevor sie sich wieder etwas entfernt, um die letzte Gemeinsamkeit zwischen Ryan und mir nicht zu zerstören. Sie weiß, wie wichtig Ryan dies ist.

„Wir werden sehen, Lilli.“, korrigiert Ryan seine Freundin schließlich. „Du weißt, das ich meinte, wir werden unsere eigenen Wege gehen – alleine. Ich glaube nämlich nicht, das ich ein nächstes Treffen, wenn du jemanden heiraten willst, überstehen werde.“

Eine Durchsage durchdringt den Flughafen. Alle Passagiere für den Flug nach Berlin werden gebeten an Bord Platz zu nehmen.

„Die Situation gleicht irgendwie der letzten, als wir uns das letzte Mal verabschiedet haben, weißt du noch?“

Ryan lacht.

„Ja das weiß ich noch ganz genau. Ein schwerer Schicksalsschlag, den wir auch überlebt haben.“

„Nun, ich sollte dann mal gehen. Ich warte nicht auf eine Antwort von dir, denn das würde mir das Herz ein weiteres Mal brechen. Ich erwarte nichts von dir. Ich werde einfach mein Leben leben, wie ich es mir immer gewünscht habe. Du hast mir in deinem letzten Brief zu verstehen gegeben, dass ich die Gefühle, die du hast nicht, nicht teile und du Angst vor einer tieferen Beziehung hast.“

„Ja, der Kuss...“

„Ja. Doch du hast falsch gelegen. Ich liebe dich Ryan, mehr als alles andere auf der Welt. All die Jahre habe ich dich geliebt und in jener Nacht, mit dem Kuss verstärkte sich meine Liebe zu dir. Dennoch respektiere ich deine Ängste die du hast. Ich wusste schon immer, dass du sie hast. Ich werde nun meinen Weg gehen und du deinen, doch ich werde dich immer lieben.“

Sprachlos von meiner Liebeserklärung sieht Ryan mir nach, wie ich durch die Schleuse gehe und verschwinde. Ich habe aufgehört, jemanden meinen Willen aufdrängen zu wollen. Er muss selbst wissen, was er will, so wie ich wissen muss, was ich will.

*

Nach dem langen Flug steige ich erschöpft aus dem Flugzeug. Gespannt wo Andreas auf mich warten wird, sehe ich mich in der großen Ankunftshalle um. Plötzlich öffnet ein Mann mit schwarzem Mantel seine Arme und umarmt mich.

„Lilli. Meine Lilli. Wie habe ich dich vermisst. Endlich bist du wieder da.“

Andreas drückt mich fest an sich, bis ich fast keine Luft mehr bekomme.

Lachend stöhne ich: „Andreas, lass mich los, sonst hast du keine zukünftige Frau an der Seite.“

Erschrocken lässt Andreas mich los. „Was hast du da gesagt? Zukünftige Frau?“

„Ja Andreas, zukünftige Frau.“

Wie versteinert starrt er mich an. „Soll das etwa heißen...“

„Ja Andreas.“

„Ja, wie Ja?“

„Ja Andreas. Ja! Wenn du mich noch heiraten willst!“

Sofort fällt Andreas auf die Knie. Einige Passagiere, die gerade noch aussteigen bleiben stehen, um das einmalige Ereignis zu begutachten.

„Meine Liebste Lilli. Hiermit frage ich dich: Willst du mich heiraten?“

„Ja Andreas, ich will.“

Entzückte Laute der Umherstehenden, als Andreas mich hochhebt und leidenschaftlich küsst. Viele Paare stimmen mit ein und küssen sich. Meine Entscheidung ist gefallen.

Epilog

Nun ist sie weg. Einfach weg. Ob ich sie jemals wieder sehe? Habe ich das richtige getan? Habe ich jemals schon das Richtige getan? Catherine tippt mich an der Schulter an.

„Ryan, ist mit dir alles in Ordnung, du siehst so blass aus?“

Ja meine Catherine, wir sprechen gewöhnlich offen über alle Dinge, doch dieses Mal glaube ich, kann ich ihr nicht die Wahrheit sagen.

„Nein, Schatz, alles bestens. Ich glaube ich brauche nur ein wenig Ruhe. Es waren doch sehr turbulente Tage.“

Selbst wenn Catherine nicht versteht, warum die letzten Tage für mich sehr anstrengend waren, sie hat Verständnis dafür, dass ich im Augenblick nicht darüber reden möchte. Catherine ist wie eine helfende Hand, die mich überall hin begleitet und mir, selbst wenn ich noch so tief liege, wieder zurück auf den Boden bringt. Das schätze ich so an ihr. Das erste was ich mache, als ich wieder daheim bin, ist meinen Freund Jan anzurufen. Ich glaube, er kann mich mit meiner Entscheidung bestärken, vor allem da er weiß, was ich durchgemacht habe.

„Andersen, Hallo?“ meldet es sich am anderen Ende der Telefonleitung.

„Hi Jan, ich bins Ryan. Wie geht's denn so?“

„Ach der gute alte Ryan. Schön das du noch lebst. Danke der Nachfrage, mit geht's bestens. Und wie geht es dir Mann? Ist sie schon weg?“

„Ja ich habe Lilli vorhin zum Flughafen gebracht. Können wir uns nicht auf ein Bier treffen?“

„Oh oh, das hört sich nicht gut an. Wann waren wir das letzte Mal Bier trinken, ach ja stimmt... als du sie geküsst hast, oder zu mindestens versucht. Na gut, ich komme mir zwar langsam vor wie in einer Liebesberatungsstelle, aber ich will meinen besten Freund auch nicht im Stich lassen. Na gut, wie immer im Tommys Pub.“

„Du bist echt ein wahrer Freund, danke Jan. Bis gleich dann.“

Jan habe ich vor drei Jahren kennen gelernt, als ich nach Cairns gezogen bin. Er ist ein guter Zuhörer, was man nicht oft auf der Welt trifft. Ich zu mindestens, habe noch nie einen solchen Freund gehabt. Ich konnte ihn bis jetzt alles erzählen, ohne das ich von hinten her erfahren hätte, das er es weiterverzählt. Vor allem das mit Lilli, habe ich ihn erzählt, da es mich die ganzen Jahre fertig gemacht hat. Ich wusste einfach nicht was ich tun sollte. Und jetzt benötige ich wieder seinen seelischen Beistand.

*

„So Jungchen, erst einmal zum Wohl, und dann erzählst du mir die Neuigkeiten.“

In Tommys Pub, unserer Lieblingsbar, stoßen wir mit unserem frischgezapftem Bier an.

„So, die Therapie kann beginnen, fang an Ryan.“

„Jan, verarsche mich nicht immer so. Wenn ich eine Therapie benötigen würde, würde ich sicher nicht zu dir gehen.“

„Jetzt bin ich aber beleidigt. Soll ich gehen und du erzählst deine Story unseren guten alten Tommy hier.“

Tommy, der Barkeeper dreht sich neugierig um. Er ist immer auf Neuigkeiten von der Welt gespannt. Ein neugieriger Kauz, der nichts für sich behalten kann.

„Lass gut sein Tommy, du solltest dir lieber einen anderen Patienten suchen.“ Er lacht mich grimmig an, wobei seine Zahnlücken deutlich zum Vorschein kommen. Vor ein paar Jahren hat er bei einer Schlägerei vor dem Pub seine beiden Schneidezähne verloren. Damals ging es um eine dumme Beleidigung, die ein Ausi ihm zugeschmissen hat. Tommy, der ursprünglich aus Afrika kommt, was auch an seiner tiefschwarzen Haut erkennbar ist, mag es nicht sonderlich, wenn man ihn als „alter Nigger“ bezeichnet. Er wollte die Sache zwischen dem Muskelprotz und ihm, dem alten Schwarzen draußen begleichen. Natürlich hatte er so gut wie keine Chance. Seit dem hält er den Mund, wenn ihn einer Nigger nennt. Doch ich mag ihn. Er ist ein netter Mensch, irgendwo hinter seiner runzligen Haut. Er dürft jetzt auch schon die 70 zusteuern.

„Nun gut Jan, dann will ich mal nicht so sein, und dir alles erzählen. Das mit dem Brief und so weiter, weißt du ja bereits. War ja schließlich deine Idee. Nun gut, das was mich wirklich beschäftigt ist folgendes...“

Ich erzählte ihm von den letzten Sätzen von Lilli, die mich ziemlich geschockt haben. Ich wusste nicht, dass sie noch Gefühle für mich hat, geschweige denn mich sogar noch liebt. Vor allem nach ihrer Distanzierung und dem unerwiderten Kuss, war ich mir nicht mehr so sicher, was sie mir überhaupt sagen wollte.

„...sie meinte, sie liebt mich, auch wenn wir nun getrennte Wege gehen. Was soll man dazu sagen?“

„Hm. Hm. Schwierig, schwierig. Du hast vermutlich nicht darauf gesagt, stimmt's?“

„Ich war geschockt. Stand wie versteinert im Flughafen, da ich auf eine solche Aussage garantiert nicht vorbereitet war. Ich hatte sie abgeschrieben, wollte sie vergessen, meine Gefühle verdrängen. Dann kommt sie her, mit sie liebt mich und respektiert meine Ängste. Was soll das heißen, sie respektiert es?“

„Frauen mein Lieber. Frauen werden wir Männer nie verstehen. Doch so wie sie es gesagt hat, denke ich, sie wollte dir sagen, das sie dich versteht und deine Entscheidung akzeptiert, auch wenn sie hart sein sollte.“

„Warum tut sie sich das dann selber an. Ich meine, warum will sie dann diesen anderen Typen heiraten, obwohl sie mich liebt. Ich steig einfach nicht dahinter. Wie kann man sich so entscheiden?“

„Ich erinnere dich sehr ungern daran, dass du selbst einmal eine ähnliche Entscheidung getroffen hast. Du hast sie nicht mehr wieder sehen wollen, weil du mit dieser Größe der Gefühle nicht mehr klar gekommen bist. Du hast dich damit selber verletzt und jetzt, jetzt verletzt sie sich vielleicht selber mit dieser überstürzten Heirat. In gewisser Weise verstehe ich sie. Sie hatte bis jetzt wieder ein geregelteres Leben, wollte einen Teil abschließen und eine Familie gründen. Und plötzlich tauchst du wieder auf. Das muss sie völlig verwirrt haben.“

„Aber mich hat es doch auch verwirrt. Ich hatte auch ein geregelteres Leben. Was kann ich dafür, dass ihr Typ in meinem Restaurant essen gehen will und ihr auch noch dort einen Antrag macht. Habe ich das etwa entschieden? Nein!“

„Die Wege des Schicksals sind manchmal sehr rätselhaft. Doch es ist nun mal passiert und nun müsst ihr mit dieser Situation klar kommen.“

„Und nun? Soll ich so tun, als würde es diesen Schmerz, diese Sehnsucht in mir nicht geben? Soll ich Catherine heiraten, denn ich merke, dass sie geradezu darauf drängt? Soll ich einfach alles vergessen?“

„Ich kann dir diese Entscheidung nicht abnehmen, Kumpel. Was empfindest du denn für Catherine noch?“

„Ich mag sie. Sie ist eine gute Freundin, sie hilft mir wo sie kann. Ich bin eigentlich glücklich, doch es fehlt das gewisse etwas.“

„Ah ja, das gewisse etwas und diese stillen Momente, nicht wahr.“

„Ja, diese auch.“ Nachdenklich starre ich mein Bierglas an. Warum hatte ich nur Angst vor einer Beziehung mit Lilli vor sieben Jahren? In Kanada lief alles so gut, doch als sie dann weg war, bemerkte ich, dass ich diese Art von Gefühlsschwankungen nicht durchhalten kann. Schon allein die Verabschiedung auf dem Flughafen war die reinste Qual. Wie sie so weinend in meinen Armen lag, mich nicht alleine lassen wollte, es schmerzte mich. Ich habe irgendwo mal gelesen, dass in einer Partnerschaft, in der es nicht um eine gewöhnliche, sondern um eine Art Seelenverwandschaft geht, solche Schwankungen normal seien. Doch dieser Schmerz in meiner Brust vergrößerte sich von Tag zu Tag. Ich konnte nicht mehr atmen, ich konnte nicht mehr schlafen. Alles war so unwirklich gewesen. Hätte ich gewusst, dass der Schmerz selbst sieben Jahre danach immer noch vorhanden sein würde, wäre ich damals nicht davongelaufen. Doch ich dachte, die Zeit heilt alle Wunden. Von wegen, sie heilt nichts. Ich beneide sie um ihren Mut, keine Angst vor einer solchen Beziehung zu haben. Diese Entscheidung von ihr, Andreas zu heiraten, hat sie nur getroffen, weil sie meine Angst verstand. Die Erkenntnis ist wie ein Schlag ins Gesicht.

„Ich habe das falsche getan.“, murmele ich mein Glas an.

„Ja Mann, das sehe ich genauso.“

„Danke für deine Unterstützung, Jan.“

„Bitte. Gern geschehen. Du liebst sie, hast nur Angst es zu zeigen.“

„Ich weiß, ich weiß. So eine verdammte Scheiße.“

Wütend über mich selbst schlage ich mit der Faust auf den Tisch.

„Glaubst du, ich kann sie davon abhalten, diesen Typen zu heiraten?“

„Schlecht zu sagen. Sie hat sicher schon ja gesagt. Dieser Typ, oder Andreas, hat ihr vieles zu bieten, was du nicht kannst. Zum Beispiel wäre da die Tatsache, dass beide in Deutschland leben. Somit ist sie fast in der Nähe ihrer Familie, ihrer Arbeit, ihrer Freunde. Doch wenn sie mit dir zusammen sein würde wollen, müsstest entweder du oder sie alles aufgeben und neu beginnen. Ich weiß nicht, ob einer von euch dazu bereit wäre.“

„Ja schon, aber sie kann doch nicht ihre Ehe mit einer Lüge beginnen, dass sie ihren Zukünftigen liebt und ehrt. Er kann sie nicht glücklich machen.“

„Kannst du es?“

„Was?“ Verwirrt starre ich meinen Freund an.

„Nein mal im Ernst. Glaubst du, du könntest sie glücklicher machen?“

Auf diese Frage wusste ich keine Antwort und sie verfolgte mich die nächsten Tage. Ich rang mit mir selbst, was ich nun tun sollte. Ob ich Catherine verlassen sollte, und zu Lilli zurückkehre, oder bei Catherine bleiben und Lilli vergessen sollte. Alles war für mich sehr verwirrend.

*

Eine Zeit lang kämpfte ich mit mir selbst, wälzte das Thema hin und her. Ohne es zu bemerken distanzierte ich mich auch gegenüber Catherine immer mehr. Meine Gedanken zerfraßen mich, jeden Tag fühlte ich mich schwächer und schwächer. Das ich krank wurde, war fast wie eine Selbstverständlichkeit. Ich bekam Herzschmerzen, wenn ich nur daran dachte, was Lilli im Augenblick tut. Catherine sagte ich noch nichts von meinen Gefühlen zu Lilli, denn ich brauchte sie noch, auch wenn ich mir dabei nicht mehr ins Gesicht sehen konnte. Ich kam mir so verlogen vor. Fast jedes „Ich liebe dich“ wurde zu einer Qual. Öfters brach ich zusammen, da ich dieses ewige Lügen satt hatte.

„Du musst dem ein Ende setzten, Ryan. Du kannst nicht so weiter machen, du gehst daran zugrunde, merkst du das nicht? Wenn du es Catherine nicht sagst, dann werde ich es für dich tun. Du kannst nicht ewig so tun, als würdest du ihr bald einen Heiratsantrag machen und sie lieben. Du nutzt sie aus!“

„Ich weiß Jan, ich weiß. Ich merke es doch jeden Tag, wie schlecht es mir dabei geht. Ich habe Angst wieder alleine zu sein, niemanden mehr zu haben, der mich versteht.“

„Ryan, jeder hat Angst vor dem Alleinsein. Auch wenn du in der ersten Zeit meinst, die Welt würde über dich zusammenbrechen, es geht wieder bergauf. Ich unterstützte dich wo ich kann. Akzeptiere dass du Catherine nicht mehr liebst, sondern nur noch Gedanken für Lilli hast. Mach dir und deiner Umgebung das Leben nicht so schwer. Worauf wartest du die ganze Zeit überhaupt?“

Ja das frage ich mich auch. Wahrscheinlich auf einen Tritt in den Hintern. Ich muss Catherine gestehen, dass ich sie nicht mehr liebe. Sie hat es verdient, mit jemanden zusammen zu sein, der sie wirklich liebt und nicht ausnutzen will. Wenn ich daran denke, das ich jetzt schon fast zwei Monate mit diesen Gefühlsschwankungen durch die Welt laufe, bekomme ich einen Schrecken, wie lange ich mich bei Lilli wieder nicht gemeldet habe. Als ich von Tommys Bar, in der ich mich wie schon des Öfteren mit Jan getroffen habe, nach Hause komme, wartet Catherine bereits mit strahlendem Gesicht auf mich.

„Du siehst ja glücklich aus, Schatz. Was ist denn passiert?“

„Muss denn immer was passiert sein, um glücklich zu sein?“ Verwundert schaue ich Catherine an. „Du glaubst mir nicht, stimmt’s?“

„Nein, nicht wirklich. Du brauchst sonst immer etwas um glücklich zu sein. Also raus mit der Sprache, was war es dieses Mal?“

„Na gut, eine Einladung ist gekommen. Isch bin ja so aufgereggt. Isch glaube die Post hat etwas Verspätung gehabt, denn die Einladung wurde vor vier Wochen geschrieben.“

„Was für eine Einladung denn. Zeig mal her.“

Neugierig, was für eine Einladung Catherine in einer solchen Stimmung versetzen kann, zeigt Catherine mir die Karte.

„Hier ist sie. Ist sie nicht wunderschön!“, strahlt Catherine.

Ich halte eine weiße Karte in den Händen.

Sehr geehrter Ryan McCoy und Catherine Gerôme,

wir dürfen uns glücklich schätzen, Sie zur Hochzeit unserer Tochter Lilli Baur mit ihrem Verlobten Andreas Muck, einzuladen. Die Hochzeit findet in der Asamkirche in München am 15. März um 15 Uhr statt. Füllen Sie bitte das beiliegende Kärtchen aus, ob Sie kommen werden und schicken es uns bis spätestens Ende Februar zurück. Wir freuen uns sehr auf Ihr Erscheinen

Viele Grüße

Viola und Michael Baur

„Ist das nicht großartig, bien-aimé. Sie heiraten tatsächlich.“

Fast hätte ich vor lauter Schock vergessen weiterzuatmen. Lilli heiratet.

„Aber, äh, welchen Tag haben wir denn?“

„Ich sage doch, die Post muss wohl etwas schusselig sein. Der Brief wurde am 03. Februar geschrieben und heute haben wir schon den 13. März. Das könnte knapp werden.“

„Wer sagt überhaupt, dass wir die Einladung annehmen?“

„Ryan! Isch habe mich so sehr auf diese Hochzeit deiner Freundin gefreut. Wie kannst du nur daran denken, nicht daran teilzunehmen? Was ist überhaupt los mit dir? Du bist überhaupt nicht mehr der Ryan, den isch einmal kennen gelernt habe.“, beschwert sich Catherine lautstark.

„Es tut mir Leid, Catherine. Ich wollte es dir schon länger sagen, doch ich schaffte es einfach nicht. Es ist ein enormer Schritt für mich, weißt du.“

Sofort verstummt Catherine und wartet gespannt, was als nächstes kommen wird. „Ich habe immer versucht, dir dies zu sagen, doch ich wollte niemanden verletzen.“

„Aber nicht doch Ryan. Was wolltest du mir sagen?“

Nach einmaligem tiefen durchatmen und zusammenreißen meines Mutes, stelle ich mich nun meiner Offenbarung.

„Catherine, ich... ich empfinde nichts mehr für dich. Ich habe nur noch Gedanken für Lilli.“

Catherine macht große Augen und wäre beinahe in Ohnmacht gefallen.

„Oh...“

„Es tut mir leid Catherine. Ich muss es dir sagen auch wenn du dachtest ich würde dir die nächste Zeit ein anderes Geständnis machen. Doch ich kann mich nicht mehr weiterbelügen. Mich und dich.“

Catherine muss sich setzen, um alles richtig verarbeiten zu können. Auch wenn mich dieser Anblick schmerzt, ich weiß, dass ich das richtige getan habe.

„Und isch dachte gerade, du wolltest mich zur Frau nehmen. Soll isch dir was sagen Ryan? Isch habe es die ganze Zeit gewusst, doch isch habe es nicht wahr haben wollen. Isch habe gesehen, wie du sie angesehen hast, wie du ihr heimlich nachgeweint hast, wie du täglich an sie denken musstest. Isch habe es bemerkt, doch isch wollte es mir nicht eingestehen, dass isch einen so wundervollen Mann verlieren könnte. Nun ist es so weit. Isch habe es kommen sehen, die letzten zwei Monate. Wie konnte isch nur so naiv sein, und darauf hoffen, das sich das wieder legen wird.“

„Catherine, hör auf damit, dir die Schuld zu geben.“

„Isch gebe doch nicht mir die Schuld Ryan.“, lächelt sie und im nächsten Augenblick überwinden die Tränen. „Isch habe dich geliebt, Ryan.“

Ich versuche sie zu trösten, doch fühle ich mich so schuldig an dem, was passiert ist. Ich hatte nie die Absicht jemanden zu verletzen, doch genau dann, wenn man es nicht will, passiert es.

„Isch danke dir für die schöne Zeit, die du mit mir geteilt hast. Wäre es für dich ok, wenn wir dennoch Freunde bleiben?“

„Aber sicher doch, Catherine. Das würde mich glücklicher machen, als alles andere.“

„Das ist nicht wahr. Dich würde es glücklich machen, wenn du diese Hochzeit aufhalten könntest. Isch habe dich leiden sehen, wie noch nie einen anderen Menschen zuvor. Du empfindest viel für Lilli, habe isch Recht?“

„Ja, ich glaube, ich kann ohne sie nicht mehr auskommen.“

„Wusste isch es doch. Nun, was hast du vor? In die Kirche zu stürmen und Stopp schreien?“

„Nun an so was Ähnliches habe ich gedacht. Ich wollte ihr erklären, dass ich sie liebe. Das ich keine Angst mehr davor habe, Gefühle für sie zu haben, die größer sind als ich es mir je erträumt hätte.“

„Schon gut. Dann müssen wir erst einmal sehen, dass du noch einen Flug bekommst. Isch glaube es dürfte schwierig sein, so kurzfristig noch etwas zu bekommen. Aber da lässt sich sicher etwas machen.“

Catherine ist die Größte. Wenn ich nicht gewusst hätte, dass ihr soeben das Herz gebrochen wurde, hätte ich es nicht für möglich gehalten, dass sie sich so für mich engagiert. Sofort stürmen wir raus aus dem Haus und zum nächsten Reisebüro.

„Tut mir leid. Wir haben erst wieder in fünf Tagen eine Maschine frei. Ich weiß selbst nicht, warum auf einmal alle nach Deutschland fliegen wollen. Unsere ganzen Touristen wandern wie von Mücken gestochen aus.“

So ging es die nächsten Reisebüros weiter. Niemand hatte mehr Platz in einem Flugzeug.

„So ne Scheiße. Was machen wir denn jetzt?“

„Immer mit der Ruhe, Ryan. Wir fahren jetzt zum Flughafen und erkundigen uns dort persönlich, was los ist.“

Und das taten wir auch. Ich bekam Panik, dass ich womöglich keinen Platz mehr bekommen konnte und somit die Hochzeit verpassen könnte. Schon allein bei dem Gedanken dreht sich alles.

„Tut mir leid, wir haben keinen Platz mehr frei.“, lautet die erste Antwort schon.

Bei den nächsten war es das gleiche. Ich drehe noch völlig durch. Ich habe das dringende Bedürfnis zu schreien.

„Ganz ruhig Ryan, du versuchst jetzt als ersten einmal Lilli zu erreichen, damit sie weiß, was du für sie empfindest, egal ob du es rechtzeitig schaffen solltest oder nicht. Dann ist es ganz allein ihre Entscheidung ob sie ja sagt oder nicht. Isch kümmere ich mich derweilen um einen Flug. Das schaffen wir schon.“

„Ich werde es nie rechtzeitig schaffen. Oh man, wie konnte ich nur so blöd sein...“

Verzweifelt suche ich eine Telefonzelle. Unterwegs rechne ich aus, ob ich es rechtzeitig schaffen könnte, noch rechtzeitig die Hochzeit zu erreichen, wenn ich den nächsten Flug erreichen könnte. Der Flug dauert ca. 28 Stunden mit den ganzen Zwischenstopps, da wir über Singapur fliegen müssen. Danach bin ich fix und fertig, das weiß ich jetzt schon. Gut, also mit der Zeitverschiebung müssen wir erst einmal 15 Stunden dazurechnen, dann die 28 Stunden... und wir haben jetzt schon 19 Uhr... Das könnte verdammt eng werden. An der Telefonzelle angekommen, wähle ich die Vermittlung, damit sie mich mit Lilli verbinden kann. Nach sage und schreibe fünf Minuten klingelt das Telefon am anderen Ende.

„Dies ist der automatische Anrufbeantworter von Lilli Baur und Andreas Muck. Zurzeit sind wir zu sehr damit beschäftigt unsere Hochzeit zu organisieren. Wenn Sie aber dennoch eine Nachricht hinterlassen wollen, können Sie dies nach dem Piepton machen. Piepp.“

Scheibenkleister, das kann doch nicht war sein. Heute geht aber auch alles schief. Wenn Catherine jetzt noch kommt und mir sagt, sie hat keinen Flug, dann raste ich aus. Doch überglücklich läuft Catherine mir entgegen.

„Isch hab sie, isch hab sie!“

Sie wedelt mit einem Ticket herum. Glückliche umarme ich sie.

„Danke Catherine, wie hast du es geschafft?“

„Isch habe ihm erzählt, was Sache ist. Das du das Ticket dringend brauchst, um dein Leben zu retten und so weiter. Er hat mir einen Platz besorgt, zwar in der Businessklasse, doch besser als nichts, auch wenn es teurer ist. Und hast du sie erreicht?“

„Nein, nur der AB geht ran. Wann geht denn der Flug?“

„Der dürfte so in einer viertel Stunde gehen. Du hast also keine Zeit mehr, irgendwelche Sachen zu packen. Es dürfte sowie so knapp werden, wenn du in Deutschland bist. Hoffentlich schaffst du es.“

„Danke Catherine. Du bist echt die Beste. Eines musst du mir noch verraten. Warum hast du alles so gelassen aufgenommen?“

„Isch mag dich wirklich und ich habe bei meinen Eltern viel gelernt. Vor allem, dass man, wenn man jemanden mag ihn nicht festhalten darf. Isch lasse dich gehen mit reinem Gewissen, denn es ist das Beste für dich, das weiß ich.“

„Danke Catherine. Was hätte ich nur ohne dich getan?“

„Vermutlich nichts.“ Wieder lacht sie und zum Abschied drücke ich sie noch einmal ganz fest, bevor ich in das Flugzeug steige.

*

Endlich in München angekommen, stürme ich aus dem Flughafen. Auch wenn ich jetzt am liebsten in ein gemütliches Bett fallen würde wollen, renne ich hinaus ins Freie. Selbst wenn ich jetzt auf die Schnelle ein Taxi bekommen würde, wäre ich gut ne Viertelstunde zu spät dran.

„Taxi!“, schreie ich, während ich hinter eines herlaufe, das gerade wegfährt.

So ein Mist! Gerade noch rechtzeitig hält vor mir ein weiteres Taxi.

„Bringen Sie mich bitte schnell zur Kirche.“

„Welche Kirche?“, fragt der wartende Taxifahrer.

Welche Kirche war das denn noch mal? Mir fällt sie jetzt absolut nicht mehr ein.

Das gibt es doch nicht. „Adamkirche oder so ähnlich.“

„Tut mir Leid, die gibt es in München nicht. Wo wollen Sie denn nun hin? Ich habe noch mehr zu tun.“

„Ja schon gut. Ich überlege gerade noch, fahren Sie doch erst einmal in München rein, dann fällt es mir sicher wieder ein.“, versuche ich den unfreundlichen Taxifahrer zu beschwichtigen.

„Adam, nein, irgendwas mit A...“

„Könnte es die Asamkirche sein, die Sie meinen?“, fragt mich der Taxifahrer.

„Ja genau die ist es. Die Asamkirche!“, rufe ich erfreut aus.

Nach weiteren zehn Minuten hält das Taxi vor einer Kirche.

„Hier Ihr Geld. Den Rest können Sie behalten.“

Ich werfe dem Taxifahrer einen 20 Australischen Doller hin.

„Hey warten Sie mal. Was ist denn das? Das ist kein Euro, das ist ja... Hey kommen Sie zurück, das nehme ich nicht an.“, schreit der Taxifahrer durch das offene Fenster, doch ich bin schon längst vor der Kirchentüre.

Mir egal, ob dieser Typ das Geld will oder nicht, ich habe keine Zeit mehr. Hoffentlich haben sie noch nicht ja gesagt. Hastig öffne ich die Kirchentür. Stürme hinein und schreie „Nein!“

Abrupt bleibe ich stehen, als ich sehe wo ich bin. Verärgerte Menschen drehen sich zu mir um. Alle sind in Schwarz gekleidet und ganz vorne steht ein Sarg mit einem toten Menschen drinnen. Der Priester hält in seiner Rede inne und schaut mich ungläubig an.

„Kann ich Ihnen helfen?“, fragt mich der Priester durch das Mikrofon hindurch, wobei alle Gesichter zuerst zum Priester blicken und dann wieder verärgert zu mir.

„Es tut mir leid. Ich dachte hier wäre eine Hochzeit.“

Allgemeines Brummen ist zu hören.

„Wissen Sie zufällig wo heute eine Hochzeit stattfinden soll?“

Wieder drehen sich alle Köpfe zu dem Priester, dem das scheinbar zu viel wird.

„Junger Mann, wenn Sie nicht wissen wo die Hochzeit statt findet, dann kann ich Ihnen auch nicht weiterhelfen. Bitte verlassen Sie die Kirche, damit unsere Trauerfeier unseren Ehrenwerten Toten weitergehen kann.“

Entmutigt drehe ich mich um und schreite wieder hinaus.

„Warten Sie!“, ruft eine Frauenstimme hinter mir.

Sofort drehe ich mich wieder um.

„Wenn Sie die Hochzeit von Andreas Muck und seiner Lilli meinen, die ist in der St. Anna-Kirche nicht weit von hier. Sie haben die Hochzeit dort hin verlegt.“

„Ja die meine ich. Wo finde ich die Kirche?“

„Gehen Sie nur die Straße hinunter bis zu einer kleinen Kreuzung. Dort gehen Sie dann links und am Ende gehen Sie wieder rechts. Dann immer geradeaus und dort ist die Kirche schon.“

„Danke!“ Wieder laufe ich schnell aus der Kirche heraus, doch das Taxi ist schon weg.

„Shit! Heute geht aber auch alles schief.“ Wie ein Verrückter renne ich die Straßen hinunter, wie die Frau es mir erklärt hat. Dabei remple ich immer wieder mal Passanten und Kinder an. Stolpere über Hundeleinen, weiche Fahrrädern aus. Es scheint fast so, als würde mich jeder daran hindern wollen, in diese Kirche zu kommen. Mittlerweile ist es schon halb vier. Mein Herz rast. Ich hoffe so sehr, dass ich noch rechtzeitig komme. Außer Atem erreiche ich die kleine Kirche, stürme hinein und erstarre erneut. Sie ist komplett leer.

„Verdammte Scheiße!“ Wütend stampfe ich auf dem Boden, so dass es die ganze Kirche durchfährt.

„Bitte mein Sohn, unterlassen Sie das Fluchen in dieser Kirche, sonst muss ich mich gezwungen sehen, sie hinauszuleiten.“ Ein Pfarrer kommt aus einem angrenzenden Raum gesritten.

„Tut mir sehr Leid. Können Sie mir sagen, wo die Hochzeit ist, die hier drinnen stattfinden sollte?“

„Oh, da sind Sie reichlich spät dran. Die Gäste sind alle schon vor einer viertel Stunde verschwunden.“

„Wie bitte? Sie sind alle schon gegangen. Scheiße!“, entfährt es mir erneut.

„Darf ich Sie bitten, die Kirche zu verlassen? Sie verärgern Gott.“

„Schon gut, ich geh ja. Mich hält hier eh nichts mehr.“

„Ryan?“ ertönt es hinter mir mit einer so lieblichen Stimme, das mein Herz einen Sprung macht. Überrascht drehe ich mich um und stehe einer bezauberten Lilli in ihrem Hochzeitskleid gegenüber.

„Mädchen, Sie sind ja immer noch da. Ich wollte diesen Herrn gerade rauschmeißen.“, erklärt der Pfarrer.

„Schon gut, er gehört zu mir.“

Lächelnd schaut Lilli mich mit ihren verträumten Augen an. Ohne etwas sagen zu müssen umarmen wir uns.

„Ryan, du bist endlich da. Ich habe gewusst, du würdest kommen.“

„Lilli, ich muss dir so viel erzählen, aber was machst du hier?“

Ihr Lächeln verschwindet, so dass ihre Gesichtszüge wieder ernster werden.

„Komm, lass uns raus gehen.“

Draußen strahlt die Sonne und lässt mich fast erblinden, wenn ich Lilli in ihrem weißen Kleid sehe. Da nirgends eine Bank zu sehen ist, setzen wir uns auf die Treppen, die zur Kirche hin-führen.

„Es sollte heute mein schönster Tag werden, Ryan. Hörst du, mein schönster Tag. Doch er verschlimmerte sich mit jeder Sekunde, seit dem ich wach bin. Erst jetzt, wo du da bist, geht es wieder bergauf.“

„Was ist denn passiert, Lilli?“

„Ich fange am besten von vorne an, sonst blickst du nicht mehr durch. Heute Morgen bin ich glücklich aufgestanden, da ich wusste, heute ist mein großer Tag. Ich freute mich so, Andreas zum Mann nehmen zu dürfen. Er war sichtlich der ganze Tag etwas nervös, aber sonst war er so rücksichtsvoll, das kannst du nicht glauben. Heute Morgen wirbelten alle möglichen Leute um mich herum, um mich herzurichten. Es war stressig, aber trotzdem empfand ich so etwas wie Glück. Ich war super aufgeregt, als wir dann endlich mit einer Limousine zur Kirche fuhren. Andras war schon vorgefahren, damit er mich nicht vorher in dieses Kleid sehen sollte. Mein Vater wartete bereits, half mir aus dem Auto und gemeinsam betraten wir die Kirche, die bis auf den letzten Platz voll war. Ganz vorne stand Andreas, der nicht mehr von mir loskam. Alle bewunderten mich und ich war so glücklich wie selten zuvor. Meine Mutter stand in der ersten Reihe und hatte vor lauter Freude Tränen in den Augen. Selbst als meine Schwester Stephanie mit tränenverschmiertem Gesicht an der Seite stand, war ich zutiefst gerührt. Der Pfarrer begann mit der Verehelichung. Alles war so, wie es in meinen kühnsten Träumen ausgesehen hat. Das war noch der gute Teil dieses Tages, denn nach wenigen Minuten als ich die Kirche betreten habe, passierte etwas, was ich mir nicht vorstellen konnte. Plötzlich riss jemand die Kirchentüren auf, schrie um sich, so dass jeder sich zu der verwirrten Frau umdrehten, die unsere Zeremonie störte.“

„Du Lügner! Du verfluchter gemeiner Arsch! Was tust du da? Wie kannst du diese Frau heiraten?“, schrie sie.

Andreas, dem das sichtlich peinlich war, erwiderte zunächst nichts, bis die Frau näher kam.

„Lilli! Das ist doch dein Name, oder? Du machst heute deinen größten Fehler deines Lebens. Du heiratest einen Mistkerl, der nicht mal gut genug ist, für den Abfall.“

Verwirrt drehte ich mich zu Andreas herum, der ganz blass im Gesicht geworden ist.

„Andreas, kennst du diese Frau?“, fragte ich ihn.

Dieser stand jedoch wie versteinert neben mir und starrte die Frau an.

„Andreas?“

Gerade als Andreas antworten wollte, plärrt die Frau erneut herum.

„Andreas, hat es dir wohl die Sprache verschlagen, was? Soll ich deiner Angebeteten einmal sagen, was für ein Hohlkopf du wirklich bist?“

Da wehrte sich Andreas: „Lilli, glaub mir, ich kenne diese Frau nicht. Ich glaube sie ist geistig verwirrt. Schafft sie raus hier!“

Andreas Brüder wollten sich gerade um die hysterische Frau kümmern, als ich dazwischen ging.

„Nein wartet mal. Was willst du mir sagen?“

„Lasst mich los, ihr Grobiane. Ihr kennt mich doch genauso! Ich wollt eurem kleinen Bruder doch nur zur Seite stehen, obwohl ihr wisst, was für ein Drecks Gesicht er ist!“

Lars und Uli, die älteren Brüder Andreas tauschten verdächtige Blicke, doch sie ließen die Frau los.

„Ich bin Doris, Andreas heimliche Liebe!“

In der Kirche ertönt lautes Staunen und Verwundern. Mir persönlich blieb der Mund offen stehen.

„Wie bitte? Doris? Aber wie lange...“

„Ich dachte, das du nichts von mir weißt, Lilli. Andreas der Feigling wollte es dir eigentlich schon vor drei Monaten sagen, dass er dich nicht mehr liebt. Doch irgendwie hat er das nicht hinbekommen. Stattdessen steht er nun hier und will seine Lüge auch noch vor Gott bestätigen lassen.“

„Andras, ist das wahr?“

Andreas, der nicht recht wusste, was mit ihm geschieht sieht mich sprachlos an, doch zu Doris gewandt schrie er, so dass es alle hören konnten.

„Doris, verlasse die Kirche. Merkst du nicht, dass du alles ruinierst, was ich mir die letzten Jahre aufgebaut habe? Ich möchte heute Lilli heiraten und du wirst mich garantiert nicht davon abhalten!“

„Du kennst sie also doch!“, schrie ich genauso laut. „Wie konntest du mir das nur antun, Andras? Ich dachte du liebst mich! Ich dachte wir sind glücklich miteinander. Wir wollten heute heiraten und jetzt erfahre ich, dass du mich nie wirklich geliebt hast? Warum nur?“

„Lilli, ich liebe dich doch. Ach Gott, ich habe einen Fehler begangen. Es tut mir so leid!“, jammerte er.

„Pah! Dein Fehler ging aber ganz schön lang, was Andreas. So sieht es also aus. Ich bin ein Fehler gewesen? Danke für deine nette Liebeserklärung. Weißt du Lilli, was er zu mir gesagt hat? Er meinte, er würde dich so schnell wie möglich verlassen wollen, und mich heiraten. Wir waren wie ein Traum. Doch er hat Schiss bekommen, da ich ein Kind von ihm erwarte und es war eine Sache der Ehre für ihn dich heute zu heiraten, da er dich nicht an jemand anderen verlieren wollte.“

Zutiefst getroffen stellte ich Andreas zur Rede. Mir war es egal, ob alle Hochzeitsgäste dies mitbekamen.

„Was sagst du dazu, Andreas?“

„Lilli, es tut mir Leid. Ich glaube ich bin dir wirklich eine Erklärung schuldig. Seit dem Zwischenfall vor zwei Jahren, als ich Fremd ging, war es zwischen uns nicht mehr so wie früher. Ich weiß, dass ich selbst Schuld war, doch das wollte ich nicht so einfach hinnehmen. Als ich Doris traf, war für mich klar, das ich dich nicht mehr lieben könnte. Doch ich wollte dich nicht verlieren. So traf ich mich mit ihr heimlich. Ich hätte dir davon erzählen sollen, ich weiß. Ich hatte vor, dich zu heiraten und dir dabei zu erklären, dass ich dich zwar als meine Frau mag, aber die wahre Liebe bei einer anderen gefunden habe. Das hättest du doch verstanden, nicht?“

Empört über das, was Andreas von sich gegeben hatte, sowie zutiefst enttäuscht darüber, was er vorhatte, gab ich ihn unter Jubel der Gäste eine Ohrfeige.

„Verschwinde aus meinen Leben, Andreas. Mich haben so viele gewarnt dich zu heiraten. Ich hätte auf sie hören sollen. Danke, das ihr zwei es mir noch vor dem Eheversprechen gesagt habt, ich hätte wirklich den Fehler meines Lebens begangen.“

Andreas stürmte unter Buh-Rufe der Gäste zusammen mit Doris die Kirche. Erst als sie weg waren, traf mich das Geschehene mit voller Wucht. Ich weinte Andreas keiner Träne nach, doch ich weinte, weil ich es nicht selbst bemerkt hatte. Ich war blind geworden und hatte nicht auf mein Herz gehört. In jener Nacht, als du mich geküsst hast, Ryan, hätte es mir wie Schuppen vor den Augen fallen müssen. Doch ich war einfach blind. Ich bin so froh, dass du jetzt hier bist, Ryan. Ich bin so froh.“

„Lilli. Es tut mir leid, dass du all das durchmachen musstest. Dennoch danke ich Gott für diese Chance. Ich hätte dich nämlich nicht rechtzeitig erreicht, wenn du dein Ja-Wort gegeben hättest. Dann wärst du weg, und ich wäre in einen erneuten Abgrund gefallen. Auch wenn dies kein günstiger Augenblick ist, möchte ich dir trotzdem was sagen. Lilli, ich habe keine Angst mehr vor den Gefühlen, die ich für dich empfinde. Ich habe begriffen, dass ich ohne dich nicht mehr Leben kann, denn du bist ein Teil von mir. Ich liebe dich so sehr.“

„Endlich Ryan, endlich! Ich liebe dich!“

All die Jahre des Getrenntseins und des Schmerzes werden anhand eines leidenschaftlichen Kusses wieder wettgemacht. Es scheint, als hätte jede Einzelheit unseres bisherigen Lebens nur darauf hingebaut, dass wir jetzt hier sitzen und glücklich sind. Die Liebe ist manchmal kompliziert, rätselhaft und unergründlich doch sie findet ihren vorbestimmten Weg. Letzten Endes hat Ryan sein Versprechen doch noch gehalten. Er hat mich nicht alleine gelassen, er war immer bei mir, auch wenn ich ihn nicht sehen konnte.

*

Nicht weit von uns steht ein älteres Paar, schaut uns kopfschüttelnd zu. „Ernie, siehst du die zwei da drüben?“

„Ja Jutta, ich sehe sie.“

„Die Frau ist ja ziemlich schnell über ihren letzten Partner hinweggekommen. So was hat es zu unserer Zeit wirklich noch nicht gegeben, was?“

„Wo du Recht hast Jutta, da hast du Recht.“

*

Ich sehe einen kleinen Vogel in die Höhe fliegen. Vielleicht ist es ja mein kleiner Freund Kleeblatt. Ich habe wieder ein Hoch erreicht. Und bei Gott, ich werde es genießen.

Nachwort

Ich danke allen Menschen, die mich unterstützt haben, mit diesem Buch weiter zu schreiben, sowie Teile ihrer Persönlichkeit für Personen im Buch zur Verfügung gestellt haben (wenn nicht ganz freiwillig☺). Danke auch an Stefan Kanitz, der mir mit Tipps und Ideen immer zur Seite stand.

Mein besonderer Dank geht jedoch an Lilli Baur, dich mich überall hin begleitet hat. Nicht nur am Tag sondern auch in der Nacht. Durch sie habe ich gelernt nicht aufzugeben und immer weiterzukämpfen um meine Ziele zu erreichen. Ich betrachte nun jedes Problem, das mir in den Weg geschmissen wird als Chance, danach stärker werden zu können. Ich habe erkannt, dass im Leben nicht immer alles nach Plan verlaufen kann, sondern dass auch ab und zu Dinge passieren, die man lieber verdrängen möchte. Doch ich stehe zu meinen Ängsten, denn nur durch sie bin ich menschlich.

Dieses Buch hat mir viel geholfen meine eigenen Probleme besser in den Griff zu bekommen. Danke!

Ich wünsche euch allen ein erfülltes Leben!

Liebe Grüße

Katja Merkel